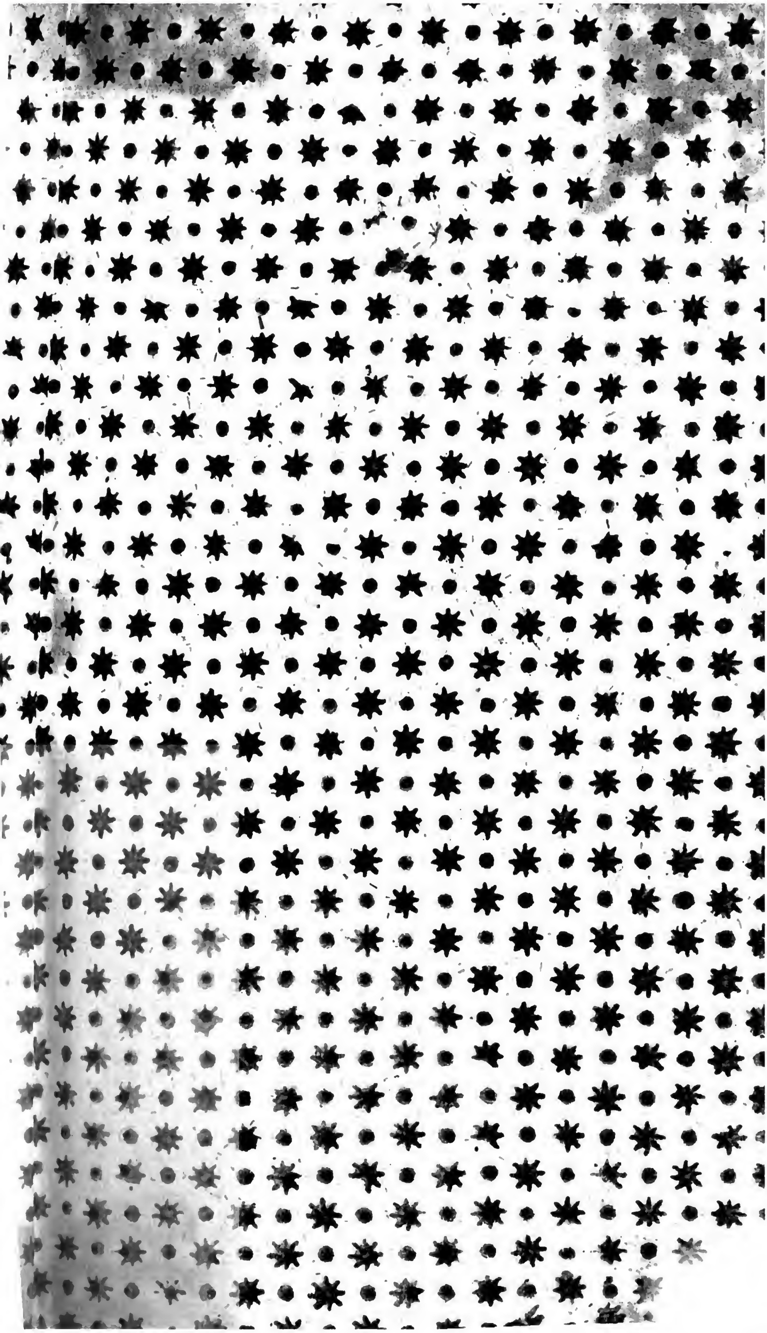
MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

4.J.49



4. 7. 49.

verlorn

Mo

Liebe

eine

Neunt

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und ſtärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch
für alle welche in der
Liebe oder durch Selbſtbefleckung
ausgeſchweifet haben.

Von
einem praktiſchen Arzte.

Erſter Theil.

Neunte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Hanover 1813.

BIBLIOTHECA PALAT.
VINDOBONENSIS.

Die Art und Weiſe der Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts iſt gewiß ein großer Beweis für die Vollkommenheit der Schöpfung. Der Trieb nach Begattung, die Wolluſt in der Begattung, ſind dem guten nnd denkenden Menſchen die erſten Meiſterſtücke des Schöpfers.

Was würde aus der Erde für eine wüſte Einöde geworden ſeyn, hätte der Schöpfer den Trieb nach Wolluſt und den daraus folgenden, die Liebe der Aeltern zu den Kindern, nicht ſo heiß, und brennend mit dem Menſchen zugleich erſchaffen.

Unpartheyiſche Menſchen, die ihr ſelbſt denken könnt, ſagt, wer würde die größte eheliche Beſchwerde ſich wohl aufbürden und Kinder erziehn, wenn der Trieb nach Wolluſt dem Menſchen fehlte? und wenn auch ſchon die große Liebe der Aeltern zu den Kindern im Menſchen wäre, wie wohl, ich rede aus Erfahrung, die Liebe der Aeltern zu den Kindern erſt thätig und lebhaft wird, wenn das Kind erſt geboren, und alſo ſpät nach dem Triebe der Wolluſt folgt; wäre alſo dieſe Liebe ſchon vor dem Kinde da und der Beyſchlaf oder die Begattung wären nicht mit Wolluſt, ſoudern mit Schmerz und Unbehaglichkeit verbunden, würde die Welt nicht gar bald zur Wüſteney ausſterben nnd traurige Einöde werden? —

Niemand übt wohl den Beyſchlaf aus, um Kinder zu zeugen, ſondern um ſich ein Gütliches zu thun, und nur höchſtens ein Pinſel ſoll mir dieſes abläugnen.

Der Schöpfer hatte es auch ſchon in der Schöpfung nach ſeiner Allweisheit überſehen, daß er nur durch dieſes thätige drängvolle Mittel ſeinen Zweck, die Fortpflanzung der Menſchen auf der leeren Erde, erhalten würde. Was kann nun wohl aber der Schöpfer dafür, daß ſeine Geſchöpfe das Mittel für den Zweck halten, ſich in dem Mittel fälſchlich zu erfreuen ſuchen, nicht nur oft den Endzweck, welchen dieſes Mittel bringen ſoll, unerfüllt laſſen, ſich die Möglichkeit ihres Gleichen zu zeugen rauben und wohl gar ihr eigenes Leben in Todesgefahr bringen und oft auch wirklich in dieſer Gefahr umkommen.

Freylich ſollten die Obrigkeiten vielmehr auf die Menſchen achten, weil ſie um der Menſchen willen da ſeyn und von den übrigen Menſchen ernährt werden, eben darum, daß ſie auf die Menſchen achten ſollen, ſollten ſie auch hier mit Menſchenkenntniſſen ſich ausrüſten, nicht beym alten bleiben, ſondern den jetzt ſo zeitig erwachenden Trieben nachgeben, und in ganz eigenen Schulen für die aufblühende Jugend im Jünglingsalter, Jünglingen und Mädchen die Gefahr zeigen, in welcher ſie ſich um Glück, Leben und Geſundheit bringen, wenn ſie die Triebe nach Wolluſt früher befriedigen, als es die Natur ihres Körpers und das Verhältniß des Staates leidet. Aber wie lange werden wir uns noch mit den alten Vorurtheilen herumſchlagen, und die Menſchen, wenn auch der Trieb ſchon heiß in ihnen brennt, doch mit ſich ſelbſt und alſo mit den Trieben in ihnen unbekannt laſſen? — wenn wird doch einmal das Licht leuchten, welches die Obern anzünden ſollen, wenn werden wir doch von den Lehren in Kirchen und Schulen rechten Gebrauch machen? Doch ſtille, ich ſage zu viel, man hat ja in Spanien ſchon angefangen

Predigten über den Beyſchlaf zu halten, und iſt etwa die Sache nicht wichtig genug? würden dadurch nicht viele in frohem Leben und voller Geſundheit bleiben, welche jetzt ſchon als Jünglinge anfangen zu kranken und als junge Männer frühzeitig wie die älteſten Greiſe ohne Leben und Kraft dahin ſterben?

Sie, arme, betrogene, unglückliche Mitbrüder, Sie, denen ich dieſe Blätter beſtimmt habe, Sie ſind zu beklagen! denn ſtürzten ſich nicht die mehreſten von ihnen aus Unwiſſenheit in Todesgefahr? Wie oft habe ich bey der ſehr großen Menge dieſer Leidenden, welche ſich meiner Pflege anvertrauten, aus ihrem Munde gehört:

„O hätten wir doch nur einen Freund gehabt, welcher uns unſer Unglück geſagt hätte, wir würden doch wenigſtens nicht ſo ausſchweifend gefehlt haben, und unſere Geſundheit würde nicht ſo ganz zerrüttet ſeyn; denn wir haben nicht geglaubt, daß wir uns durch dieſe Befriedigung der Triebe ſelbſt morden!" Vorzüglich habe ich dieſes ſehr oft von den Selbſtbefleckern gehört, und wohl mehr als dreyßig haben mir geſagt: „daß ſie dieſes Uebel ganz und gar nicht etwa für Hurerey gehalten, weil ſie kein Frauenzimmer dazu bedurft, alſo wäre ihnen der Gedanke an Verſündigung gar nicht eingefallen; denn das hätten ſie nicht gewußt, daß man dadurch ſeine Geſundheit aufopfere."

Doch wie ſchon geſagt, es iſt unbillig, daß wir für die Jünglinge und Mädchen keine Schulen haben. Sind denn alle Pflichten, welche der Menſch zu erfüllen hat, dem Kindesalter faßlich? fühlt das Kind dieſe Triebe? und über das Kindesalter hin iſt die Schule ſo in Verachtung, daß die Menſchen alsdann ſich ſchämen zu lernen, aber ſich nicht ſchämen

unwiſſend zu bleiben. Das iſt wahr, Predigten haben wir genug, in manchen Orten wird des Tages wohl dreymal in einer Kiche geprebigt und alle dieſe Predigten helfen nichts, wie wir wohl ſehen; oft hätten wir am fünften Theil der Predigten genug, und die andern vier Stnnden könnten dazu angewandt werden, daß der ſogenannte Hausſtand einzeln auf ſeine Pflichten aufmerkſam gemacht würde. Die Herrnhüter, (ich bin keiner, bin auch nicht ihr Genoſſe, ſondern ein dem Alter nahender luſtiger Mahn, aber was wahr und gut iſt, iſt jedem Rechtſchaffenen lieb,) haben die wirklich kluge Einrichtung, daß ſie bey den Predigten fürs Allgemeine noch beſondern Unterricht ertheilen, in welchem die einzelnen Pflichten vorgetragen werden. Dieſes ſind die Gelegenheiten für junge Mannsperſonen, für die Verheiratheten und Ledigen beſonders ꝛc. — Das gefällt mir gut, und da giebt es Gelegenheit über die einzelnen Pflichten auch in der Ehe zu ſprechen, und den Menſchen mit den Trieben, welche in ihm liegen, bekannt zu machen, denn dadurch kann eben viel, und beſonders durch den Geiſtlichen und Volkslehrer gewonnen werden, wenn er dem Menſchen die Triebe, welche in ihm liegen, und die nach dem Alter ſo ſehr verſchieden ſind, nach ihren verſchiedenen Jahren zeigte, und es wäre eigentlich nothwendig, weil die Handlungen der Menſchen von ihren Trieben abhangen, und ſie alſo zum Menſchen gehören, oder in ihm liegen. Wenigſtens ſollte es doch bey dieſem Triebe geſchehen, weil er der heftigſte iſt, darum ſollten die Jünglinge, beſonders zu der Zeit, da ſich der Trieb entwickelt und auflodert, aufmerkſam gemacht werden, und die Gefahr ſollte ihnen mit den lebhafteſten Farben geſchildert werden, in welche ſie ſich, durch

zu zeitige und auch wohl noch in der Ehe durch zu öftere Befriedigung des Triebes nach Wolluſt, ſtürzen *). O gewiß die meiſten dieſer Unglücklichen würden es nicht geworden ſeyn, hätten ſie zu rechter Zeit gewußt, daß ſie auf dieſem Wege ihrer Geſundheit ſchaden und ihr Leben frühzeitig einbüßen müßten: denn der Trieb, ſich das Leben zu erhalten, iſt der Erſte im Menſchen und die übrigen ſind ihm untergeordnet, es wäre denn, daß dieſer Trieb, von welchem ich hier handele, ſchon durch Gewohnheit der herrſchende geworden wäre, und durch dieſe zerrüttende Gewohnheit Stärke und Muth zum Beherrſchen ſchon verloren wären, weil dieſes ſchreckliche Uebel den ganzen Muth im Menſchen tödtet. Dennoch glaube ich, daß, wenn ſolche zu bedauernde Menſchen gewarnet werden und ihnen die Lebensgefahr gezeiget wird, daß ſie ihr Uebel mäßigen, aus Furcht der Todesgefahr. Zwar weiß ich aus zu vieler Erfahrung wohl, wie ſchwer ſich dieſe laſterhafte Gewohnheit ganz heilen läßt, aber auch nur durch Mä-

---

*) Man leſe im zweyten Theile die Geſchichte des Akziſoffizianten aus Niederſachſen. Ich habe ſeit dieſer Zeit einen Mann in meiner Kur gehabt, welcher ſich durch zu öftern Genuß in der Ehe einen Saamenfluß mit einer allgemeinen Entkräftung zugezogen hatte. Da denn die allgemeine Entkräftung allemal die ganz natürliche Folge des Saamenfluſſes werden muß. Auch die Frau war dabey ſehr elend geworden, und ob ſie gleich ſchon fünf Jahre in dem Bande der Ehe lebten, ſo war doch die Frau nicht ſchwanger, ſondern erlitte allemal bey ihrem Monathlichen eine ganz ungewöhnliche Menge Blut, als Folge von der Schwäche dieſer Theile, die ſie ſich durch den zu häufig genoſſenen Beyſchlaf zugezogen hatte. Der Mann mußte nun bey andern Dingen der Diät auch dem Genuß der Frau entſagen, und da in ſeiner Kur und bey Bekenntniß ſeiner Geſundheitsfehler, er durch den Arzt zu einer beſſern Pflege ſeiner Geſundheit war angehalten worden, ſo ward nicht nur er, ſondern auch ſeine Frau geſünder; dazu zähle ich dann die bald nach Geneſung des Mannes erfolgte Schwangerſchaft. Der Genuß des Beyſchlafs mußte ſie beyde um ſo mehr angeſtrengt haben, weil nach dem Geſtänd-

ßigung wird an Leben und Geſundheit gewonnen. Freylich weiß ich die Hinderniſſe wohl, welche hier noch im Wege ſtehn; aber wie könnte nicht unter meinen Leſern mancher ſeyn, der zur guten Sache etwas beytragen könnte, und weiter wollte ich nichts, denn leider iſt es nicht gut, daß der Arzt im Publiko nicht Sitz und Stimme hat, und daß die Herren, die da ſitzen, zu viel Hochmuth haben, als ſich vom Arzt belehren zu laſſen, und alſo ſie, meine Herren Theologen, arbeiten ſie am Werke der Moral, ich gehe zu dem, was meines Amtes iſt.

Wenn der menſchliche Körper ausgewachſen iſt, ſeine Größe und Stärke, das iſt, ſeine Vollkommenheit erlangt hat, dann iſt die Erzeugung oder Fortpflanzung der Nachkommen ſeine Beſtimmung. Es ſind auch dazu im Manne und Weibe ganz eigene Theile, welche aus dem übrigen Körper die zur Erzeugung eines Kindes nothwendigen Säfte abſondern und zur Erzeugung der Nachkommen geſchickt machen. Dieſe Feuchtigkeit wird bey Männern der männliche

---

niſſe des Mannes, ſie dieſes Geſchäft ſehr oft ſtehend vollbracht hatten, wo dann die allgemeine Anſtrengung viel größer, und aus dieſer Urſache muß auch der Körper dadurch um ſo mehr geſchwächt werden. Wie viele ſolche Beweiſe der Unwiſſenheit erfährt der Arzt, und wie wohl noch viel mehr mögen aus Scham noch der Bekanntmachung vorenthalten bleiben. Auch dieſer Mann ſagte, daß er nicht geglaubt habe, ſich durch öftern Genuß ſchaden zu können, und daß er vielleicht heute noch ſeinen Saamenfluß für nichts Gefährliches gehalten haben würde, wenn er nicht zufälliger Weiſe bey einem Bekannten das Noth- und Hülfsbüchlein gefunden. Der gute Tiſſot erzählet eine Geſchichte, daß ſich ein Mann durch unmäſſigen Genuß der Liebe in der Ehe, einen hartnäckigen Saamenfluß, und ſeine Frau den Weiſſenfluß zugezogen hatten. Auch ich könnte aus meiner Erfahrung mehr ſolcher Beyſpiele anführen. Aber ich muß nothwendig bey Gelegenheit der Abſonderung des Saamens und der Menge, die abgeſondert wird, etwas über das W i e o f t ſagen, damit ich mir für die Zukunft die Mühe erſpare, über dieſe Kleinigkeit conſilia zu geben.

Saame genannt. So lange als aber der Körper wächſet und noch nicht ganz ausgebildet iſt, wird der Saame zur Vervollkommung des Körpers nothwendig erfordert*). Wird dennoch der Saame zeitiger, als der Körper ausgebildet iſt, durch Reitz dem Körper abgezwungen, vor dem zwanzigſten Jahre, ſo wird der Menſch nie ſo vollkommen, als er der Natur nach hätte werden, und zwar nicht allein leidet der Körper, ſondern der Geiſt leidet, und dieſe Unvollkommenheit iſt um ſo größer, je nachdem der Beyſchlaf oder die Selbſtbefleckung frühzeitiger geſchehen iſt. Zeugt nun ein ſo unvollkommener Menſch, deſſen Körper noch keine männliche Feſtigkeit hat, der alſo noch kein Mann iſt, doch Kinder, ſo werden ſie dem Vater gleich, und behalten durch ihr ganzes Alter Knabengeſtalt und Knabenverſtand. Denn Alles zeugt ſeines Gleichen. Man ſucht ſich die ſchönſten Thiere nur zur Zucht aus, und wird keine Stute von einem

*) Daß der Saame beym Manne nicht nur Fortpflanzung zum Zwecke habe, ſondern auch dem Mann mehr Kraft, Muth, Leben und Mannesdnſehen geben ſoll und muß, beweiſen folgende aus der Erfahrung genommene Sätze:

Vor der Zeit der Abſonderung iſt nicht ſoviel Geiſt, Kraft und Leben da, und der Körper blidet ſich erſt nach der Abſonderung des Saamens zu einem feſten nnd männlichen Körper. Vor dem Saamen iſt die Stimme weibiſch, mit der Abſonderung des Saamens wird ſie erſt rauher; wenn nun der Saame wieder lange genug aus den Saamenbehältern ins Blut zurückgebracht worden iſt, ſo wird die Stimme die Mannsſtimme. Nun auch wächſet erſt der Bart, welcher den Kaſtraten fehlet, mit ſammt der männlichen Stimme. Erſt dann wird der furchtſame Knabe ein muthiger beherzter Jüngling, wenn der Saame aus den Saamengefäſſen zurück ins Blut gekommen iſt. Man ſiehet das dem ganzen Ich des Menſchen an, ob er zur Zeit, da der Saame angefangen ſich aus dem Körper in ſeinen Behältern abzuſcheiden, ſparſam damit umgegangen ſey. Es iſt ſo ganz ein anderes mehr beherztes Weſen. Alle die Muskeln ſind ſo viel runder, und es iſt das Anſehen, von dem man ſagt, der Menſch ſtrozet für Geſundheit. Dieſe Erſcheinungen ſind nicht nur etwa, wenn der Saame in dem zeitigen Jünglingsalter verſchwendet ehe der Kör-

unvollkommenen Hengſt belegen laſſen; man nimmt das vollkommenſte ſchwereſte Korn zum Saamen, um was Vollkommenes einzuerndten: ſollte es beym Menſchen wohl was anders ſeyn? Je vollkommener, ſtärker, feſter und geſünder der Vater iſt, deſto gewiſſer kann er auf ſtarke, geſunde und vollkommene Nachkommen rechnen. Haben ſich Jünglinge ſchon zeitig den Trieben nach Wolluſt überlaſſen, dadurch den Saamen verſchwendet nnd den ganzen Körper geſchwächt, ſo können ſie zwar Kinder zeugen, aber die wenigſten werden den Vater überleben. Oft ſuchen wir die Urſache, warum in mancher Ehe ſo ſchwächliche Kinder ſind, und nur der Vater kann in ſich allein die Urſache ſuchen. —

Unter allen Feuchtigkeiten, welche im menſchlichen Körper abgeſondert werden, iſt die Abſonderung des Saamens eine der ſparſamſten.

Es kann auch von dieſer Feuchtigkeit nicht viel aus dem Körper entbehrt werden, und iſt auch nicht nöthig, daß er oft aus dem Körper abgeſondert wer-

---

per die nothwendige Feſtigkeit erhalten hat; ſondern wenn auch Männer erſt nach dreyßig Jahren ſich der Wolluſt überlaſſen, daß ſie den Saamen verſchwenden; ſo werden ſie verzagter, ſie verlieren mit der Zeit die männliche Stimme. Beſonders aber leiden die edlern Fähigkeiten. Das Gedächtniß wird ſo ſchwach als bey ſolchen Greiſen, bey welchen aus Alter die Natur nicht mehr Feuer und Kraft genug hat, Feuchtigkeiten edler Art zum Saamen herzugeben. Sie verlieren die Kraft der Einbildung, Ideen und Sachen gehörig untereinander zu vergleichen und zu ordnen. Es haben daher einige der ältern Aerzte geglaubt, daß der Saame zur Abſonderung des Gehirns nöthig ſey, weil man bey Eröffnung ſolcher Leichen, von denen man wußte, daß die den Saamen verſchwendet, das Gehirn ganz vertrocknet fand. Dieſes an ſeinen Ort geſtellt, ſo iſt es doch durch zu viele Erfahrungen unwiderlegbar beſtätiget, daß durch Verſchwendung des Saamens die Nerven vertrocknen und das ganze männliche Anſehen verloren gehet. Doch das ganze Büchlein hat der Beweiſe zu viele, als daß ich mehr die Nothwendigkeit des Zurückgehens des Saamens in Körper beweiſen ſollte.

de, weil man ja doch unmöglich täglich Kinder zeugen kann, ohne ein Salomon oder Türkiſcher Kaiſer zu ſeyn. Der männliche Saame iſt die feinſte Flüſſigkeit und der edelſte Saft im Körper, welcher mit dem Leben und den Lebenskräften in der genaueſten Verbindung ſtehet, es iſt der Saame ein dünſtender Aether voll Geiſt und Leben. Das mußte er auch ſeyn, ſollte aus dem Saamen wieder ein lebendiges, kräftiges und geiſtvolles Geſchöpf entſtehen.

Es werden darum auch zur Bereitung des Saamens aus dem ganzen Körper die feinſten, edelſten, lebhafteſten und geiſtigſten Theile abgeſondert. Dieſe Abſonderung des Saamens iſt aber billig für eine ſehr ſparſame zu halten, denn in einem geſunden, ſtarken, lebhaften Manne werden in acht Tagen noch kaum drey Loth Saamen bereitet, und zu einem jeden Beyſchlaf wird faſt mehr als ein Loth Saamen verwandt, wenn nämlich der Beyſchlaf von einem nicht durch Beyſchlaf entnervten Manne geſchieht. Nach dieſer Abſonderung des Saamens könnte alſo der Beyſchlaf auch nur höchſtens in einer Woche dreymal geſchehen. Sehr oft bin ich von Perſonen, welche ſich durch Verſchwendung des Saamens krank gemacht hatten, befragt worden: Wie oft kann der Beyſchlaf geſchehen? Dieſe ſehr ſchwere Frage kann nur unter ſehr vielen Bedingungen ſo beantwortet werden: ſo oft als der Körper Saamen entbehren kann. Das heißt, man kann nur dann ohne ſich zu ſchaden der Liebe pflegen, wenn man nach dem Beyſchlaf auch nicht das kleinſte Widrige an ſich fühlet und gewahr wird. Keine Müdigkeit, keine Verdroſſenheit noch Unluſt. Wer Mangel an Lebensſtoff in ſeinem Körper hat und doch den Beyſchlaf ausübt, wird darauf müde und verdroſſen, alles wird ihm ſchwer und läſtig. Das iſt nun

der deutlichſte Beweis den Beyſchlaf zu meiden, ſo wie es auch Beweis iſt, daß der Saame außer der Fortpflanzung noch mehr Beſtimmung habe.

Körperliche Beſchaffenheit hat hier ſehr großen Einfluß. Wer einen recht geſunden, vollſaftigen Körper hat, und dabey keine Sorge noch Kummer, wenig Arbeit und beſonders nicht viel Denken zu ſeinem Geſchäfte nöthig hat; der kann denn wohl dem Hrn. Dr. Luther folgen; aber ſonſten wollte ich es doch ja ſchwächlichen Menſchen nicht rathen, ſich auf die Autorität des Dr. Luthers zu berufen, wenn er nicht auch ſo einen handfeſten Leib wie Dr. Luther habe. Schwächliche, die, welche viel ſtudiren und denken müſſen. Menſchen, die zur Gicht, Schwindel und Nervenkrankheiten geneigt ſind, müſſen ſich des Beyſchlafs enthalten, ſie müßten denn ihr Leben haſſen. So iſt es auch mit dem Alter. Ein alter Mann von 70 Jahren, der ſich ein junges lebhaftes Mädchen nimmt, hat Luſt auf eine angenehme Art ſein Leben abzukürzen. So hat gewiß der Beyſchlaf auf die Perſonen welche die Fallſucht oder Epilepſie haben, den widrigſten Einfluß, und wir haben davon gar ſehr viele Beyſpiele, daß ſolche Perſonen ſich ihr Uebel gar ſehr vergrößert haben, ja ſogar während des Beyſchlafs epileptiſch geſtorben ſind. Das iſt auch kein Wunder, denn die ganze Handlung des Beyſchlafs iſt den epileptiſchen Zuckungen gleich und das um ſo mehr, weil in dem Augenblick der Saamenergießung, ja ſogar auf dieſe zwar ſehr kurze Zeit, das Bewußtſeyn mangelt. Noch ferner hat uns die Erfahrung gelehrt, daß durch die große Anſtrengung der Muskeln und durch die zu häufige Ergießung des Saamens allein, ſich ſchon mancher die Fallſucht zugezogen hat. Auch fehlet es nicht an Beyſpielen, daß Jünglinge,

welche die Fallſucht hatten, den erſten Beyſchlaf mit dem Verluſte des Leben's beſchließen mußten. Wer alſo mit dieſer Krankheit behaftet iſt, ſollte ſchon um ſeiner ſelbſt willen ſich ein Vergnügen verſagen, das ihm vielleicht nicht Zeit läßt ſeine Krankheit an ſeinen mit dem Tode erkauften Nachkommen zu ſehen. Die, welche durch dieſe Ausſchweifung fallſüchtig geworden ſind, ſetzen, wenn ſie ihre Geſundheit wieder erlangt haben, ihr Leben aufs Spiel, wenn ſie ſich des Genießens nicht enthalten wollen.

So müſſen auch alle, welche einmal den Saamenfluß gehabt haben, nicht oft genießen, wenn ſie auch gut geheilet ſind, es bleibt doch eine Schwäche und Neigung zurück, daß man ſehr leicht durch öftern Genuß ſein voriges Uebel bekommen kann.

Perſonen, welche durch Krankheit gelitten, müſſen ja eine gehörige lange Zeit warten, daß ſie ja nicht dem entronnenen Tode auf eine angenehme Art ins Schwert laufen; denn die Tagebücher der Aerzte haben uns da auch manche Geſchichte zurückgelaſſen, daß ſolche Geneſende in dem erſten zu zeitig gepflogenen Beyſchlaf, im Beyſchlaf jähling epileptiſch verſtorben ſind oder doch die Epilepſie bekommen haben.

Die Reihe kömmt nun ganz billig an die Hypochondriſten. Ich habe ſchon einmal mich darüber im zweyten Theile des Noth- und Hülfsbüchleins ausgelaſſen, daß ich nämlich bey vielen Hypochondriſten immer großen Verdacht auf Verſchwendung des Saamens habe, und daher die verlorne Verdauung, die Kälte des Magens und den Ueberfluß der Galle leite. Den großen Begattungstrieb bey ſo vielen, halte ich für weiter nichts, als phyſiſche und moraliſche Gewohnheit. Ich weiß aber aus zu vieler Erfahrung, daß niemand ſich ſein Uebel mehr vergrößert, als die

Hypochondriſten, wenn ſie ſich dem Triebe zur Wolluſt ſo ſehr überlaſſen. Sie dürfen auch nur auf ſich achten, ſo werden ſie gar bald finden, wie ihre ſchlechte Verdauung auf jeden Beyſchlaf noch ſchlechter wird, und wie ſehr ſich ihre Launen dadurch verſchlimmern. Aber, werden nun viele fragen: Wenn und Wie oft? erfahren wir hier nicht. Doch bin ich ganz überzeugt, daß unter den Leſern viele seyn, welche das Wie oft ſehr genau angegeben wiſſen wollen. Aber nun wie geſagt, das läßt ſich nicht angeben. Von einem vernünftigen Arzte gar nicht. Die vielen Dinge, die Einfluß haben, leiden keine Beſtimmung, denn ſelbſt die Witterung thut das ihre. Die beſte Beſtimmung iſt dieſe, der Körper muß Ueberfluß an Lebenskraft haben. Wie äußert ſich dieſer? — Durch Gefühle. Wenn einer nun ſo von ſeinem ganzen Ich ſich zu Luſt und Freude geſchaffen fühlet, und es ihn an allen Theilen vor lauter Luſt prickelt und ſticht, und es dann iſt, als müßte man ſo eine Abkühlung haben. Wenn es nun aber nicht ſo iſt, ſondern er glaubt, er müſſe es nun auch einmal ſo thun, um — ja der laſſe es.

Es muß der Trieb durch ſich von dem innern Feuer entſtehn, und man muß da gar nicht darauf denken, daß man gern; — und wenn es geſchehen iſt, ſo muß man ſich ſo heiter und wohl befinden, als wenn weiter nichts geſchehen wäre, und wenn es nun ſo ſich verhält und man hätte Luſt ein paar Mal die Woche zu genießen, meinetwegen. Aber ſobald du Menſch darauf müde, traurig und verdroſſen wirſt, dann glaube, daß du durch den Beyſchlaf das Leben abkürzeſt, weil das, was du verliereſt, Lebensſtoff iſt. Menſchen, welche zu eigenen Verrichtungen viel Lebensſtoff bedürfen, müſſen den Beyſchlaf meiden;

alle, die in Sorge und Kummer leben; die, welche an ihrem Körper Wunden oder Geſchwüre haben; die, welche viel denken und ſtudiren müſſen. Wie ſehr durch Studiren und tiefes Denken der Lebensſtoff dem Saamen abgehet, ſieht man an den Gelehrten, die viel ſtudiren; der Saame wird oft dadurch ſo ſchlecht, daß er nicht Kraft genug hat ein weibliches Ey zu beleben. So iſt es nach Krankheiten, das muß da ein jeder ſelbſt einſehen, daß hier der Lebensſtoff fehlet, und bey Schwächlichen. Niemand kann ſich leichter ſeine vorige Krankheit wieder durch zu öftern Genuß des Beyſchlafs herbey locken, als die, welche den Saamenfluß gehabt haben, und alle die würden ſehr gut handeln, wenn ſie nach genoſſenem Beyſchlaf ſich die Genitalia mit und in kaltem Waſſer badeten.

Es wird nun wohl mancher dieſe ſo lange Ausſchweifung ſtrafbar finden; aber hätten Sie, meine Tadler, nur alle ſo wie ich erfahren, daß ſich gar mancher in der Welt durch unzeitiges und zu oftes Genieſſen, zehn und zwanzig Jahre vor ſeiner Beſtimmung ins Grab brachte; Sie würden da auch nicht ſo abkürzen können, wenn das Herz voll iſt, geht es über. Die, welche nun einmal ſich ſo ganz an das Genieſſen gewöhnt haben, denen gefällt es gar nicht, wenn der Arzt oft auf die Spuren kommen muß, daß er ihnen dann ſagt was ſein Gewiſſen fordert, meide und enthalt dich. Da kommen Dr. Luthers gemeine Sätze recht dran, die Woche zweyer rc. — und wer nicht liebt Wein, Weiber rc. — Wer da will der ſchaffe ſich eben ſo einen wohl genährten Körper an wie Dr. Luther, hat er den nicht, ſo thue er fein Verzicht lange zu leben. —

Nun weiß ich zwar im Voraus, was Unkundige

mit der Natur hier einwenden werden, ſie werden ſich auf falſche Erfahrungen berufen und ſagen, es giebt ja Menſchen, welche nicht nur täglich, ſondern wohl manchen Tag 2, 3, 4 und mehrmal den Beyſchlaf ausüben. Das iſt wahr. Aber geben ſie nur Acht auf ſie, wie lange? mit welcher Gefühlloſigkeit, mit Mangel an Thatkraft werden ſie nicht nur nicht lange genieſſen, ſondern ſie müſſen auch frühzeitig den Tod küſſen.

Es iſt auch gar nicht ſchwer dieſes einzuſehen, denn der Saame iſt das Vorzüglichſte aus der ganzen Lebenskraft des Körpers; ja Epikur glaubte ſogar, es ſey der Saame ein Theil der Seele. Man kann ihm auch dieſen materiellen Glauben ſo gar ſehr nicht verargen, wenn man ſiehet, wie durch Verſchwendung des Saamens die Kräfte der Seele ſich ſo ſehr vermindern, daß ſogar oft eine wahre Verſtandloſigkeit die Folgen davon ſind. Man muß aber da genau achten, daß man nicht Seele und die Inſtrumente der Seele verwechsle. Das ſiehet man ſo nach und nach, denn erſtlich leidet das Gefühl im Ganzen, dann die einzelnen Sinne. Nun kommt es erſt an den innern Sinn, ſie können nicht mehr entſcheiden, nun leidet das Gedächtniß, die Ideen werden verwirret, und nun erſt folget die Verſtandloſigkeit. Da kann man es deutlich ſehen, wie ſo nach und nach es immer an die feinern oder näher angränzenden Inſtrumente der Seele komme, daß ſie durch dieſe Ausſchweifung die Fähigkeit verlieren, durch welche Seele und Geiſt ſich unter ſich binden. Daß aber die Seele dann ihre Kraft nicht äußern und beweiſen kann, wenn die Inſtrumente verdorben ſind; iſt eben ſo wenig möglich, als daß das Feuer in einem Zugofen brennen ſoll, wenn ich alle Züge ſo verſtopfe, daß

keine Luft hinein kann, darum iſt ja die Luft noch nicht das Feuer ſelbſt.

Sie haben geleſen, daß in der Woche nur höchſtens drey Loth Saamen aus den übrigen in den Zeugungstheilen des Mannes abgeſondert werden, weil der übrige Körper von ſeiner Lebenskraft nur höchſtens ſo viel entbehren kann, wenn er beſtehen ſoll. Werden aber die männlichen Zeugungstheile durch Betaſten, weiblichen Umgang oder ſinnliche Einbildungskraft gereitzet, ſo wird freylich mehr Saame abgeſondert, aber er wird auch nur dem Körper abgezwungen, denn von Natur geſchieht dieſe Abſonderung nicht. Nun muß der übrige Körper von ſeiner Lebenskraft hergeben und ſo wird nun zwar wohl Saamen abgeſondert, aber alle übrige Theile des Körpers und der Seele leiden Mangel, die Lebhaftigkeit, Muth, Stärke, Frohſinn, Wärme und Thätigkeit ſchwinden täglich mehr. Dieſes richtet ſich nun nach Verſchiedenheit des Alters. Wird der Saame ſchon in der frühern Jugend, um das zwölfte Jahr und zeitiger dem Körper abgezwungen, denn in dieſen Jahren iſt er der Natur nach wirklich noch nicht da, ſo verliert ſich Kraft und Leben an Seel' und Leib ſehr bald, weil noch alle Feſtigkeit dem Körper mangelt und die Säfte, welche zur Vervollkommnung des Körpers beſtimmt waren, gehn verloren und können ſodann durchaus nicht erſetzt werden, indem die ganze Maſchine in ihrem Werden zerſtöret wird.

Zuerſt leiden nur einzelne Theile. Die Verdauung wird vermindert, entweder weil die Lebenskraft mangelt; denn der Magen und die Zeugungstheile haben viel Gemeinſchaft mit einander, die Wollüſtlinge, welche ſich ſchon ſehr entkräftet, nehmen auch daher zu der Gemeinſchaft oder Sympathie des

Magens ihre Zuflucht, wenn die ganz entkräfteten Genitalia zum Venuskampf untüchtig geworden. Wie viele haben mir dann ihre großen Vergehungen bekannt, daß wenn ſie nun ſo ganz nach Wolluſt lüſtern geweſen und alle Sinnlichkeit nicht hätte helfen wollen, ſie doch nach einer halben Stunde es zu einer gewiſſen Feſtigkeit gebracht, wenn ſie ein Paar Taſſen glühenden Wein mit viel Vanilge und Nelken getrunken. Ein alter Wollüſtling hatte ſich um vieles Geld ein Mädchen beſtellt, und trotz aller Bemühung der Zofe, war doch die Erſchlaffung zu groß, als daß der Kampf hätte können ernſtlich werden. Die Dirne aber weiß ſich Rath. Der alte Narr muß ſich ſo einen glühenden Wein machen laſſen, und das Mädchen räth ihm, zwey Eßlöffel von ausgepreßtem Meerrettigſaft, oder Grünwurzel dazu zu gießen. In einer kurzen Zeit würket es. Aber von dieſer Zeit an hat ſich ſodann das Gedächtniß und alle Seelenkräfte ſo verloren, daß er in Dreyvierteljahren ganz kindiſch war und zwey Jahre darauf ſtarb. Das iſt ein wollüſtiger Selbſtmord. — Welche grauſe Narrheit iſt es, der Natur abzuzwingen, was ſie nicht mehr hat.

Von einem Manne von dreyßig Jahren wurde ich kürzlich um Rath gefragt, was er thun ſolle, um wieder zu ſeiner Geſundheit zu kommen. Er könne nicht läugnen, daß er ſchon im zwölften Jahre angefangen mit Frauenzimmern auszuſchweifen. Vom 16ten bis 20ſten Jahre ſey denn das Geſchäft zuweilen wohl nur vier bis fünf Mal des Tages geſchehen. Nun ſchon ſeit einem Jahre könne er den Beyſchlaf bey ſeiner Frau nicht ausüben, bey einem fremden und noch nicht gehabten Gegenſtande bringe er es wohl ſo weit; ſo wie es aber geſchehen ſey, bekomme er

nach einer ſehr kurzen Zeit heftiges Würgen, welches ſich dann mit heftigem Brechen ende, und nun wäre er allemal den Tag darauf krank, voller Verdruß und wiſſe kaum wie er ſeine Glieder bewegen ſolle. So wollte ich eigentlich nur zeigen wie der Magen und die Genitalia ſo ſehr theilnehmend au ihren Verrichtungen ſeyn. Der Arzt und Naturforſcher, der die Verbindungen der Nerven weiß, ſieht auch das, wie ſolches zugehet, gar leicht ein, und ſo auch wieder die zweyte Folge auf die Würkung des Magens, iſt der ſtumpfe und drückende Kopfſchmerz; denn die Krankheit des Magens gehet allemal dem Kopfſchmerz vor. Ich könnte hier noch mehr Geſchichten, welche theils in meinem Tagebuch, theils in Briefen in meinem Pulte liegen, von ſolchen entnervten und ausgemergelten Männern anführen, welche bey ihren Weibern nicht im Stande ſind, die eheliche Pflicht zu leiſten, aber bey andern. Bey allen dieſen iſt die Natur nicht mehr in dem Feuer und Lebenskraft, daß ſie auch nur ein Etwas von dem zum ſchwächlichen und matten Leben nöthigen Stoff hergeben könnte, bis endlich die erhitzte Einbildungskraft das ganze Nervenſyſtem ſo ſehr angeſtrenget, daß von dem Höchſtnöthigen doch etwas erzwungen wird, um ſein Leben recht mit Extrapoſt auszuhauchen. Aber alle ſolche Menſchen ſind nicht ſicher, daß ſie nicht während der Handlung ſelbſt apoplektiſch ſterben. Bey allen dieſen iſt der Beyſchlaf nach den Geſetzen der Naturkräfte unmöglich, weil, wie gezeigt worden, kein Saame abgeſondert werden kann. Er muß durch höhere Kräfte, welche auf den ganzen Körper wirken, erzwungen werden. Bey den meiſten dieſer Greiſe von kaum dreyßig Jahren, habe ich gefunden, daß ſie ſehr zeitig ſich mit ſehr vielen Frauenzimmern abge-

geben. Ich bin ganz überzeugt, daß der Beyſchlaf, wenn er ſo ſehr oft mit andern Gegenſtänden vollbracht wird, noch vielmehr die Nerven abſtumpfe. Es iſt auch leicht einzuſehen, weil ſo die Einbildungskraft viel öfter ſehr angeſtrengt wird, was auf die ganze Maſchine wirket, ſie heftig anſpannt und alſo auch eben ſo viel mehr Erſchlaffung zurücke läßt. Je mehr Erfahrungen ich mache, deſto mehr überzeuge ich mich, daß Aeltern ganz wider das Wohl ihrer Söhne handeln, wenn ſie ſogar ſehr mit der Ausbildung eilen, um ſie bald reif zu machen, da reifet auch der Begattungstrieb mit, zeitiger als der Körper reif wird. Wenn nun ſolche zwölfjährige Knaben ſchon Männer ſeyn wollen, ſo kann man auch, wenn man recht rechnet, nicht mehr verlangen, als ein Leben von 40 höchſtens 50 Jahren, weil ja das Mannbarſeyn erſt mit dem 30ſten Jahre angehen ſoll. Wer nun noch dazu an manchem Tage fünf Mal genoſſen und ſchon dreyßig Jahre alt iſt, der hat, darnach zu rechnen, ein gar hohes Alter erlanget.

Ich habe mich ſchon darüber ausgelaſſen, daß ich glaube, die ehrſüchtige Erziehung vermöge vieles mit, und es iſt gewiß ſo. Ich will doch ja alle Aeltern warnen, nicht ſo mit dem lieben Söhnchen zu eilen, um ihn nur recht frühzeitig auszubilden, um die Ehre zu haben, daß er mit vierzehn Jahren weiß, was man mit zwanzig noch zeitig genug erfährt, er wird verdorben und wird nichts daraus. Ich habe es in der Erfahrung nur zu oft beſtätiget geſehen, daß ſolche Knaben in ihrem Leben kein ſehr richtiges Urtheil bekommen. Auch dieſe Ausſchweifung iſt ganz gewiß oft mit Folge von zu zeitigem Reifſeyn, und das alles zu koſten, der ſicherſte Weg zur unglücklichen Ehe, ſie ſind verwöhnet und können mit einerley

Koſt nicht ſatt werden, oder es entſtehet ſchleimiger Unrath im Magen, von welchem ich glaube, daß er von der verminderten Ausdünſtung der Haut entſpringe. Aufs Eſſen folgt dann Mattigkeit, Hang zum Schlafe und Kopfſchmerz. Auch bey leichtern Arbeiten, welche einige Stunden anhaltend fortdauern, klagen ſie eine entkräftende Müdigkeit, und die Hände hangen ihnen kraftlos am Leibe herunter, und ein unwiderſtehlicher Hang zum Schlafe iſt ſtets ihr Gefährte. Ganz vorzüglich klagen die jungen oder angehenden Gelehrten, daß ſie nicht vermögend wären zwey Stunden in einem fort zu ſtudiren oder zu denken, ohne einen drückenden ſtumpfen Kopfſchmerz zu bekommen, welcher allemal mit ſehr großer Mattigkeit vergeſellſchaftet geweſen wäre, ſo daß ihnen bey dem beſten Willen fort zu arbeiten, die Gedanken vergangen wären, und ſie nicht anders ſich hätten erholen können, als bis ſie durch ein paar Stunden Schlaf wieder eine Herzſtärkung erhalten.

Durch Fortſetzung der Saamenausleerung leiden die Sinne und auch beſonders die innere Sinneskraft. Zuerſt empfinden ſie nach jeder Saamenausleerung einen brennend drückenden Schmerz in den Augen, und es wird ihnen oft ſchwer den Stral des Lichtes zu ertragen, auch verlieret das Auge das ſanfte, lebende, milde Anſehn. Die Menſchen werden furchtſam und blöde am Verſtande, vorzüglich wenn ſie ſich ſehr frühzeitig den Ausſchweifungen überlaſſen. Sie ſind träge zur Arbeit. Alle Theile werden ſchlaff, beſonders die Haut, daher der Mangel der natürlichen Ausdünſtung, aus dieſem Mangel wird die Unverdaulichkeit größer, und es entſtehen rohe Säfte im Nahrungsſaft, Blähungen, und ſchon ſehr zeitig Hemorhoidalbeſchwerden und Hypochondrie.

Dieſe Unglücklichen fangen dann erſt an ein zitterndes, krampfiges Fortlaufen unter der Haut zu empfinden, welches wellenförmig in den einzelnen Muskeln unter der Haut iſt, und welches von ihnen ſo beſchrieben wird, wie das Zucken bey Kälbern, Schöpſen und Rindern, wenn ſie erſt geſchlachtet und abgezogen ſind, ehe ſie kalt werden. Dieſe Empfindung ſoll ſehr widrig ſeyn, doch ohne Schmerzen.

Das wellenförmige Fortlaufen, oder die einzelnen Zuckungen der Muskeln und das Erſchrecken beym Einſchlafen, wäre ich faſt geſonnen für die weſentlichen und charackteriſtiſchen Kennzeichen der Krankheit aus Verſchwendung des Saamens zu halten, welche wenigſtens mich nicht betrogen haben.

Sehr viele glauben, Vollblütigkeit ſey die Urſache, und hatten aus dieſer Urſache Blut weggelaſſen und ſich ſehr geſchadet, weil die Krankheiten von Verſchwendung des Saamens durchaus keine Ausleerungen des Blutes ertragen, denn dieſes Zittern iſt Nervenſchwäche. Einige Zeit nach dieſem Zittern unter der Haut hatten beſonders die Selbſtbeflecker unter jeder Saamenausleerung in eben der Zeit, da der Saamen ausſpritzte, einen Schmerz, der aus den Gelenken der Oberſchenkel zu kommen ſcheint, und auf beyden Seiten ins Kreuz geht. Faſt bey allen leidet die Bruſt. Durch das tiefere und konvulſiſiſche Ein- und Ausathmen während der Vergieſſung oder Ergieſſung des Saamens, werden die Lungen zu heftig ausgedehnt, und daraus folget die große Erſchlaffung, welche zuerſt ſich daran zeiget, daß, wenn ſolche Menſchen nur ein klein Stückchen hurtig gehen, ſie den Athem verlieren. Es fehlet hier der Lunge an gehöriger Elaſtizität die eingeathmete Luft wieder ganz raus zu preſſen. Mit der Zeit entſtehet daraus die

Tphisis pituitoſa. Ich haſſe durchaus die Gleißne=rey; aber ich könnte wohl ſeit einem Jahre durch zehn Briefe beweiſen, wie glücklich ich in dieſer Krankheit war. Ich will nur hier im Vorbeygehn allen, wel=che dieſes beſchwerliche Athemholen haben, rathen, ſich die Bruſt oft mit recht kaltem Waſſer zu waſchen und ſich das ganze Bruſtgewölbe recht zu reiben und gleich ein wollenes Bruſttuch auf die bloße Bruſt zu ziehn. Kurzer Athem und ein zäher Schleim auf der Bruſt ſind ſehr oft die Folgen dieſer Leidenſchaft. Gicht und Reißen ſtellet ſich bey dieſer Ausſchweifung auch gar zeitig ein, und die welche ſchon im und um zwanzig Jahre herum die Gicht aus dieſer Urſache be=kommen, können auch alle ſich geſchickt machen, daß ſie gewiß noch vor dem fünfzigſten Jahre über den Styx reiſen. Ob nun zwar dieſen Menſchen die na=türliche Ausdünſtung fehlet, ſo ſchwitzen ſie doch ſehr leicht, und weil ſie nicht Kräfte haben lange bey einer Arbeit auszuhalten, ſo iſt der Schweiß eben ſo jäh=ling unterdrücket und die Folgen ſind Reißen und Gicht=ſchmerzen, gallichte Durchfälle, verlorne Eßluſt, Heromoinde oder Harnzwang. Ganz beſonders wer=den die Drüſen in der Haut verſtopft, auf die Art wie bey den Neugebornen, von welchen man ſagt, daß ſie die Miteſſer haben, und ich glaube, daß die mangelnde Ausdünſtung hier viel thue. Die Men=ſchen werden endlich ſchlaff und mager, und dadurch zu Brüchen und Vorfällen des Maſtdarms ſehr ge=neigt, zur Abzehrung, Vertrocknung und Lungenſucht.

Es iſt unſäglich, welche ungeheure Menge von Uebeln aus der unmäßigen Saamenausleerung im Beyſchlaf oder durch Selbſtbefleckung entſtehen. Es iſt wohl aber leicht einzuſehen, der vorzüglichſte Le=bensſaft geht dadurch verloren, alle Theile leiden

Mangel, die Flüſſigkeiten im Körper verderben, werden grob, ſcharf und zäh, beſonders iſt ein Ueberfluß von Galle im Körper. Die feſten Theile verlieren die Spannkraft und können auf die in ihnen enthaltenen Flüſſigkeiten nicht mit Leben zurück wirken, wodurch Stockungen aller Art entſtehen.

Es giebt zwar Rieſenkörper, welche ihr Handwerk lange forttreiben können und es wohl länger als zwanzig Jahre aushalten, aber die Strafe kommt dann auch recht ſchnell, und ſie leiden dann viel an den Nerven oder vertrocknen um die vierzig Jahre, als wenn ſie Greiſe von achtzig Jahren wären, und verlieren doch zum wenigſten zuletzt das männliche Vermögen.

Sehr ſchade iſt es, daß nicht nur der Körper leidet, ſondern daß mit dem Saamen zugleich die Fähigkeiten verſchwinden. Wer, ſo wie ich Gelegenheit gehabt hat, viele ſolche Menſchen kennen zu lernen, der wird mit mir ſagen, wie ſehr iſt da mancher Körper und manche große Anlage zu bedauern, wenn man ſiehet, was ſie noch geblieben ſind. Und was hätte dann erſt aus ihnen werden können? Durch dieſe Ausſchweifung geht mancher Leibnitz und mancher Goliat verloren.

Dieſe Menſchen verlieren die Kraft ſich zu beherrſchen, daher ihnen denn der Jähzorn manchen üblen Streich ſpielt. Viele klagten nun, daß ſie auf jede Saamenausleerung ſich wohl gefühlt, wie ſie voller Verdruß und Aergerniß geweſen wären, auch gefühlt, daß der zu ofte Beyſchlaf die Urſache ſeyn müſſe; denn wenn ſie es hätten laſſen können, hätten ſie ſich heiterer und wohler befunden, aber die Ausſchweifung zu laſſen, wären ſie nicht Herr genug geweſen, ein Beweis, wie ſehr die Nerven leiden,

welches die Folgen nur zu ſehr beſtätigen. Denn gräßlich und ſchrecklich kommen dann zuletzt die beſondern Krankheiten der Nerven zum Vorſchein, Krämpfe, Zuckungen, das Laufen unter der Haut, Hypochondrie, Epilepſie oder die Schwerenoth, der ſchwarze Staar, Verminderung oder Verwirrung des Verſtandes. Bey dieſen Nervenkrankheiten iſt die ſtete Abchechſelung des Froſtes und der fliegenden Hitze und Kälte in den Gliedern gewiß allemal. Die viele Kälte iſt ein nicht gutes Zeichen. Ich habe welche gehabt, die, wenn ſie Abends zu Bette giengen, Beine hatten, die ſich wie Eis anfühlten, und ſehr klagten, daß ihre Schenkel kaum warm würden, wenn ſie auch ſchon ein paar Stunden im Bette gelegen. Ich habe wirklich bey einigen eine wahre Todtenkälte gefühlt, ſo daß einem ſchauderte dieſe Kälte zu fühlen.

Dieſe Kälte beweiſet wieder, daß der Lebensſtoff (Principium vitale) durch den Saamen verloren gehet, ſo wie nach und nach beym Alter, ſo ein Mann von 80 Jahren, der nun ſchwach wird, klagt dann auch, daß er ſich nicht mehr erwärmen könne. Wenn das nun aber ſchon im 26ſten Jahre folgt; ja lieber Freund, das iſt böſe. Wenn nun ſolche Kranke nicht gar alles thun, und den Beyſchlaf nur etwa alle Jahre einmal vollziehen, die dürfen dann nicht rechnen 80 Jahre zu erleben.

Meiſtens kommen drey Uebel bey dieſer Kälte zum Vorſchein. Die größte Neigung zur Auflöſung der Säfte. Verſtopfungen oder Infarctus des Unterleibes und Nervenübel. Nun kommt noch dazu, daß das Gefühl der Kälte die Kranken ganz irre führt, ſie hangen nämlich der Wärme zu ſehr nach, und das macht ihr Uebel ſchlimmer. Die Wärme die ſie ſuchen, ſchwächet noch mehr und begünſtiget die Auflö-

ſung der Säfte. Ganz eigen iſt das Anſehen und Anfühlen der Haut bey dieſer ungeheuren Kälte. Bleich und lappig und dabey ganz trocken. Sie haben ſtets einen großen Ueberfluß an Schleim, und alle ſehr ſchlechte Verdauung. Dieſen allen will ich gar ſehr rathen, ſich vor aller Art Ausſchweifung in Eſſen und Trinken zu hüten und beſonders nicht lange in die Nacht hinein zu ſitzen. Sie müſſen ja nicht vielerley untereinander und wenig eſſen, ſo auch mit dem Trinken; denn ſie müſſen ganz vorzüglich auf ſich achten. Nichts aber wird ihnen ſo gut bekommen, als ſich alle Abende, ehe ſie ins Bette gehn, den ganzen Körper vom Haupte bis auf die Fußſohlen mit ganz kaltem Waſſer zu waſchen und zu reiben. Fangen ſie da beym Kopfe an und reiben ſich ſo über den ganzen Körper mit einem wollenen Lappen. Die Bruſt und den Unterleib müſſen ſie ſehr reiben. Sie werden es gar bald fühlen, welche wohlthätige Wärme dieſem Reiben und Waſchen mit ganz kaltem Waſſer folgen wird. Nur müſſen ſie drey Stunden vorher ihre Abendmahlzeit eingenommen haben.

Das Reiben hat auch noch das Gute, daß es auf das Reſepzionsſyſtem gut mitwirket, denn bey der Kälte kann man allemal ſchließen, daß die einſaugende Kraft der feinen Gefäſſe ſehr gelitten habe.

Ich habe bey ſolchen Kranken, welche eine ſo große Kälte an ſich hatten, eine ganz eigene Erfahrung gemacht: Sie hatten den Saamenfluß gehabt, der war durch äußere und innere Mittel geheilet; aber es ſchien gar nicht als wenn der Saame reſorpiret werden könnte, weil, wenn einige Zeit vorbey war, ſie beym Stuhlgange eine ungeheure Menge Saamen verloren. Bey einem, der zwar noch lebet, gab ſich das gar nicht und er iſt noch ſtets kränklich; bey dem

andern thaten doch die Klyſtire von den ſtärkenden Kräutern ſehr gute Dienſte. Sie beſtehn aus den Herbis Hyſopii 6 Loth, Floribus Chammomilae 6 Loth, Herbis Majoran 6 Loth, und eben ſo viel von den Radicibus Rubiae Tinctorum. Beym Schlafengehn laſſe ich ſo ein Klyſtir allemal nehmen. Es geſchieht dann oft, daß ſich die Klyſtire ſo ganz in dem übrigen Körper vertheilen, daß gar nichts durch den Stuhlgang weggehet, das iſt ein gutes Zeichen. Vier Loth von den Speciebus werden mit drey Pfund Waſſer auf ein und ein halb Pfund eingekocht.

Alle die, welche an dieſer großen Kälte leiden, müſſen nicht glauben, daß nur Wochen oder Monathe erfordert werden, ehe ſie geneſen, ſehr oft Jahre. Ich kenne keine Ausſchweifung, welche ſchrecklichere Folgen nach ſich zöge, als die, welche durch Beyſchlaf und das ſchreckliche ſcheußliche Laſter der Selbſtbefleckung entſtehn. Wer da weiß, daß er auf dieſe Art ausgeſchweifet habe, und eine langwierige Krankheit bekömmt, welche ſein Arzt nicht zu erklären weiß, der halte nur die Ausſchweifung dieſer Art für die Urſache und bekenne. Denn der Saame hat die meiſte Thatkraft auf jedes einzelne Glied, alle Lebenskraft hängt von ihm ab; geht zu viel verloren, ſo werden alle Verrichtungen im Körper geſchwächt, ſo daß der Menſch zuletzt die Luſt zum Leben verliert. Ein alter Arzt Galen ſagt, daß der Verluſt eines Lothes Saamen mehr ſchwäche, als wenn man achtzig Loth Blut verlöre.

Und endlich wird der ganze Zweck des Beyſchlafs verfehlet, denn ſie verlieren entweder das männliche Vermögen, oder der Beyſchlaf iſt fruchtlos, weil der Saame nicht Geiſt und Leben genug hat das weibliche Ey zu beleben, welches der Fall am öfterſten bey de-

nen iſt, welche in Ausſchweifungen mit dem andern Geſchlecht ſich verdorben haben. Oder zeugen ſie doch Kinder, ſo ſind es oft die erbärmlichſten Körper, welche den Vater ſtets an ſeine Vergehungen erinnern, blöde am Verſtande, Krüppel am Körper, leben ſie zum Glück nur ein Inſektenleben, damit die Ausſchweifungen des Vaters nicht durch ihre Nachkömmlinge im dritten Gliede noch gebüſſet werden dürfen. O möchte dieſes doch jeder Jüngling leſen, damit, wenn er einſt als Vater durch Zufall kranke Kinder haben ſollte, ſein gutes Bewußtſeyn ihn freyſprechen könnte: denn welch ein beiſſender Vorwurf muß es dem ſchuldigen Vater ſeyn, wenn der krüpliche Körper des Sohns vor den Augen des Vaters ſteht, und das kranke leidende Geſicht dem Vater ſtillſchweigend zuruft: „ſieh, mein Schöpfer hatte auch mich zum Wohlſeyn und frohen Leben beſtimmet, aber du haſt durch die thieriſchen Ausſchweifungen mich zum leidenden Krüpel gemacht, der nie aufhört Schmerz zu fühlen, und durch ſeine unaufhörlichen Leiden geſtört wird, einen frohen Augenblick zu genießen, Vater! leg meine eiskalte Hand in die deine, und fühle, ſieh, du haſt ſchon vor vielen Jahren im Wohlgenuſſe ihm Feuer und Leben verſchwendet!" —

Die, welche durch Selbſtbefleckung ihren Körper zernichtet haben, verlieren ganz beſonders das Vermögen den Beyſchlaf auszuüben, weil durch das ſtärkere Anſtrengen mit der Hand die Häute und Gefäße des männlichen Gliedes alle Haltbarkeit und Spannkraft verlieren; ſo iſt das Steifwerden eine Unmöglichkeit. Auch ſind dieſe Unglücklichen dem Saamenfluß weit mehr ausgeſetzt, als jene, denn ſobald die Blaſe nur einigermaßen angefüllt iſt, entgehet ihnen der

Saamen, oder bey der Leibesöffnung, wenn der Unrath nicht ſehr weich und flieſſend iſt.

Oft werden nun ſolche entmannte Jünglinge zur Ehe gezwungen. Scham und Vorwurf hält ſie ab ihr Unvermögen zu bekennen und am rechten Orte Hülfe zu ſuchen, die Ehe wird und muß aus politiſchen Urſachen vollzogen werden, um zwey Menſchen unglücklich zu machen. Das arme betrogene Weib iſt zu ſchamhaft ihren Mann, (doch das iſt er nicht, ſondern nur ihr Miteſſer,) wegen des männlichen Unvermögens anzuklagen, und von einem fremden ihm Kinder zubringen, iſt ſie zu ehrlich. Sie leidet den ſchmachtenden Trieb nach Begattung und erkranket. Der lebendig todte Mann hat kaum noch ſo viel Gefühl oder Empfindungsvermögen, das arme Weib zu bemitleiden, denn es iſt unglaublich wie die Menſchen durch Ausſchweifungen dieſer Art hölzern, dumm und gefühllos werden. Doch ich würde ein ſehr großes Werk ſchreiben müſſen, wenn ich alle die traurigen Erfahrungen, welche ich in Krankheiten aus dieſer Art Ausſchweifungen gemacht habe, hier mittheilen wollte. Wer es nicht erfahren hat, kanns nicht glauben, wie ſo verſchiedene und mancherley Krankheiten aus der zu öftern und alſo unmäſſigen Ausleerung des Saamens entſtehn. Wie manches verſteckte Uebel bey jungen Mannsperſonen wußte ich mir lange nicht zu erklären, denn welcher Arzt wird denn gleich das Schlimmſte argwöhnen, bis man endlich durch mehrere Erfahrungen aufmerkſam wird? Wenn man um Jünglinge von zwanzig Jahren, die der Natur nach voll Kraft und Leben ſeyn ſollen, befragt wird, wodurch ſie zum Magenkrampf kommen, ſtete Unverdaulichkeit hätten, woher der Schleim in Gedärmen, die heiſere krehigte Sprache und der zähe Speichel,

die Unreinigkeiten auf der Bruſt, die Hautausſchläge, die ſcharfen Säfte, di e Beängſtigungen, der unruhige Schlaf, Hypochondrie, Kopfſchmerz, Schwindel, Ohnmachten, Krämpfe, Zittern der Glieder, vertrocknende Augen, flieſſende goldene Adern, Koliken, Hüftweh, Kreuzſchmerz u. d. m. kommen, ſoll man da gleich Böſes denken? aber leider, nur zu oft wurde mein Argwohn gerechtfertiget.

Eines ganz eigenen Vorfalles muß ich hier noch gedenken. Ein Mann der ſich durch Selbſtbefleckung ganz geſchwächet und auch um das männliche Vermögen gebracht hatte, bekam erſt ganz blöde Augen, und verlorb ey einer unwillkührlichen Saamenergießung Geruch und Geſchmack ganz; dabey plagte ihn ein beſtändig drückender Kopfſchmerz, Unverdaulichkeit und Mißmuth, als Folgen des Saamenfluſſes. Auch bewieſen die übrigen Zufälle ganz deutlich, daß Obstructiones aluinas und beſonders Meseraicas da waren, und daß das Reſorptionsſyſtem leide. Er mußte die ſtärkenden Klyſtire nehmen. Kalte Bäder und beſonders die ſtärkenden Bäder an die Genitalia, täglich 22 Pillen und eine ſolche Auflöſung aus dem Extracto Gammumilae, dem Borax und der Aqua Cinamomi. So brachte er drey Vierteljahre zu, ehe er ſeinen Geſchmack und Geruch wieder bekam, und ich hoffe nun auch, daß er das männliche Vermögen wieder bekommen ſoll. Im Vorbeygehn will ich hier einige Kennzeichen von der bevorſtehenden Beſſerung angeben. Daß erſte iſt, daß man ſich froher fühlet; es kömmt ein thätigeres, mit Zufriedenheit vergeſellſchaftetes Weſen in dem Menſchen zurücke, ſo daß der Menſch mit ſich ſelbſt zufrieden wird, ſtatt deſſen, daß zuvor eine ewige Unruhe und Unzufriedenheit in ihm war; alles Dinge, die von dem Principio vitali

abhangen. Nun wird die Eßluſt und Verdauung beſſer; früh beym Erwachen läßt die Müdigkeit nach; die Sinnen, die ſonſt matt, werden kräftiger; das Arbeiten wird leichter und die Luſt zum Leben größer; der Gang wird leichter; in die Stimme kömmt das Metallſchallende wieder; die Beweglichkeit der Nerven muß ſich nun mindern und man muß nicht mehr durch jede Kleinigkeit in Affekt kommen; kurz, man muß mit jedem Tage in ſeinem Ich mehr Leichtigkeit fühlen und am Leben ſelbſt Genuß haben, das ſind die ſicherſten Vorbothen, daß nun auch das verlorene männliche Vermögen wieder kommen werde. Aber wie ich ſchon geſagt habe, wer ſich da mit dem Klugen berathen will, der warte hübſch ſo lange, bis die Natur ihm die Waffen in die Hand giebt und nicht etwa die Einbildung, ſonſt wird das Angebaute auf einmal eingeriſſen. Auch ſoll ſich da ein jeder vor dem Genuſſe vieler geiſtigen Getränke ſehr hüten. —

Je länger ich das Geſchäfte des Arztes treibe, deſto argwöhniſcher werde ich bey den Krankheiten junger Mannsperſonen, denn es kann es Niemand glauben, welche Menge von Uebeln auf die Verſchwendung des Saamens folgen, und wie man oft ſo ſchwer hinter die Wahrheit kommt. Die Scham hält doch ſehr viele ab, dem Arzte, dem man bekannt iſt, die reine Wahrheit zu ſagen, und das iſt leider oft ſehr gefährlich.

Hatte ich mir durch Liebe und Aufrichtigkeit das Zutrauen eigen gemacht, ſo erfuhr ich, was der Dritte nicht wieder wiſſen dürfte, und der Arzt hat ja hier Mittel genug die Krankheit herzuleiten wo er will ohne den Vater zu betrügen und dem Sohne die Liebe zu rauben. Weiß es nur der Arzt, ſo iſt es genug. Kurz ihre Körper waren zerſtört ohne jemals

das geringſte Veneriſche an ſich gehabt zu haben. Haben nun ſolche Unglückliche nicht das Glück in die Vorſorge eines vernünftigen Arztes zu kommen, ſo können ſie leicht ganz zu Grunde gerichtet werden, weil ſo oft die Folge dieſes Uebels für die Urſache gehalten wird, und man denn oft, wo der Arzt ganz unſchuldig ſeyn kann, zu ausleerenden abführenden Mitteln ſeine Zuflucht nimmt, und die Krankheit muß zunehmen. Das Augenmerk des Arztes muß hier ſtets auf das geſchwächte Nervenſyſtem gerichtet ſeyn und auf die mangelnde Spannkraft der Muskeln, und daß man vorzüglich ſorge, die fehlende zurückwirkende Kraft (vis reactiua) dem Körper wieder zu geben.

Ich glaube nicht, daß viel Aerzte eine ſo große Anzahl ſolcher Kranken unter ihren Händen gehabt haben werden, welche durch Ausſchweifung in der Liebe oder durch Selbſtbefleckung ihre Körper, Geſundheit und Leben geſchwächt hatten, wie ich. Es iſt faſt kein Stand, aus welchem ich nicht ſolche Elendgewordene zu behandeln gehabt hätte, vom Fürſten bis zum niedrigſten Bürger, nur keinen Bauer, dieſer glückliche Mann wird unſtreitig durch ununterbrochene läſtige Arbeit abgehalten, in ſüßen Laſtern unglücklich zu werden, und Geſundheit, Leben und Wohlſeyn zu verſchwenden.

Ein ganz beſonders ſchreckliches Uebel ſah ich an einem jungen Menſchen, welcher ſich durch Selbſtbefleckung ganz entnervt hatte, er bekam periodiſche Anfälle der Waſſerſcheu mit Wahnſinn, wurde doch aber, zwar ſehr langſam, durch nervenſtärkende Arzneyen, und durch Wegſchaffung vieler Galle aus dem Magen glücklich geheilt.

Ich habe ſeit der Ausgabe der erſten Auflage einen Menſchen von 18 Jahren in der Kur gehabt,

welcher durch Onanie von ſeinem neunten Jahre her, ſich eine ganz eigne Lähmung auf der rechten Seite des Halſes zugezogen hatte, und auch dabey nichts Flieſſiges ſchlingen konnte ohne die heftigſten Krämpfe zu bekommen. Er iſt dabey ganz dumm geworden und hat ein ganz beſonders häßliches Anſehen, ſo was Widriges an ſeinem ganzen Ich, daß es den Menſchen, die um ihn ſind, läſtig wird, um vieles Geld ihm Gefälligkeiten zu beweiſen. Denn es iſt doch was eigenes, daß das Mitleiden gegen ſolche ganz unglückliche Menſchen ſo ſelten iſt.

Viele dieſer Unglücklichen ſuchten erſt ſpät Hülfe bey mir, nachdem ſie zuvor ſchon unter der Bemühung promovirter und nicht promovirter Quackſalber ſehr beſchädigt worden waren. Es iſt auch wirklich ſehr oft gar gerne zu verzeihn, die Krankheit erſcheint nicht ſelten in ganz verſteckter Geſtalt. So ſcheint zuweilen eine Vollblütigkeit da zu ſeyn, und es iſt zu große Bewegung der Nerven; wird Blut gelaſſen, ſo iſt auch gleich ein hoher Grad des Uebels da. Eben ſo können bey Hypochondriſchen, welche durch dieſe Ausſchweifung hypochondriſch geworden ſind, die Nerven ſehr geſpannt ſcheinen, ſo daß man wirklich dem Anſcheine nach, zum Mohnſamen ſeine Zuflucht nehmen könnte, und doch ſchadet dieſen Geſchwächten das Opium alle Mal, ich habe zu traurige Beyſpiele davon geſehen, weit eher vertragen ſie das Scamonium; Opium durchaus nicht, und wenn es hundert Aerzte haben wollten, denn das Opium vermindert die Thätigkeit der Nerven, (vim activam) noch mehr, welche ſchon fehlt. So fordert die Gicht und Lungenſucht, welche auf dieſe Ausſchweifungen folgt, durchaus eine ganz ſtärkende Heilart, und es kann den An-

C

ſchein haben, als wenn erweichende und ausleerende Mittel nöthig wären.

Auch würden gewiß viele weit glücklicher geheilt werden, wenn ſie die Scham nicht ſo ſehr zurückhielt, ihren gemachten Fehler offenherzig dem Arzte zu bekennen. Ganz beſonders habe ich die Scham und Zurückhaltung an denen bemerkt, welche durch Selbſtbefleckung ſich entmannt hatten und mit einem elenden Körper wandelten. Wohl mehr als zehnmal hat es ſich in meiner Praktik ereignet, daß ſie ſich ſcheuten am Tage zu mir zu kommen und die finſtre Nacht wählten, ſogar in großen Städten, indem ihr Inneres ſie ſtrafte, weil ſie glaubten, es könnte wohl Jemand den Mangel und das Gebrechen ihres Körpers wähnen. Ja einige haben mich ſogar an den dritten Ort oder ins freye Feld ſchriftlich beſtellt, um nur ja nicht den Schein zu haben, daß ſie des Arztes bedürften. Doch ſind ſie mir immer lieber geweſen, als die, welche mit vieler Freude erzählten, daß ſie wohl in einem Tage ſieben Männer behörnet und mit ihren Weibern ſich weidlich erfreut; dieſe letztern hielten ſich allemal ſchlechter in Anſehung der Folgſamkeit.

Sehr böſe iſt es, daß die mehreſten dieſer Kranken ſo oft beym Quackſalber Hülfe ſuchen und zu viel Zurückhaltung für den Arzt haben, oder die Krankheit für zu gering halten, und ich kenne faſt kein Uebel, das mit größerer Behutſamkeit und meiſterlichen Kenntniſſen zu behandeln wäre, als die verſchiedenen Krankheiten, welche aus der Selbſtbefleckung oder dem unmäßigen Genuſſe der Wolluſt entſtehn. So mannigfaltig aber auch immer die große Verſchiedenheit dieſer Uebel in ihrem Ausbruche ſind ſo erfordern ſie in der Heilung faſt immer die nämliche Behandlung, die, je einfacher ſie ſeyn kann, um ſo beſſer wirken

wird. Es fehlt hier Lebenskraft, oder die Homores agentes im Körper ſind verloren gegangen, die Nerven geſchwächt und die Spannkraft vermindert, das erſte Gut des Menſchen iſt dahin, die Geſundheit, welche den Tagelöhner zum Könige macht, und deren Mangel den König in ein Nichts verwandelt.

Dieſes höchſte Erdenglück ihnen wieder zuzuweiſen, ihr Leiden wieder in Wohlſeyn zu verwandeln, ſoll jetzt mein Bemühn ſeyn; denn ich habe das große Glück gehabt, daß ich, ich will nicht ruhmredig ſeyn und die Zahl nicht angeben, aber weit mehr als Hunderten habe ich wieder zu ihrer Geſundheit verholfen.

Nur zweyen konnte ich nicht helfen; ein junger Menſch von achtzehn Jahren ließ mich erſt rufen, da er ſchon lungenſüchtig war und deſſen Schenkel und Unterleib ganz geſchwollen waren, er ſtarb ſchon am fünften Tage. Er hatte ſeit ſeinem eilften Jahre die Onanie getrieben, im fünfzehnten bis ins ſiebenzehnte mit einem ſehr geilen Weibe des Tages oftmals in genaueſter Vertraulichkeit gelebt, und war ſeit vierzehn Wochen erkrankt. Ich gedenke noch mit Schrecken an ſeinen verzweifelnden Tod, denn er hielt ſich für den ärgſten Selbſtmörder, und gab unter der größten Angſt und den häufigſten Thränen ſeinen Geiſt auf. Er konnte den Haß nicht gräßlich genug beſchreiben, welchen er gegen ſeinen Verführer hatte.

Der zweyte war ein Mann von etlichen vierzig Jahren. Dieſer ſtarb, — o dürfte ich es doch nicht beſchreiben, — er ſtarb während des Beyſchlafs auf ſeiner Frau. Ich hatte ihn ſchon oft gewarnet, auch ihn zweymal wieder zurechte gebracht, und doch konnte er ſich dann nicht mäßigen in der Ehe, nach ſeiner böſen Gewohnheit täglich zum zweyten Male vor dem

Nachmittagsſchlafe nach dem Eſſen den Beyſchlaf zu genießen.

Er war ſchon lange ſchwächlich geworden, hatte bey der leichteſten Arbeit die große Entkräftung empfunden, und unter der Haut das Laufen und Zittern, eine Trägheit in allen Gliedern, bey der geringſten Anſtrengung Zucken und Springen der Nerven. Hatte er ein paar Briefe geſchrieben, ſo iſt es ihm vor den Augen wie ein Flor geworden, war er im Schreiben fortgefahren, ſo waren Schwindel und Ohnmachten gefolgt. Da dieſer Mann wohlhabend, ja faſt reich war und ſehr gut lebte, hatte ſein Arzt auf Ueberfluß des Blutes geſchloſſen und ihm in vier Wochen zweymal Blut weggelaſſen, auch durch ſalzige Arzneyen ihn oft abführen laſſen. Dadurch war denn ganz natürlich das Uebel nicht vermindert, ſondern vermehrt worden. Die Entkräftung hatte ſehr zugenommen, ſein Zittern verwandelte ſich in Zuckungen, er war nicht mehr im Stande drey Zeilen zu ſchreiben, ohne daß es ihm nicht ſchwarz vor den Augen wurde. Auf den Beyſchlaf war er ganz hinfällig, doch war er durch Gewohnheit abgeſtumpft, gegen dieſe Warnung der Natur taub, und ſein Arzt ein Hageſtolz, kannte, wie ich zu ſeiner Ehre glaube, den Menſchen auf dieſer Seite nicht genug.

Ich hatte dieſen Mann ſchon als Student gekannt, und ganz zufälliger Weiſe warf mich das Schickſal auf einige Jahre in den Ort, wo er lebte, und da ließ er mich zu ſich rufen, um, wenn es möglich wäre, ihm wieder zu ſeiner Geſundheit zu verhelfen. Als ich ihn wegen dieſes Pünktchens unterſuchte, ſo ſagte er denn, daß er von ſeinem dreyzehnten bis in ſein achtzehntes Jahr die Onanie täglich und manchen Tag vielmal getrieben. In ſeinem achtzehnten Jahr

ſey ihm Tiſſots treffliches Buch von der Onanie in die Hände gekommen, und durch dieſes Buch habe er ſich mit der ſtrengſten Mühe und Sorge ganz langſam von dieſem Uebel entwöhnt, aber doch nur um dieſes Laſter in anderer Geſtalt fortzutreiben, weil er eben zu dieſer Zeit aus der Lehre gekommen ſey, ſo habe ihm ſein guter Gehalt ſo viel Geld übrig gelaſſen, um ſich oft in dem Schooße eines Freudenmädchens erfreun zu können. In ſeinem acht und zwanzigſten Jahre habe er ſich an eine ſehr wohlhabende Frau verheyrathet, welche eben ſo gern wie er, den Beyſchlaf genoſſen, ſo daß es wohl manchen Tag fünfmal geſchehen ſey, wozu er denn oft nur geſtanden. An Gütern habe es ihm nicht gefehlt und da hätte er denn durch reichliches und gutes Eſſen und Trinken das zu erſetzen geglaubt, was ihm im Beyſchlafe entgieng. Sein Trieb zum Beyſchlaf ſey dadurch ſo ſtark geworden, daß er auch, wenn ſeine Frau in Wochen geweſen wäre, die Zeit der Reinigung nicht habe abwarten können. Da er nun bis in ſein vierzigſtes Jahr ſich auf dieſe Art wohlbefunden, ſo hätte er weder wider Leben noch Geſundheit was befürcht. Da ihn die Arbeit nicht zu ſehr gedrückt hätte, ſo wäre denn alle Tage aufs Eſſen ein paar Stunden Schlaf mit in ſeinen Tagsgeſchäften geweſen, zuvor aber hätte er alle Tage ſeiner Frau die eheliche Pflicht erwieſen. In ſeinem vierzigſten Jahre habe er angefangen das Laufen unter der Haut zu empfinden; da es ihm aber ſo wellenförmig vorgekommen, habe er es für Vollblütigkeit gehalten: zwar wäre ihm ſeine Entkräftung bedenklich geworden, weil ihn aber ſein Hausarzt verſichert, daß dieſes oft von der Vollblütigkeit entſtehe, ſey er ohne Sorge im alten Gleiſe fortgefahren.

Ich behandelte ihn nach der Art, die ich ihnen bald ſagen werde, und hatte nach acht Wochen das Vergnügen ihm geſtärkt und wohl zu wiſſen. In der Zeit der Heilung beklagte er ſich oft, daß ſeine Gewohnheit ihm ſehr oft zuſetze und er faſt einen unüberwindlichen Drang zum Beyſchlaf habe, doch hielt er ſich. Er geſtand zwar auch, daß er ſchon ſeit ein paar Jahren im Beyſchlaf ſelbſt wenig Wolluſt genoſſen habe, und die letzte Zeit ſogar zuweilen einen Schmerz während daß der Saame ausgeſpritzt worden ſey, empfunden. Es iſt auch ganz natürlich, denn das Empfindungsvermögen in den Zeugungstheilen wird nach und nach durch den öftern Genuß ganz ſtumpf, weil durch öfteres Anſtrengen die Spannkraft der Nerven, welche zum Gefühl und Empfinden unentbehrlich iſt, verloren geht. Denn ein für allemal, wer im Beyſchlaf große Wolluſt genieſſen will, muß ſelten genieſſen, ſonſt wird der Freudenbecher ſchal und nur aus dem angewöhnten Durſt genoſſen, aber ſo ſoll und muß es nicht ſeyn, ſondern der Ueberfluß des Saamens ſoll den Mann zum Beyſchlaf reitzen, und dann erſt kann er reichlichen Genuß haben.

Mein Kranker mußte noch vier Wochen Arzney nehmen, und nach zwölf Wochen ſchien er ganz geſund zu ſeyn. Aber kaum waren ſechs Wochen vorbey, als er Abends ganz kraftlos zu mir kam, und ſich das Compliment machte, er habe einen dummen Streich gemacht, und müſſe deßwegen meine Hülfe wieder ſuchen. Er ſagte: ich hatte mir zwar feſt vorgenommen die Woche nur zweymal zur Frau zu gehen; aber es wollte nicht gehn, nun war ich in vergangener Nacht bey ihr geweſen, aber nach Tiſche, als wir uns ſchlafen legten, wurde mein gewohnter

Trieb Herr, und die Folgen waren ſchrecklich. Ich bekam ein Zittern durch alle Glieder und konnte mich gar nicht beſinnen, ſo lag ich länger als eine Stunde, noch habe ich Schwindel und Kopfſchmerz, und es zucket in allen Gliedern und wackelt ſo darinne. Ich hatte mit der Poſt Briefe bekommen, und als ich ſie leſen wollte, konnte ich nicht, denn die Zeilen ſpringen mir vor den Augen alle untereinander, ſo daß ich nicht zwey Worte zuſammen bringen kann.

Nun Arzt, ſey ein Gott, und ſprich, daß ich werde. — Traurig iſts hier Arzt zu ſeyn.

Er erhohlte ſich doch wieder, nur die Verdauung blieb ſehr ſchlecht. Nach ſiebzehn Wochen hatte er zwey ſeiner Leibeſſen gehabt und reichlicher als ſonſt geſpeiſet. Auf dieſe reichliche Mahlzeit reitzet ihn gewiß die Gewohnheit nur, wie ſonſt, aufs Eſſen gegen das ſtrengſte Verboth des Arztes, doch der Liebe zu pflegen, und, o möchten es doch alle leſen, welche ſich nicht beherrſchen können, ſeine erſchlafften Nerven konnten dieſe Anſpannung nicht ertragen, und ein Nervenſchlag tödtete ihn jähling während des Beyſchlafes. Wir haben ſchon in den älteſten Aerzten viele ſolcher Beyſpiele, Galen, Plinius und noch viele Andere haben das nämliche geſehen, beſonders wenn ſie zur Epilepſie geneigt geweſen.

Der Mann kann keine größere Thorheit gegen ſich ſelbſt begehen, als wenn er nach dem Eſſen der Liebe pflegen will, es müſſen dann Wunder geſchehen, wenn der Körper nicht zerrüttet werden ſollte.

Noch muß ich bemerken, daß dieſem Verſtorbenen in den letzten ſiebzehn Wochen bis auf den letzten Tag die Mannheit, welche zum Beyſchlaf nöthig iſt, gefehlt hatte.

Wie oft hört man jetzt die Klage, daß die Menſchen nicht mehr ſo alt als ſonſt würden, und es iſt wahr, mancher Menſch ſtirbt frühzeitig dahin, wie dieſer. Aber warum? — Könnten ſie nicht bey der Feſtigkeit eines Körpers wie dieſer des Verſtorbenen geweſen ſeyn muß, ein Alter von mehr als hundert Jahren erreichen, wenn ſie ſich nicht ſo muthwillig den thieriſchen Ausſchweifungen überließen und den vorzüglichſten Lebensſtoff unmäßig verſchwendeten? es iſt unerſetzlicher Verluſt. Aber eben dieſe Körper, welche wohl zur hundertjährigen Dauer beſtimmt ſind, ſchweifen am ärgſten aus, weil ſie bey der feſten Konſtitution den Nachtheil nicht fühlen, ſo fürchten ſie auch keine üble Folgen, oft auch aus Unwiſſenheit. Läßt denn aber auch der Körper nach, und es wird vom Arzte und Kranken nicht alles Mögliche gethan, um die zerſtörten Kräfte gangbar zu erhalten, ſo eilt auch der Tod mit unaufhaltbaren, ſchnellen, großen Schritten, und ſie ſterben meiſtens an heftigen Nervenübeln, der Epilepſie, oder ein Nervenſchlag rafft ſie gähling weg. Ich habe in dieſem Jahre wieder zwey ſolche Fälle beobachtet. Einen ſelbſt und den zweyten als Consiliarius. Der erſte hatte bis in ſein 56ſtes Jahr tapfer ausgehalten und doch ſchon mit achtzehn Jahren angefangen und ſo, daß er dann bekannte, wohl bey ſeiner Frau noch drey bis viere gehabt zu haben; — und daß, da er in guten Umſtänden war, es nicht gefehlt, durch ſein Vermögen ſich manches Herz, nicht aber Theil des Körpers zu erkaufen, und dieſer Genuß ſey ihm der größte geweſen. Das will ich glauben ohne ſeine Moralität zu unterſuchen; ſo iſt doch aber das auch gewiß, daß, weil durch neue Gegenſtände die Einbildungskraft thätiger reitzet, auch die Anſpannung um ſo größer iſt,

und alſo auch die Erſchlaffung. Auch wird durch das Feuer der Einbildung mehr vom feinen geiſtigen Weſen verdünſtet, was im Körper die Säfte in gleicher Miſchung erhält, und alſo der Körper und beſonders die Säfte mehr zur Auflöſung geneigt. Denn da der Reitz nicht durch den Saamen in den Saamenbehältern geſchieht, ſo muß denn auch der Körper von ſeiner größten Nothdurft hergeben. Wer alſo nur auf die Art durch die Einbildungskraft eines neuen Gegenſtandes gereitzet werden kann, der kann auch ſicher und gewiß glauben, daß er nun bald das Band ſeines Körpers löſen werde. Bey dieſem Manne, mit welchem ich mich noch ein halbes Jahr plagte, war die Auflöſung ſo groß, daß man auch durch alle, der Fäulniß widerſtehende Dinge, es doch nicht vermeiden konnte, daß ſein entſetzlicher Geſtank bey lebendigem Leibe, nicht alle weit von ſich wegſcheuchte. Sein Körper war voller Geſchwüre, und ſo ein großes Geſchwür zwiſchen den Schultern endete ſein trauriges und kraftloſes Leben, weil nicht mehr Kraft genug da war, daß die Natur die Eiterung hätte befördern können, ſo entſtand ein Brand, Sphacelus, welcher bis in die Brusthöhle gieng.

Der häßliche Geruch oder beſſer der Geſtank, welche ſolche Körper an ſich haben, iſt immer ſchon ein ſehr böſes Zeichen. Wenn ſich ſolche Menſchen nicht ſehr gut halten, und gleich ein paar Jahre auf die Pflege ihrer zerrütteten Geſundheit anwenden, mit denen iſt es nichts, denn die Auflöſung der Säfte iſt ſehr groß. Kömmt nun noch dazu, daß ſie oft ein ganz dünnes Blut, das recht hellroth iſt, aus der Naſe und durch Huſten verlieren, dann iſt faſt keine Hülfe. Hier iſt der Fall wo öfteres Waſchen mit Weineſſig ſehr gut thut, der Weineſſig muß mit ei-

nem Theil heiſſern Waſſer, lau gemacht, und ſo des Tages oft der ganze Körper damit gewaſchen werden. Man kann dazu auch Arak, Rum, Wein und dergleichen nehmen, Franzbranntwein mit drey Theilen Waſſer ꝛc. Noch muß ich bemerken: daß man bey dieſer Art von Auflöſung nicht eine Diát ganz aus Vegetabilien wählen muß. Die Kranken müſſen durchaus etwas Fleiſchnahrung haben. Beſonders die Suppen von getrockneter Fleiſchbrüh mit den ſäuerlichen Kräutern. Ein recht guter Pontak ſchicket ſich ſehr gut für ſie, ſo wie allen dieſen auch die Eſſignaphta ſehr gut bekömmt. Kann man die Eſſignaptha nicht ſo haben, ſo iſt die Naphta von Vitriol auch gut, oder der Liquor Anodinus in Waſſer getrunken.

Beym Schlafengehen aber laſſe ich ſie doch gern mit kaltem Waſſer waſchen, und man kann was Eſſig ꝛc. dazu nehmen. Ihr ſonſt ſo ſparſamer und unruhiger Schlaf wird dadurch ruhiger und von längerer Dauer, und die darauf folgende Ausdünſtung erheitert ſie faſt allemal. Nur müſſen ſie durchaus im Kühlen ſchlafen.

Das eigene Zeichen bey dieſer Art Auflöſung iſt die entſetzliche Kälte. Bey der Auflöſung von einem Miasmate putrido iſt die große Hitze und hier die Kälte, das gehet ſo weit, daß ihr Athem ſogar kalt iſt. Da man nun in dieſem ganz ſchlechten Zuſtande des Körpers nicht mehr nöthig hat auf die Abſonderung des Saamens zu ſehen; ſo habe ich bey dem Gebrauch anderer ſehr ſtärkender Dinge, als z. B. der Pillen, ſolchen Kranken den Kampher bis zu einem Skrupel des Tages vier bis fünf Mal gegeben. Aber wie ſchon geſagt, wo der widrige Geruch am Körper und die heftigſte Kälte iſt; da iſt ſehr wenig zu hoffen.

Auch unterſcheidet ſich dieſe Auflöſung dadurch, daß ſie chroniſch iſt und der Tod nur langſam erfolget.

Noch muß ich hier, da ich einmal an den Kampher gedacht habe, von dieſem ſonſt ſehr wirkſamen Mittel doch ſagen, daß ich nicht erfahren, wie er die Abſonderung des Saamens mindere. Ich habe ihn einige Mal dazu brauchen wollen, bey ſolchen, welche ſich ſchon ganz geſchwächt hatten und durch Gewohnheit ſich des Triebes nicht enthalten konnten, auch durch öftere Poluzionen noch mehr geſchwächet wurden. Ich ließ ihnen den Kampher täglich vier bis fünf Mal bis einer halben Drachma nehmen, aber es war doch als wenn es ſich nicht geben wollte. Bey denen, welche von allnächtlichen Poluzionen ſo ganz entkräftet werden, war es doch als wenn er einigen Nutzen hatte. Ich habe ihn eben jetzt wieder bey einem Müßiggänger verſucht, der hat durch eine ewige Muße ſich nun ſo alltäglich ein paar Mal den Coitum zum Zeitvertreibe gemacht, und nun war denn auch ein beſtändiger Reitz da. Der Körper aber war ſo entkräftet, daß die Rückendarre ſehr nahe da war. Hier ſchien es als ob er was thun wollte, wenn es nicht ganzer Mangel war. So habe ich den Kampher auch einige Mal bey dem durch dieſe Ausſchweifung entſtandenem Unvermögen den Urin zu halten, äußerlich und innerlich mit gutem Erfolg angewandt.

Noch würden mehrere gerettet werden, aber ſie verſchweigen dem Arzte was er wiſſen ſollte, und ſetzen ſich der Gefahr aus, daß der Arzt die Wirkung einer andern Krankheit für die Krankheit ſelbſt halten muß, und es kömmt hier alles darauf an, die Krankheit der Krankheitsurſache gemäß zu behandeln, als z. B. wenn aus dieſer Schwäche und dem Mangel der wirkenden Lebensgeiſter Gicht entſtehet, ſo erfordert

ſie zur glücklichen Heilung Nerven- und Muskel ſtärkende Heilmittel, und bey der Gicht aus Verderbniß und Schärfe der Säfte, würde dieſe Heilart ſchaden. — Oder bey Verſchleimung und Verſtopfung des Unterleibes aus obiger Urſache, würden die ſonſt ſo trefflich wirkenden viſzeral Klyſtire des berühmten Kämps ſchädlich werden. Wie ich aus einigen Briefen erſehen habe, bin ich hier wegen der Klyſtire nicht recht verſtanden worden. Nicht alle Klyſtire können bey den Krankheiten aus der Verſchwendung des Saamens vermieden werden. Die große Schwäche iſt ſehr oft mit Verſtopfungen und Verhärtungen des Unterslei- bes verbunden. Die viele Kälte, beſonders in den Beinen, das Magerwerden der Schenkel, die Schwäche in den Beinen, daß ſie oft einzubrechen drohen, ſind nur zu oft die ſicherſten Gefährten und Anzeigen, daß Stockungen von Infarkus des Unterleibes entſtehn. Hier ſind die Klyſtire ganz nothwendig. Nur warme und allein erweichende Klyſtire taugen nichts, ſondern die kalten oder doch kühlen Klyſtire von den angegebenen Kräutern mit der Färberröthe, Radices Rubiae Tinctorum. Dieſe kühlen Klyſtire ſind bey dem Saamenfluß ſehr gut. Man leſe darüber im zweyten Theile die erſte Krankengeſchichte. Die Saamenbehälter erlangen dadurch mehr Spannkraft.

Beſonders ſind dieſe Klyſtire dann gar ſehr zu empfehlen, wo die kleinen Gefäſſe und Saugadern ſo ſehr erſchlafen ſind, daß ſie den Saamen in der Proſtatis nicht mehr einſaugen und in den Körper zurücke bringen, das iſt der Zuſtand, den ich zuvor das kranke Reſorpzionsſyſtem genannt habe und wo ich der Krankheit ſchon gedacht, wo in nächtlichen Poluzionen der Saame ohne Farkzion und ohne Gefühl weggehet. Ob nun gleich der ewig unvergeßliche Boerhav es nicht

glaubt, daß wirklicher Saame ohne alles Gefühl weggehen könne; ſo habe ich es doch mehr als zwanzig Mal erfahren und glaube es ganz durch Erfahrung überzeugt. Ich habe jetzt eben da ich dieſe zweyte Auflage beſorge, einen ſolchen Kranken, der trotz allem Bemühn nach drey, vier Tagen, doch in der Nacht ohne das mindeſte Gefühl, den Saamen verlieret, und nur die Feuchtigkeit wecket ihn aus dem Schlafe. Keine Steifigkeit hatte der Kranke ſchon lange nicht mehr bemerkt. Es iſt dieſes eine gar ſehr böſe Krankheit, wenn wohl noch Saame abgeſondert wird, und die ſaugenden Gefäſſe die Spannkraft verloren haben ihn aufzuſaugen. In dieſem Falle müſſen die kühlen Klyſtire aus den angezeigten Kräutern viel thun, und das Reiben des Unterleibes mit dem Oleo destillato Chamomillae, beſonders hinten auf dem Osse sacro, denn hier muß man thätig ſeyn, weil, wenn man etwas Zeit verſäumet, ſehr bald die Tabes dorſalis folgt. Auch muß ich hier noch bemerken, daß ich allen dieſen Kranken rathe, ſo wenig als möglich Hoſen zu tragen. Es thut nicht wenig zur Sache, wenn die Hemden ganz kühle ſind. Die Abſonderung des Saamens wird gar ſehr dadurch vermindert, und im Schlafe ja nicht auf dem Rücken zu liegen. Vor dem Schlafengehn muß jeder dieſer Art Kranken ein ſolch kaltes Klyſtir nehmen. Es iſt eine ſehr langwierige Krankheit, wo niemand mit Monathen, ſondern nach Jahren zu ſeiner Geſundheit kömmt. Ich bin bey einigen ſo glücklich geweſen ſie herzuſtellen; aber es gehört von Seiten des Arztes und des Kranken eine eiſerne Geduld dazu, denn in den erſten drey, vier Monathen iſt noch gar kein Gefühl der Beſſerung zu denken. Und wenn ſolche Kranke ſich nicht ganz pünktlich halten, ſo wird nichts aus ihnen. Es iſt gewiß eine unläug-

bare Erfahrungswahrheit, daß keine Krankheiten ſo hartnäckig ſind, als die von Verſchwendung des Saamens.

Ich habe bemerket, daß dieſe Krankheit, wo der Saamen nicht wieder ausgeſogen wird, ganz beſonders denen eigen war, welche oft den veneriſchen Tripper gehabt hatten.

Wenn in dieſer Krankheit der Saame grünlich wird und widrig riecht, auch vor und nach dem Saamen graugrünliche Materie kömmt, ſo ſind oft Glandulae Scirrhoſae auch wohl veneriae zu fürchten. — Spes rara sepius nulla. — — Das Meſſer wäre hier das beßte und das — iſt gefährlich. Beſonders habe ich bemerkt, daß dieſe Klyſtire den Abgang des Saamens oder den Saamenfluß ſehr vermehren, und dadurch die Krankheit ſehr vermehren müſſen, indem der zu häufige Abgang des Saamens ja die ganze Urſache aller Leiden iſt. Und doch iſt nichts gewöhnlicher, als alle dieſe Kranken durch abführende erweichende Mittel heilen zu wollen, wodurch allemal die Haupturſache der Zerrüttung des Körpers vermehrt wird, weil auf dieſe Art der dieſen Kranken gewöhnliche Saamenfluß ſehr begünſtiget wird, wodurch die körperlichen Uebel ſehr zunehmen. Dieſer Schade geſchieht beſonders von den Quackſalbern und Badern, welche oft durch den Nahmen Tripper irre geführt werden, und welch ein großer Unterſchied zwiſchen dem Tripper und dem Saamenfluß, und wie ganz entgegen geſetzt iſt die Behandlung, welche die Natur dieſer zwey Krankheiten fordert. Die gewöhnliche Art, wie ſie handeln, iſt dieſe: daß ſie durch ſtarke und draſtiſche abführende Arzneyen und durch Merkurius das Uebel oder die Schärfe, welche nicht in den Kranken, ſondern in ihrem Gehirne iſt, wegſchaffen wollen und

die Geſchwächten alſo äußerſt entnerven und ſchwächen. Es iſt unglaublich, wie elend auf ſolche Art dieſe Kranken werden. Mancher wird ſo auf ſein ganzes Leben unglücklich. So habe ich da faſt bey allen, auch ſogar bey Aerzten, welche ſehr klug ſeyn wollten, habe ich gefunden, daß ſie dieſen Kranken beym Saamenfluß viel harrntreibende Dinge, als Zelleri, Peterſilge und dergleichen ſind, verordneten, und auf dieſe Art ganz wider den Zweck handelten, den Saamenfluß zu ſtillen, ſondern zu vermehren, weil alle Urintreibende Arzneyen den Saamenfluß vermehren, und da der zu häufige Abgang des Saamens die Urſache der Krankheit und aller dieſer Uebel iſt, ſo muß auch auf dieſe Art die ganze Krankheit mit allen ihren Zufällen zunehmen und endlich den höchſten Grad erreichen.

Ich habe wohl mehr als fünfzig ſolcher verſtümmelten Kranken in meine Pflege nehmen müſſen und Jahre lang zu thun gehabt, ehe ich ſie in leidlichen Zuſtand des Körpers zurück brachte, denn ich kenne gar kein Uebel, das langſamer weicht, als ein ſo übel behandelter Saamenfluß, vorzüglich wenn ſie ſo ganz unſinnig behandelt worden ſind, daß man durch Merkurius ihnen hat helfen wollen. Man muß, wie es immer ſeyn ſollte, die Urſache der Krankheit nicht aus den Augen ſetzen. Hier fehlt Thatkraft, und auf dieſem Wege, welchen die Leutchen eingeſchlagen, wird ſie täglich mehr vermindert. Man muß gleich ſeine ganze Hülfe von den nervenſtärkenden und die Spannkraft erregenden innern und äußerlichen Arzneymitteln erwarten. Alle, welche bey mir Hülfe ſuchten, und nur nicht den höchſten Grad der Nervenübel hatten, waren ſpäteſtens in acht Wochen geheilet. Langſamer und auch wohl früher, je nachdem

das Uebel heftig war und die Kranken ſich gut hielten, am langſamſten genaſen die Jüngern, welche ſchon länge das Uebel getrieben, zeitiger die Söhne der Venus, als die Selbſtbeflecker.

Abführende Mittel und warme Klyſtire vertragen die Kranken am Saamenfluß niemals, die Saamenbläschen haben durch das unmäßige Ausſpritzen alle Haltbarkeit verloren, ſo oft nun ſolche Kranke mit Blähungen geplagt werden, eine volle Urinblaſe haben, oder zu Stuhle gehn, gehet der Saame unwillkührlich ab. Es iſt dieſes eine Krankheit von der größten Wichtigkeit, welche, wenn ſie auch recht gut behandelt wird, doch ſchwer weicht. Aber will man abführende Laxirmittel, warme Klyſtire und harntreibende Dinge anwenden, ſo können die Kranken nur immer auf die Rückendarre, (Tabes dorſalis) rechnen. Durch kühlende, der Erſchlaffung widerſtehende Mittel muß man hier wirken. Beym Saamenfluß ſind die kühlen Einſpritzungen gar ſehr wohlthätig und ſchnell wirkend, nur ja nicht von Bleymitteln, als das Gulardſche Waſſer iſt, ſondern das Baden der Zeugungstheile in ganz kaltem Waſſer. Noch einmal will ich gar ſehr warnen, nicht Bley oder Allaun zum Einſpritzen zu gebrauchen, es ſchadet gewiß, ſondern China und Zimmt. Ich habe es, wenn es möglich war, alle Stunden thun laſſen. Das Auflegen des kalten Waſſers, im Winter des Schnees und Eiſes zwiſchen dem After und die Zeugungstheile, Klyſtire von kaltem Waſſer. Alle dieſe Dinge tragen zur Heilung unglaublich viel bey, und doch hat man ſeine liebe Noth, ehe man die Menſchen dazu bringt. Sehr oft und faſt allemal ſind beym Saamenfluß die Schließmuskeln des Maſtdarms ſehr erſchlafft, ſo daß welche im Stande ſind, den Unrath zu erhalten, wenn er

ſehr locker und flüſſig iſt und bey jeder Blähung auch Unrath gehen laſſen müſſen, und weil alle ſolche Körper erſchlaffte Därme haben und leicht zu Durchfällen geneigt ſind, ſo werden ſie durch dieſes Uebel ſehr geplagt. Dieſen bekommen die kalten Klyſtire von Spaawaſſer, Flünzberger- oder ſonſt einem eiſenhaltigen Waſſer ganz beſonders gut. Wenn die Erſchlaffung groß und auch wirklich Infarctus da ſind, ſo kann man doch ganz dreiſte mit den kalten Klyſtiren verfahren. Nach vier bis ſechs Wochen laſſe ich zu den Klyſtiren und der Färberröthe dann die China ſetzen, gleich zu Anfange niemals, der Saamenfluß müßte dann ſehr groß ſeyn, ſo daß bey jedem Urinlaſſen Saamen verloren gieng, und dann laſſe ich ſo ein Klyſtir mit China beym Schlafengehn nehmen, es glücket doch, daß ſie zuweilen die Nacht über bleiben, und dann kann man jedesmal auf gute Wirkung hoffen. Wären dieſe Wäſſer nicht zu haben, ſo ließ ich von der Tinctura Martis ein Quentchen in ein Pfund kaltes Waſſer gießen und zum Klyſtir nehmen. Vorzüglich wurden die Vorfälle des Afters dadurch ſehr gemindert und zwey wurden ganz von dieſem peinlichen Uebel geheilt. Ein ganz beſonderes Vergnügen hatte ich über einen ſehr reichen und vornehmen Mann von ſechzig Jahren, welcher auch einen Vorfall des Maſtdarms hatte, und welchen ein ſehr berühmter Arzt durch warme Viszeralklyſtire hatte heilen wollen, aber natürlich nicht glücklich geweſen war, ſondern das Uebel vermehrt hatte, und durch eine ganz entgegengeſetzte Heilart ward er in neun Monathen ganz geſund, aber ich muß auch zur Ehre der Wahrheit ſagen, daß er nicht gewußt, was ich herauspreßte, nämlich, daß dieſer Mann bis nach fünfzig Jahren ſehr in der Liebe ausgeſchweift hatte. Aber ſeit fünf

Jahren hatte ſeine junge ſchöne Frau nicht mehr erfahren, was doch ſonſt junge Weiber durch ihre Männer oft erfahren. Einſt erzählte er mit großer Freude, daß er nun wieder habe, was den Verſchnittenen fehle, ob ich ihm wohl rathen könnte, daß er wieder mit ſeiner Frau in allem Umfange als Gatte leben könnte? Die Antwort war ja, nur nicht öfters als in vierzehn Tagen, und der Erfolg war in drey Vierteljahren eine junge Tochter. Dieſe Dame war viel zu honett und zu ſchamhaft, auch hatte ſie zu ihrem Gemahl eine zu rechtſchaffene Liebe, als daß man nur von weitem hätte einen falſchen Argwohn gegen ſie ſchöpfen können.

Zwar weiß ich wohl was jenen Arzt verleitet hatte von den Viszeralklyſtiren die Heilung zu hoffen. Dieſer Mann oder Herr nach Belieben, ich habe hier nur mit Männern zu thun, alſo dieſer Mann hatte die güldene Ader. Aber man ſollte hier billig genauer unterſuchen, ob die Urſache in feſten oder fließenden Theilen zu ſuchen wäre, denn darnach müß ſich die Heilart richten.

Doch ich komme zu weit von meinem Vorwurf, denn ich wollte ihnen ja den Schaden ſagen, welcher ſo oft durch Quackſalber geſtiftet wird, und Sie ſollen es gleich erfahren, was ich leider nun oft erfahren habe. Durch den Saamenfluß und die Saamenausleerungen wird alſo der Körper ſchlaff und alle Gefäſſe verlieren ihre Spannkraft und alſo auch das männliche Glied, ſo daß an kein Steifwerden mehr zu gedenken iſt, und alſo fehlt dieſen die Möglichkeit der Wolluſt zu pflegen. Solche Männer, und leider wie ich gar wohl weiß, auch Jünglinge, ſie mögen nun in- oder außer der Ehe leben, ſo iſt doch durch die Gewohnheit und Zurückerinnerung des Genoſſenen,

das Verlangen im Beyſchlaf ihr heiſſeſter Wunſch, und weil ihnen das Vermögen dazu fehlt, ſo ſuchen ſie beym erſten beßten Quackſalber Hülfe, unbekannt mit der drohenden Gefahr, geben ſie Leben und Geſundheit in die Hand des Mörders, meine Erfahrung rechtfertiget mich. Der Quackſalber forſcht nach keiner Urſache, denkt nicht den mangelnden Saamen erſt herbey zu ſchaffen, ſondern ſucht nur durch die gewaltſamſten thätigſten Mittel ihr Blut in die Zeugungstheile einzupreſſen, damit die männliche Ruthe ſteif werde.

Haben ſie denn aber nun dadurch das Vermögen, den Beyſchlaf auszuüben erlangt, und werden ſie wirklich Wolluſt genieſſen? — Nein, ſie müſſen ſich mit der Idee, welche von ſonſtigem Genuſſe noch ſich ihrem Innern feſte gemacht hat, begnügen, aber in dem Bemühn nach Genuß können ſie ſich einen tödtlichen Blutfluß holen. Den wirklichen Beyſchlaf können ſolche Perſonen eben ſo wenig ausüben wie die Kaſtraten, weil ſie eben ſo wie dieſe keinen Saamen in den Saamenblaſen haben und alſo auch keinen ausſpritzen können, und dieſes Ausſpritzen des Saamens iſt ja erſt die rechte Wolluſt und der volle Genuß. Wenn alſo auch ein Steifwerden des männlichen Gliedes erzwungen wird, ſo iſt doch Bemühn und Geld ohne Zweck verwandt. Gewohnt in den Umarmungen des Weibes durch reichen Genuß der Wolluſt ſich belohnt zu wiſſen, arbeiten ſolche arme Betrogene nur fort in der frohen Hoffnung, doch noch den gewohnten Genuß zu erkämpfen, ſtrengen ſie alle ihre Kräfte an, treiben das Blut immer heftiger im Körper herum, bis endlich die Blutgefäſſe durch dergleichen Anſtrengung zerriſſen und tödtliche Blutflüſſe entſtehn, oder die gefahrvollſten Entzündungen und wohl

gar ein apoplektiſcher Tod. Dieſe Art der Apoplekſie in der Anſtrengung zum Beyſchlaf iſt ſehr oft bemerkt worden. Hier iſt es nun freylich als wenn die konvulſiviſche Bewegung, welche zum Beyſchlafe erfordert wird, als eine allgemeine Anſpannung des geſchwächten Nervenſyſtems die Urſache des Todes würde. Freylich iſt die vorige zu ofte Ergießung die Urſache zur Schwäche. Doch dieſe mehrmals vorgekommene Art des Todes ſey jedem Warnung.

Noch immer iſt mir ſehr lebhaft das Bild eines ſehr hübſchen artigen, und ſehr wohlgebildeten Jünglings von 19 Jahren vor Augen, welcher für den hohen Preis von 5 Rthlr. ſich von einem Quackſalber nicht mehr als ein Loth Spaniſchefliegentinktur gekauft, um zu erhalten, was er verſchwendet hatte. Er war von einer Buhlſchweſter eingeladen, die Nacht zum Opfer der Venus zu verwenden. Schon ſeit einiger Zeit hatte das zu oft gebrauchte Glied ſein Vermögen, thätig zu ſeyn, verloren, denn es bedurfte der Ruhe. Aber weil in der vorſtehenden Nacht oft und viel genoſſen werden ſollte, ließ er ſich von ſeinem Barbier um den Preis von fünf Thalern ein Gläschen zur Stärkung geben, davon mußte er den vierten Theil nehmen, und ſo dieſer ſeine Kraft in ſechs Stunden nicht thätig erweiſe, dann wieder das Drittel und ſo fort bis er die Thätigkeit gewahr werden. Der vierte Theil aber hätte ſchon bald das Leben gekoſtet. Schon nach einer und einer halben Stunde bekam er mit dem heftigſten Brennen eine ſehr feſte Steifigkeit, welche im Kampfe immer die nämliche blieb. Er hatte auch eine Saamenergieſſung bemerkt, doch faſt ohne den mindeſten Genuß der Wolluſt. Die Steifigkeit aber blieb immer die nämliche und um ſich nun recht brav im Streite zu halten, verwendete

er alle Kräfte, und ſein Bemühn iſt nicht nur fruchtlos verſchwendet, ſondern für Wolluſt zu erndten empfindet er mit einem Mal einen ſchneidenden ſtechenden Schmerz unter den Schaamknochen in der Ruthe und eine heftige Blutergieſſung iſt die Folge davon.

Zu ſehr von dem Feuer der Einbildungskraft belebt, wird alles Empfindungsvermögen und Gefühl beherrſcht, alſo daß er die Folgen des Schmerzes, den Blutſturz aus der Ruthe gar nicht gewahr wird, bis ihn endlich die Dirne aus ſeiner Betäubung weckt und ihm zeigt, wie ſie beyde im Blut ſich baden. Nun erſt aufmerkſam auf ſich ſelbſt, fühlt er lebhaft ſeinen Schmerz, fühlt den Krampf in der Blaſe, hat vielen Drang zum Waſſerlaſſen ohne einen Tropfen Urin laſſen zu können, und bey allem Krampf blieb der Blutfluß immer einerley. Erſt nach ſechs und dreyßig Stunden ließ er mich zu ſich rufen. Blaß und kalt wie eine Leiche, ganz Todtengeſtalt, voller Angſt und Unruhe, vom Schmerz in der Harnröhre und Krampf auf der Blaſe gequält, fand ich ihn ſo entkräftet, daß er nicht im Stande war ſich aufzurichten. Recht ſehr wünſchte ich dazumal, daß er weniger Religionskenntniſſe gehabt hätte, denn der Vorwurf ſein Mörder zu werden, war ihm ein nicht gut zu machendes Verbrechen. Und dieſe Unruhe hinderte mich ſehr in dem Bemühn an ſeiner Geſundheit und Geneſung.

Doch gab er durchaus den Menſchen nicht an, welcher ihm das ſchöne Mittel gerathen hatte, und entſchuldigte ihn wegen ſeinem Mangel an Kenntniſſen, er nahm die ganze Schuld auf ſich.

Er erholte ſich ſehr langſam. Aber dieſes große NB. hatte ſehr gut auf ſeine moraliſche Beſſerung gewirket. Noch bemitleide ich dieſen guten Jüngling,

welcher jetzt ein ſehr bedeutender Mann iſt; er war von ſehr gutem Herzen, hatte in ſeiner Jugend eine ſehr gute moraliſche Bildung bekommen, und ſeine Fähigkeiten hatten ihn zu zeitig zur Akademie reif gemacht, und ſchon in ſeinem ſiebenzehnten Jahre hatte er mit vollen Würden die hohen Schulen beſucht. Ob er ſchon der einzige Erbe und Liebling ſeiner Eltern war, und dieſe ihre Zinſen nach Tauſenden berechneten; ſo hatten ſie doch den großen Fehler begangen, welcher ſehr oft begangen wird, und hatten aus Schonung der Koſten, ihrem zu jungen Sohne doch keinen Führer mitgegeben; o Gellerts Bauer würde gewiß die Koſten nicht geſcheut haben;

> Viel beſſer ich verwend's zu meiner Kinder Glück,
> Als daß ſie's reich und laſterhaft verſchwenden.

Gewiß, dieſe ſchreckliche Nacht hatte mehr als zehn Jahre des Lebens verſchlungen.

Ich habe in den Büchern, welche ich über meine Praktik geführt habe, neun ſolcher Fälle, da Männer und Jünglinge durch ſolche Mittel, welche eine Steifheit der Ruthe bewirken ſollen, ſehr elend geworden waren. Noch können ſolche Mittel eine tödtliche Entzündung der Nieren bewirken, aber dieſen Fall habe ich in meiner ſehr großen Praktik nie geſehen, deſto öfterer dieſe Krankheit.

Doch braucht man nicht etwa allemal Arzneyen genommen zu haben, um ſo einen Blutfluß zu bekommen.

Eigentlich ſoll das männliche Glied nur dann ſteif werden und zum Beyſchlaf reitzen, wenn die unter der Urinblaſe liegenden Saamblaſen voller Saamen ſind, und auch dann nur kann man auf einen ſättigenden Genuß der Wolluſt im Beyſchlaf rechnen. Aber auch die, durch vielen Genuß belebte Einbildungskraft

kann ſo erhitzen und reitzen, daß das männliche Glied ſteif wird, wenn ſchon kein Saamen in den Saamenbläschen iſt, und ſo iſt das, was empfunden werden ſoll, entweder nur gewohnte Einbildung; oder wollen es ſolche Menſchen erzwingen, ſo treiben ſie durch ihr Bemühn und die erhitzte Einbildung immer mehr in die Zeugungstheile, und es entſtehn zuletzt Zerreiſſungen in den Blutgefäſſen und Blutfluß, eine Krankheit, die nie ohne Gefahr iſt.

Wo die Einbildung auch ſchon zu ſchwach iſt, weil die Schlaffheit zu groß iſt, da nehmen ſolche Entkräftete ihre Zuflucht zum Peitſchen mit Neſſeln und Ruthen, aber dieſe Mittel ſind eben auch gefährlich. Wer das weiß, und doch ſo Wolluſttrunken iſt, daß er es nicht läßt, wird von Rechtswegen zu den Selbſtmördern gezählet. Es iſt unglaublich, was da zuweilen dem Arzte bekannt wird, zu welchen Mitteln Wollüſtlinge ihre Zuflucht nehmen, um nicht zu lange die Vorwürfe des zerſtörten Körpers zu tragen. Sonderlich ſind mir alle die Männer verhaßt worden, welchen oft bey recht guten lieben Weibern das Vermögen fehlte, und nur eine feile Dirne es zu beleben vermochte. Dieſe ſchaden ſich ganz entſetzlich, weil das Nervenſyſtem auf eine doppelte Art angeſpannt wird, und es kann gewiß jeder glauben, daß ein ſolcher Beyſchlaf jedesmal ein paar Jahre vom Leben hinwegnimmt.

Ich war zwar nie Willens dieſe meine Erfahrungen, oder die Art und Weiſe, wie ich dieſe Kranken behandelt habe, der Welt bekannt zu machen. Allein vier ganz neue traurige Erfahrungen, wo Menſchen unter den Händen unverſtändiger Bader und Quackſalber äußerſt krank und elend gemacht waren, beſtimmten mich, ſolchen ſchon genug elenden und zu

bemitleidenden Jünglingen und Männern, doch lieber eine Belehrung und Mittel in die Hand zu geben, wodurch ſie ohne Schaden geheilt werden können, als ſie unter Quackſalberey verderben zu laſſen. Denn zur Ehre der Menſchheit findet man doch noch Menſchen genug, welche ſich ſchämen, ihre Laſter laut werden zu laſſen, und eben dieſe ſuchen bey Quackſalbern weit öfterer ihre Geſundheit, als beym Arzte. Es iſt ganz falſch ſo zu handeln, denn in ſolchen ſchweren Uebeln ſollte man in der ganzen Gegend den beßten Arzt aufſuchen. Aber man hält dieſe Krankheit für ein ganz leichtes, leicht zu hebendes Uebel eines einzelnen Gliedes, da es doch ein Mangel im ganzen Körper iſt. Ein jeder, welchem der Saame fehlt, oder das Vermögen, Beweiſe ſeiner Mannbarkeit zu geben, der kann ganz überzeugt ſeyn, daß ſein ganzer Körper ſchon vor dieſem einzelnen Mangel, gewiß im Ganzen an Lebenskraft Mangel gelitten habe. Wenn ich alle die Beweiſe in Briefen, die ich vor mir liegen habe, zur Beſtätigung der Wahrheit mittheilen wollte, ſo würde das ein großes Werk werden, es würde manches Wichtige zur Menſchenkenntniß enthalten, aber es iſt von vielen ausdrücklich verboten worden.

Nun wollte ich mit den Badern noch Geduld haben; aber was ſoll man von einem Arzte denken, welcher gegen den Saamenfluß den Beyſchlaf empfiehlt? — und doch habe ich ſo einen Beweis in meinen Händen. — So ſehr ich mich zwar vor der Herausgabe der erſten Auflage ſcheute damit herauszukommen; ſo freue ich mich doch jetzt oft, wenn ich denn nun an manchem Tage einige Briefe auf einmal bekomme, die nichts als Dankſagungen mit der ſichern Verſicherung enthalten, daß ſie ſich nie aus Scham an einen bekannten Arzt gewandt haben würden.

Wollen ſie alſo geheilt ſeyn, ſo müſſen ſie es nicht ſo verkehrt anfangen und nur am einzelnen Gliede ſich heilen laſſen wollen. Denn aus dem ganzen Körper wird erſt das edelſte in den Zeugungstheilen abgeſondert; wie kann es aber in den Zeugungstheilen abgeſondert werden, wenn es dem ganzen Körper mangelt? — Es wird zwar eine ſaamartige Feuchtigkeit erzwungen, aber ſie werden ſich auch einen ganz elenden Körper machen und gar bald das Lebenslicht auslöſchen. Sie wiſſen ja wohl noch aus dem ſchon Geleſenen, daß nur erſt dann Saamen abgeſondert werden kann, wenn der ganze übrige Körper an Kraft und Leben Ueberfluß hat, und daß durchaus kein Saame da ſeyn kann, wenn dem Körper Kraft und Leben mangele, und von dieſem Grundſatz muß der Arzt ausgehen und darnach handeln; aber auch Sie, wenn Sie anders geſund ſeyn wollen.

Ich habe ihnen geſagt, daß ich in der Art ſolche Kranken zu heilen glücklich war und ſehr viele geheilt habe, allein ich habe auch nur nach dieſem Grundſatz gehandelt und mich nicht an Heilarten Anderer gebunden.

Man bemüht ſich, ſonſt nur durch Arzneyen es wieder dahin zu bringen, daß Saame abgeſondert werde, das iſt aber Quackſalberey, denn was iſt der männliche Saame? Der feinſte Extrakt aus den Lebensſäften oder deren Quinteſſenz, und das mußte er ſeyn, ſollte er ſeine Beſtimmung erreichen. Fehlen nun aber die Lebensgeiſter, (das Principium vitale, der vigor vitae,) wo ſoll denn der Saame herkommen, da er doch erſt von dem Ueberfluß aller übrigen Wirkſamkeit des Körpers hergenommen wird. Werden nun Mittel gebraucht, wo bey ſchon obwaltendem Mangel an Lebenskraft, doch aus dem Mangel des

Körpers die Zeugungstheile zur Ausſonderung des Saamens gereitzet werden; ſo wird das Leben nothwendig vermindert und der Tod befördert.

Ich läugne gar nicht, daß ich zu Anfange meiner praktiſchen Laufbahn nicht ſo handelte und auch noch nicht ſo dachte, aber auch ganz natürlich, ich war in meiner Art zu handeln nicht glücklich. Schon im zweyten Jahre meines praktiſchen Lebens hatte ich einmal fünf ſolcher Kranken auf einmal. Bey allen fünfen erſchien die Krankheit verſchieden, alle fünfe aber hatten den ſehr gewöhnlichen Saamenfluß. Zweyen fehlte das männliche Vermögen, und einer hatte den Anfang der Rückendarre. Die Verdauung war bey allen ſehr ſchlecht, eine beängſtigende Müdigkeit, eine rauhe Stimme, Auffahren beym Einſchlafen, Kopfſchmerz aufs Eſſen, Laufen unter der Haut, ſo wie das eigene Gliederreißen, war allen eigen. Dieſes Reißen unterſcheidet ſich dadurch, daß es nur in einzelnen Gliedern einzelne Stellen befällt und von ganz kurzer Dauer iſt.

Dieſer Kopfſchmerz folgt auf die Anſtrengung jeder Art von Arbeit, nichts iſt dazu ſo nachtheilig als die Wärme, deßwegen ich auch allen ganz beſonders rathe, ja ſo viel als möglich in bloßem Kopfe zu gehen, ſich den Kopf oft mit ganz kaltem Waſſer zu waſchen, und beſonders die Buckeln oder Erhöhung hinter den Ohren, mit Waſſer, Schnee und Eis zu erfriſchen.

Sie wurden alle fünfe nach dem Lehrbuche behandelt, und es wollte gar von keinem Flecke gehn, und die Beſſerung blieb aus. Zum Unglück hatte ich für einen angehenden Arzt zu viel zu thun, und da ich doch auch zu meinen Vergnügungen viel Zeit brauchte, wozu ich von Natur viel Hang hatte, ſo langte

mir die übrige Zeit nur noch zur Noth zu die Fieberkranken zu ſtudiren, weil hier Gefahr war, denn Ehre wollte ich wohl gerne von meinen Kranken ernd-ten, wo es aber ſich halten ließ und die Krankheit nicht ſo ſehr in die Augen fiel, da war in dem zwey und zwanzig jährigen Arzt der Hang nach Vergnügungen zu groß. Aber eben dieſe langwierigen Kranken erforderten das meiſte Studium. Meine fünf Kranke weckten mich zu rechter Zeit aus dem Schlummer. Sie forderten faſt alle zu gleicher Zeit die Liquidazion von mir; das war mir nun freylich eine Beſchimpfung, die mir über alles gieng. Ich bat und verſprach alles Mögliche zu thun, ich merkte es ſchon, daß die Beſſerung auf dem Wege ſey, ſie ſollten zu den ſechszehn und zwanzig Wochen Geduld nur noch viere hinzuthun, und wenn ſie da die Beſſerung nicht augenſcheinlich ſehen, verlange ich gar keine Bezahlung.

Zu meinem größten Glücke war von allen dieſen Kranken keiner ſo ganz ruiniret, wie ich in der Folge viele gehabt, mit denen ich Jahre zubrachte ehe nur einiger Maßen die Lebenskraft thätig wurde.

Nun fieng ich an ihre Krankheit pathologiſch zu ſtudiren, und bemühte mich Tag und Nacht um ſie, und in Wahrheit dieſe fünfe koſteten mich manche Nacht.

Sollen ſie nun wieder geſund werden, ſo muß die Lebenskraft geſtärket und die wirkſamen Säfte vermehrt werden, die erſchlafften Nerven und Muskeln müſſen ihre Spannkraft wieder erhalten, damit alles in gehörige Thätigkeit komme. Die Verdauungswerkzeuge müſſen ihre Kräfte erhalten, und der erkaltete Magen ſein Feuer. Damit die Abſonderungen wieder von ſtatten gehn, muß man gar ſehr darauf ſehen die mangelnde Ausdünſtung in Gang zu bringen. Denn es

iſt unglaublich, wie ſehr durch dieſen Mangel der Körper leidet. Die Säfte werden ſcharf und zur Auflöſung geneigt, im Magen und Gedärmen iſt ſtets ein Ueberfluß von zähem Schleime.

Ich ward durch mein Bemühen ſo glücklich ein Mittel zu finden, welches alle dieſe Erforderniſſe mir gewährte, und welches Mittel mir in meiner Praktik die glücklichſten Dienſte geleiſtet hat. Ich habe es unabänderlich gegen alle die ſo ſehr verſchiedenen Krankheiten, welche aus Verſchwendung des Saamens entſtehn, gebraucht, und nie hat es mich verlaſſen, z. B. gegen Magenkrampf, Unverdaulichkeit, Reißen in Gliedern, Gicht, Rückendarre, Verſchleimung der Lungen, allgemeine Entkräftung, einzelne Krämpfe, das männliche Unvermögen, Epilepſie, den ſchwarzen Staar, wobey ich jedoch auch die Elektricität gebraucht habe. Zu dieſen Zufällen kann ich nun jetzt das ganz eigene Beyſpiel des verlornen Geruches und Geſchmackes zählen, und zwey ganz neuerlich gemachte Erfahrungen, daß dieſe Art zu handeln und dieſe Arzney das durch Verſchwendung des Saamens verſchwendete Gedächtniß einiger Maßen wieder zurückrufen, denn es iſt ja auch Sinneskraft; ſo bald als in dieſem ganzen Leiden iſt allemal die Folge davon vermindertes Gedächtniß, und wieder ſo die Folge, wenn ſich die Sinneskraft erhebet, folget dann darauf auch wieder das feſtere Gedächtniß. Ich habe dieſen Satz ganz durch Erfahrung beſtätiget gefunden. Dieſer Kranke litt an Krämpfen und war ſehr hypochondriſch, wobey der Saamenfluß war, welchen ich bey Hypochondriſchen ſehr oft für die Urſache der Hypochondrie angenommen und mich am Ende nicht geirret habe. Dieſer Kranke ward nach einem halben Jahre ſehr mun=

ter und geſund, er hat ſich ſodann verheurathet und im dritten Jahre ſeiner Ehe ſchrieb er mir folgendes:

„Ich lebe ſehr glücklich und fühle nichts von der „böſen Krankheit, mein Geſicht iſt gut, doch muß „ich mich ſehr für den Strahlen der Sonne hüten, „ich werde ſehr leicht geblendet. Was die Zärt„lichkeit in der Liebe betrifft, muß ich ſehr männ„lich handeln, in dem erſten Jahre war ich zu thä„tig geweſen, und ſiehe da, es ſtellten ſich Beäng„ſtigungen ein. Der Zufall machte mich auf mich „ſelbſt achtend, denn als mein Weib im Wochen„bette lag, war ich nach vier Wochen viel heiterer „und froher und ſpürte nichts von ängſtlichen An„wandlungen. Da dachte ich erſt an Sie und be„folgte Ihren Rath. Von der Zeit an ließ ich „oft vier Wochen vergehn und dadurch lebe ich „ſehr heiter."

Dieſer Brief war mir ſehr lieb, aber auch die vier Ducaten.

Es beſteht mein Arzneymittel in Pillen, welche ſehr balſamiſch ſind, ohne im mindeſten zu erhitzen, ſie erſetzen die Lebenskraft durch einen feinen Aether, welchen ſie enthalten, ſie ſtellen die Verdauung wieder her, erſetzen ganz beſonders die mangelnde Feſtigkeit der Nerven und Spannkraft der Muskeln, welches der Hauptfehler iſt. Die verlorne Ausdünſtung wird durch dieſe Pillen allmählig wieder gebracht, ein dieſem Uebel ganz eigner Fehler, und durch die mangelnde Ausdünſtung entſtehet der Schleim in der Bruſt und Gedärmen. Wer ſich dieſe Verſchleimung irre machen läßt, und ſich durch Arzneyen, welche die Gedärme reitzen, ausführen will, verfehlet gewiß ſeinen Endzweck und die Verſchleimung nimmt zu. Denn durch den Reitz in Gedärmen wird die Ausdünſtung

noch mehr gehemmt und die Gedärme geſchwächter. Es iſt dieſes ein Fehler, welcher ſehr oft vorkommt, und der immer entſchuldiget werden kann, aber auch darum um ſo viel mehr Aufmerkſamkeit verdient, damit man ja recht genau unterſuche, ob dieſer Schleim von der Krankheit der Gedärme entſtehe, oder ob er aus dem übrigen Körper nur in den Gedärmen abgeſetzet werde, wo man faſt allemal behaupten kann, daß in der natürlichen Ausdünſtung Fehler ſeyn müſſen.

Das beßte Mittel, welches die Wirkung dieſer Pillen gar ſehr erhöhet und die natürliche Ausdünſtung auf die gütigſte Art begünſtiget, iſt das Waſchen und Reiben mit kaltem Waſſer, Schnee und Eis. Und ich will ſolches zum letzten Male allen ganz vorzüglich empfehlen, beſonders vor dem Schlafengehen. Es ſtärket trefflich und erwärmet den ganzen Körper.

Auf die kleinen Drüſen der Haut muß man auch nicht achten, denn ich glaube, daß ihre Verſtopfung auf die unterdrückte Ausdünſtung gar viel vermag. Und wenn ich auch nicht durchaus behaupten will, daß ein jeder, welcher Onanie getrieben, dieſe Verſtopfung hat; ſo habe ich ſie doch ſehr oft gefunden, eben ſo wie bey Kindern die ſogenannten Miteſſer, und noch viel ſchlimmer. Wo ich fand, daß dieſe Drüſen ſehr voll käſigen Unraths waren, ließ ich ſie auch ſo durchreiben und mit einem wollenen Lappen mit Seife und lauem Waſſer wegwaſchen. Eine ganz eigne Erſcheinung hatte ich einmal mit einem ſehr Kranken, welcher über zwanzig Jahre nicht nur Onanie getrieben, ſondern auch in der Liebe ſehr ausgeſchweift hatte, ſo daß er zuweilen äußerſt ſchwach am Verſtande war. Als ich bey ihm auch dieſe Drüſen fand, ſie reinigen ließ und er ſie ſo in Geſtalt der Maden ausdrücken konnte; ſo glaubte er, ich hätte ihm Arzney

gegeben, daß er habe madig werden müſſen. Dieſe Idee fixirte ſich ſo ſehr in ihm, daß er ſie in acht Wochen nicht los werden konnte. Da aber dieſe meine Pillen nicht auf die Haut wirken, ſo haben ſie auch auf die Verſtopfung der Hautdrüſen einen erleichternden Einfluß, der freylich ſehr durch die kalten Bäder vermehrt wird, weil doch Schlaffheit der Haut immer die Urſache der Verſtopfung iſt.

Dieſe Pillen nehmen ſich ſehr gut, vorzüglich weil ihr Geruch ſehr angenehm, balſamiſch iſt. Es werden täglich erſt 36 gebraucht, da man täglich zwey mehr nimmt bis zu 48. Der Gebrauch wird ſo lange fortgeſetzet, bis man ſich wieder ganz geſund fühlet. Wer zeitig angefangen ſich zu ſchwächen und lange beharret hat, der muß auch lange aushalten, die, welche durch Onanie geſchwächt ſind, am längſten.

Es kann da wohl ein jeder ſelbſt einſehen, daß wenn er 17 bis 30 Jahre ſo ſeinen Körper zerſtümmelt hat, daß das nicht in 30 Tagen gut werden kann. Wer ſehr geſchwächet iſt, muß gleich mit zweyjähriger Geduld ſich waffnen. Wenige werden nur darum nicht geheilet, weil ſie nicht gleich die gute Wirkung ſehn. Allzweile da ich die zweyte Auflage beſorge, wendet ſich ein Jüngling von 22 Jahren an mich, der ſchon von ſeinem vierten Jahre an die Onanie getrieben und vom 14ten bis 21ſten dem Umgang mit Frauenzimmern ſehr ergeben geweſen. Dieſem habe ich nur unter der Bedingung meinen Rath ertheilet, daß er unter einem Jahre ſeine ganz verlorne Geſundheit nicht wieder zu hoffen habe. Er war als Kind vom vierten Jahre durch ſeine geile Amme zur Onanie verleitet worden ꝛc. — Ich habe eben jetzt einen von dem Gebrauch aller Arzney losgeſagt, welcher ein ganzes Jahr fort Arzney genoſſen und doch

nun von ſeinem großen Leiden und auch glücklich von Epilepſie frey geworden iſt; doch muß er noch eine ſtrenge Diät halten und alle Abende ſich mit kaltem Waſſer waſchen und mit Eis reiben. Es war einer, welchen ich zu Anfange ganz als todt in ſeinem neunzehnten Jahre annahm, und mit Weinen an die Herſtellung dieſes Jünglings denke. Ich habe das Verſprechen thun müſſen, nichts von ſeiner Geſchichte bekannt zu machen, aber ſie wäre ganz des Ausdruckes werth.

Bey dem Gebrauch dieſer Pillen laſſe ich früh beym Aufſtehen und beym Bettegehen jedesmal zwölf Tropfen von der Eſſignaphta in einem Theelöffel ganz reinen geſtoßenen Zimmt nehmen, und zwey oder drey Taſſen von folgendem Thee darauf trinken. Nimm Florm. Millefolii, Herbrm. Menth. Prp. Hb. Hysopii $\overline{\text{au}}$ ℥jjj.

Von dieſem Kräuterthee nimmt man ſo viel, als man mit vier Fingern hält und brüht es mit drey Taſſen kochendem Waſſer. Man kann ſich zwar auch des Majoranthees, Hbr. Majorani bedienen, und beyde wirken trefflich. Beym Schlafengehen iſt ihnen dieſer warm zu empfehlen und da nehmen ſie in dem Thee zehn Tropfen von der Eſſignaphta, dieſes wird ihnen ſehr wohlthätig werden. Ich muß mich ſehr wundern, daß die Eſſignaphta nicht an allen Orten zu haben iſt. Wenn ſie nun fehlet, und es wäre ein ſolcher Kranker in der Nacht ſehr unruhig, ſo wie die meiſten einen ſehr unruhigen Schlaf haben, der nehme 20 bis 30 Tropfen Liquor Annodinus Hofmanni in einer Taſſe kühlen Zimmetthee. Ueberhaupt empfehle ich die Tisane aus Zimmet gar ſehr. Man läßt ein paar Stückchen Zwieback mit 2 oder mehr Pfunden Waſſer kochen, ſo lange bis viel davon raus gekochet

iſt, dann thut man während daß es ſo recht im Kochen iſt, ein Loth Zimmt hinein, deckt den Topf zu, nimmt ihn ſogleich vom Feuer weg und läßt die Tisane erkalten, das iſt ein ſehr gutes Getränke; man kann auch dann noch etwas rothen Wein und Zucker dazu thun.

Wer den Geſchmack beherrſchen kann, hat ſich von dem Tranke der Färberröthe ſehr viel zu verſprechen; denn es iſt eine gewiſſe Erfahrung, daß ſie ſowohl auf die feſten als auch flieſſenden Theile ſehr gut wirket. Man kann ſich aber dieſes trefflich wirkſame Mittel viel angenehmer machen, wenn man es mit Zimmt und ein paar unreifen Pomeranzen kochet, etwa in dieſem Verhältniſſe: von der Färberröthe ein Loth Radices Riae Tinctorum, drey bis vier Stück unreiſe Pomeranzen, das wird zuſammen mit drey Pfunden Waſſer eine ganze Stunde gekochet; nun wird eben auf die Art wie bey voriger Tisane, wenn es ſo recht in vollem Kochen iſt, ein halbes Loth geſtoſſener Zimmt hineingeworfen, gut zugedeckt und vom Feuer genommen; dieſes iſt unſtreitig für ſolche Kranke das allerbeßte Getränke, es kann auch durch Wein und Zucker angenehm gemacht werden. Auch kann man etwas Cremor Tartari dazu thun, das bekömmt denen, welche beym Waſſerlaſſen eine Inkommodität oder Schwäche fühlen, ſehr gut.

Dieſes ſind die wenigen Mittel der Arzneyen, derer ich mich bedient habe, um die durch Ausſchweifungen der Liebe oder des Laſters der Onanie zerrütteten Körper wieder herzuſtellen, und nie haben dieſe Mittel mich verlaſſen, ſondern mir oft bewieſen, was ich nicht glaubte, Menſchen, welche ſchon durch ein abzehrendes Fieber litten, wurden wieder hergeſtellt. Doch will ich durchaus jedem Hecktiſchen rathen, dieſe

Pillen ja nicht zu gebrauchen, denn wenn die Hectik nicht aus dieſen Fehlern entſtanden iſt, müſſen dieſe Pillen durchaus ſchaden, ſo wie in der Gicht dieſe Pillen auch da nur wirken und ſich trefflich beweiſen werden, wenn die Spannkraft der Nerven und Muskeln mangelt. Wer aber gewiß weiß, daß ſeine Krankheit durch dieſe Ausſchweifung entſtanden iſt, der darf ohne Bedenken dieſe Pillen nehmen und Geſundheit wird dem Gebrauch gewiß folgen.

Aber dieſe gewiß ſehr wirkſamen Mittel werden unthätig bleiben, wenn ſie nicht eine gute Diät oder Lebensordnung halten.

Das erſte und wichtigſte iſt, daß ſie den Fehler welcher ihrem Körper Kraft und Leben raubte, meiden, und nicht eher wieder den Beyſchlaf ausüben, bis ſie fühlen, daß der Körper auch wieder voller Kraft und Leben iſt. Warten ſie ja eine lange Zeit, ehe ſie wieder genießen wollen, und der Genuß wird deſto mehr Wolluſt für ſie haben. Glauben ſie ja nicht, daß dieſes ſehr ſchnell oder auf der Stelle wirke, das wiſſen ſie aus dem Vorigen, daß dieſes nicht ſeyn kann, wenn ſie ernſtlich geſund ſeyn wollen. Dafür können ſie ſich aber auch mit Gewißheit darauf verlaſſen, es hilft gewiß, früher oder ſpäter, nach der größern oder geringern Schwäche ihres Körpers. Ich habe in vierzehn Tagen die beßten vollkommenſten Wirkungen geſehen, aber auch nach zwanzig Wochen. Am langſamſten wirkt es bey denen, welche durch abführende Arzneyen haben ſollen geſund werden, und bey denen, welchen das männliche Vermögen fehlt, und dieſe, welchen die Kraft fehlte, müſſen auch dann noch ſich des Genieſſens enthalten, wenn ſie auch fühlen, daß die Natur ſie wieder zum Scharfſchützen befeſtiget hat. Geben ſie ja genau auf

ſich Acht, ob ſie auf den Beyſchlaf Mattigkeit fühlen und voller Verdruß werden, das iſt Beweis, der Körper ſey noch nicht ſo reichlich mit Lebenskraft verſorgt, daß er etwas entbehren könnte, und da müſſen ſie auch durchaus den Beyſchlaf noch meiden, oder es muß ihnen mit ihrer Geſundheit und Heiterkeit noch kein Ernſt ſeyn. Faſt alle von denen, welche durch mein Bemühn geheilet worden, dankten mir ſchon darum gar ſehr, weil ſie durch das Laſſen der Saamenverſchwendung eine Heiterkeit und einen ſo frohen Geiſt erhalten, welchen ſie zuvor gar nicht gekannt hätten, ein Beweis, daß in dem Saamen die feinſten Lebensgeiſter ſind. Sollte nicht ſchon dieſe Heiterkeit des Geiſtes Jeden vermögen, mehr ſich, als dem kurzen Genuſſe der Wolluſt zu leben. Erſt ganz neuerlich ſchrieb ſo ein Kranker, der geneſen war: nun erſt weiß ich was leben heißt, ich hatte ſonſt für nichts Gefühl der Freude, jetzt kann mich jede Kleinigkeit froh und heiter machen. Nur nach dieſem Maaßſtabe muß man die Wiederholung des Beyſchlafs abmeſſen. Das wiſſen ſie ja, daß nur höchſtens bey einem geſunden Manne ſo viel Saamen abgeſondert wird, als in acht Tagen zu einem dreymaligen Genuſſe erfordert wird. Fühlen ſie aber dabey doch noch, daß ſie müde und verdrüßlich werden, da müſſen ſie wohl eine, zwey und drey Wochen, warten. Das würde ich, ſo gerne ich auch ſelbſt genieße, doch thun, weil ein unzeitiger Beyſchlaf wohl Jahre des Lebens raubt.

Doch würde mein Bemühn ſich langſamer thätig bewieſen haben, hätte die Natur uns nicht kalte Bäder gegeben, dieſe wirken auf dem ganzen Körper mit einem Male als ein ſehr ſtärkendes Mittel. Haben ſie Gelegenheit, ein Bad, das Eiſen enthält, zu brauchen, ſo muß es um ſo thätiger wirken. Baden ſie

früh, ehe ſie etwas genieſſen, denn mit leerem Magen müſſen ſie baden. Sie dürfen nicht länger, als nur drey Minuten im Waſſer bleiben und mit einem Male gleich ins Waſſer gehn, ſo daß das Waſſer über den ganzen Körper gehet. Gleich nach dem Bade genieſſen ſie ihr Frühſtück und machen ſich dazu Bewegung, wenn es ſeyn kann im Freyen, ſo daß ſie fühlen, der Körper dünſtet aus. Sehr gut werden ihnen dann im Frühjahre die Molken bekommen, doch iſt ihnen auch dann die Bewegung höchſt nothwendig. Sie können bey den Molken die Pillen täglich fortgebrauchen. Die aber, welche auf die Molken Blähungen und Lätſchigkeit bekommen, denen empfehle ich Vormittags ein paar Taſſen Fleiſchbrüh, nur muß alles Fett davon weggenommen werden. Die gewöhnlichen Käſemolken ſind faſt die beßten, nur müſſen ſie durchaus keine Matten oder Käſiges mittrinken. Nachmittags, vier Stunden nach dem Eſſen, wenn die Verdauung geſchehen iſt, gehen ſie wieder ſo früh ins Bad. Haben ſie Gelegenheit im Fluße zu baden, ſo benutzen ſie es, fehlet ihnen dieſe und ſie baden in einer Wanne, ſo rathe ich ihnen, daß ſie vier Stunden vor dem Bade in dem kalten Waſſer glühend gemachtes Eiſen ablöſchen laſſen, das Waſſer erhält ſo noch mehr ſtärkende Theile.

Für die Zeugungstheile müſſen ſie beſondere Bäder machen. Vorzüglich die, welchen das männliche Vermögen fehlt. Nehmen ſie ein Gefäſſe mit kaltem Waſſer, in welchem die Zeugungstheile vollkommen Raum genug haben, und baden ſie alle Stunden vier bis fünf Minuten.

In dem zweyten Theile kann man ſich darüber ſehr genau unterrichten, und beſonders die lokalen Bäder der Genitalium nachleſen, als: P. 100, 101, ꝛc.

P. 121, ꝛc. P. 128, und überhaupt wird man in dem zweyten Theile viel Belehrung über das kalte Waſchen und Reiben finden.

Nun will ich hier noch des ſehr wohlthätigen Reibens mit dem Chamillenöhle in dem Anfange der Rückendarre (Tabes dorsalis) gedenken. Wenn bey ſolchen, die durch Onanie und Liebe den Saamen ſehr verſchwendet, die Nerven des Rückenmarks anfangen zu vertrocknen, ſo leiden die untern Gliedmaßen ſehr; die Schenkel werden mager, und das Gehen greifet ſolche Menſchen ſehr an. Sie haben einen ganz eigenen ungewiſſen Gang, es iſt als wenn die Kniee immer an einander ſtoßen ſollten und ſie ſelbſt fühlen bey jählingen Bewegungen ein Knacken in den Gelenken. Um die Gelenke entſtehen eigene Knochenſchmerzen und die Schenkel ſind ſtets kalt, aus dem Kreuze gehn durch das Gefäſſe (Os ileum) ganz eigene ziehende Knochenſchmerzen, das ſind die Vorbothen der Rückendarre. Nun iſt es die höchſte Zeit das tödtende Laſter zu laſſen. Ich habe nun oft mit ſehr gutem Erfolg in zwey Lothen Chamillenöhl ein Quentchen Kampher zerreiben laſſen, und dazu 20 Tropfen von dem Oleo Chamomillae destillato, und 5 Tropfen von dem Oleo Menthee Piperritidis zuſammen miſchen laſſen. Damit laſſe ich zweymal des Tages das Os sacrum oder das Kreuz mit etwa dreyßig bis vierzig Tropfen recht lange reiben, ſo lange bis das ganze Fett des Oehles eingerieben iſt. Nun laſſe ich gleich ein Pflaſter von dem Extracto Chamomillae darauf legen. Wenn das Pflaſter herunter genommen wird, muß der Theil von dem Extracto gereiniget werden; dazu laſſe ich auch Chamillen kochen und ſo warm waſchen, damit die Haut recht zum Einſaugen geſchickt wird, es hat mir ſo einige Male ſehr gut geglückt. Bey der Ver-

trocknung der Nerven wirket der Kampher allemal ſehr gut, und ob er zwar die Abſonderung des Saamens vermindern ſoll, ſo habe ich dieſes doch in den damit gemachten Verſuchen durch die Erfahrung nicht beſtätiget gefunden.

Wollen ſie, daß ihre Kur gut von Statten gehen ſoll, ſo ſorgen ſie, daß ihr Geiſt heiter und ruhig ſey. Viel Studiren oder Kopfarbeit müſſen ſie zu dieſer Zeit nicht vornehmen. Alle Leidenſchaften verſpäten die Geneſung, beſonders Sorge, Kummer, Angſt und Zorn. Sie vermindern die Lebenskraft, und die ſchon mangelnde Ausdünſtung wird noch mehr unterdrücket, wodurch gallichte Krankheiten gar leicht entſtehen könnten, und nun iſt ihre Krankheit ſehr verwickelt. Sie könnten dann die Pillen nicht fort brauchen, und wenn ſie nicht unter die Sorge eines recht guten Arztes kämen, ſo würde ihr Leben in Gefahr ſeyn. So müſſen ſie gar ſorgfältig ſich vor Erkältungen hüten, weil auch dieſe oft Gallenkrankheiten hervorbringen. Darum müſſen ſie recht langſam gehn, wenn ſie ins Bad gehen. Die Kälte aber des kalten Bades wird ihnen Wärme geben, ſie müſſen nur allemal mit trocknem Körper ins Bad gehn. Nach dem Bade wird ihnen die Ausdünſtung ſehr wohlthätig werden. So wie ſie ſich durchaus vor zu heftigem Schwitzen hüten müſſen, denn Ausdünſtung und Schweiß ſind ſehr verſchiedene Dinge. Auch ihren Körper müſſen ſie nur mäßig anſtrengen, und wie ſie ſchon wiſſen, auch den Geiſt, damit die Lebenskräfte nicht leiden, denn ihre Krankheit iſt Mangel an Lebenskraft.

Auch in Eſſen und Trinken müſſen ſie die ſtrengſte Mäßigkeit beobachten und mit Sorgfalt auswählen.

Ich komme hier auf das Pünktchen, in welchem ſehr oft gefehlt wird. Viele dieſer Kranken haben mir

ſelbſt geſagt, daß ſie in dem Wahn geſtanden, durch reichliches gutes Eſſen und Trinken die Ausleerungen des Saamens wieder gut zu machen. Aber mit Nichten. Der Körper muß auf dieſe Art ſehr leiden, ſie haben ihm Feuer und Kraft durch den Saamen genommen, glauben ſie denn, daß zur Verdauung nicht eine arbeitſame Thätigkeit des Körpers erfordert werde? Auch wiſſen ſie ſchon aus dem Geſagten, daß der Magen durch die unmäßigen Saamenausleerungen am erſten leide. Es iſt ſogar gefährlich, nach dem Beyſchlaf reichliche Mahlzeiten genieſſen zu wollen, die Folgen könnten Ohnmachten und Krämpfe ſeyn. Aber nach einer ſtarken Mahlzeit den Beyſchlaf ausüben wollen, kann auf der Stelle den Tod nach ſich ziehn.

Wollen ſie alſo wieder geſund werden und ihre vollkommene Verdauungskraft wieder haben, ſo müſſen ſie ſich hüten ihrem Magen mehr Arbeit zu geben, als er beſtreiten kann. Wollen ſie dem Magen ſeine höchſte Spannkraft wieder geben, ſo müſſen ſie ſich wirklich nicht ganz ſatt eſſen, damit der Magen nie durch zu viel Speiſe ausgedehnt werde, denn er iſt ſchon zu ſchlaff zur Arbeit, wird er nun noch ganz angefüllet, ſo kann er ſich nicht in ſich ſelbſt zuſammen ziehn und alſo nicht verdauen. Ihre hypochondriſche Aengſtlichkeit muß äußerſt vermehrt werden, Schwindel und Kopfſchmerz müſſen erfolgen, die Blähungen werden ſie todtkrank machen. Die Speiſen werden nicht verdauet, ſondern faulen und ſo entſtehn ſcharfe und rohe Säfte. Sie müſſen durchaus wenig, aber ſehr nahrhafte Speiſen genieſſen, und wenn ſie ſich rathen laſſen wollen, nur einerley. Solche geſchwächte Magen vertragen durchaus nicht, daß ein Gemiſch von vielerley Nahrung in ihnen gähre. Eſſen ſie recht langſam und kauen ſie alle Speiſen ſo klar als mög-

lich, ſie kommen dadurch dem Magen zu Hülfe und ſichern ſich wider die Blähungen. Unter dem Eſſen oder bey dem Eſſen trinken Sie ja nicht viel, nur ein Glas Wein, ſonſt dehnet das Trinken den Magen aus; es iſt Vorurtheil, beym Eſſen viel zu trinken.

So rathe ich ihnen auch nicht zu viel Suppe zu eſſen, höchſtens ſo viel, als zwey Theetaſſen. Aber eine recht nahrhafte Suppe von Fleiſchbrühe ſollen ſie eſſen. Es iſt gut, daß dieſe Fleiſchbrühe ſehr einkoche. Am beßten iſt es, das Fleiſch zur Suppe ganz klein ſtoßen zu laſſen, auch die Knochen mit, und einige Krebſe; wenn es denn einige Stunden, wohl bis vier Stunden ſo gekochet hat, laſſe man es auspreſſen, noch einmal bis zu einer Gallerte einkochen, und dieſe Gallerte kann ſodann in lauem Waſſer zu einer Suppe aufgelöſet werden. Das Fleiſch von jungen Thieren giebt die meiſte Gallerte. Die Vögel würde ich allen andern vorziehn.

Eſſen ſie Fleiſch, ſo muß es mürbe und voll Saft ſeyn. Gebratenes Fleiſch empfehle ich ihnen noch mehr, als gekochtes. Kalbfleiſch, Schöpſenfleiſch, Hühner, Tauben und die Bratvögel, Rebhühner und Kramsvögel, auch alles Wildpret. Schweinfleiſch und Gänſe widerrathe ich ihnen jedoch. Alles Feiſch, auch das Wildpret, muß durchaus nicht altſchmeckend ſeyn. Pöckelfleiſch nährt ſehr wenig, denn das Salz hat die ernährende Gallerte verzehrt. Rohen Schinken dürfen ſie lieber eſſen, als gekochten, nur recht fein kauen müſſen ſie. Bey ſchlechter Verdauung wird ihnen der Schinken ſehr gut bekommen.

Auch Milchſpeiſen ſind ihnen erlaubt, nur bitte ich ſie ſehr, panſchen ſie nicht vielerley Eſſen untereinander. Abends eſſen ſie ja recht wenig, und doch wenigſtens vier Stunden vor dem Schlafengehn.

Auch Eyer dürfen ſie eſſen, nur nicht harte Eyer, Rühreyer oder Eyerkuchen. Am liebſten würde ich ihnen die Eyer in Schokolade, Thee oder Kaffee trinken ſehn, beſonders zum Frühſtücke. Zwar empfehle ich ihnen Thee und Kaffee gar nicht. Die Schokolade ſey ohne Gewürze und Vanilje, etwas Zimmt dürfen ſie wohl genieſſen. Können ſie alle warme Getränke meiden, ſo iſt es ihnen ſehr gut. Sind ſie aber ſchon verwöhnet, nun ſo brechen ſie ſich nur was ab. Von dem Kaffee ſagt man, daß er die Abſonderung des Saamens vermindere, und dann müſſen ſie ihn nicht trinken, denn ſo wie man nicht auf die beſondere Abſonderung des Saamens wirken ſoll und darf, eben ſo ungereimt wäre es, die Abſonderung zu hemmen, es iſt keines von beyden gut.

Alle Gemüſſe, welche nicht ganz beſonders die Eigenſchaften haben, daß ſie blähen, dürfen ſie eſſen. Artſchocken werden ihnen vor allen andern ſehr gut bekommen; grüne Schoten von Bohnen und Erbſen. Laſſen ſie dieſe grünen Speiſen mit den gewürzhaften Kräutern kochen, als das Baſilikum, Majoran und Dimian ſind. Dille, Karbe und Kümmel werden ihnen ſehr wohl bekommen. Für den Magen würden ihnen zwar die Zwiebeln wohl gut ſeyn, nur weil ſie auf den Harn treiben, müſſen ſie dieſe meiden, weil alles, was den Urin treibt, ihnen ſchädlich wird, weil es zugleich die Abſonderung des Saamens begünſtiget. Beſonders werden dieſe Dinge denen ſehr ſchädlich werden, welche am Saamenfluß leiden Dieſe Urſache unterſaget ihnen daher auch die grüne Peterſilge mit ihren Wurzeln, den Rettig und Meerrettig, das Kraut des Selleris. Auch die jungen ſauern Weine treiben den Urin, und da dürfen ſie ſich ja nur ſelbſt fragen, ob ihnen dieſe Weine gut wären, und weil

vieles Trinken auch vieles Uriniren nach ſich ziehet, ſo wiſſen ſie auch ſchon, warum ſie ſo wenig trinken ſollen.

Wollen ſie ein Frühſtück von mir haben, ſo empfehle ich ihnen etwas Butterbrod und ein Glas Braunſchweiger-Mumme, von dieſem guten nahrhaften Biere erlaube ich ihnen zwey Weingläſer zum Frühſtücke. Andere Biere laſſe ich ihnen nicht gerne trinken, ſie blähen zu leicht, und die Blähungen, wie ſie wohl wiſſen, machen ihnen viel Laſt.

Auch ein Glas Wein wird ihnen nichts ſchaden, nur ja keinen jungen Wein. Alle ſauere Weine widerrathe ich ihnen. Der Rheinwein müßte denn recht alt ſeyn, oder Johannisberger und Unſererliebenfrauenmilch. Madera, Rereſerſekt, Malveſierwein und Kanarienſekt iſt gut für ſie, nur trinken ſie ja ſo mäßig davon, daß ſie den Wein nicht fühlen. Ein Glas Wein eine oder zwey Stunden vor der Mittagsmahlzeit wird ihnen Arzney ſeyn. Vorzüglich empfehle ich ihnen Burgunder, Pontak und ein gut Glas Ober-Unger.

Eſſen ſie gerne Obſt, welches ihnen erlaubt iſt, und es ſollte ſie blähen, ſo empfehle ich ihnen Biſchof aus unreifen Pomeranzen und Pontak oder Burgunderwein. Sie thun da am beßten, wenn ſie ſich ein halbes Pfund ſolcher Pomeranzen klein ſtoßen und es mit drey Pfund Wein die Hälfte einkochen laſſen. Davon gießen ſie ſo viel in eine Flaſche Wein bis es bitter iſt, und machen die Bitterkeit durch Zucker angenehm, auch geſtoßenen Zimmt dürfen ſie ſich in dieſen Wein thun. Nur nehmen ſie keine Biſchofseſſenz, ſie iſt mit Branntwein gemacht, und alle abgezogene Wäſſer ſind ihnen ſchädlich.

Wollen ſie ein Eiſen enthaltendes Waſſer mit

Wein trinken, es iſt gut, und auch Selzerwaſſer mit Milch, nur ja nicht alles untereinander.

Ihr Aufenthalt muß, ſo viel als möglich iſt, im Freyen ſeyn.

Nichts wird ihnen beſſer bekommen, als die Morgenluft, beſonders im Frühjahre der balſamiſche Dunſt der Birken- Erlen- und Kiefernwälder. Ganz großen Nutzen werden die davon ſpüren, welche ſo viel Schleim auf der Bruſt und in Lungen haben. Oeffnen ſie ihren Mund weit, um recht viel dieſes Dunſtes zu erhalten.

Hüten ſie ſich aber bey großer Hitze für zu ſtarke Bewegungen, die Wärme macht ſie ſehr matt, aber eine ſtete Beſchäftigung des Leibes iſt ihnen gar ſehr zu empfehlen, weil man ſich dadurch von den gewohnten Fehlern abgewöhnet.

Stehn ſie ja früh mit der Sonne auf, und ſchlafen ſie nicht länger, als höchſtens ſieben Stunden. In warmen Zimmern müſſen ſie nicht ſchlafen, denn ſie würden ſchwitzen, und das taugt nicht. Hüten ſie ſich auf dem Rücken im Schlafe zu liegen, am beßten iſt es auf der rechten Seite zu ſchlafen.

Sind ihre Nerven ſchon ſo geſchwächt, daß ſie beym Einſchlafen oft erſchrecken, zuſammenfahren, auffahren und wieder im Einſchlafen aufwachen, eine oft vorkommende Erſcheinung; ſo rathe ich ihnen allemal vor dem Schlafengehen in kaltem Waſſer zu baden, oder ſich doch den ganzen Körper mit kaltem Waſſer zu waſchen. Perſonen, welche ſo aus Schwäche der Nerven auffahren oder beym Einſchlafen erſchrecken, ohne zu wiſſen, warum ſie erſchrecken, müſſen ſich hüten, mit vollem Magen ſich ſchlafen zu legen. Auch werden ſie ruhiger auf der rechten als auf der linken Seite ſchlafen. Die, welche

ſehr geſchwächt ſind, halten es nicht den ganzen Tag aus, ohne zu ſchlafen, ich rathe ihnen aber lieber vor Tiſche eine Stunde zu ſchlafen, als nach dem Eſſen. Es iſt viel beſſer, daß ſie eine Stunde ſchlafen, als wenn ſie ſich mit zu vieler Arbeit übernehmen.

Schlafen ſie lieber auf Matratzen, als auf Betten, beſonders wenn ſie den Saamenfluß haben. So rathe ich auch allen, welche am Saamenfluß leiden, daß ſie ſich des Reitens enthalten, weil im Reiten die Zeugungstheile zu ſehr gereitzet und erwärmet werden, wodurch der Saamenfluß vermehrt wird.

Wählen ſie ſich eine heitere, frohe, geſittete und angenehme Geſellſchaft, in welcher durchaus nicht an dergleichen Ausſchweifungen gedacht wird. Die, welche durch zu große Thätigkeit in der Liebe ſich elend gemacht haben, müſſen die Geſellſchaften der Frauenzimmer meiden, ſo wie ich dieſe Geſellſchaft den Selbſtbefleckern empfehle.

Hüten ſie ſich an ihre ſie entkräftende Vergnügungen zu denken, oder ſie in ihren Gedanken zu erneun, ſelbſt die Zurückerinnerung der genoſſenen Freuden vermehren ihre Nervenſchwäche.

Erfüllen ſie mit Sorgfalt alles, was ich ihnen empfohlen habe, ſo können ſie mit Gewißheit auf die Wiederherſtellung ihres Körpers rechnen. Später oder langſamer, je nachdem ihr Körper mehr oder weniger geſchwächt war, oder nachdem ſie ſich in frühern oder ältern Jahren entmannten.

Laſſen ſie ſich aber bey dem Gebrauch dieſer Pillen die kalten Bäder empfohlen ſeyn. Dieſe Pillen bekommen ſie in der Verlagsbuchhandlung, jedes Hundert für 12 Groſchen, es ſind allemal acht Hundert für vier Thaler zuſammengepackt.

Noch beſſer als die kalten Bäder, wirket das An-

ſpritzen mit kaltem Waſſer, beſonders an den Rücken und das Kreuz. Es wird dazu eine kleine Feuerſpritze genommen, und in einer Entfernung von zwanzig bis dreyßig Schritten der Körper beſpritzet. Dieſes iſt viel ſtärkender, als kalte Bäder.

Von den Pillen kann ich ihnen zwar nicht beſtimmen, wie viel ſie bis zur vollkommenen Geſundheit werden brauchen müſſen, mehr oder weniger, nachdem ſie mehr oder weniger gelitten haben. Es ſind ſehr viele und die meiſten mit acht Hundert geſund worden, aber einige haben drey Portionen nöthig gehabt, einige aber haben die erſte Portion nicht ganz verbraucht. Nur warne ich ſie ſehr, ja nicht gleich wieder thätig zu ſeyn, wenn ſie auch anfangen ſich wohl zu fühlen, wenn ihnen durch dieſe Pillen worden iſt, was ihnen fehlte, ſo müſſen ſich doch durchaus noch einige Wochen warten, bis ſie genieſſen, und ein voller Becher der Wolluſt wird ſie ſättigen.

Sie wiſſen noch alle aus dem Anfange des Büchleins, daß die Abſonderung des Saamens erſt dann das Geſchäfte des Körpers wird, wenn durch Wachsthum alle Theile des Körpers ihre Vollkommenheit erlanget haben. Wird der Saamen verſchwendet, und es geſchiehet dadurch dem übrigen Körper Nachtheil, daß er erkranket, ſo iſt immer wieder das nämliche Verhältniß. Erſt arbeitet die Natur auf Erhaltung des Lebens, und die Abſonderung folgt alsdann, wenn der Körper wieder hinlänglichen Lebensſtoff hat. Daher iſt denn allemal die Wiedererlangung des männlichen Vermögens das letzte was erfolgt. Die Kennzeichen, daß es wieder kommen werde, ſind: Zunahme der Kräfte, Heiterkeit und Muth, Leichtigkeit zur Arbeit, Feinheit der Sinnen, verminderte Beweglichkeit und ein Wohlgefal-

len am Leben, nun folgt Behaglichkeit an weiblichem Umgange, und da mitten in der geſprächigen Unterhaltung werden ſie den Beweis fühlen, daß es gut iſt, daß das Weib dem Manne gegeben ward. —

Sollten ſie dann aber Mattigkeit fühlen, ſo laſſen ſie ja lange Zeit vergehen, ehe ſie wieder genieſſen, ſie müßten denn ihr Leben haſſen, und dazu halte ich ſie alle, meine Leſer, für zu gut, als daß ſie ſich um einer Minute Genuß der Wolluſt ſelbſt tödten wollen.

Nachſchrift.

Eben jetzt, als dieſe Bogen zum Abdrucke fortgeſchickt waren, wurde ich zu ſo einem Kranken als Consiliarius berufen. Als wir mit dem Medico ordinario unſern Kranken beſorgt hatten, giengen wir etwas allein, und kamen ganz natürlich auf die beſchwerten Uebel zu ſprechen, welche aus Verſchwendung des Saamens erfolgen, und da klagten wir beyde einander die Noth, welche man mit ſolchen Kranken habe, wenn ſie das angewohnte Laſter laſſen ſollen. Unter andern erzählte mir dieſer ſehr würdige Mann folgendes:

„Ich gieng als junger Arzt in die Reſidenzſtadt eines der erſten Fürſten Deutſchlands, weil ich hier durch meinen Vater eine ſehr vortheilhafte Bekanntſchaft hatte, auch ward ich bald ſo glücklich eine ſehr

bedeutende Praktik zu bekommen. Im vierten Jahre meiner praktiſchen Laufbahn wurde ich zu einem Offizier von 17 Jahren berufen, welcher bey einer Stubenſchlägerey einen Stich in Bauch bekommen hatte. Er hatte ſchon einige Zeit im Stillen den Wundarzt gebraucht, aber die Wunde war ſehr böſe worden, und er hatte täglich gegen den Abend noch ein heftiges Fieber, und von dieſem Fieber glaubte ich, komme die große kraftloſe Mattigkeit. Er war vom Wundarzt gut behandelt worden, und wir gaben uns beyde die ernſthafteſte Mühe um ſeine Geſundheit, aber die Uebel nahmen zu.

Endlich erfuhren wir durch den Diener, daß der Herr Patiente ſich alle Nächte ein Mädchen halte. Ich belehrte ihn, daß er auf dieſe Art durchaus nicht geſund werden könne, und er ließ faſt zwey Wochen das Mädchen. Nun ließ das Fieber nach, die Kräfte kamen wieder, die Materie wurde gutartig und die Wunde fieng an zu heilen. Ohne was Böſes von ihm zu träumen, ward ich gegen Morgen in der Nacht zu ihm gerufen, weil er die Epilepſie bekommen. Er erzählte mir ganz offenherzig, daß er in der Nacht ſein Mädchen bey ſich gehabt habe, und daß er wohl in ſich fühle, dieſer Fehler bringe ihm den Tod. Er hatte auch ganz recht gefühlet, denn um 9 Uhr ſtarb er epileptiſch.

Dieſer junge Herr war aus einer reichen alten Familie, welche bey Hofe viel galt, und hatte alſo viel Anhang, welcher dem Arzte ſchaden kann, und aus dieſer Urſache verſchwieg ich alles was geſchehen war. Aber zu meinem Schaden, denn die Schuld ſeines zeitigen Todes mußte ich tragen, mein Ruf war mit einem Male ganz weg, und ich konnte ihn durch nichts wieder erhalten. Ich wartete es drey ganze Jahre

ab, weil ich ſehr gerne an dieſem angenehmen Orte geblieben wäre, aber ich mußte alles das Meine verzehren, und ſahe nach drey Jahren mich gedrungen weg zu gehen. Ich wählte mir einen 14 Meilen weit entlegenen Ort; aber hier war der Erſte im Orte ein Vetter des verſtorbenen Offiziers, und alſo war mein Brod hier ſchon gebacken, ich mußte ins Ausland wohl 36 Meilen weit fort, um mir einen neuen Ruf und dadurch Brod zu erwerben."

Wie oft kommen nicht noch ſolche Fälle vor, wo der unſchuldige Arzt tragen muß, was der Kranke wohl verdienet hat. Warum ſoll aber der Arzt hier ſchweigen? Ich nicht. Oder iſt es etwa genug, daß der Kranke Zutrauen zum Arzt haben muß? glauben ſie das ja nicht, meine lieben Kranken, ſie müſſen durch ihre Folgſamkeit ſich das Zutrauen des Arztes eigen machen. Denn ich als Arzt bin dann ſo unverſchämt, daß, wenn ſie mir nicht folgen, und ich kein Zutrauen mehr zu ihnen habe, ſie die Liquidation bekommen, und ich nicht wieder komme.

Noch im Vorbeygehen will ich Jeden warnen, wer ein Geſchwür oder Wunde und offenen Schaden hat, muß bis zur Heilung den Beyſchlaf meiden, ſonſt wird ſchwerlich die Heilung erfolgen.

Doch ich kehre zu dem fernern Geſpräche mit meinem Freunde dem Arzte zurück.

Wir ſprachen noch ferner über die Urſache des jetzt ſo zeitig aufwachenden Triebes nach Begattung, und ſtimmten beyde überein, daß die jetzt ſo frühzeitig angefeuerte Ehrſucht den Geſchlechtstrieb mit anfeuere. Es taugt nichts, daß man jetzt in jeder Menſchenart mit den jungen Leuten ſo viel Complimente macht, als wenn ſie ſchon das wären, was ſie einſt werden ſollen. Es iſt gar kein Unterſchied in der Behandlung.

So auch auf Schulen, was werden da mit den Schulknaben nicht für Complimente gemacht, um die Ehrſucht bey ihnen zu erzwingen, und da glauben ſie denn, ſie könnten ſchon viel und wären ſchon vollkommen, und da gehet und ſehet die jungen Laffen an, was können ſie denn? — Und nun betrachtet ſie nur noch von einer andern Seite, welch entſetzlicher Stolz und Eigenliebe entſtehet dadurch!

Alle die Publizität, die gelehret und geprediget wird, iſt Blendwerk, denn ſie wird ſelbſt von denen, die ſie lehren, nicht ausgeübt. Warum nicht? — Es iſt in den Leuten aus Ehrſucht zu viel Stolz und Hochmuth, ſie haben zu viel Ich, als daß ſie dem andern ſollten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, weil wohl durch die Vorzüge des andern, die eigenen Verdienſte nicht mehr ſo groß ſcheinen, da wollen wir den andern lieber kleine machen, um dadurch auf des andern Unkoſten vollkommen zu ſcheinen.

Schlechte Folgen von ehrſüchtiger Erziehungsmethode, ſo wird Seele und Leib verdorben, denn ich bin überzeugt, daß dieſe leere Ehrſucht den Begattungstrieb ſo früh erzeugt. Ich will aber die Sache nicht ausführen, ſondern überlaſſe es den Herren Erziehern ſie aufs Reine zu bringen. Ich wollte nur durch ein paar Erfahrungsſächelchen die Herren aufmerkſam machen. —

Nun werden die Herren Recenſenten wohl noch wiſſen wollen, warum das Büchlein zur Welt gekommen; da dürfen es aber die Herren nur leſen, ſo werden ſie es finden. Für ſie, Herren Recenſenten, iſt es nicht geſchrieben, es kommt aus der Welt und nicht aus der Stube, iſt gar nichts Gelehrtes, ſondern ſind Erfahrungsſächelchen, welche ſie vielleicht wohl beſſer wiſſen können, wenigſtens werden ſie es glauben,

denn die meiſten der Herren Recenſenten gehören eben zu den Leuten, von welchen ich geſagt habe, daß ſie den andern auf eigene Erhebung nie Gerechtigkeit widerfahren laſſen, weil ſie von ſich eine ganz Majeſtätiſche Einbildung haben, und immer, die ſie doch einzelne Menſchen ſind, wie jeder andere arme Sünder, und doch ſchreiben ſie immer, wir — — von Gottes Gnaden — arme, irrende, unvollkommene Menſchen.

Doch höre nur, Herr Bruder Recenſent, ſollſt alſo wiſſen, warum ichs Büchlein geſchrieben habe, es ſtehet, wie geſagt, zwar ſchon darinne; aber weil die Herren Recenſenten ſelten ein Buch leſen, welches ſie recenſiren, ſo will ich es doch noch ein Mal ſagen.

Weil die Menſchen ſo verkehrt ſind, daß ſie in dieſem Falle ſelten zum Arzte gehen, weil ſie, mit Scham und Röthe im Geſichte, nicht gerne erſcheinen, und ich ſeit kurzer Zeit vier ſolche Elende hatte, welche durch den Quackſalber ganz verſtümmelt worden waren, ſo hielt ich es für gut, ſie in den Zuſtand zu verſetzen, daß ſie ihre Gefahr ſelbſt einſehen lernen. Auch in der Zeit des Abdruckes ſchon wieder einen, wollte Gott, es wäre der Letzte. Es liegt ſo ganz im Menſchen, daß, wenn ihn die Scham roth machen muß, er lieber dem weniger Ehrenden ſeine Schande bekennet. Es ſollten es die Menſchen nicht ſo machen, denn der Gute, Ehrliebende verſchweigt am ſicherſten.

Aber alle, welche das Büchlein kaufen, bitte ich gar ſehr, keinen Gebrauch davon zu machen, wenn ſie glauben, es ſey etwas Veneriſches an ihrem Körper.

Habe aber dem Herrn Bruder Recenſenten noch

was zu ſagen, nämlich: warum ich das Rezept zu den Pillen nicht dazu geſchrieben. Gewiß wird Herr Bruder Recenſent glauben aus Gewinn. Aber in allem Ernſte, ich gewinne nicht viel dabey, und habe viel Mühe, Arbeit und Sorge.

Die Baſis iſt das Extrakt von der feinſten Rinde, welches ich in den Apotheken ſelten gut bekommen habe. Denn ich weiß leider aus Erfahrung, wie in den Apotheken das Extrakt gemacht wird, von allen Decocten wird die Remanens aufgehoben, und wenn eine große Quantität da iſt, wird erſt Extrakt daraus gemacht, wozu auch manchmahl noch etwas von der Gentiana rubr. genommen wird, und da fehlet in dem Extrakte das Tonicum nervinum, was eben in dieſer Krankheit das Wirkende iſt. Alſo laſſe ich mir in meinem Hauſe von der feinſten Rinde das Extrakt machen, und gebe ſehr genau darauf Acht, da bin ich der guten Wirkung gewiß. Was ſonſt noch in den Pillen iſt, kann der Arzt ſuchen, und wird es aus dem Geſagten wohl zu finden wiſſen, und der es nicht zu finden weiß, dem kann ich nicht helfen. — Geſchrieben in der Herbſtmeſſe 1796.

Ob ich zwar Willens war zu der zweyten Auflage eine Vorrede zu fertigen: ſo habe ich doch darum dieſen Vorſatz aufgegeben um alle Weitläufigkeit zu erſparen, und das was ich von der Milchkur bey ſolchen Kranken ſagen wollte, auf andere Zeit zu verſchieben.

Noch machte mir der Entſchluß, den ich vor einem Jahre faßte dieſe Bogen abdrucken zu laſſen, manche frohe Stunde, wenn ſo aus allen Gegenden Deutſch-

lands, mir mancher aus der Fülle ſeines Herzens danket, ihn aus dem Verderben des Elendes geriſſen zu haben. Freylich wie ich im zweyten Theile geſagt habe, auch manche Stunde Arbeit, doch was thut man nicht, wenn man dadurch nützlich werden kann.

Noch täglich finde ich die Wahrheit beſtätiget, daß man in dergleichen Angelegenheit gern einen Arzt hat, welchen man nicht kennt.

Gebe doch der Zufall, daß dieſe Bogen recht viel jungen Leuten in die Hände kommen mögen, um ſie vor dem großen Verderben zu warnen. — Geſchrieben in der Neujahrsmeſſe 1798.

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und ſtärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch
für alle welche in der
Liebe oder durch Selbſtbefleckung
ausgeſchweifet haben.

Von
einem praktiſchen Arzte.

Zweyter Theil.

Neunte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Hanover 1813.

Wie gangbar das Noth- und Hülfsbüchlein iſt, weiß ich freylich nicht ſo gut, als mein Herr Verleger.

In wie fern ich aber meine Abſicht erreicht und Gutes geſtiftet habe, und Manchem aus der Hand heroiſcher Quackſalber geriſſen: das könnte ich durch ſehr viele Dankſagungen, welche ich in der kurzen Zeit von drey Vierteljahren erhalten habe, beweiſen, wenn ich das liebte. Auch könnten die meiſten dieſer Briefe zum Beweiſe dienen, daß ich nach richtiger Erfahrung und Menſchenkenntniß den Menſchen beurtheilet habe, weil es die meiſten mir Dank, großen Dank wiſſen, daß ein unbekannter Arzt ſich ihrer angenommen. Denn ich habe mehr als 40 Briefe hier vor mir liegen, welche alle einſtimmig ſagen, daß ſie ſich durchaus keinem ihnen bekannten Arzt ſo vertrauet und ihre Fehler bekannt hätten. Es iſt freylich nicht recht, daß ſie ſo ſind, aber wer kann den Menſchen umformen? und iſt es da nicht beſſer, doch etwas zu haben, als ſich mit ſpaniſchen Fliegen heilen zu laſſen?

Daß mein Unternehmen nicht den Beyfall der Aerzte haben kann, davon bin ich ganz überzeugt. Ich würde vor 18 und mehr Jahren auch ſehr auf ſolche Aerzte geſchmählet haben, und würde auch heute noch nicht ein Volksbuch zum Selbſtheilen empfehlen. Die Sache iſt zu ſchwer, und beſonders dieſe Krankheiten aus Verſchwendung des Saamens ſind ſehr böſe und äußerſt hartnäckige Uebel, wo man oft, wie ich im Büchlein geſagt habe, viele Jahre bedarf, ehe man

den Körper etwas ausflickt; und was nun ſchon dem Kunſterfahrnen ſchwer wird, wie wird da der Unkundige zurecht kommen? Das iſt alles wahr, gewiſſe Wahrheit!

Nur die vielen traurigen Erfahrungen, welche ich oft mit Thränen machte, vermochten mich zu dieſem Entſchluſſe, und ich habe mich bey ſo vielen Dankverſicherungen oft im Stillen gar herzlich darüber gefreuet, daß ich auf dieſe Art der Welt als Arzt nützlich geworden bin. Es iſt mir zwar bey meiner großen Praktik oft läſtig geworden, wenn ich wohl in einer Woche 6 bis 7 auswärtige Briefe zu beantworten und oft ſehr lange Consilia zu geben hatte. Wenn ich in der Stadt und auf dem Lande mich müde gedacht, vom Reiten und Fahren oft ganz kraftlos nach Ruhe ſchmachtete, mußte ich dennoch von dem mir nöthigen Schlafe dem Wohle der Brüder einige Stunden opfern: denn ſo Manchem ſein Zuſtand und Geſchichte hat mich zur äußerſten Wehmuth erweicht, und jeden Funken Mitleiden in mir beweget, daß es mir nicht ſchwer wurde, zu wachen und zu arbeiten.

Immer fand ich auch in Allem den Satz beſtätigt, daß die rechte Erkenntniß vom Gebrauch des Saamens, und dem großen Schaden und Nachtheil vom Verluſte des Saamens, gewiß in dem Alter des leichtern und tiefern Eindruckes die Mehreſten vor dieſen großen Vergehungen würden geſichert haben. Man glaubt gar nicht, wie unwiſſend die Menſchen in Erkenntniß der Verhältniſſe des Körpers und der Geſundheit mit dieſer Leidenſchaft ſind.

Ein ſehr vornehmer Accisbedienter aus Niederſachſen holte ſich auch Rath bey mir, und ſchrieb:

„O wie viel Dank iſt Ihnen die Welt ſchuldig, daß Sie die Menſchen über etwas belehren, was ge-

wiß nicht jeder zuvor wußte. Ich ſelbſt habe nicht gewußt, daß man durch zu öftern Genuß des Beyſchlafes ſich ſeinen Körper ruiniret. Schon in meinem neunzehnten Jahre bekam ich ein Amt und nahm auch bald ein Weib. Wir fanden beyde großen Gefallen in der Liebe. Der Beyſchlaf wurde oft des Tages drey und vier Mal vollbracht. Das gieng bis in mein 38ſtes Jahr ſo fort. Dann da iſt Gott mein Zeuge, außer der Ehe habe ich in meinem Leben kein Weib berührt. Nun ſtarb mir meine Frau, welche ich bis ans Ende ihres Lebens wie einen Engel geliebt habe. Meine Situation machte mir die zweyte Ehe zur Nothdurft, und nun fehlet mir was zur Ehe mit einer jungen Frau dem Manne nöthig iſt."

„Ich hätte das in meinem Leben nicht geglaubt, daß, da ich ſonſt Ueberfluß hatte, nun ſo ein Mangel folgen ſollte. Ich bin zwey Jahr Wittwer geweſen, und nun, da ich wieder mich verehlicht habe, fehlt mir Alles. — Ihr Noth- und Hülfsbüchlein hat mir erſt geſagt, wo ich gefehlet, und ſo ſuche ich auch bey Ihnen Hülfe. Ich bin jetzt geſünder als in meiner erſten Ehe, denn da war ich ſtets müde und oft voll Verdruß. Nun weiß ich wohl, woher das gekommen. Von den übrigen Zufällen habe ich noch keinen bey mir bemerkt. Ertheilen Sie mir doch ja mit erſter Poſt Ihren Rath, was ich thun und laſſen ſoll, um wieder das Mangelnde zu erhalten, denn ich habe eine junge Frau!"

Nun meldete der Patient noch ſeine Lebensart, und darinnen auch, daß er vielen Kaffee tränke. Dieſen verbot ich ihm ganz, weil ich wirklich weiß, daß er hier Schaden thut, ließ ihm ſtatt des Kaffees

kalten Zimmtthee trinken und gutes Bier, ſonſt mußte er thun, was im Büchlein geſagt iſt, und es half.

Ich habe noch vom Mißbrauch des Kaffees eine ſehr auffallende Erfahrung.

Ein ſehr ordentlicher Mann, welcher recht heilig und ehrbar mit ſeinem Körper umgegangen war, hatte ſich in ſeinem 36ſten Jahre zum erſtenmale vermählet. Er konnte zwar den Beyſchlaf ausüben, aber nur ſelten, und hatte gar keinen Reitz zum Beyſchlafe. Er ſprach als ein ſehr geſetzter Mann mit mir darüber, wie dieſes doch zugehn müſſe? er habe durch ſein ganzes Leben ſehr ordentlich gelebt, nicht Onanie noch Wolluſt getrieben, und doch fehle es ihm. — Bey Unterſuchung ſeines Lebens kamen wir denn auch auf das warme Getränke, und er bekannte, daß er wohl des Tages bis 14 Taſſen Kaffee tränke, weil es ihm nothwendig war, in der Nacht zu arbeiten. Ich unterſagte ihm den Kaffee und ließ ihn eine kalte Zimmt-Tiſane mit Milch trinken, und in 4 Wochen war es ganz anders.

Doch ich lenke wieder ein, das war ſo ein Wink im Vorbeygehen. Das aus obigem Briefe habe ich nur ausgezogen, um die Wahrheit zu beſtätigen, daß es ſehr nothwendig wäre, junge Leute, und beſonders die, welche mit Unſchuld in die Ehe treten, mit den Verhältniſſen des Beyſchlafes zur Geſundheit bekannter zu machen. Pium desiderium.

Ich will nun, meiner Abſicht gemäß, hier einige der wichtigſten Erfahrungen mittheilen, um die Welt mit den großen Uebeln bekannter zu machen, welche aus dem verſchwenderiſchen Verluſte des Saamens erfolgen. Auch habe ich die Abſicht, daß die Kranken ſelbſt dadurch mehr auf ſich achten lernen ſollen, denn den ſtolzen Gedanken, als wenn ich Aerzte belehren

wollte, den habe ich gar nicht; das mögen die großen gelehrten Aerzte thun, und ein ſehr gelehrter Arzt bin ich nicht, weil ich meine Zeit nur ganz auf die Praktik verwende. Ich ſtudire ſchon dabey, aber nur Praktik. Ich werde alſo hier einige der merkwürdigſten Briefe, welche ſolche Krankengeſchichten enthalten, der Welt mittheilen, meine Rathſchläge darauf und das, was erfolgt iſt.

Alle die Briefe der Welt mitzutheilen, wäre unrecht, denn ſie ſind nicht alle ſehr wichtig, würden ein zu großes Werk ausmachen, und es könnte das Anſehen der Gleißnerey annehmen, denn viele enthalten nur die verbindlichſten Dankſagungen, und ich will nicht glänzen, ſondern nützen, als Arzt und als Menſch, beſonders Aeltern auf die Kinder und Knaben aufmerkſamer zu machen.

S. in Südpreuſſen, den 4. Nov. 1796.

„Ach, wie danke ich Ew. Whl. daß Sie mich aus einer Unwiſſenheit geriſſen, die mich ſchon faſt um Leib und Leben gebracht, und als einen Mann von 25 Jahren ſo krank, kraftlos und elend gemacht hat, als wäre ich 85 Jahre alt. Verzeihen Sie mir nur, daß ich als ein armer Schulmeiſter Sie um Ihre Hülfe und Beyſtand anflehe, weil ich Sie nicht bezahlen kann, denn meine Stelle iſt ſo ſchlecht, daß ich mit Weib und 3 Kindern nicht weiß, wie ich durchkommen ſoll; Sie haben ſich in dem Noth- und Hülfsbüchlein als einen ſo guten und und edlen Menſchenfreund bezeugt, daß ich hoffe, Sie werden mich nicht von ſich abweiſen, wenn ich Sie auch nicht nach Würden bezahlen kann, denn ich bin wirklich zu arm dazu. O wie danke ich Gott den Zufall, daß ich ſo glücklich war, Ihr Büchlein in die Hände zu bekom-

men, ſo weiß ich doch nun, warum ich ſo ein kranker, elender Menſch bin, denn zuvor wußte ich nicht, was mir fehlte. Erlauben Sie mir nun, Ihnen die Geſchichte meines Elends zu klagen, denn mein Zutrauen zu Ihnen iſt ohne Gränzen. Mein Vater war ein armer Geiſtlicher auf dem Dorfe; ein guter frommer Mann, welcher glaubte, daß es ſchon genug ſey, wenn ich nur ein recht guter orthodoxer lutheriſcher Chriſt würde, da ließ er mich denn ſo viel als möglich aus der Bibel, Katechismus und Geſangbuch auswendig lernen, ein Bißchen Rechnen und Schreiben, und etwas Latein. Mit dieſen Kenntniſſen verſehen, wurde ich im dreyzehnten Jahre, als ein munterer, lebhafter Junge nach S. aufs Lyzäum geſchickt. Mein Vater hatte viele Kinder, und ich war ſchon das zwölfte, alſo fehlte es an Mitteln, mich zu unterhalten, und doch ſollte ich ein Geiſtlicher werden. O Gott, hätte mich mein Vater zum Bauer gethan, ſo wäre ich jetzt glücklich, ich wäre ein geſunder Menſch! Sie glauben nicht, wie es mir ſo wehe thut, daß ich ſo krank und kraftlos bin, ich kann ſchon nicht mehr ſchreiben, und nun ſoll ich mich mit mehr als böſen Kindern ärgern. Doch ich muß aufhören und weinen."

„Weil nun mein Vater nicht ſo viel Vermögen hatte, aus ſeinen Mitteln mich zu unterhalten, mußte ich Wohlthaten ſuchen. Ich war ſo elend und unglücklich, daß einer der vornehmſten Amtsperſonen mein großer Wohlthäter zu werden vorgab, und mein Mörder wurde. Dieſer, an dieſem Orte vornehme Herr, war nicht verheurathet, er hatte viel ererbet, und ſein Amt brachte viel ein. Er hatte den beßten Ruf und es ſchätzte ſich jeder glücklich, ſeine Bekanntſchaft zu haben. Er war in der ganzen Gegend als ein großer Wohlthäter der Schulen bekannt und ge-

liebt, ſeinem Rufe nach war ſeine Herablaſſung gegen die Schüler ſo groß, daß er oft in der Zwiſchenzeit mit ihnen ſpatziren gieng, und ſie ſodann oft in ihren Stuben beſuchte. Auch hatte ich das Glück, oder wahrer das Unglück, ſeiner beſondern Liebe gewürdiget zu werden. Er hatte in der Nähe ſeiner Wohnung einige Stuben gemiethet, die er dann an die Schüler vertheilte, die ſeines nähern Umgangs gewürdiget wurden. Ich bekam eine Stube gerade gegenüber von ihm, und hatte nun das Glück, daß er mich oft beſuchte, worüber ſich meine Aeltern nun ganz herzlich freuten und ihm den demüthigſten Dank abſtatteten, und nun war ich gewiß gerathen. Sonntags gieng er denn allemal Vor- und Nachmittags in die Kirche, und ich wurde von ihm abgerufen. Nun wenn es ſo hergehet, wer kann der Knabenſchänderey glauben? Der Herr war auch außerdem ſehr gütig, weil er mich faſt allemal im Schlafrocke beſuchte, ließ er mir auch einen machen, und nun fieng er denn ſeine Teufeley an, nahm mich auf ſeinen Schoos, und kurz und gut, ich ward geſchändet und zur Onanie verführet. Gott, welcher Haß in meiner Seele gegen dieſen Teufel brennet, das können Sie nicht glauben; und das verdrießt mich am meiſten, daß ſolche verfluchte Bosheit unter dem frömmſten Schein chriſtlicher Liebe ausgeübt wird! Das häßlichſte Laſter wurde täglich ausgeübt, und ich ward auch dadurch täglich ungeſchickter zum Lernen, mein Gedächtniß wollte nichts faſſen, ich war ſtets träg, müde und verdroſſen, voller Unluſt ſcheute ich jedes Bemühn zum Studiren. Mein Vater wußte mich unter zu guter Aufſicht, als daß er es für nöthig gehalten hätte, ſich ſpeziell um mein Wiſſenſchaftliches zu bekümmern, und meine Stille und Unluſt zu jugendlichen Freuden

hielt er für gute Moralität, da es doch nur Mangel an dem nothwendigen Jugendfeuer war. Deſto mehr Kummer hatte der gute Vater über einen Bruder, der 6 Jahre älter, der war Sudent, voller Luſt, Feuer und Leben, und hatte auf Schulen manchen luſtigen Streich gemacht, an den dachte er ſtets mit Sorgen und Kummer, daß wohl in der Welt nicht viel aus ihm werden würde, und der iſt ein großer und angeſehener Gelehrter worden, der in der ganzen Welt Ehre und Liebe hat, und ich bin durch dieſe hoffnungsloſe Stille zu nichts worden; denn ich mochte auch anfangen was ich wollte, ſo waren keine Fähigkeiten dazu da. Ich beſuchte andere Schulen, es war nichts, ich hatte zu nichts Luſt. Die Triebe zur Wolluſt waren Alles in mir, und da ich, noch glaub' ich zu meinem Glücke, mit einer Frauensperſon bekannt ward, ſo wurde ſie ſchwanger, ich heirathete ſie, und bekam nun mit vieler Mühe und großen Bitten mein Schulſtellchen in meinem zwanzigſten Jahre. Es mochten nun, wie ich aus Ihrem Büchlein weiß, aller Reitz dem Saamen zugehn, denn es war ſtets Reitz zum Beyſchlafe bey mir, und dem folgte ich, und das um ſo mehr, weil ich ſtets einen Schleim an der Eichel fand, dieſen Saamenfluß, wie ich nun weiß, hielt ich vor Ueberfluß, und ward ſtets elender und kraftloſer, und das Schlimmſte, daß ich dabey immer noch ſo ſehr Drang zur Wolluſt habe, und wie elend bin ich dabey, die Gicht und das Reißen werde ich ſelten los, meine Verdauung iſt ganz ſchlecht, und ſobald als ich nicht ganz wenig und leicht zu verdauende Sachen eſſe, habe ich einen unerträglichen Kopfſchmerz. Meiſtentheils habe ich viel Hautausſchlag, und wenn der da iſt, ſo iſt mir am wohlſten, ſo bald ich mich aber nur ein Bißchen erkälte, iſt die

Gicht da, zum Durchfall bin ich ſtets geneigt, ich darf nur zu kühl meine Buttermilch eſſen, oder etwas ſaures Kraut, ſo habe ich einen entſetzlichen Durchfall, und was das Schlimmſte iſt, ich kann kaum einen Wind erhalten, denn es gehet mir gleich der Unrath mit fort; die nämliche Laſt habe ich faſt auch mit dem Waſſer, das muß ich alle Augenblicke laſſen. Nichts aber beläſtiget mich ſo ſehr, als die ſtete Müdigkeit, denn ich habe kaum eine Stunde Schule gehalten, ſo weiß ich kaum mehr vor Schlaf mich zu halten. Körperliche Arbeit kann ich faſt gar nicht verrichten, denn wenn ich nur ein paar Scheite Holz hacken will, ſo muß ich eilen, damit ich aufs Bette komme, um zu ſchlafen, und dann iſt das Erſchrecken recht heftig; da iſt mir, als wenn das Bette unter mir weggezogen würde. Dieſer Brief hat mich nun ſo ſehr angegriffen, daß ich ſchon zum vierten Male ausruhen muß, und da wird mir ſo weich ums Herz, daß ich kaum weiß, wie ich Athem holen ſoll. — Ich bin nun hier im fünften Jahre bey der Schule, und da bin ich ſchon drey Mal ſehr krank geweſen; einmal hatte ich ein Fieber, welches unſer Bader ein Entzündungs-Faulfieber hieß, und zwey Mal die Gicht ganz erbärmlich. Da habe ich allemal viel Zeit gebraucht, ehe ich mich erholet habe. Noch muß ich Ihnen melden, daß ich als ein Mann von 25 Jahren ſchon faſt einen ganz weiſſen Kopf habe. Rathen Sie mir nur was, daß ich meiner Müdigkeit los werde, denn ich wollte faſt immer ſchlafen, und bin dabey ſo ängſtlich und furchtſam. Ein Schulkind, das den Schuh ſtark aufſetzt, kann mich ſchon erſchrecken, und da bin ich ganz außer mir. Bey jeder Kleinigkeit ſehe ich immer Angſt und Unglück. Doch, ſeitdem ich das Glück gehabt, Ihr Büchlein zu leſen, iſt mir etwas woh-

ler, denn ich habe trotz alles Reitzes mich ganz enthalten; wenn ich die Gicht habe, iſt der Reitz zum Beyſchlafe gar außerordentlich groß, und habe auch ſchon 200 Pillen genommen, die ſcheinen beſonders meiner Verdauung gut zu bekommen. Nun fehlt mir aber das Geld, mehr zu thun. Wollten Sie ſich denn nicht an mir einen Gotteslohn verdienen, und mir doch wenigſtens mit Ihrem Rathe beyſtehn? Glauben Sie auch nicht, daß ich es verdiene, ſo thun Sie es nur um meiner drey Kinder willen, wovon das älteſte erſt im fünften Jahre iſt, und ob ich zwar nur ein ſchlechtes Auskommen habe, ſo hätten ſie doch, wenn ich wegfiele, gar nichts. Ach, Gott wird es Ihnen nicht unvergolten laſſen, erbarmen Sie ſich nur meiner, denn, wenn Sie es nicht thun, bin ich ohne Hülfe verloren."

„Noch muß ich Ihnen melden, daß ich ſo viel zähen Schleim auf der Bruſt habe, und daß ich früh beym Aufwachen ſtets müder bin als Abends."

„Ich bitte nochmals um Ihre Hülfe, und um Verzeihung, daß ich ſo viel mit Schreiben Sie beſchwert habe, der ich mit größter Hochachtung und dem möglichſten Dank bin

Ew."

Wer ſollte bey Briefen dieſer Art, beſonders als Menſch, nicht durch und durch erſchüttert werden? — Schrecklich iſt es, auf dieſe Art Wohlthaten zu genieſſen. Sollten nun wohl die ſtrengen Kunſtrichter noch mein Unternehmen tadeln? Doch ich habe noch eben ſo einen Schulmeiſter-Briefwechſel, welcher noch ſchrecklicher iſt.

War nun dieſer ſcheinbare Wohlthäter nicht das größte Unglück des jungen Menſchen? Würde er wohl

beſſer mit ſeinem Körper umgegangen ſeyn, wenn er etwas von Erzeugung des Menſchen und von den Verhältniſſen des Saamens zum übrigen Körper wußte?

Davon bin ich ganz überzeugt, daß Niemanden ſo ganz großer Nachtheil von Verſchwendung des Saamens geſchieht, als denen, welche dem Wiſſenſchaftlichen obliegen ſollen. Denn der Spiritus rector, oder die Theile welche die Nerven oder Inſtrumente, welche Seele und Leib vereinigen, werden ſo erſchlaffet, daß ſie auch bey der größten Anſtrengung ihre Dienſte nicht thun können. Denn ob der Saame zwar nach meiner Erkenntniß nicht ſelbſt das fluidum nerveum iſt, ſo wird doch durch den Saamen das fluidum nerveum, oder der Spiritus rector dem ganzen Körper entzogen, und hat die genaueſte Verwandtſchaft mit ihm. Es wurden alſo auch dieſem jungen Menſchen die Fähigkeiten, etwas rechtes zu lernen, um dadurch ſein Glück zu machen, genommen.

Meine erſte Bedingung an dieſem armen Schulmeiſter war, daß er, wenn ich ihm rathen ſollte und Arzney geben, ſo müßte er inliegenden Brief gleich mit der erſten Poſt an ſeinen einſtmaligen Wohlthäter und Verführer ſchicken. In dieſem Briefe hatte ich dieſem vornehmen Böſewicht als ein chriſtlicher Arzt geſagt, ihm ſeine großen Vergehungen vorgehalten, wie er ſo viel Menſchen um ihr ganzes Glück betrogen, und daß er ein ganz beſonders ſchlechter Menſch wäre, indem er den Schein chriſtlicher Tugend zum Deckmantel des allerſchrecklichſten Laſters mache. Ob ich zwar ſeinen Namen nicht wußte, ſo wie ich ihn heute noch nicht weiß, ſo that ich doch, als wenn der arme Schulmeiſter es mir anvertraut hätte. Ich ſagte ihm, daß er allein die Urſache des Unglücks dieſes

Menſchen wäre, und daß ich ihn der Welt bekannt machen würde, und daß als einen Menſchen, der — — wenn er ſich nun nicht des kranken Mannes annähme und ihn mit dem zu ſeiner Geſundheit nothwendigen Gelde unterſtütze, und wenn es auch 100 Thaler betrüge.

Der Schulmeiſter hatte dieſen Brief an ihn geſchickt, und es hatte die verlangte Wirkung gethan.

Hier die Antwort an den kranken Schulmeiſter.

Ich bedaure Sie und viele ſolche unglückliche Menſchen, welche in der zarteſten Jugend um ihre Geſundheit und einen frohen Muth gebracht werden, ohne zu wiſſen, daß dieſes die Gefahr iſt, welche Leib und Seele zerſtört. Es wäre gewiß gut, wenn beſonders auf Schulen die Jünglinge ſchon im vierzehnten Jahre mit dem Nachtheil dieſer Ausſchweifung bekannt gemacht würden, und ihnen die Erzeugung der Nachkommen als eine heilige Schuld aufgelegt würde. Ich glaube auch, daß das nun bald werden wird, denn es iſt von Aerzten und Pädagogen genug geklagt worden. Wollte Gott, daß mein Büchlein von vielen jungen Leuten geleſen würde, es könnte doch wohl hin- und wieder einer mehr auf ſich achten lernen, und ſich ſeiner Geſundheit, als ein auf Rechnung anvertrautes Gut, annehmen. Doch ich eile, Ihren Brief zu beantworten. Es iſt doch leicht möglich, daß der Böſewicht, der Sie ſo unglücklich machte, auch jetzt noch andere Jünglinge hinrichtet, wenn Sie alſo im Ernſte von mir geheilet ſeyn wollen, ſo ſchicken Sie dieſem Menſchen inliegenden Brief mit nächſter Poſt. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ihnen der Brief mehr Nutzen als Nachtheil bringet.

In der Hoffnung daß Sie dieſes Gute noch thun, will ich Ihnen nun als Arzt rathen.

In Ihrem Körper fehlet nun weiter nichts, als daß wir die feſten Theile ſtärken und die flüſſigen Theile von ihrer Verdorbenheit und Schärfe befreyen und verbeſſern.

Das iſt ſehr viel, denn da fehlet ja faſt alles. Ja das iſt gewiß, daß in der Welt keine Ausſchweifungen ſo gar ſehr den Körper zerſtören, als die Ihrigen. Sie müſſen noch einen guten Körper von Jugend auf haben, ſonſt müßte es noch viel ſchlechter um Sie ſtehn.

Es iſt nun ſchon viel bey Ihnen gewonnen, daß Sie die Urſache und Quelle zu Ihrem Elend wiſſen und es laſſen, denn wenn Sie die Wolluſt nicht ganz ein paar Jahre laſſen, ſo wird aus Ihrem Beſſerwerden nichts. Denn denken Sie nur, das größte Uebel bey Ihnen iſt die Nervenſchwäche; da kann denn nichts ſo nachtheilig auf Ihre Geſundheit wirken, als eine große Anſpannung der Nerven. Ich kenne faſt nichts, was die Nerven des ganzen Körpers auf einmal ſo entſpannte, als die Bewegung des Körpers im Beyſchlaf. Man gleichet zu der Zeit den Menſchen, welche mit der Epilepſie befallen ſind, die Sinne hören auf zu wirken, ja das Bewußtſeyn iſt ſogar auf einige Augenblicke unterdrückt, ſo groß iſt die Spannung der Nerven, darauf muß allemal eine große Erſchlaffung folgen. Weil nun aber zu der Zeit alle Muskeln mit angeſpannt werden, ſo iſt denn ganz natürlich, daß allgemeine Schwäche die Folge des zu häufigen Beyſchlafs werden muß. Nun haben dieſe Folgen ganz natürlich wieder andere Folgen, weil in der Natur und alſo auch im menſchlichen Körper eins aus dem andern folgt. Wenn die Muskeln

ſchlaff werden, ſo hören ſie auf in rechtem Maße zu wirken, denn Sie müſſen wiſſen, daß nicht nur die Gedärme durch die große Anſtrengung im Beyſchlafe die gehörige Spannkraft und Lebenskraft verlieren, ſondern in den Därmen ſelbſt die Häute der kleinſten Adern werden erſchlaffet und ihre Lebenskraft vermindert. Nun entſtehn Stockungen, die Säfte werden ſcharf, zäh und gröber, nun entſtehn Gicht und Rheumatismen nnd vielerley Hautausſchläge.

So haben Sie nun hier ihre Geſchichte. Bey Ihnen kommen nun noch mehr Leidenſchaften dazu, als Nahrungsſorgen und Aerger über die Schulkinder. Das macht alles ſcharfe Säfte, ſchwächt die Verdauung, und da zur Zeit jeder Leidenſchaft die Nerven im Ganzen angeſpannt werden, folgt denn auch allemal Schwäche im Ganzen. Nun werden Sie wohl einſehn, warum Sie auf jede Gemüthsbewegung ſo müde werden.

Was werden Sie aber nun denken, ich habe Ihnen hier ſehr viel ſchon geſchrieben, und noch kein Wort, wie Sie wieder zu Ihrer Geſundheit kommen können. — Nicht wahr, das denken Sie, und das wollten Sie doch ganz vorzüglich wiſſen?

Glauben Sie das ja nicht, ich habe Sie vor allem andern auf Ihre Hauptfeinde aufmerkſam machen wollen, das ſind die Leidenſchaften. Denn glauben Sie mir, alle Arzney und Diät wird fruchtlos ſeyn, wenn Sie das Leidenſchaftliche nicht laſſen, und in den zwey letzten Leidenſchaften ſich ſo viel Sie können, mäßigen. Ihre Verdauung wird auch durch Sorge und Kummer ſehr angegriffen, Sie müſſen ſchon in Hoffnung, daß die Zukunft was beſſeres für Sie aufgehoben, auf Hoffnung arbeiten, und da das läſtige Schulleben nun einmal Ihr Beruf iſt, ſo müſſen Sie

immer das Gute ſehn, was Sie ſtiften, wenn Sie auch durch Ihr Betragen alles Verdrüßliche Leidenſchaftliche zu beherrſchen ſuchen. Denn es iſt die Vermeidung alles des Leidenſchaftlichen einem Schullehrer um ſo nöthiger, weil ganz gewiß die Zöglinge in ihren moraliſchen Handlungen ſo viel vom Lehrer mit aufnehmen.

Doch nachdem ich Ihnen das Allernöthigſte geſagt und Sie auch aus der kurzen Erfahrung nach Ihrem Briefe ſchon ſelbſt wiſſen, daß es Ihnen wohler iſt, ſeitdem Sie den Beyſchlaf meiden, ſo erinnere ich Sie nochmals daran und rathe Ihnen nun:

Daß Sie ſich alle Tage ein paar Mal über und über am ganzen Körper jetzt mit kaltem Waſſer waſchen, denn es iſt im Winter doch nicht möglich, daß Sie im kalten Waſſer baden können. Es wird Ihnen ſehr gut ſeyn, wenn Sie das früh thun, ſo wie Sie aus dem Bette aufſtehen. Sie werden auch gleich da die Müdigkeit, welche Sie jetzt aus dem Bette begleitet, verlieren, und den ganzen Tag viel munterer und froher ſeyn. Fangen Sie aber allemal beym Kopfe an. Den Unterleib reiben Sie ſich recht lange, immer im Zirkel herum, auch den Magen, denn es ſtärkt die Verdauung gar ſehr. Wenn bey Ihnen, wie hier, auch ſchon Schnee wäre, ſo würde ich Ihnen rathen, ſich mit Schnee zu reiben, denn das iſt eine ganz vorzügliche Kur wieder die allgemeine Schwäche der Nerven. Thun Sie das aber nie nach der Mahlzeit, ſondern mit leerem Magen. Dieſes Reiben mit Schnee hat noch das Gute, daß es die Ausdünſtung auf eine ſehr wohlthätige Art begünſtigt; ich rathe es Ihnen gar ſehr, es gleich zuvor zu thun, ehe Sie ſich zu Bette legen. Laſſen Sie ſich von keinem Menſchen irre machen, daß es Ihnen ſchädlich

ſeyn könnte, weil Sie Gicht und Reißen hätten, denn das iſt Schwäche, und das kalte Reiben giebt Stärke. Sie werden es kaum drey bis vier Mal gethan haben, ſo werden Sie auch an Ihrem ganzen Ich die wohlthätigſte Veränderung ſpüren. Aber, Herr! die Frau müſſen Sie dann auch ganz ruhig bis übers Jahr liegen laſſen; und das können Sie ſchon, denn mancher denkt in den Jahren noch kaum daran ein Weib zu nehmen.

Die Zeugungstheile müſſen Sie ganz beſonders oft mit kaltem Waſſer und Schnee baden, weil dieſe vor allen andern der Stärkung bedürfen, denn hier iſt eben die Urſache zur Schwäche. Der Saamenfluß muß gehoben werden, ſo lange der anhält, müſſen Sie ſchwach bleiben; leſen Sie nur in dem Büchlein Pag. 9 und 10, ꝛc.

Zwiſchen die Zeugungstheile und dem After auf das Mittelfleiſch legen Sie ſich jetzt im Winter oft Eis und laſſen es da zergehen, das bewürkt ein gelindes Zuſammenziehn in den kleinen Bändern, welche die Saamenbehälter unter der Urinblaſe verſchließen. Die Bänder ſollen erſt im höchſten Reitze der Wolluſt im Beyſchlafe geöffnet werden, um den Saamen herauszulaſſen. Wenn ſie nun aber ſo oft gereitzet worden ſind, verlieren ſie das Haltungsvermögen und es gehet immer Saamen ab. Sobald die größere Spannkraft und Haltbarkeit in dieſen kleinen Muskelbänderchen fehlt, iſt auch der Reitz der Wolluſt im Beyſchlafe nicht mehr ſo groß, denn alle, welche den Saamenfluß haben, genieſſen im Beyſchlafe wenig Wolluſt, und es ſchwächt ganz allgemein, wie Sie das wohl ſelbſt einſehen werden nach Pag. 9. ꝛc. aus dem Büchlein. Alſo müſſen wir auch unſere beſondere Sorge darauf wenden, dieſen Theilen ihren Ton oder

Spannkraft wieder zu geben, damit der Saamen, welcher zur Lebenskraft höchſt nöthig iſt, Ihnen nicht mehr unwillkührlich entgehe, und Ihnen Muth, Frohſinn und Stärke raube.

Sie klagen in Ihrem Briefe zugleich, daß Sie oft das Waſſer und den Unrath oder Stuhlgang kaum erhalten können. Das iſt alles einerley Uebel und auf einerley Art zu heilen, denn hier ſind ebenfalls die Schließmuskeln locker und erſchlafft, ſo daß ſie nicht feſt genug ſchließen können. Das iſt bey Kranken Ihrer Art nur gar zu oft der Fall, weil alle dieſe Muskelbänder in der genaueſten Verbindung und Gemeinſchaft ſtehn, weil ſie alle von einem Nerven belebt werden, darum haben ſie ſo große Sympathie untereinander. —

Baden Sie alſo erſtlich alle Stunden oder in zwey, drey Stunden, ſo oft Sie ein paar Minuten allein ſeyn können, die Genitalia in ganz kaltem Waſſer. Zweitens müſſen Sie durch kalte Klyſtire hier viel gewinnen, weil da die Muskelbänder alle drey durch ein Klyſtir recht erfriſchet werden. Wenn Sie reich wären, ſo müßten Sie ſich Klyſtire aus Chinarinde und Sagoſchleim geben. Da Sie nun aber das nicht ſind, ſo kommen wir durch viel wohlfeilere Sachen zum Zwecke. Nehmen Sie Chamillen, wie Sie ſolche haben, aus dem Garten oder vom Felde, Bitterklee, an manchen Orten Dreyblatt genannt, Majoran, Thimian, Rosmarin, Baſilikum, Boley und Raute, was Sie von dieſen Kräutern bekommen können, es muß nicht von allen ſeyn, es kann auch etwas Wermuth, Salbey, Yſop und Meliſſe ſeyn. Dieſe Kräuter haben alle was Stärkendes; von dieſen Kräutern nehmen Sie eine ſtarke Hand voll, und eine halbe Hand voll Eichenrinde oder die Rinde von

der gelben Weide, auch im Nothfalle die Rinde von der Erle, ſie haben alle was Zuſammenziehendes, die Spannkraft Erregendes. Nehmen Sie alſo, wenn Sie dieſes wohl gemengt haben, eine oder zwey Hände voll und kochen es mit 4 bis 5 Pfund Waſſer ein paar Stunden, ſo daß eine recht ſchwarze Brühe wird. Sie müſſen aber ſchon etwas Kleie dazu thun, damit die Brühe ſchleimig wird, weil ſonſt dieſe Abkochung, oder wie ich es genannt, Brühe zu reitzbar wird und das Klyſtir dann gleich wieder fortgehet; und man muß bey den ſehr erſchlafften Muskeln ſich wohl in Acht nehmen, daß man nicht auf einmal zu ſehr reitzet, ſonſt verfehlt man doch ſeine Abſicht, das Bißchen Spannkraft wird auf einmal zu ſehr gereitzt, und läßt dann wieder Schwäche zurück, und aus der Urſache laſſe ich ſtets zu dieſen ſtärkenden Klyſtiren was Schleimiges mit abkochen. Nun ſeigen Sie das durch, laſſen es ganz kalt werden, und nehmen alle drey Stunden ſo ein kaltes Klyſtir. Die erſten Klyſtire werden zwar gar nicht bey Ihnen bleiben, zumal ganz kalt, darum rathe ich Ihnen, daß Sie die erſten 8 Tage ſie nicht eiskalt, ſondern nur kühl nehmen, und ſo erſt allmählig kälter, und wenn Sie nun etwa in 8 oder mehr Tagen merken, daß die Klyſtire einige Stunden bey Ihnen bleiben, ſo nehmen Sie ſolche ganz kalt. Sie müſſen aber ja zu einem Klyſtire nicht mehr als 8 Loth oder 4 Unzen nehmen; denn, wenn die Quantität zu groß iſt, wird der Reitz ſie bald von ſich zu laſſen, auch zu groß. Sie müſſen ſich dann aber ſchon etwas bemühen, ſie bey ſich zu behalten; das werden Sie am beßten bewirken, wenn Sie ſich auf den Bauch legen. Mitt den ſtärkenden Klyſtiren müſſen Sie doch wenigſtens 6 bis 8 Wochen fortfah-

ren, denn das glauben Sie mir, unter einem halben Jahre ſind Sie nicht geſund.

Um Ihrer geſchwächten Verdauung und den erſchlafften Gedärmen mehr zu Hülfe zu kommen empfehle ich Ihnen folgenden Leibgürtel: Nehmen Sie Lavendel oder Spicke mit den Blüthen, Chamillen, Raute, Wermuth, bittern Klee, Rosmarin, Baſilikum, Krauſemünze, Tille, Pfefferkraut, Pommeranzenblüthe, Salbey und was Sie von ſolchen ſtärkenden Kräutern haben, und reiben es untereinander, laſſen Sie ſolche in Flanell einnähen, daß alſo die Kräuter ganz zwiſchen dem Flanell ſind, und dieſen Gürtel tragen Sie an die Rippen auf dem bloßen Leib, es iſt unglaublich, was das für gute Dienſte bey geſchwächter Verdauung und erſchlafften Gedärmen thut. Wenn man noch mehr thun wollte, ſo iſt auch das Einreiben einer ſtärkenden Salbe gut, wo ich aber überzeugt bin, daß das Reiben immer das Beßte bleibt, und wenn es auch nur mit bloßer Hand geſchieht. Denn durch das Reiben werden ſelbſt die kleinſten Aederchen zu einer beſtändigen Thätigkeit angeſpornt.

Hüten Sie ſich nur, daß Sie nicht durch zu vieles Warmes und Flüſſiges die verdauenden Kräfte noch mehr wegnehmen. Es iſt ein allgemeines Vorurtheil, das ſogar noch manche Aerzte haben, daß ſie dann, wenn die Verdauung ſchon gelitten, meiſtentheils Flüſſiges zur Nahrung empfehlen, um die Verdauungskraft zu ſchonen. Es iſt falſch; das viele Flüſſige, beſonders die warmen Suppen und warmes Getränke, ſind das Schädlichſte bey einer ſchon ſchlechten Verdauung. Wenn es möglich iſt, müſſen Sie oft Fleiſch eſſen, doch wenigſtens um den andern Tag, mit Graupen, Reiß und Grütze, Möhren, Rüben,

Auch müſſen Sie bey der Mahlzeit nicht viel trinken, ſonſt wird der Magen ausgedehnt, und die Kraft, das Eingenommene zu bearbeiten, wird vermindert. — Trinken Sie ja nicht viel, damit nicht zu viel in die Urinblaſe komme; trinken Sie aber was Gutes, nur nicht Kaffee! Das gegährte Getränke treibt zu leicht auf das Waſſer, und aus dieſer Urſache wählen Sie ja ein gutes Bier. Die weiſſen Biere treiben faſt alle den Urin, und alſo muß ein Bier, das Ihnen bekommen ſoll, von Gerſte und braun ſeyn. Wenn es möglich iſt, ſo ſchlafen Sie eine Stunde aufs Eſſen, denn Sie werden ſo allemal Hang zum Schlafe haben.

Dieſes Rezept laſſen Sie in der beßten Apotheke machen:

℞. Extracti Chamomillae ℥jj.
Boracis ℥ß
Solue in
Aquae Cinamomi Libr: vna.

D. S. Früh um 9ne und 11e; Nachmittags um 3e, 5e; und Abends 9ne einen Eßlöffel zu nehmen.

Von den Pillen, welche ich Ihnen hiermit ſchicke, nehmen Sie früh um 7 und 10ne; Nachmittägs um 2 und 4re, jedesmal 9 Stück.

Die Arzney laſſen Sie ſich ſo lange in der Apotheke machen, als Sie noch etwas Saamen vor und nach dem Urinlaſſen an der Harnröhre ſehn, ſobald als aber Sie nichts vom Saamenfluſſe mehr merken, haben Sie dieſe Arzney nicht mehr nöthig. So iſt es auch mit den kalten Klyſtiren, denn es iſt gewiß, ſobald als die Muskelbänder an einem Theile ſich zuſammenziehn, ſo ziehen ſich auch an dem andern die Theile mit, denn ſie haben die genaueſte Sympathie.

Wenn es möglich iſt, ſo gehen Sie täglich ein paar Stunden im Freyen ſpatziren. So brauchen und leben Sie fort bis im Febr., und dann können Sie mir von Ihrem Befinden Nachricht geben.

Im Februar erhielt ich folgenden Brief von ihm. Nach vielen Dankverſicherungen und Erkenntlichkeitsbeweiſen fährt der Schulmeiſter F. zu S. fort:

„Seit 6 Wochen habe ich von dem Saamenfluß nichts mehr bemerkt, ich kann auch mehr wie ſonſt eſſen, und kann faſt alles ohne Beſchwerden eſſen. Ich werde täglich wohler und kann mich jetzt viel beſſer in mein Schickſal finden, denn es wird mir nichts ſo ſchwer als ſonſt, ich bin viel froher und munterer. Auch iſt das Erſchrecken und Auffahren im Schlafe gar nicht mehr. Ich hatte Ihnen vergeſſen einen Zufall zu ſchreiben, der mich oft gar ſehr beſchwerte, das war ein Schmerz, der ſehr wehe that, und ein Ziehn in den Hoden, wenn ich das Waſſer laſſen mußte, das iſt aber nun ganz weggeblieben. Nur eins iſt, daß die Hoden an dem ganzen Geſchäfte ſo ſehr ſchwitzen; das iſt aber kein ordentlicher Schweiß, ſondern ſo was Schleimiges, und es riecht ganz entſetzlich ſtark und widrig. Ich bin viel munterer, denn ich kann eine ganze Stunde Holz hacken, ohne müde zu werden. Kurz ich fühle am ganzen Körper, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, und wünſche alle Tage Ihnen den größten Segen Gottes davor. Nur Ausſchlag auf der Haut habe ich. Eins muß ich doch noch melden: ich ſehe ſeit einiger Zeit viel beſſer; wenn ich ſonſt Abends beym Lichte was leſen wollte, da fuhr es mir ſtets wie Feuerfunken vor den Augen herum, und da konnte mir leicht ſchwindlich werden; das iſt nun auch weg. Ach Gott! wie bin ich jetzt, gegen ein halbes Jahr zurück, ſo glücklich. Auch hat mein

Ihnen bekannter Wohlthäter, der mich ſo unglücklich gemacht hat, an mich geſchrieben und mir 20 Thaler geſchickt. Wenn ich nicht ſo arm wäre, hätte ich von dieſem Böſewicht nichts angenommen, aber ich hatte 10 Thaler Schulden und die drückten mich ſehr; das hat gewiß Ihr Schreiben vermocht. Da habe ich mir denn die Freyheit genommen, Ihnen die andern 10 Thaler zu überſenden, mit der Bitte, dieſe Kleinigkeit für Ihre gute Bemühung und überſchickten Pillen zu nehmen. Ich mußte mich wundern, daß Sie mir die Klyſtire verordneten, weil Sie doch in dem Büchlein ſolche durchaus verworfen haben; aber die Klyſtire haben mir ſehr große Dienſte gethan, und wenn ſolche mir ein anderer Arzt gerathen hätte, ſo hätte ich mir nimmermehr eins genommen. Ich habe noch 150 Pillen, dieſe werde ich ſofort nehmen. Seit 4 Wochen habe ich kein Klyſtir mehr genommen, aber das kalte Waſchen ſetze ich noch fort, denn es iſt mir ſehr wohl darauf, da Schnee war, habe ich mich mit Schnee und Eis gerieben, und es iſt mir ſehr wohl bekommen."

„Das kann ich mir gar nicht erklären, warum mir ſo warm auf der ganzen Haut durch die Kälte wurde, und ſo wie ich ins Bette kam, ſchwitzte ich. Nun bin ich früh beym Erwachen gar nicht mehr müde, ſondern froh und munter."

„Ach, wenn ich es Ihnen nur ſo ſagen könnte, wie ich durch und durch ſo ganz voller Dank gegen Sie bin, denn ich bin jetzt ein Menſch, wie ich es in meinem Leben noch nicht war, denn nun erſt fange ich an zu fühlen, was das heißt: Leben. Wenn ich nur zu Ihnen hinkommen könnte, ich wollte mich zu Ihren Füßen werfen, und mit hunderttauſend Thränen Ihnen danken."

„Wenn Sie nun noch weiter mir was rathen können, ſo thun Sie es, ich werde Ihnen tauſend Dank dafür ſagen.

Ich empfehle mich Ew. ꝛc.

F.

Es iſt mir gewiß eine ſehr große Freude, daß Ihnen ſo bald wohler worden iſt, denn das glaubte ich nicht, daß es ſo bald gehen würde.

Fahren Sie nur in Ihrem Verhalten ſo fort, Arzney ſollen Sie nun weiter nicht nehmen, aber das kalte Waſchen behalten Sie bey, und wenn Sie auf dem Sommer Gelegenheit haben, in einem Fluſſe kalt baden zu können, das wird Ihnen treffliche Dienſte leiſten und zur Vervollkommnung Ihrer Geſundheit ſehr viel vermögen.

Ihre körperliche Beſchaffenheit muß a stirpe ſehr gut ſeyn, ſonſt wäre das nicht ſo geſchwind gegangen.

Der Hautausſchlag wird ſich wohl nach und nach verlieren, auf den May genießen Sie viel Milch; denn da Ihre Verdauung und ganzer Körper nun geſtärkter iſt, ſo werden Sie ſolche nun vertragen. Sie können mich denn noch einmal fragen, wie Sie ſich dabey zu verhalten haben.

Es iſt mir lieb geweſen, daß Sie mir wegen der Klyſtire das geſchrieben. Es iſt zu allgemein, und ich habe da nur die warmen erweichenden Klyſtire gemeint, nicht aber die, welche ſtärken und Spannkraft geben ſollen.

Der Zufall an Ihren Hoden wird ſich wohl nach und nach geben, es iſt noch Schwäche in den Gefäſſen, baden Sie ſolche nur oft in ganz kaltem Waſſer,

oder kochen Sie ſich Eichenrinde mit Biere, laſſen das kalt werden, und hängen die Hoden ſo lange hinein, bis das Bad kalt wird.

Ihre Erkenntlichkeit freut mich wohl und ſehr und ſo lieb ich auch das Geld habe, ſchicke ich Ihnen doch 2 Dukaten zurück; 4 Thaler koſten die Pillen mich ſelbſt, und das glaubte ich mit gutem Gewiſſen behalten zu können. — Hüten Sie ſich vor der Frau, es iſt eine Verführerin.

Ich habe noch zwey Briefe von dieſem Manne, welche die Fortdauer ſeiner Geſundheit bewieſen. Man iſt gar ſelten ſo glücklich, daß es ſo geſchwind gehet. Wie ſolches auch die Erfahrungen lehren werden aus Nachfolgendem.

So traurig auch die Geſchichte dieſes Schulmeiſters iſt, ſo war doch noch zum Glück ſein Körper vom Stamm ab gut, denn es gieng mit der Heilung gut. Nur wenige haben das Glück, ſich bald wieder hergeſtellt zu ſehn, und ihr Wohlſeyn zu fühlen, ſo wie mir ſolches noch einige Briefe von dieſem Sommer beweiſen, er hat ſich da noch durchs Baden im Fluſſe ganz hergeſtellt, und verſichert, daß ihm gar nichts fehle, und daß er, als ein geſetzter Mann, ſich enthalte. Es war gut, daß ſeine Nervenſchwäche noch nicht ganz Hypochondrie geworden war, denn da iſt die Heilung ſchon viel langſamer. Das würde aber nun bald geworden ſeyn, denn es ſteigt da immer allmählig. Es kömmt die Verdroſſenheit und Unluſt zur Thätigkeit, beſtändiger Hang zum Schlafe, Aengſtlichkeit, Schwäche der Sinne und aller Abſonderungen und Ausleerungen. Die Augen unter den Sinnen ſcheinen am meiſten zu leiden, ich glaube darum, weil ſie in einer ununterbrochenen Thätigkeit fortwirken müſſen, ſo fühlen ſolche un-

glückliche Menſchen die Kraftloſigkeit dieſes Sinnes am erſten, denn es leiden gewiß alle Sinnen. Ich werde meinen Leſern auch ein Beyſpiel ſagen, wo beſonders der Geruch und Geſchmack litten, nicht nur litten, ſondern ganz weg waren. Mit dieſen Uebeln und einer furchtſamen Unentſchloſſenheit, ſteigt die Krankheit nun, wenn der Kranke nicht aufhöret und gut behandelt wird, zur Hypochondrie, die Zuckungen, Convulsiones cloricae remittentes, fangen nun an ſich zu zeigen, und eine große Beweglichkeit der Nerven, welches man fälſchlich ſehr reitzbare Perſonen nennt. In dieſem Stadio iſt der Reitz zum Beyſchlaf oft ſehr groß, ob ſolche Kranke zwar allemal auf jeden Beyſchlaf oder Saamenverluſt die vermehrte Mattigkeit und hypochondriſche Unluſt, welche ſie meiſtens böſe Launen nennen, gar merklich fühlen, ſo ſind doch nur wenige ſo viel Herr über ſich, daß ſie ihre Laſter laſſen könnten, an das ſie ſich gewöhnet, zumal wenn ſie nicht von der Wahrheit der Sache ſich überzeugen wollen. So wird nun die Krankheit immer ſchlimmer, und auch viel ſchwerer und hartnäckiger zu heilen. Nun ſteigt dann die Hypochondrie zur Melancholie. Die Vorbothen davon ſind oft große Schwäche des Gedächtniſſes und oft ganzer Verluſt. So wie im hohen Alter, ſie können ſich leichter auf Sachen und Geſchichten der frühern Jugend beſinnen, und wiſſen doch kaum mehr, was ſich vor 12 Stunden zugetragen hat. Sie fangen an, ganz dem kindiſchen Alter gleich zu werden, als Greiſe von 30 bis 40 Jahren. Man ſiehet ſo immer allmählig, wie die Schwäche ſich nun zuletzt an die edlern Fähigkeiten und die körperlichen Kräfte macht; welche an die Kräfte des Geiſtes gränzen oder die genauere Verwandtſchaft mit dem Geiſte haben.

Nun hat freylich die Nervenſchwäche einen ſehr hohen Grad erreicht, und je langſamer ſie gekommen ſind, deſto ſchwerer ſind ſie zu heben. Die Uebel, welche auf ſchnellere Ausſchweifungen hinter einander her, jähling erfolgen, ſind entweder bald tödtlich, oder ſie werden geſchwinder gehoben.

Wenn nun bey der Schwäche oder Verluſte des Gedächtniſſes, nicht den Vergehungen gegen den Körper und das Leben Einhalt geſchieht, und die Kranke in gute Pflege und Aufſicht eines rechtſchaffenen Arztes kommen, ſo wird nun die Krankheit bey einer der nächſten Nervenanſtrengung zur vollkommenen Verſtandloſigkeit und Manie. Wenn man in dieſem Zuſtande zu ſolchen Kranken gerufen wird, und auch gar keine Urſache weiß, ſo verrathen ſie ſich gar bald, weil die leere Idee der Wolluſt ſich ſo an ſie gewöhnt, daß zuletzt das zerrüttete Gehirn zu nichts mehr Kraft hat, als nur noch ſich zur Schande die Beweiſe der gemachten Vergehungen zu bezeichnen. Sie ſprechen oft in ihrer Verſtandloſigkeit von Beyſchlaf und Begattung, und die Onaniſten betaſten ſich in aller Gegenwart ganz ohne Zeichen der Scham.

Ich ward einmal Tages vor ſeinem Tode in meiner Gegend zu einem Bauer gerufen, der ſchon ein Jahr zu Bette krank gelegen hatte, und ſeit 30 Wochen wenig von ſich wußte. Zu Anfange der dreyßig Wochen hatte er noch Stunden gehabt, wo er bey ſich geweſen, ſeit 6 Wochen aber gar nicht mehr. Er war im Schlafe und warf ſtets mit einzelnen Gliedmaßen um ſich. Ich ſetzte mich an ſein Bette und ergriff die eine Hand, um den Puls zu erforſchen; die Hand war ganz kühl, der Puls klein und ſpringend, ſo zuckten auch die einzelnen Muskeln und ihre Tondines. Als ich ſo einige Zeit geſeſſen, erwachte

er, und da er ſich etwas erholet, ſo war das erſte, daß er von einer nahe am Bette ſtehenden Frau was verlangte, das ſich Jeder denken kann, und als dieſe beſchämt weggieng, ſo forderte er gleich wieder das Nämliche von einer andern, noch mit dem Ausdrucke: das ſey doch die größte Herrlichkeit, und weiter war nichts aus ihm zu bringen, als halbe Ideen, welche nur ſo etwas enthielten. Ich glaubte gar nicht Unrecht zu thun, wenn ich auf ſolche Vergehungen bey ihm argwöhnte. Ich erkundigte mich nun bey ſeiner Frau genau nach allen Umſtänden und der ganzen Geſchichte ſeiner Krankheit. Er war 40 Jahr alt, und ſeit 15 Jahren in der Ehe, war ſonſt ſehr geſund, ſtark und feſt von Körper, und niemals krank geweſen. Vor drey Jahren ſey er ſo ängſtlich geworden, habe den Appetit ganz verloren und oft nicht vor Angſt gewüßt, was er machen ſoll, ſo daß er ein paar Mal ſich habe das Leben nehmen wollen, ſonderlich ſey er im Einſchlafen oft heftig erſchrocken und zuſammen gefahren. Weil ihm der Appetit oft gefehlt, ſo haben ſich dann auch nach und nach die Kräfte verloren. Sehr viel habe er geſchlafen, und ſchon ſeit 12 Jahren gar nichts thun können, und ſo habe denn das Uebel von Tag zu Tage zugenommen, bis er ganz ſeinen Verſtand verloren. Auf die Frage, ob er verliebt geweſen? — hatte ich in ihr ein Feuer angezündet, das nur durch einen langen Strom von Schimpfen und Schmähungen auf ihren Mann gelöſcht werden konnte, und wo ich jeden Augenblick glaubte, die großen ſchwarzen Augen würden zum Kopfe herausſpringen. Man verzeihe, wenn ich ihre Ausdrücke herſetze:

„Ja! ſagte ſie, der Hengſtkerl hatte in ſeinem Leben nicht genug an mir, da mußten noch alle an-

dern Weibſen auf dem ganzen Hofe dran; er hatte doch daheim Kinder genug zu ernähren, und zu drey Hurenkinder iſt er noch ordentlich eingeſchrieben, und muß den Kindern Erziehungsgeld geben; Gott weiß, wie viel er noch ſonſt bezahlet hat! Wir hätten gar keine Noth gehabt, wenn er nicht den Huren alles in Hals geſteckt hätte; es freut mich nur, wenn er ſtirbt, da können ſie dann ſehn, wo ſie was für die Bälge hernehmen."

Ich fragte ſie dann, ob er denn auch noch in der Krankheit ſo wollüſtig geweſen?

„Ach, ſagte ſie, lieber Herr! wenn er nur laufen könnte, er wärs heute noch, ich habe aber ſeit einem halben Jahre ihn mir nicht nahe kommen laſſen, ob das zwar ſeine ganzen Wünſche und Gedanken ſind; er hätte mir wohl noch ein Kind aufgehangen, ich habe ſchon ſieben zu ernähren. Doch genug."

Ein jeder kann hier ſehr bald den ganz natürlichen Charakter des gemeinen ungebildeten Weibes erkennen, und ich entſchuldige ihr Aufbrauſen von ganzem Herzen, komme aber immer wieder auf meinen erſten Grundſatz zurück; wenn ſolche Leute mehr Kenntniſſe hätten, würden ſie nicht ſo ganz vernunftlos ſich ums Leben bringen, denn das war hier ganz ohne Zweifel, daß die zügelloſen Wollüſte dieſen Mann um Geſundheit, Verſtand und im 40ſten Jahre ums Leben gebracht hatten, denn ſchon den Tag nach meinem Daſeyn kömmt ſeine Schweſter, ihn noch einmal zu ſehen, und da er ſie erkennet, giebt er erſt einige Zeichen der Freude, bekömmt Zuckungen und ſtirbt.

Daß er ſchon ein halbes Jahr von einem gedoktirten Feldſcheer gebrauchet, ſagte die Frau, und daß er da oft zum Brechen und ſehr viel Glauberſalz habe nehmen müſſen, ſo wie es etwa im Handbuche mag

geſtanden haben. Aber in dieſer Verſtandloſigkeit muß man ſeine Hülfe von nervenſtärkenden Mitteln und ſolchen, welche die Verdauung herſtellen ſollen, ſuchen, die Salze ſchicken ſich hier gar nicht, denn wenn Unreinigkeiten da ſind, ſo iſt es meiſtens zäher Schleim, die Valeriana mit dem Rheo in kleinen Gaben, und die Columbo-Wurzel. So kann man auch in dieſen Fällen nicht ſogleich kalt baden, die Revolution wäre bey dieſer Nervenſchwäche zu groß, man muß durchaus zuvor ſtärken, ſonſt können die ganz erſchlafften und oft ſehr vertrockneten Nerven die Anſpannung nicht ertragen, es erfolgt Apoplexia neruoſa. Aerzte will ich hier nur recht aufmerkſam machen, dieſe Manier nicht nach gewöhnlichem Schlendrian zu behandeln, und, wie ſchon geſagt die Valeriana major in großen Gaben, thut viel, und die Rubia Tinctorum in ſehr ſtarkem Abſude zu Klyſtiren. Wenn der Körper dann nur erſt ſo weit wieder iſt, daß die Verdauung gut wird, er auch mehr Bewußtſeyn bekömmt, ſo muß man kalte und eiſenhaltige Bäder ſuchen. — Ich könnte wohl ein paar Erfahrungen anführen, ich will aber nicht gern zu weitläufig werden, und da ſie ſo einfach waren, wie ich hier ſchon geſagt: ich ließ beyden täglich von den Puluis Valerianae anglicae 4 Mal eine halbe Drachme, mit 10 Gran Rhabarber und 10 Gran Columbo-Pulver nehmen, und täglich drey bis vier Klyſtire von den Abſud der Färberröthe und war glücklich, aber es gieng ſehr langſam; zuletzt kalte Bäder und auch innerlich Eiſen.

Ich habe bey dieſen, in Anſehung der Beſſerung, ein paar Mal gar deutlich geſehn, wie ſehr auch die Zurückerinnerung an den gehabten Genuß ſie angreift und ſchwächet.

Es läßt ſich oft um ſo weniger vermeiden, da

die böſe Gewohnheit ganz ihr Herr iſt, und man doch ſo ſchnell, zumal in ſolchem Zuſtande, die Moralität nicht umändern kann. Man muß da ganz vorzüglich auf ſolche Beſchäftigungen denken, welche dem Kranken wenig Zeit laſſen, auf Ungemach zu kommen. Es iſt gut, wenn man an die Stelle dieſer gewohnten Leidenſchaft eine andere bringen kann, welche dem Körper nicht ſo nachtheilig iſt. Das Spiel hat mir hier einige Male gute Dienſte gethan.

Die Körper, welche an und vor ſich ſchwächer ſind, ſind der Heftigkeit, alle Grade dieſer Krankheit zu ertragen, nicht ſo ſehr ausgeſetzt, als die robuſten, ſtarken und lebensreicheren Körper, denn jene fühlen ihren Mangel eher, und die Natur unterſtützet ſie ſparſamer, da ſie aber nicht ſo am Geiſte leiden, ſo haben ſie an dem Körper deſto mehr und länger zu ertragen.

Ich werde ſolches durch ein zweytes Schulmeiſter-Beyſpiel beweiſen.

Kſt. im Erzgebirge.

„Ich fand vor Kurzem Ew. Wohl. herausgegebenes Noth- und Hülfsbüchlein avertiret, und da ich eben eine dergleichen leidende Perſon bin, ſo ließ ich mir ſolches ſogleich kommen, ehe ich aber die Kur anfange, will ich Ihnen doch meine Umſtände erzählen. Ich wurde als ein Knabe von 12 Jahren von einem etliche und 60 Jahre alten Manne verführet, welcher durch Näſchereyen und Kaffee mich an ſich lockte, und dann ſeine und meine Zeugungstheile ꝛc. Ob ich nun zwar dieſem Manne ſelten ins Garn gieng, weil ich mich dazumal ſchon ſchlecht darauf fühlte, ſo ward ich doch dadurch und in der Folge durch meine Mitſchüler zur Onanie verführet. Ich trieb aber das Handwerk nicht

lange, denn ich verſpürte jederzeit im Unterleibe über den Schaamtheilen einen drückenden und zuſammenziehenden Schmerz, ich verlor mein ganzes jugendliches Feuer und ward auch untüchtig, einem Weibsbilde vorzuſtehen. Ich mußte Soldat werden in meinem achtzehnten Jahre, und nun nach Soldaten-Manier mich auch mit Mädchen abgeben *). Es mußten aber nur Neckereyen bleiben, weil — oder der Saame entgieng mir, ehe der Streit ernſtlich wurde. Endlich gelang es doch einer, die ihr Handwerk ganz verſtand, es bis zum Ernſte zu bringen, aber mit welchem Schaden und Verluſte für mich, der Saame, wie ich nun aus Ihrem guten Büchlein weiß, (Wenn es nur alle junge Leute zum Leſen bekämen!) der Saamen gieng von der Zeit an von ſelbſt weg, wenn ich das Glied zumal anrührte oder drückte **). Jeder von den Cameraden, dem ich es klagte, ſagte ich habe den Tripper; da ich aber beym Urinlaſſen keinen Schmerz hätte, ſollte ich mich nur halten, der wäre nicht bös. So ließ ich es denn lange, weil ich mich zumal ſchämte, es dem Compagnie-Feldſcheer zu melden, denn dieſe Kranken mußten alle ins Lazareth. Doch fühlte ich nun in der Folge viel Schneiden und einen ganz eigenen Schmerz im Unterleibe, und das trieb mich an, es einem Chirurgus zu kla-

*) Ganz natürlich, weil der Soldat ohne Beſchäftigung iſt; denn wer nichts zu thun hat, macht was Schädliches; der Müßiggang iſt daran Schuld.

**) Hier iſt es recht in die Augen fallend, daß durch den Reitz im Beyſchlaf die Bänder, welche die Saamenbehälter zuhalten, durch zu groſſe und erzwungene Anſpannung, alle Spannkraft verloren haben. Wenn ſolche Perſonen nun genau auf ſich achteten, ſo würden faſt alle auch bemerken, daß die Sphinkees am After und der Blaſe zugleich erſchlaffet werden, obſchon nicht ſo gänzlich.

gen und mich ſeiner Kur anzuvertrauen, der gab mir treibende Mittel, welche, wie ich nun aus Ihrem Büchlein weiß, noch mehr geſchadet haben; allein der mochte die Sache auch nicht verſtehn; die treibenden Mittel mußte ich ihm theuer bezahlen, denn ob ich gleich als Soldat ſehr fleißig arbeitete, ſo konnte ich doch kaum ſo viel verdienen, als ich für den Hrn. Wundarzt brauchte, und es half doch nichts, der Schleim gieng immer ſo fort von mir weg, ich ward ganz geſchwächt und verlor nun ganz das männliche Vermögen. Man rieth mir den Balsamus de Copaiv. und ich habe manches Viertelpfund hinein geſoffen, und es ward immer ärger. Nun bekam ich den Abſchied und ward Schulmeiſter, da mußte ich denn eine Frau nehmen. Weil ich in der Stadt bekannt war, brauchte ich nun einen hieſigen Doktor, der mich meiſtens mit Thee kuriren wollte, von welchem ich täglich vier Kannen trinken mußte. Nun gieng endlich der Schleim oder Saamen allemal, wenn ich meine Nothdurft verrichtete, und dabey iſt allemal die Empfindung im Unterleibe. An die eheliche Pflichtleiſtung iſt gar nicht zu gedenken, denn es erſchlafft ſchon, ehe es angehen ſoll, und da iſt auch der Saame weg. Ich mußte endlich aufhören zu mediciniren, ſchon ſeit 10 Jahren, denn ich verdiente nicht ſo viel als ich brauchte. Dabey bin ich ſehr verdroſſen und kraftlos, wenn ich ſitze oder liege, da ſchlafen mir die Arme und Beine ein, und wenn ich nun manchmal glaube, einen recht ruhigen Augenblick zu haben, ſo giebt es mir einen Ruck in allen Gliedern, daß ich erbärmlich zuſammen fahre und vor Schreck mich kaum beſinnen kann. Ich bin nun 40 Jahre alt, und ſo ganz vom Fleiſche, daß nichts an mir iſt als Haut und Adern, welche wie die Stricke hauſſen liegen,

die Beine kann ich kaum erſchleppen, aber es hilft nichts, ſie müſſen täglich fort. Unter den Rippen iſt es mir ſo voll und ich habe ein Krapſen. Ew. Whl. erlauben mir einige Fragen: iſt es möglich, daß mir noch geholfen werden kann, wird die Kur bey meiner läſtigen Schularbeit möglich ſeyn, und drittens wird mein geringes Einkommen zur Kur hinlänglich ſeyn, ꝛc."

Ew.

Faſt war dieſer zweyte Schulmeiſters-Brief noch ſchrecklicher als der erſte, weil ſo ein Alter ganz ohne alles Gefühl der Ehrbarkeit einen Knaben von 12 Jahren ſo ſchändlich ſchänden kann, es iſt mir ſo ganz was Unnatürliches, daß man es im Traume kaum glauben ſollte, und doch iſt es Wahrheit. Doch das überlaſſe ich den Moraliſten; ich bin überzeugt, daß es ſich dann beſſern wird, wenn man im Ganzen alle Menſchen mehr über Beyſchlaf und Ehe belehren wird, in ſo einem Wuſte von Gelehrſamkeit, wie die Herren in Berlin, das iſt nichts; für Gelehrte ſehr viel, nur nicht fürs Volk. —

Doch hier iſt meine Antwort an den armen Schulmeiſter.

Sie ſind in ſehr ſchlechten Händen geweſen, phyſiſch und moraliſch, und Sie haben deswegen mein ganzes Mitleiden; ſo viel ich kann, will ich ſuchen, das Böſe in etwas zu verbeſſern, nämlich das Phyſiſche, weil ich glaube, daß Sie ſchon ſelbſt zu ſehr die Moralität des Geſchehenen einſehen.

Ich beantworte erſtlich Ihre Fragen, und hoffe, daß Sie wenigſtens viel beſſer, wie Sie jetzt ſind,

werden ſollen, denn ſo werden und können Sie nicht werden, als wenn die Vergehungen nicht geſchehen wären, denn da müßte ich ein Gott ſeyn. Die Schularbeit wird Ihnen zwar läſtig ſeyn, aber Sie müſſen ſich ſolche ſo leicht als möglich machen, und ſo viel an mir iſt, will ich ſuchen, Ihnen die Koſten leicht zu machen. Das Erſte und Nothwendigſte iſt, den Zeugungstheilen mehr Spannkraft zu geben, denn ſo lange als Ihnen der Saame ſtets entgehet, kann ſich Ihre Kraftloſigkeit nicht verlieren, weil ſolches die tägliche Quelle iſt, die das Leben giebt und nimmt.

Wenn es nun möglich wäre, daß Sie ſich in das kranke Glied einen Abſud aus China und Caſſiazimmt einſpritzen könnten, das wäre ſehr gut und faſt nothwendig. Sie könnten das auch allein machen, wenn Sie nur eine ſogenannte Tripperſpritze hätten. Da müſſen Sie ſich denn 1 Loth China-Pulver und 1 Loth Caſſiazimmt mit ½ Kanne Waſſer in einer Flaſche drey bis vier Tage aufſetzen und es in der Sonne digeriren laſſen, das iſt beſſer, als wenn es gekocht wird, und von dieſer China mit Zimmt müſſen Sie ſich des Tages drey bis vier Mal eine Spritze voll einſpritzen, das wirket nun unmittelbar auf die Bänder der Saamenbehälter und reitzet ſie, ſich wieder mehr in ſich ſelbſt zuſammenzuziehn und den Saamen nicht ſo unwillkührlich herauszulaſſen. Da ſie das nach dem Büchlein wohl einſehen werden, daß der beſtändige Abgang von den örtlichen Fehlern der Saamenbehälter herkömmt, ſo werden Sie auch leicht einſehn, daß die örtliche Hülfe das Beßte iſt.

Wenn das nun aber nicht möglich iſt, und Ihnen Zimmt und China in die Länge zu koſtbar würden, ſo will ich Ihnen denn nun auch noch andere Wege ſagen, wie man auch auf den kranken Fleck wirken

kann, aber langſamer, und da die Kur an und für ſich gewiß ein Jahr erfordert, ſo wäre der gerade Weg wohl nöthig, nur, wie geſagt, er hat viel Zoll, und da wollen wir denn uns um die Nebenwege bekümmern. Da müſſen wir unſere Zuflucht zu kalten und ſtärkenden Klyſtiren nehmen. Kaufen Sie ſich zu dieſer Abſicht folgende Kräuter und Wurzeln: Feldchamillen 1 Pfund, Raute und Salbey ein halbes Pfund und auch ſo viel Wermuth, Färberröthe oder geſchnittenen Krapp ein und ein halbes Pfund. Dieſes mengen Sie zuſammen, und können auch wohl etwas eichene und weidene Rinde dazu thun, von jedem ein halbes Pfund; nun nehmen Sie 6 bis 8 Loth, laſſen es mit 4 Pfund Waſſer ſo lange kochen, bis es bis zur Hälfte eingekocht iſt, ſeigen Sie es durch und nehmen ſich des Tages 3 bis 4 Klyſtire, aber Sie müſſen ſie kalt nehmen. Theils haben dieſe Sachen ſchon ſehr was Stärkendes und Zuſammenziehendes, und die Kälte thut auch was, da werden die Schließmuskeln an dem After, Urinblaſe und Saamenbehälter alle durch ſolche Klyſtire geſtärkt. — Bis 12 Wochen bleiben Sie dabey.

Sie müſſen alles warme Getränke meiden, und ſollen eine kalte Tiſane von Zimmt mit etwas Brod abgeſotten, zu Ihrem gewöhnlichen Getränke machen. Den Kaffee ganz meiden, und wenn es möglich iſt, kalt baden. Da finden Sie im Büchlein die Vorſchrift. So oft wie möglich können Sie ſich die ganzen Zeugungstheile ſo lange in dieſen kalten Abſud hängen, bis es Ihnen ſcheint, als wenn es nicht mehr ſo ſehr kühle, hüten Sie ſich aber, daß Sie nicht das Waſſer in das Bad laſſen, denn dieſes kalte Bad wirket eben ſo mit auf die Urinblaſe, daß ſie ſich zuſammenziehet, wie die äußern Zeugungstheile. Und

wenn Sie dieſes Bad alle Stunden erneuern könnten, ſo wäre es gut. Es iſt ein gutes Zeichen, wenn auf ſolche ſpecielle Bäder der Zeugungstheile ein Ziehen in den Hoden entſtehet, ſo wie auch der Drang zum Urinlaſſen in dieſem Bade gut iſt, es wird zwar auch der Saame dadurch zugleich mit weg gedruckt, aber für die Zukunft iſt es doch gut, weil es Reitz in die Behälter des Saamens macht, und ſie dadurch in Zukunft den Saamen leichter in ſich erhalten.

Von den Pillen nehmen Sie des Tages vier Mal 8 Stück, und geben mir in der Folge wieder Nachricht. —

Die Nachricht erfolgte dann auch, und es gehet mit der Beſſerung langſam, wie ich mir ſolches auch nicht anders erwartet hatte. Doch hatten ſich nach einem halben Jahre die Schmerzen im Unterleibe verloren, und nur ſelten gieng was vom Saamen ab.

Er ſchrieb mir einſt, daß er eine Reiſe von drey Meilen in großer Wärme hatte zu Fuß machen müſſen. Auf dem Wege mußte er ſeine Nothdurft verrichten, und weil die Foeces feſter als beym Gebrauche der Klyſtire ſind, ſo mußte er drücken, und dadurch entgieng ihm viel Saamen, das hat einen entſetzlich widrigen Eindruck auf den Körper gemacht, und er hatte wahre Fieberanfälle darauf vermerket. Ich ließ ihm ſodann das Extractum Chamomillae in der Aqua Cinamoni nehmen und Borax dazu. Es haben mir dieſe drey Dinge mit einander in dieſer Krankheit oft die beßten Dienſte gethan. Von dem Borax ½ Unze, von dem Extracto Chamomillae 1 ½ Unze, von der Aqua Cinamon. XII Unzen, davon des Tages 6 Eßlöffel voll.

Der Arzt wird die große Wirkſamkeit dieſer Mittel gewiß in der Erfahrung bewährt finden.

Hier erhalten nun meine Leſer die dritte Kranken-geſchichte, ſie enthält einen gelinden hypochondriſchen Zuſtand, mit verlorner Eßluſt und Verdauung; es iſt nichts Beſonderes, aber ich will auch nun hier die Stufe zeigen, denn dieſe zwey Schulmeiſter-Geſchichten waren noch keine Hypochondriſten, alſo zur Sache. —

„Schon ſehr lange habe ich in aller Stille über die Urſachen meiner von Zeit zu Zeit zunehmenden Nerverſchwäche nachgedacht, und dabey meinen Lebenswandel mit aller Genauigkeit geprüfet, um auf die Spur zu kommen, aber ich fand nichts und blieb in meiner Unwiſſenheit, bis ich endlich und auch das ganze Publikum durch das im Fleiſcher'ſchen Verlage herausgekommene Noth- und Hülfsbüchlein zur Erkenntniß meiner Schwäche geführet wurde. Aber ach, ich ſchäme mich es zu bekennen, hier finde ich das von mir begangene Laſter ganz in ſeiner Blöße, allen Menſchen zur Warnung abgebildet. Ach hier fand ich mich auch unter der Zahl der unglücklichen Selbſtmörder gezählet, und fand den Grund und Urſache zu meiner Entkräftung und Nervenſchwäche. Wie wird nun aus ſeiner Unwiſſenheit Mancher mit mir geriſſen, und zurück auf die Urſache ſeines Elendes geführt werden, und das größte Glück, er wird zugleich auf den Weg gewieſen, ſeine Geſundheit, Geiſt und Leben wieder zu erhalten. Ach, Sie ſind der einzige Retter meines Lebens, und nur Ihnen kann ich ohne alle Rückhaltung meine Fehler bekennen und Sie um Hülfe bitten. Sehr weit von der Wachſamkeit meiner Aeltern entfernet, ward ich im 14ten Jahre meines Alters von einem Böſewicht zur Onanie

verführet *). Ich verfluche dieſen Menſchen durch mein ganzes Leben. Das Laſter der Onanie trieb ich bis in mein 28ſtes Jahr, ohne zu wiſſen daß es Unrecht ſey und ich dadurch meiner Geſundheit ſchadete. Dieſe Vergehung wurde allemal ſtehend begangen. In meinem 28ſten Jahre ward ich in dem Hauſe, wo ich wohnte, mit einer Buhlſchweſter bekannt, die meine Begierden des Tages ſo oft mit Vergnügen befriedigte als ich nur wollte. Ich führte dieſe Lebensart bis ins dritte Jahr ſo ſehr fort, bis ich endlich einen ſtarken Saamenfluß bekam, und mir die Hoden ſehr anliefen *).“

„Bis auf dieſe Zeit war ich ein durchaus ganz geſunder, ſtarker und lebhafter Menſch, und weil mir im Leben noch kein Glied wehe gethan, ſo hatte ich auch noch niemals einen Tropfen Arzney genommen, nun aber hielt ich es doch für nothwendig, mich an den Arzt zu wenden, dieſer glaubte nun, daß ich die vollkommene Luſtſeuche hätte, ich mußte häufig

*) Eines der beßten moraliſchen Mittel iſt doch, die Kinder ſo ſchamhaft als nur möglich iſt, zu erziehn. Die jetzige verminderte Schamhaftigkeit, nach meinem Dafürhalten, macht unſerer Zeit wenig Ehre.

**) Man muß dieſes Anlaufen der Hoden ſorgfältig von den Testiculis veneriis unterſcheiden. Es iſt meiſtentheils aus Schwäche nach zu öftern Saamenausleerungen entſtanden und iſt mir öfterer vorgekommen. Es ſind oft und meiſtens Stockungen aus Schwäche, und man muß nicht gleich glauben, daß was Veneriſches zum Anſchwellen der Hoden nothwendig ſey. In dieſer Schwäche habe ich ein flüchtiges Liniment ſehr gut befunden. Ich nehme aber meiſtens das Oleum Chamomillae coctum, und zu einer halben Unze des Linements X Tropfen von dem Oleo destillato Chamomillae. Damit laſſe ich des Tages drey bis vier Mal einreiben und ſo iſt es ſehr gut gegangen. Es kann auch eine Stockung in den Hoden vom Hodenſaamen entſtehn, wenn die Vasa deferentia zu ſchlaff werden, den im Hoden bereiteten Saamen bis in die Saamenblaſen zu bringen. Auch iſt da dieſes Liniment recht gut.

den Merkurius nehmen und der Speichel floß mir 4 Wochen lang entſetzlich aus dem Munde, und weil die Hoden mir anliefen, ſo ward mir Blut gelaſſen und Umſchläge gemacht. Nach Beendigung der Kur, war meine Lebhaftigkeit weg, und ich hatte ſolche Schwäche, daß ich beſonders wegen Schwäche in ein Vierteljahr nicht gehen konnte, und das nahm mit jedem Tage zu, und ich bekam heftiges Reißen, beſonders in den Beinen. Nur erſt nach langer Zeit erholte ich mich. Ich bin bey mir ganz überzeugt, daß mich dieſe Kur lebenslänglich unglücklich gemacht hat, da ich zumal ganz gewiß weiß, daß dieſe Weibsperſon in ihrem Leben nichts Veneriſches an ſich gehabt, und ich ſonſt mit keinem Frauenzimmer was zu thun gehabt habe. Ich habe alſo nur den Saamen-Tripper, und wurde durch die Speichelkur recht elend."

„Nun ward mir eine Verſorgung und ich mußte eine Frau nehmen. In der Ehe habe ich wenig genoſſen, weil ich zu ſchwach war, habe aber 4 geſunde Kinder erzeugt. — Ich bin jetzt 45 Jahre alt, und ſeit meinem 30ſten Jahr von der Kur an elend. Meine Schwäche iſt ſehr groß, und das Reißen in den Gliedern läßt ſelten nach. Ich habe ſtets einen unwiderſtehlichen Hang zum Schlafe, und ich fühle es nur zu gut, daß die Schwäche täglich bey mir zunimmt. Mein Appetit zum Eſſen habe ich nun ſeit dem 31ſten Jahre ganz verloren, und den wohlthätigen Hunger kenne ich gar nicht mehr. Mein Magen muß ganz kalt ſeyn, ich glaube daß die entſetzlichen Blähungen, die ich habe, davon herrühren, und der beſtändige Kopfſchmerz. Im Sommer iſt das Reißen in meinen Beinen am ſchmerzhafteſten."

„Meine Augen ſind gut, nur mein Gedächtniß fängt an ſchwach zu werden."

„Ich würde recht gut ſchlafen, wenn ich nur erſt einmal eingeſchlafen bin, aber das beſtändige Erſchrecken und Zuſammenfahren*) weckt mich zu oft wieder auf, und nun in dieſem Schlummer habe ich Zuckungen, kommen die zu oft hintereinander, ſo kann ich dann vor Unruhe und Angſt nicht einſchlafen, und eine ängſtliche Vorſtellung vertreibt die andere. Den nach Ihrem trefflichen Büchlein beſchriebenen Saamenfluß habe ich nun ſchon ſeit vielen Jahren. Mein Geiſt iſt immer traurig, und was Froh- und Heiterkeit heißt, das weiß ich gar nicht. Ein Blick auf meine Familie, und dann an meine Umſtände gedacht, ach das demüthigt mich bis in die Erde hinein, und dann iſt es, als wenn mir kein Rath wäre, kann ich nun nicht gleich in die friſche Luft kommen, ſo ſteigt meine Angſt mit jedem Augenblicke. Jede kleine Ungelegenheit bringt mich ganz außer mir, und nun folgt dieſe hypochondriſche Angſt."

„Mein Vertrauen zu Ew. Wohlgebl. iſt zu groß, als daß ich fürchte, Sie würden gegen meine Bitten hart bleiben, weil ich zugleich vor Gott betheure, meine Umſtände keinem andern Arzte anzuvertrauen, aus Schamhaftigkeit, und weit lieber meine Angſt und Schmerzen zu ertragen rc."

Ich werde nun in der Beantwortung das, was ich zuvor geſagt, nur ſehr kurz berühren, um kurz zu ſeyn.

So viel in meinen Kräften ſtehet, will ich mich bemühen, Ihre Geſundheit herzuſtellen.

So wie ich aus Ihren Briefen ſehe, leidet bey

*) Das ſcheint faſt allen eigen zu ſeyn, welche den Saamen verſchwendet.

Ihnen vorzüglich die Verdauung und der Magen, und es iſt wahrſcheinlich gallichter Schleim im Magen und Gedärmen. Die Urſache iſt gewiß in der Verſchwendung des Saamens zu ſuchen, dadurch ſind im Ganzen die Nerven geſchwächt worden, und beſonders die Verdauung, denn das Hypochondriſche iſt Folge der ſchlechten Verdauung und auch der Kopfſchmerz.

Suchen Sie zuerſt die Partes Genitales zu ſtärken, damit der Saamenfluß bald aufhöre. Ich empfehle Ihnen dazu ein ſtärkendes Bad. Nehmen Sie China und Caſſiazimmt, von jedem vier Loth, laſſen Sie beydes zu Pulver ſtoſſen, gießen Sie ſodann zwey Quart ſchleſiſches Maaß, Waſſer darauf, decken das Geſchirr feſte zu, und laſſen es ſo über Nacht auf dem warmen Ofen ſtehn, auch wohl zwey Nächte. Am beßten iſt es in einer Bratröhre oder Sparofen. Wenn es dann gekocht, ſo laſſen Sie es kalt werden und baden ſich ſo die Partes Genitales alle Stunden oder ſo oft Sie können, laſſen Sie dieſe Theile 12 bis 18 Minuten ſo hängen, bis das Bad wärmer wird ꝛc. Von den nervenſtärkenden Pillen ſollen Sie jetzt noch keine nehmen, aber von dieſen Pulvern des Tages drey *), Sie werden den Schleim

---

*) Die Brechwurzel mit Cremor Tartari und auch etwas Rhabarber. — Wer das brauchen will, ohne Arzt, dem gebe ich dieſes Rezept:

℞. Pulv. Ipecacuanhae ʒß Cremoris Tartari: ʒjjj Rhei opti: Russ. ℈jj MD in jjj partes aquales.

Früh zu Mittage 2 Stunden vor dem Eſſen, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver. Nach einiger Zeit laſſe man ſich ℈j Pulveris Radicis Columbo zuſetzen und auch wohl ein Quentchen Sal Mirabile, oder Sal de Segnete, das Sal de Signete habe ich bey gallichtem Schleime am liebſten.

und die Galle auflöſen und abführen, ohne Sie im mindeſten anzugreifen. Nach 10 Tagen aber fangen Sie an, des Tages drey Mal 12 Pillen zu nehmen. Das kalte Bad wird Ihnen ſehr gut ſeyn, und wo möglich, ſo brauchen Sie es, aber ſo, daß Sie ſich nur erkalten. Können Sie zweymal baden, ſo ſpringen Sie einmal nur ins Waſſer; das zweyte Mal aber bleiben Sie eine Viertelſtunde oder etwas darüber im Bade, und im Bade reiben Sie ſich den ganzen Leib immer im Kreiſe herum, dieſes Reiben löſet den Schleim in Därmen gut auf, und reitzet die Gedärme, daß ſie ſich thätiger zuſammenziehn, und dabey werden Sie ſich wohler befinden. Auch rathe ich Ihnen ſehr, daß Sie ſich den Theil, welcher zwiſchen dem After und den Zeugungstheilen iſt, im Bade ſo viel als möglich waſchen und reiben, das Reiben hat ſehr wirkſamen Einfluß auf Verminderung des Saamenfluſſes.

Im Uebrigen verweiſe ich Sie auf die Verhaltungsregeln im Noth- und Hülfsbüchlein.

Nach acht Wochen erhielt ich folgende Antwort:

„Von den erhaltenen Pulvern habe ich täglich zwey genommen, nämlich früh um 6 und 8te, aber in Allem nur 25. Ihre Wirkung war ganz außerordentlich, und ich ſchweige von der ungeheuren Menge Galle und Schleim, die ich ausgeleeret habe, es gehörte aber auch männliche Standhaftigkeit dazu, ſo auszuhalten. Ich bin nun jetzt ſehr froh, daß ſich die ſeit 15 Jahren vermißte Eßluſt wieder bey mir einfindet; nur Obſt und Milch blähen mich noch ſehr.“

„Zu Anfange hatte ich das Baden nicht recht gemacht, ich gieng langſam ins Bad, erſt mit den Bei-

nen und ſo weiter, und mit dem Kopf gar nicht; da bekam ich entſetzliche Kopfſchmerzen, ich fühlte jeden Pulsſchlag, als wenn ein Hammer anſchlüge. Ich las dann die Piece von Ihnen nochmals durch, und fand, daß man mit einem Male bis über den Kopf ins Waſſer ſpringen ſollte, und nun war der Kopfſchmerz weg. Die Ausdünſtung aufs Bad iſt ſehr merklich."

Nun zu meinem Befinden.

„Ob ich zwar noch manchmal trübe Stunden habe, ſo freue ich mich doch gar ſehr darüber, daß ich viel froher bin als ſonſt. Das heftige Reißen in Armen und Beinen nimmt ab, und die Müdigkeit fängt an, ſich in etwas Lebhaftigkeit zu verwandeln. Mit einem Worte, ich bin ganz auf dem Wege der Beſſerung."

„Beym Urinlaſſen finde ich zuweilen noch was weniges von Saamenſchleim. Die Partes Genitales halte ich noch ſo fort in dem Abſud von Caſſia, und merke wohl, daß es ſehr gut iſt. Ich bitte Sie nun wieder um die Pillen, ſo viel als Sie glauben, daß ich zu meiner gänzlichen Geſundheit nöthig habe."

Dieſer Patient mußte noch 8 Wochen ſo fortfahren, und täglich vier Mal 12 Pillen nehmen, baden und ſich bewegen, und iſt zu meiner Freude wohler und beſſer geworden. Das gehet nicht in allen Umſtänden gleich gut, denn wo die erzeugende Kraft mangelt vis nutrix, welches von dem Bildungstriebe im Körper abhängt, da gehet es langſamer. Es iſt dann, als wenn die kleinen Gefäſſe, durch welche der Körper zuletzt ernähret werden ſoll und muß, vertrockneten, oder die Kraft verlören, Theile abzuſetzen, wovon im folgenden Briefe ein Beyſpiel.

„Ew. Wohgebl. haben ſich durch das Noth- und Hülfsbüchlein in Ausſchweifungen der Liebe — um Menſchenwohl und Glück ſo unendlich verdient gemacht, daß nicht nur das eigene Bewußtſeyn einer ſo edlen Denkungsart, ſondern auch allgemeiner Dank und Verehrung aller Rechtſchaffenen Ihnen die gewiſſeſten Belohnungen zuſichern müſſen. Auch in unſerer Gegend haben wir ein ſo trauriges Beyſpiel aufzuſtellen gehabt, und obſchon Dero gedruckte Vorſchrift in allem hinreichende Auskunft giebt, ſo halte ich es noch für nöthig, Ihnen nachſtehende Krankheits-Geſchichte, ſo gut ich kann vorzutragen, und mir Dero Belehrung hierüber gehorſamſt zu erbitten."

„Unſer Kranke iſt ſo eben 50 Jahre alt, hat von Jugend auf das Glück einer blühenden, und wie man ſagt, recht ſtrotzenden Geſundheit genoſſen, iſt nie im eigentlichen Verſtande krank geweſen, aber ſchon vom 14ten Jahre an zur Selbſtbefleckung verführt, und dieſer Unfug auch in folgenden Jahren von ihm Anfangs oft und faſt täglich wiederholt worden, ohne daß beſondere und ſchwere Folgen dabey zu verſpüren geweſen wären. Im 18ten Jahre traf ihn ein entſetzlicher beynahe 6 Monate dauernder Ausſchlag, † der aber ſich ohne alle Arzney, bloß durch Veränderung des einſtweiligen Wohnortes, verlor. Vom 26ſten bis 36ſten Jahre fanden ſich mancherley hypochondriſche Beſchwerden, die mit gewöhnlichen Arzneyen und beſonders mit vielen Kämpferiſchen Klyſtiren ohne Nutzen behandelt wurden, da der Arzt den Grund des Uebels nicht erfuhr. †† In dieſer Zeit bis zum vierzigſten Jahr iſt die Unart ſelbſt jedoch etwas ſeltner fortgeſtellt, der Körper jedoch noch mehr durch die obendrein häufig ſich ereignenden nächtlichen unwillkührlichen Saamen-Ergießungen, unge-

mein entnervt worden. Seit nunmehr 9 Jahren hat er ſich der üblen Gewohnheit gänzlich enthalten, da er jedoch damals eine ſchon etwas bejahrte Frau heirathete; bey dem nur manchmal und nicht gar oft ausgeübten Beyſchlaf größtentheils das männliche Vermögen vermißt, auch den ſonſt gewöhnlichen reitzenden Genuß dabey nicht empfunden. Uebrigens iſt ſein äußeres Anſehen manchmal geſund, mehrmalen krank und elend, hat guten und öfters zu guten Appetit, ſchläft im Durchſchnitt ruhig, und weiß von Kopf- und Zahnſchmerz in ſeinem Leben nichts, welche zwey Wohlthaten er immer ſich für vielen tauſend Menſchen rühmen darf. Auch ſind die gewöhnlichen Ausleerungen in der Regel ohne Tadel und Klage."

„Dieſes zur Ueberſicht im Allgemeinen. Ich will nunmehr aus Ihrem Buche diejenigen beſondern Umſtände ausziehen, die ſeine jetzigen Klagen beſtimmen."

††† 1) „Aufs Eſſen, das übrigens ungemein gut ſchmeckt, folgt Mattigkeit und unwiderſtehlicher Hang nach Schlaf, der doch nie ſehr, auch des Nachts, erquickend iſt, und auf ſehr leichte Arbeiten, eine entkräftende Müdigkeit. Pag. 95."

2) „Alle Theile, beſonders die Haut, ſind ſchlaff, und die natürliche Ausdünſtung mangelt. Pag. 95. Er klagt ganz beſonders ſeit langen Jahren über kalte Füße und Schenkel, öfters bis über die Kniee, die ihm ganz ſonderbare Unbehaglichkeit empfinden und ſich manchmal auch nicht im Bette und durch das heftigſte Frottiren zur natürlichen Lebenswärme, ſondern höchſtens nur zu einer lauen Wärme bringen laſſen wollen. Hier erfolget, beſonders in warmen Tagen, eine brennende Hitze an den Füßen und in der flachen Hand, die wieder im Kurzen mit obiger Em-

pfindung abwechſeln. Er ſchwitzt außerordentlich leicht und dieſer Schweiß iſt ermattend."

3) „Abends beym Schlafengehen hat ſich ſeit einem Jahre und darüber das Pag. 96 beſchriebene zitternde krampfhafte Fortlaufen, welches wellenförmig unter den Muskeln der Haut ſich äußert, eingefunden, wowieder man in Meinung der Vollblütigkeit freylich Ader ließ, welches, wie man nun weiß, ſchädlich war."

4) Seit vielen Jahren her aber klagte er ſchon über ein öfteres Auffahren uud Erſchrecken ehe er einſchlafen kann, und es dünkt ihm, als ob es ihm einen Augenblick an Luft mangelte."

5) Seit beynahe 25 Jahren hat er beſonders beym Stuhlgang einen zwar geringen, aber doch bedenklichen Saamanabgang verſpürt, bis vor 6 Jahren ein wirklicher Saamenfiuß einzutreten ſchien, der aber (ob durch zweckmäßige Mittel, da der Grund verſchwiegen wurde, kann ich nicht behaupten) ſich bald wieder verlor. Noch klagt er über dieſes Uebel, und auch außer dem Stuhlgang will er oft und noch jetzt durch den Geruch bemerkt haben, daß etwas wie eine Ausdünſtung des Saamens vermuthen ließe."

6) „Die partes Genitales ſind ſehr geſchwächt, faſt ohne Reitze, nur ſelten durch ein Gefühl der Mannheit belebt, man bemerkt an dieſen Theilen eine brennende Hitze, das Glied ſelbſt ſieht nach zurückgezogener Vorhaut ſo zuſammengeſchrumpft aus, wie eine Hand, die lange Zeit im Waſſer beſchäftiget geweſen iſt, und nur kühles Waſſer lindert dieſen Umſtand. An den Hoden laſſen ſich da, wo die Haarwurzeln befindlich ſind, ſehr kleine Erhöhungen der Haut bemerken, woraus öfters mittelſt eines ſcharfen

Federmeſſers eine weiße zähe klebrichte Subſtanz herausgenommen wird, die für die Pag. 57 angezeigten kleinen Drüſen der Haut, die nunmehr verſtopft ſind, vielleicht zu halten ſind. Auch im Geſichte haben ſich zu Zeiten ganz kleine Geſchwüre in Menge gezeigt, die ſich verloren und wieder kamen."

7) „Seit ein paar Jahren hat ſich ein Schmerz in die linke Hüfte fixiren wollen, der öfters 14 Tage mit Ernſt anzuhalten drohte, und beſonders beym Bücken oder andern Bewegungen ſehr fühlbar wurde. Manchmal zog er ſich die linke Hüfte hinunter, manchmal übers Kreuz, und nimmt auch wieder Abſchied, nach gleichſam beſondern Launen."

*** 8) „Alle Säfte ſind ſehr ſcharf, das Blut ziegelhellroth und ſtockend, der Puls intermittirt zu Zeiten um 1 oder 1½ Schlag, und hiebey iſt eine unangenehme Empfindung im Unterleibe verbunden. Seit dem Monate Januar d. J. bis hieher, und vor einem Jahre beynahe um dieſe Zeit, aber nicht ſo lange, hat der Kranke vom Kopf bis auf den Fuß ein ununterbrochenes ſtechendes Jucken an allen Gliedern des Körpers, Tag und Nacht, mit ſolcher Heftigkeit empfunden, daß er ſich den ganzen Körper mit der ſchärfſten Bürſte wirklich wund und aufgerieben hat. Dieſes Jucken läuft mit außerordentlicher Geſchwindigkeit bald da bald dorthin, wird ſelbſt unter dem heftigſten Reiben Anfangs ärger, und gleicht dem herzhaften Stich eines Flohes. Der Kranke hat hierbey ein wirkliches Uebel, denn er ſchien ſich zerreiſſen zu müſſen. Selbſt den Schädel hat er ſich mit einem Kamm aufkratzen müſſen. Etwas nachgelaſſen hat dieſer Umſtand, aber aufgehoben iſt er nicht."

9) „Zwar ſind bisher viele nicht wohl gewählte abführende Mittel, aber gewiß auch viel roborantia

an China-Stahl-Pulvern und Stahlweinen gebraucht worden.“

„Endlich 10), und was mich am meiſten dringt, Ew. Wohlgebl. medeciniſchen Rath ſchriftlich zu erbitten, iſt die nun ſehr zu bemerkende Abnahme des Fleiſches an ſeinem Körper, ſonderlich an Hüften und Armen. Hier iſt faſt wenig mehr als etwas Haut, und was Fleiſch ſeyn ſoll, ſo lappicht und weich anzugreifen, daß ich unendlich beſorgt werde. Außerordentlicher Abgang der Kräfte (obenbeſchriebene Läßigkeit und Mattigkeit ausgenommen) können zwar noch nicht wahrgenommen werden, ſo wie der Appetit ganz beſonders gut iſt, die Verdauung in der Regel ſtatt findet, der Schlaf wenigſtens mittelmäßig erfolgt, und überhaupt das äußere der Krankheit nicht ſehr hervorſtechend iſt, auch die meiſten übrigen entſetzlichen Folgen dieſer Untugend, welche dieſelben in in Ihrem Buche hin und wieder beſchrieben haben, hier, Gottlob! nie ſich ereignet haben; allein ich glaube, die Zeit erhaſchen zu müſſen, in welcher zum Vortheil unſers Kranken auch hierinnen dem Schaden abgeholfen werden kann.“

„Seit dem 15ten Februar bis hieher, hat er die Mittel, die Dieſelben vorſchrieben, gebraucht, und nunmehr 1400 Stück Pillen genommen, die Eſſignaphta in Zimmt oder Thee vorſchriftsmäßig angewendet, täglich ein paar Taſſen Chokolade getrunken, ſelbſt kalte Klyſtire gebraucht; gleichwohl hat ſich immer noch dann und wann ein unmerklicher Abgang des Saamens wenigſtens durch den Geruch geäußert, der immer bedenklich bleibt. Es verſteht ſich, daß er Beyſchlaf und alles ſorgfältig vermeidet, was dahin abzielt. Geſchwinde kann die Kur nach vorgeſchriebener Lage der Sache freylich nicht gehen,

wie leicht zu ſehen iſt, aber noch iſt auch wenig Hülfe wenigſtens ſichtbar geworden. Zudem drückt den Kranken beſonders jetzo der fürchterlichſte hypochondriſche Unmuth, ſo unbeſchreibliche Mühe er ſich auch giebt, alles zu vermeiden, was ihn unruhig machen kann. Wenn man ihn aus ſeiner jetzigen Lage auf einige Zeit ganz entfernen könnte, ſo würde es unſtreitig beſſer ſeyn, und es muß geſchehen, ſo bald die Badezeit heran kommt."

„Ew. Wohlgebl. erſuche ich gehorſamſt, mir hierüber auf das baldigſte Dero einſichtsvolle Meinung, und ob überhaupt in den beſchriebenen Mitteln ununterbrochen fortzufahren ſey, nach Dero Menſchenfreundlichkeit zu überſchreiben, und ſich meiner höchſten Dankbarkeit verſichert zu halten, die ich Hrn. Buchhändler Fleiſchern ſogleich übertragen hatte, wenn ich Dero Adreſſe und Aufenthalt von ihm hätte erfahren können."

Mit ſehr großer Hochachtung verharre ich
Ew. Wohlgebl.

Anmerkungen
zu dem Briefe
als Beantwortung.

† Dieſes iſt ein den Folgen der Onanie ganz gewöhnliches Uebel, weil durch den Saamen viel von den feinſten Lebenstheilen entgehet, welche die Säfte in gleicher Miſchung erhalten; ſo werden durch dieſen Mangel der Lebensgeiſter die Säfte ſcharf, und es entſtehet eine ungleiche Miſchung der Säfte. Nun iſt es Zeit, einzuhalten. Dieſer Ausſchlag iſt gemei-

niglich der Vorbothe der Hypochondrie, und auch den Hypochendriſchen, welche ſich die Hypochondrie durch Verluſt des Saamens zugezogen haben, ganz eigen. Auch in dieſer Krankheit beweiſet ſich der Gebrauch der fixen Luft aus dem Sale Essentiale Tartari mit der Magnesia Nitri ſehr gut, und die kalten Bäder. Es verſtehet ſich, wenn die Kranken das Uebel laſſen. Wer dieſes Pulver vor ſich ohne Arzt brauchen will, der laſſe ſich von dem Salze und der Magneſia von jedem ein Quentchen holen, miſche es ſich im Mörſel zuſammen, theile es in vier Theile und nehme dieſe 4 Pulver den Tag über. Aber ſie müſſen raſch hintereinander her genommen werden, denn ſobald als ſie ſo anfangen, aufzubrauſen, müſſen ſie ſo geſchwind als möglich genommen werden, denn wenn das Brauſen aufgehöret hat, ſo iſt auch keine Wirkung zu hoffen. Dieſe Arzney hat nun noch das Gute, daß ſie den zähen Schleim von der Bruſt wegnimmt, welcher den Onaniſten ſehr eigen iſt, und den Lungen mehr Spannkraft giebt. Nur die, welche zum Blutſpeyen geneigt ſind, können die fixe Luft nicht vertragen, ſie macht das Uebel ärger. Sonſt iſt dieſe Arzney ohne Zweifel das Beßte in dieſem Hautausſchlage. Wer nun noch die ſtärkenden Pillen dabey gebrauchen kann, wird gewiß bald von ſeinem Uebel befreyt werden, weil ſie auch die Miſchung der Säfte verbeſſern, das aufgelöste Blut feſter in ſich zuſammen drängen, den feſten Theilen mehr Kraft geben, ſo auf die flüſſigen zu wirken, daß ſie die natürliche Miſchung erhalten und endlich die Nerven wieder in die rechte Thätigkeit verſetzen. Auch hier können ſich ſolche Leidende den Gebrauch des kalten Badens nicht genug empfohlen ſeyn laſſen, und das Aufhören zu ſündigen.

†† Wenn doch die Herren Aerzte bey den Hypochondriſchen oft mit dem Mißtrauen, ob auch wohl Saamenverſchwendung da wäre? ſich durch Zutrauen die ganze Lebensgeſchichte des Kranken eigen machten! Wie oft ich dieſe Vergehungen bey den Hypochondriſchen gefunden, kann Niemand glauben, und wie oft den Saamenfluß. Dieſer muß fürs erſte gehoben ſeyn, und da ſchaden die warmen Kämpfiſchen Klyſtire ſehr, ſo ſehr, als ſie in andern Fällen nutzen. Und wenn denn obstructiones aluinas da ſind, ſo thun die Visceral-Klyſtire, kalt angewendet, eben das und ſchaden nicht. Zwar in den erſten 8 Tagen wirken ſie nichts, bis ſich der Körper an dieſe Kälte gewöhnet, dann gehet es aber auch viel beſſer, und es iſt hier ſehr gut, zu dieſen Speciebus bittere und aromantiſche Kräuter und die Färberröthe zu nehmen. Ich glaube daß hier bey dieſem Kranken, die vielen warmen Klyſtire nun erſt recht das Blut in den Unterleib gelockt und die Theile mehr erſchlaffet, und ſo folgten denn darauf die vielen unwillkührlichen Saamenausleerungen; was Wunder alſo, daß die Heilmittel nichts wirkten. Eben da ich dieſes niederſchreibe, beſucht mich ſo ein auswärtiger Kranker, er hatte ſchon ſeit ſieben Jahren an dem Saamenfluß gelitten, hatte 6 Aerzte vergebens gebraucht, und dabey, Horribili dictu, 3 Mal salviren müſſen, und das einmal von einem Arzte, den ganz Deutſchland kennt; es hat aber natürlich nicht geholfen. Der Menſch hatte dieſen Saamenfluß durch einen ſehr ſchlecht geheilten Tripper bekommen, der durch Merkurius und andere Harntreibende Dinge hatte ſollen geheilet werden. Dieſer junge Mann hatte auch bey ſeinem Saamenfluſſe obstructiones aluinas, aber ich habe ihm nur kalte Klyſtire empfohlen, und auch die fixe Luft,

denn ſie wirket mit auf den Saamenfluß, treibt auch, aber es iſt unläugbar gewiß, daß ſie nicht erſchlaffet, ſondern ein Tonicum iſt; daher ich etwa einem ſupperklugen Rezenſenten die Mühe erſparen will, ſich nicht an die Urintreibende Kraft der fixen Luft zu ſtoßen, denn indem ſie reitzet, ſo giebt ſie doch mehr Kraft (Tonus), und man muß freylich es niemals unterlaſſen, ſowohl generell als ſpeciell zu ſtärken; in Specie brauche man ſtärkende Einſpritzungen, nur nicht wie gewöhnlich von Alaun und Bleyzucker, ſondern von der China, Zimmt, Myrrhen, Scordien, Salbey, Yſop und Chamillen. Auch mache man ſich davon Lokalbäder an dieſe Theile von den nämlichen Dingen, doch kann mau dazu noch etwas eichene Rinde und auch wohl etwas Galläpfel thun, und wenn von beyden nicht gar zu viel genommen wird, ſo iſt es auch ohne Schaden, von dem nämlichen ſich kalte Klyſtire zu geben, nur, wie ſchon geſagt worden, iſt dazu die Färberröthe ſehr gut. Weil ich hier gerade auf die Einſpritzungen von Bley und Alaun komme, ſo will ich doch alle Aerzte recht von ganzem Herzen warnen, dieſe Mittel bey dem Saamenfluß aus Schwäche ja nicht zu gebrauchen. Sie trocknen beyde aus, ziehn auch zuſammen, aber ſie ſtärken nicht und geben auch kein Leben; nehmen Sie nur ihre Zuflucht zu denen Vegetabilibus roborantibus, welche ich oben angezeigt habe. Ich kann auch noch gar nicht einſehn, warum dieſe zwey Mittel ſo allgemein im Gange ſind, um den Saamenfluß damit zu heilen. Die meiſten Kranken, welche von andern Aerzten an mich kamen, hatten damit geheilet werden ſollen. Alſo nochmals meine Herren Kranken und Herren Kollegen, welche ſolche Kranken dienen, brauchen Sie doch ja ſolche Dinge nicht! Oft iſt die Myrrhe

mit Chamillen und Scordium allein zureichend zum Einſpritzen. Eben ſo verhält es ſich mit dem entſetzlich häufigen Gebrauch des Balſam de Copaiua, nehmen Sie doch nicht das Mittel in ſo ſtarken Gaben. Könnte ſich der Kranke die Pillen, welche gewiß auf den Saamenfluß wirken, nicht anſchaffen, ſo geben Sie ihm den Balſam de Cop. in ſehr kleinen Gaben, aber das Extractum Cort. Chinae, das Extract. Chamomillae und den Borax, laſſen Sie es ihn im Zimmtwaſſer auflöſen, es wirket bey dem Saamenfluß aus Schwäche ſehr gut. Das glaube ich aus überzeugender Erfahrung, daß die Pillen eher wirken, aber ſehr geſchwind gehet es ſo ſelten, und das muß beſonders Niemand begehren, der ſchon wie obiger Kranke, 30 Jahre und faſt 40, über ſeiner Krankheit gearbeitet hat, bis er ſie endlich zu ſo was Vollkommenem gemacht. So einer kann immer drey Jahre auf die Zurückbringung ſeiner Geſundheit verwenden, und Gott weiß, ob er je das wird, was er ſeyn ſollte. Dieſer Kranke muß von Natur einen ganz beſonders guten Körper gehabt haben. Aber er hat gar zu lang anhaltend und die beßten Lebensſäfte abgezapfet, welche vorzüglich beſtimmt ſind, dem Leben dauerhafte Länge zu geben.

††† Dieſe Mattigkeit aufs Eſſen iſt allemal ein Vorbothe der Hypochondrie, und der Mangel des Erquickenden iſt ganz gewiß einer von den Zufällen, welche auf Verſchwendung des Saamens folgen. Die Kälte, über welche dieſer Kranke klagt, kömmt oft und iſt ein ſehr böſes Zeichen, da iſt das Brennen und Reißen noch viel beſſer; aber wo bey den Folgen der Onanie Reißen mit Kälte iſt, da iſt auch gewiß der Mangel an dem Spiritus rector, oder Principium vitale, ich ſage an der belebenden Kraft groß. Hier

muß man denn bey den allgemeinen ſtärkenden Mitteln durchaus auch die einzelnen Theile nicht verabſäumen. Es iſt gewiß, daß bey dieſer Kälte nichts beſſer wirket als die kalten Bäder, wo denn Pirmont immer vor allen andern den Vorzug behält. Wer das nicht haben kann, gebrauche die Tropfbäder, oder was von ganz trefflichem Nutzen iſt: man laſſe ſich am ganzen Körper mit einer Handſpritze recht kalt beſpritzen. Freylich nur wenige haben da Geduld genug, denn das Anſpritzen thut weh, aber es iſt das allerbeßte Tropfbad.

Das Brennen folgt allemal nur nach einiger Bewegung, und es entſtehet oft bey ſolchen Körpern in einzelnen Theilen durch Bewegung, von der großen Schlaffheit entſtehen örtliche Vollblütigkeiten, wo denn auch gegen dieſes Brennen und abwechſelnde Hitze immer das kalte Bad das beßte bleibt, und der Gebrauch ſolcher Mittel, welche die Lebenskraft wieder erſetzen.

**** 8) Beweiſet gar ſehr, daß durch den Saamen dem Körper das Bindemittel genommen wird, welches die Säfte wider die Auflöſung ſichert und die Nerven in gehöriger Lebhaftigkeit erhält.

Auch iſt wohl hier die Verdauung im Magen gut, aber die Aſſimulation der Säfte taugt gar nichts, In dem nächſtfolgenden Briefe ſchreibt er Folgendes:

„Nach einigen Tagen bemerkte der Patient eine beſondere Empfindung im Halſe, es war ihm, als wenn er ſich den ganzen Mund verbrannt hätte, voll Bläschen *), und er fühlte etwas, wie Körnchen, von rothen Stachelbeeren, welche ihm den Geſchmack

*) Dieſe Bläschen kommen öfterer vor bey dieſen Kranken.

nehmen. Die Zunge iſt mit Schleim bedeckt, der wie Leim feſte ſitzet und den Geſchmack wegnimmt, und es iſt dem Kranken, als wenn die Theile mit Talg bedeckt wären und als wenn ſich die Zunge verbrannt hätte. Dieſer Umſtand dauert noch fort. Der Saamenfluß hat ſich ſeit einiger Zeit verloren."

Alles Beweiſe, daß durch Verluſt des Saamens die Kraft aus dem Körper verloren wird, welche alle Theile geſund, feſt und in gleicher Miſchung erhalten. Bey der zweyten Auflage werde ich ein Beyſpiel zeigen, wo ein Mann durch Onanie um Geſchmack und Geruch kam.

Die Heilung muß man langſam, ſehr langſam *) nur von ſolchen Mitteln erwarten, welche den Saamenfluß heben, die Theile zur Bearbeitung des Saamens ſtärken und zu neuer Arbeit reitzen, der Auflöſung einhalten und die Nerven ſtärken. Ich habe hier die Art, wie man das thun ſoll, gezeigt.

So viel Uebel auch in dieſem Körper ſind, ſo ſind ſie doch gar kein Wunder; die Vergehungen gegen den Körper ſind ſehr groß; wenn der Saame ſo 30 Jahre verſchwendet wird, wie ſoll da die Geſundheit beſtehn? — und leider iſt bey den ſo ſehr vertrockneten Körpern in dieſer Krankheit weniger zu hoffen, als bey den ſchwammigen. Es iſt faſt mehr Hoffnung, wenn ſchon ein Anfang der Waſſerſucht iſt, als wenn der Körper ſo ganz vertrocknet iſt. Ich hatte ganz neuerlich einen Knaben von 13 Jahren, der ſchon im 8ten Jahre angefangen hatte, die Onanie zu treiben und lange fortgeſetzt. Nun ward er

*) Monate ſind zu wenig, dazu gehören Jahre.

elend, bekommt Reißen mit einem Male die Bauchwaſſerſucht, und alle die Zufälle des ganz geſchwächten Nervenſyſtems und der verlornen Verdauung. So oft ich zu dieſem jungen Menſchen kam und ihn unterſuchte, fand ich doch niemals, auch unter den Achſeln ſogar nicht, die mindeſte Spur von Ausdünſtung, die Haut war ſtets ganz trocken. Nun kam dazu, daß er ſich gar nicht bewegen konnte, weil er ſo viel Schmerz und Reißen in Beinen hatte. — Was nun zu thun? — Nach der Schule durch Laxantia das Waſſer fort ſchaffen? — Hier iſt aber das Fleckchen, wo man ſehen kann, ob ein Arzt ſeine Kranken richtig zu beurtheilen im Stande, oder ob er ein Praktikus vom gewöhnlichen Schlage iſt: iſt er das letzte, nun ſo bekümmert er ſich um nichts, als wie es im Lehr- und Handbuche ſtehet, da werden alle möglichſte Draſtika*) angewandt, bis der Kranke todt iſt; denn da bin ich ganz überzeugt, daß hier bey dieſer Waſſerſucht, ſo wie bey vielen, die ſtark wirkenden und treibenden Arzneyen den Tod nach ſich ziehn müſſen, denn leider wird bey den mehreſten Waſſerſuchten nur äußerſt ſelten auf das unthätige Reſorpzionsſyſtem Rückſicht genommen, und alſo auch nicht geſorgt, die erſchlafften Gefäſſe zur Arbeit zu nöthigen.

Bey der Waſſerſucht, welche ſo gern dann auf die Onanie folgt, wenn ſie zeitig getrieben wird, wie hier ſchon im 8ten Jahre, kann man dann nur Hülfe hoffen, wenn die Stockungen im Körper durch den

*) Die Draſtika mögen doch wohl manchen, der noch zu heilen wäre, zur Ruhe bringen, beſonders wo allgemeine Schwäche die Urſache zur Waſſerſucht iſt. Auch bey den Obstructionibus Viscerum ſchaden ſie.

zweckmäßigen Reitz gehoben werden. Alle abführende Mittel müſſen mit Sorgfalt vermieden werden, denn ſie ſchwächen, und Schwäche und Anſtrengung war ja doch die Urſache zur Krankheit, die muß nicht vermehret werden; aber doch ſind meiſtens Zeichen von zähem Schleim da, eine Folge von der Unthätigkeit der Gedärme.

Hier leiſtet die fixe Luft treffliche Dienſte. Ich gab dieſem Knaben alle Stunden des Vormittags ein Pulver, das aus dem Sale Essent. Tartari, 10 Gran von dem Antimonio diaphoretico non abluto, 4 Gran von der Magnesia Nitri, und einen halben Gran von den Floribus Purpuriae digitalis, beſtand. Der Arzt wird nun meine Abſicht ſchon einſehen, was das Antim. diaphor. non Ablutum thun ſoll, der regulus iſt in ganz kleinen Gaben hier und wird durch das Sal. Ess. Tartari, zu einem ganz gelinden resolueus und es wirkte trefflich. Es war eine allgemeine Unthätigkeit der Gedärme bey dieſem Knaben, und dieß Mittel brachte Thätigkeit, und dabey half es auch dem Knaben von einem Ausſchlage, welchen er an den Schenkeln hatte: ein ſehr gemeines Uebel bey den Kranken von der Onanie.

Nachmittags aber bekam derſelbe hinlänglich gelinde amara, und in 8 Tagen die Pillen in ganz kleinen Gaben, 18 Pillen täglich. Alle Tage ward ihm der Unterleib 4 Mal eine halbe Stunde ganz gelinde immer im Kreiſe herum mit folgendem Oehle gerieben, um ſo viel als möglich die Unthätigkeit der Gedärme und Gefäſſe in Thätigkeit zu verwandeln. Es iſt gewiß, daß wir in der Arzneykunſt, bey der Schwäche des Unterleibes und den daraus entſtehenden Obstructionen, das Reiben nicht oft genug anwenden: der Nutzen iſt groß und die Wirkung in die Augen fal-

lend. Meine Leſer werden nun bald finden, warum ich dieſe Geſchichte hier einſchalte; das Reiben iſt daran Schuld. Ich ließ dem Knaben das Oleum Chamomillae destillatum, vier Tropfen, Oleum Therebintinae 12 Tropfen, Liquoris Cornu Cerni 15 Tropfen und 30 Tropfen gemeines Oehl 4 Mal des Tages einreiben. Täglich bekam er 4 Klyſtire aus den bittern Kräutern, ſo kühle als möglich. In 6 Wochen war er von ſeiner Waſſerſucht gänzlich frey und ziemlich wohl. Nun ward er aufs Land gethan, mußte im Fluſſe baden und die freye Luft genießen. So iſt er in einem halben Jahre ein recht munterer froher Menſch geworden, denn vor einem halben Jahre hielt ihn jeder für verloren, und das war er gewiß, wenn nicht bey Heilung ſeiner Schwäche ganz darauf Rückſicht genommen wurde, und die Waſſerſucht durchaus nur als Folge der Schwäche und der aus dieſer Schwäche entſtandenen Obstruction, behandelt worden wäre. Alle die heftigen Mittel werden meiſtentheils empiriſch angewandt, ohne auf die Urſache der Waſſerſucht Rückſicht genommen zu haben. Man muß ſich da freylich auch ſehr hüten, nicht von einem Extrem aufs andere zu kommen, wie das leider in der praktiſchen Arzneykunſt nur zu oft der Fall iſt. Medium tenuere. Das Reiben am ganzen Körper hat mir ſehr oft die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet. Beſonders auch in der Phtisi pituitosa, wenn man da die ganze Bruſt mit balſamiſchen Oehlen oft reiben läßt: das Oehl von der Mentha Piper. und das Oleum Chamomillae destillatum habe ich da meiſtentheils genommen. Wenn es aber in der Phtisi pituitosa ſchon ſo weit gekommen, daß die Kranken einen garſtigen Geruch haben, da kann man

ſich wenig Hülfe verſprechen. Gemeiniglich iſt denn auch faſt alle Verdauungskraft weg.

Das iſt mir denn wieder ein Beweis, daß durch die Verſchwendung des Saamens gerade die geiſtigen Theile verloren gehen, welche die Säfte in einer gehörigen Miſchung erhalten, und wider die Fäulniß und Auflöſung der Säfte ſichern, das Bindemittel aller Theile, ſonderlich der Säfte. Es iſt in die Augen fallend, und jeder Arzt, der in dieſem Falle Erfahrungen gemacht hat, wird das nur zu oft geſehen und beobachtet haben, wie in allen den Menſchen die Säfte ſo ſehr ſcharf und zur Auflöſung geneigt werden, und wie oft da die häßlichſten Hautausſchläge und chroniſche ſtinkende Geſchwüre entſtehn.

So wie ſolchen Kranken, was oft der Fall iſt, die Kräfte zur Verdauung fehlen, da wird das Uebel mit jedem Tage ſchlimmer, und die Säfte werden immer ſchärfer, weil ihre Schärfe durch die Beymiſchung neuer Säfte nie gemildert wird. Wenn nun ſolche Unglückliche noch ſo ganz unglücklich werden, in die Hände der Quackſalber mit und ohne D. zu kommen, die dieſe Schärfe auf der Haut nur durch tüchtige Laxirmittel mild machen wollen, dann können ſie ſich darauf verlaſſen, daß ihr Uebel gewiß recht ſchlimm, und daß die Verdauung ganz verloren gehen wird; nun wohl etwa noch dazu, was ich oft erfahren, ſolche Menſchen recht warm gehalten, ihnen die reine erfriſchende Luft verboten, und alſo auch die Bewegung, an das kalte Baden, nun da iſt bey ſolchen E — gar nicht zu gedenken. Was Wunder, wenn denn ſolche Menſchen zuletzt wie ein Aas ſtinken. Gewiß und wahrhaftig, ich ſage nicht zu viel, und wer Erfahrungen geſammelt hat, der wird wiſſen, daß ich die Wahrheit ſage; und nachdem ich ſolche Men-

ſchen, welche auf ihre Vergehungen ſolche Geſchwüre und Hautausſchläge gehabt haben, vor den Quackſalbern gewarnt, will ich noch eine ſolche Kranken-Geſchichte mittheilen und damit den Nachtrag ſchließen. Wenn alſo Jemand zum Arzte käme, und der wollte fleißig laxiren laſſen, nichts zu eſſen geben*), nicht kalt baden laſſen, und die Bewegung in der freyen Luft verbietet; dem ſage nur ganz dreiſt ins Angeſicht: er ſoll noch einmal die Schule beſuchen und mit beſſern Kenntniſſen ſich ausrüſten, ehe und bevor er ſolche Krankheiten heilen wolle.

Denn dieſer Hunger aus Schärfe muß weg, ſonſt können ſie nicht geſund werden, und der gewöhnliche Gefährte dieſes Hungers iſt Reißen und Gicht. Die Heilung gehet bey dem Heißhunger meiſtentheils viel beſſer, weil die Erſchlaffung allemal noch nicht ſo groß iſt, als bey denen, welchen die Eßluſt ganz mangelt. Dieſe Perſonen müſſen ſich in ihrem Hunger ſchon etwas mäßigen, und durchaus nicht nährende Getränke trinken, als ein ſehr malzreiches Bier, ſondern nur Waſſer.

Nun folgen die letzten zwey Krankengeſchichten, welche ich nur zur Belehrung in ähnlichen Fällen mittheile, denn dieſe Krankheiten ſind auf den Verluſt des Saamens ſehr gemein, ſowohl den Selbſtbefle-

*) So wie der Mangel der Eßluſt ſehr nachtheilig iſt, beſonders bey dieſem Ausſchlage, ſo kann doch aus einer ganz eigenen Schärfe im Magen auch wieder bey dem Hautausſchlage ein Heißhunger ſtatt haben, der eben ſo gefährlich iſt, weil der Menſch dann mehr zu ſich nimmt, als der Körper durch gehörige Verdauung aſſimiliren kann, oder der Magen und die Gedärme haben dann nicht Kraft genug, die Speiſen zu bearbeiten, daß ein guter und ſchicklicher Nahrungsſaft entſtehen kann. In beyden Fällen iſt es gut, gelinde Brechmittel zu nehmen. Man muß hier in ganz kleinen Gaben Brechmittel ein paar Tage ſo brauchen, daß ſie nur Eckel machen, und dann etwas ſtärker bis zum Erbrechen.

ſern, als auch denen, welche durch Wolluſt ſich zu elenden Menſchen gemacht haben, welche den Genuß eines langen und geſunden Lebens nicht genießen wollen. — Doch zur Sache.

F. im Januar 1797.

„Ihre vortreffliche Schrift, betitelt ꝛc. iſt mir durch Zufall in die Hände gekommen. Nach Durchleſung derſelben fand ich denn leider mich ganz hier getroffen, und wußte mir nun manches zu erklären, was ich zuvor nicht wußte. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, in der ſüßen Erwartung, daß Sie mich von einem Uebel befreyen werden, welches mir oft das Leben verbittert.“

„Schon ſeit langen Jahren habe ich in dem verhaßten Laſter der Selbſtbefleckung ausgeſchweift. Seit einiger Zeit ſagte mir ein eigner Funken Selbſtgefühl, daß es meiner Geſundheit nachtheilig ſeyn müßte, und ich habe es Periodenweiſe gelaſſen, aber es iſt mir gar nicht möglich, ganz Herr über mich zu werden. O.“

„Ich habe mir dadurch einen ganz häßlichen Hautausſchlag zugezogen, und glaube daß die kleinen Drüſen in meiner Haut nach und nach alle zu kleinen Schwüren oder zu Blattergeſchwüren werden. Das macht mir nun ſchon ſeit einigen Jahren große Leiden, weil ich faſt allen Menſchen zum Abſcheu bin, weil mein ganzes Angeſicht oft ganz voll von ſolchen Geſchwüren iſt. Es ſind erſt nur kleine rothe Bläschen, die ganz voll Eiter werden; kaum iſt eins vergangen, ſo entſtehet ſchon wieder darneben ein neues ꝛc. — Ich bitte Sie darum um Ihre Hülfe ꝛc.“

Das iſt noch ganz gut weggekommen, nun aber kömmt es viel ſchlimmer; auch ein ziemlich weit entfernter Kranker bat mich, ſich ſeiner anzunehmen. Er ſey 36 Jahre alt und könne nicht läugnen, daß er ſchon von ſeinem 12ten Jahre an die Onanie getrieben, und das wohl manchen Tag zu vielen Malen. Er habe ſtudirt, und ſolle nun ein praktiſches Leben führen, ſey aber krank und elend, träge und verdroſſen zur Arbeit, ſteter Hang zum Schlafe, das Auffahren beym Einſchlafen, das Laufen unter der Haut, und der Ausſchlag auf der Haut. Kurz alle die gewöhnlichen Zufälle zuſammen, die Hypochondrie ꝛc. Aber hier ſind ſeine Worte:

„Alle das Elend drückt mich ſo ſehr, als eine Art von Geſchwüren, welche mir Niemand heilen kann, und die martern mich ſchon ſeit 6 ganzen Jahren, und da mag ich nun brauchen was ich will, das hilft alles nichts; ſo wie ich mich nur ſtoße, ſo wird es böſe, ich bekomme ein Geſchwür, und in drey, vier Tagen iſt das ſtinkendſte Eiter darinne. Ach Gott! was bin ich elend, nie einen Augenblick ruhig oder zufrieden, mir ſchmeckt weder Eſſen noch Trinken und mein Elend iſt ſehr groß. Kein Menſch iſt gern nahe um mich, weil ich ſtinke. Gebraucht habe ich ſehr viel, aber alles vergeblich. Ein ſehr geſchickter Wundarzt wollte mich durch Salivation heilen, aber deſto ſchlimmer ward es. Er mochte wohl glauben, ich ſey veneriſch, und das bin ich in meinem Leben nie geweſen; denn ich habe niemals mit Frauenzimmern zu thun gehabt. Ich hatte nun ſchon faſt die Hoffnung aufgegeben, daß ich jemals geſund werden ſollte, denn ich wußte nicht ganz, was die Urſache von meinem erbärmlichen Zuſtande ſey, bis ich in den Zeitungen Ihr Büchlein angezeigt fand; das ließ ich mir

ſogleich kommen, und fand, daß alle das Unglück von meinem verfluchten Laſter herkomme. Da habe ich denn eine ganze Nacht über mich und den ſchrecklichen Menſchen, der mich verführte, geweint. Ach, wenn doch alle Schüler das Buch läſen, denn auf den Schulen, in den Werkſtätten des heiligen Geiſtes, da hat der Teufel recht ſeinen Sitz mit dieſem Laſter, das Seele und Leib verdribt: da haben Sie ganz recht, denn ich hatte ſogar ſchöne Fähigkeiten und habe immer noch ſo viel gelernt, daß ich als ein Gelehrter in der Welt wohl beſtehn könnte, aber der ganz elende Zuſtand meiner Geſundheit macht mich zu Allem untüchtig; wenn ich ſitze und was machen will, ſoll oder muß, da weiß ich vor Mißmuth nicht, wo ich anfangen oder aufhören ſoll. Mehr als zwanzig Mal habe ich ſchon beſtimmt, mir das Leben zu nehmen, aber da habe ich denn wieder nicht Herz genug, ich glaube aber, daß ich beym Teufel in der Hölle nicht unglücklicher ſeyn kann als ich ſo bin, mißmuthig, was ich in einem Augenblicke erwähle, verwerfe ich in dem andern; keinen, auch nicht den mindeſten Genuß des Lebens habe ich, krank dazu und auch in den abſcheulichſten Geſchwüren Schmerz, und das ſtinket oft mich ſelbſt an. Nun kömmt auch noch dazu, daß ich den Saamenfluß habe. Dieſe Krankheit kenne ich nur erſt durch ihr Büchlein. Das Laſter treibe ich gewiß nicht mehr, weil mir das Vermögen es zu treiben fehlet, aber beym Stuhlgange ſehe ich das was Saamen von mir abgehet. Beym Waſſerlaſſen habe ich oft einen ganz häßlichen Schmerz in den Hoden und den Adern, welche zum Hoden gehn. Ach, beßter Mann! erbarmen Sie ſich meiner, eines Elenden, der vielleicht ohne Ihre Hülfe und Troſt ſich nächſtens ſelbſt ums Leben gebracht hätte.“

Ich ließ dieſen Kranken zu mir kommen, und that ihn aufs Land. Der größte Mangel ſeines Körpers war gewiß in der verſchwendeten Lebenskraft, daher die große Neigung zur Auflöſung der Säfte. Das Prinzip oder Element, welches die Säfte in gleicher Miſchung erhält, war verſchwendet. Doch darüber ſage ich nichts, es iſt oft genug geſagt; nur noch einmal: auch dieſer Kranke hatte recht fleißig laxiren müſſen. —

Nun alſo, der Kranke kam aufs Land, und da war meine erſte Sorge, daß er eine ländliche Beſchäftigung treiben mußte; er fand Geſchmack an der Jagd, das war mir ſehr lieb, und fieng an das Schießen leidenſchaftlich zu treiben, dachte an kein Studiren, denn das Sitzen iſt hier nichts nutze, und die Jagd zerſtreute ihn und machte ihm die Bewegung in der Luft zum Bedürfniſſe. Zweytens mußte er 4 Mal des Tages ein Pulver aus einem Skrupel Magneſia und einem halben Skrupel Sal. Essent. Tartari nehmen. Hier iſt das Rezept:

℞ Magneſs. Edinbr. ℈ I.
Salis Essent. Tartari Gr X.

Alle Vormittage 4 Mal ſo ein Pulver zu nehmen, mit kühlem Waſſer. Das Pulver muß aber ſogleich als das Waſſer darauf gegoſſen iſt, genommen werden, ſo wie es anfängt aufzubrauſen. Wenn man es erſt nehmen wollte, wenn es ſchon wieder aufgehöret zu brauſen, ſo wirket das Pulver nichts, denn indem daß es brauſet, wirket es. Alſo rathe ich allen, die das Pulver brauchen wollen, es ja recht geſchwind zu nehmen. Nun noch einmal die Erinnerung: wer zum Bluthuſten, zu ſtarkem Fluß der güldenen Adern und zum Blutharnen geneigt, der kann das Pulver nicht nehmen.

Zwey Mal Vormittags und zwey Mal Nachmittags mußte der Kranke von den Pillen 14 Stück nehmen, und des Nachmittags um 3, 4, 5 und 6 Uhr einen Eßlöffel von folgender Solution:

℞. Extracti Chamomillae Unz. jj
Boracis Unz. j
Solue in
Aquae Cinamoni Unz. XII.

DS. Nach Vorſchrift des Tages 4 bis 6 Mal einen Eßlöffel.

Dieſes iſt auch eine ſehr wirkſame Arzney bey den Krankheiten aus Verſchwendung des Saamens und in dem Saamenfluß. Wer die Pillen nicht haben kann, dem empfehle ich ſie, freylich das Balſamiſche und Nervenſtärkende, ſo wie die Pillen auf die feſten Theile wirken, iſt noch nicht darinne. Aber auch das, mit dieſer Arzney muß man nicht ſpielen. Ein paar Quentchen von dem Extracto müſſen täglich gebraucht werden.

So wie dieſe Vorſchrift iſt, habe ich mich ſtets wohl dabey befunden.

Der Kranke hatte 6 ganz veraltete garſtige Geſchwüre, zwey an den obern Extremitäten, eins am linken Schenkel und drey ſehr große am rechten Schenkel, wo eins größer war als meine flache Hand. Keines hatte Materie, ſondern es lief eine rothbraune Jauche heraus, welche einen ganz faulen Geſtank hatte. Die Ränder waren ganz kolöß. Ich ließ alle mit folgender Salbe verbinden:

℞. Extracti Chinae ʒjj
Vnguent. Basilici. Unz. j
Pul: Myrrhae ʒj

MDS. Des Tages zwey Mal ſich die Geſchwüre mit dieſer Salbe zu verbinden.

Noch muß ich von dem Zuſtande des Kranken Folgendes anzeigen. Bey der ſpeziellen Unterſuchung der Zeugungstheile fand ſich, daß das männliche Glied ganz klein und zuſammengeſchrumpft war, der Hodenſack aber hatte eine ungeheure Länge und war ganz ſchuppig, die Hoden etwas angelaufen und an den Schenkeln waren ſehr viel Flechten *). Der Hodenſack hieng wohl faſt eine halbe Elle herab. Der Kranke ſagte, daß er ſtets was Drückendes in den Hoden fühle und äußerlich am Hodenſack viel Krimmen habe, und daß ſtets eine kleiſtrige Feuchtigkeit am Hodenſacke ſey, welcher ganz wie Saamen rieche. Bewegung und Zuſammenziehn des Hodenſackes bemerkte er aber gar nicht, als wenn er viel getrunken und oft Waſſer zu laſſen nöthig habe, ſo entſtehe ein Schmerz in den Adern, an welchen die Hoden hängen.

Da mir dieſer Zufall mehrmalen in der Praktik vorgekommen, ſo halte ich es für gut, die Aufmerkſamkeit darauf zu erregen. Es ſcheint, als wenn die Gefäſſe, welche den Saamen aus den Hoden in die Saamenlefzen führen ſollen, durch das zu oft Anſtrengende die Kraft verlören, den Hodenſaamen aus den Hoden in die Saamenblaſen zu bringen, ſo entſtehn wohl von dem Saamen der Hoden in den Hoden, angelaufene Hoden, und es ſcheint, als wenn der Saame durch die Hoden ausgedünſtet, wie der Geruch und der Kleiſter am Hodenſacke zeigt.

In dieſem Falle, wo allemal der Hodenſack ſehr ausgedehnt iſt, und wo ſehr oft der ſympathetiſche

*) Die Flechten kommen oft bey dieſen Kranken zum Vorſchein. Ein Beweis, daß die Säfte aufgelöſet und die feſten Theile erſchlafft ſind.

Schmerz beym Urinlaſſen die Schwäche der zurückfüh= renden Gefäſſe anzeigt, laſſe ich einen Tragbeutel tragen, der den Hodenſack in die Höhe hebt, ſo wie beym Waſſerbruche. Den Tragbeutel laſſe ich mit China und Zimmt auspolſtern mit etwas Salmiak, denn der Salmiak iſt hier ein gutes Reitzmittel zum Zuſammenziehn. Ich laſſe ſtärkende Bäder von China, Zimmt, Galläpfeln und eichener Rinde mit Wein oder Waſſer kochen und auch wieder etwas Salmiak in die Bäder. Sind die Hoden ſehr angelaufen, ſo wird das flüchtige Liniment aus dem Chamillenöhle eingerieben, und das Ding thut oft ſehr gut.

Nun wieder zu meinem Kranken.

Nach 6 Wochen fiengen ſeine Geſchwüre ſich an zu beſſern, ſie ſtanken nicht mehr ſo, und er ſelbſt fieng an munterer zu werden und die Jauche färbte ſich, und in acht Wochen war eine gute Materie da.

Der Appetit zum Eſſen kam bald wieder und der Sommer machte ihn durſtig. Sein Getränk beſtand aus Tiſane und Färberröthe mit unreifen Pomeranzen. Ueberhaupt empfehle ich allen dieſen eine Tiſane aus der Färberröthe. Man laſſe ſich aus der Färberröthe ein Pfund von der Rubia Tinctorum und ein Viertelpfund unreife Pomeranzen holen, davon zwey Loth von der Rubia Tinctorum, $\frac{1}{2}$ Loth von Pomeranzen mit drey Pfund Waſſer eine Stunde kochen laſſen, und mit Zucker verſüſſet, auch wohl was rothen Wein, das iſt ein ſehr ſchickliches Getränke. Dieſes trank mein Kranker immerfort, und die friſchen Vegetabilia mit Fleiſch.

Nach 10 Wochen ward die Beſſerung ſichtlich, das blaßgelbe Anſehn ward heller, der Mund nicht mehr ſo verzogen, das Auge wurde offener, und alles ſo mehr frey. Die Geſchwüre wurden mit jedem

Tage beſſer und der Kranke ſtank faſt gar nicht mehr. Durch die kalten Klyſtire leerte er vielen Schleim aus, und der Abgang des Saamens hörte ganz auf. Das muß allemal der Anfang zur Heilung ſeyn.

Nach 12 Wochen waren faſt alle die Geſchwüre geheilet, nur das große nicht, da brachte er 20 Wochen zu. Er badete nur täglich 2 Mal im Fluſſe und brauchte immer die nämliche Arzney fort.

Nun nach ſieben Monaten habe ich ihn fortgeſchickt, nachdem ich noch ſehr überwehren mußte, ſich nicht zu verheirathen, denn er hatte ſich auf dem Lande — — das hielt ich aber doch nicht für gut. Wenigſtens müſſen ſolche Leute fein ein paar Jahre warten, bis ſie ſich ganz erholet haben; der Körper kann ſonſt zu leicht angeſtrengt werden, und das erträgt er nicht ſogleich.

Nun noch einen Rath zu dem erſten Briefe O.

Leider beherrſchet dieſe ſchreckliche Gewohnheit den Menſchen ſehr, und es ſchrieb einſtens ein Jüngling von 17 Jahren an mich:

„Ich habe das ſchreckliche Handwerk nun 9 Jahre getrieben, ehe ich wußte, daß ich unrecht that, denn alles, was Sünde iſt, meide ich, weil ich ſehr religiös erzogen bin. Nun weiß ich, daß die Onanie eine der größten Sünden iſt; ich bethe oft deßwegen und bitte Gott mit Thränen, mir Kraft zu geben, mich zu beherrſchen, und doch habe ich kaum ein paar Stunden geſchlafen, ſo erwache ich, der Trieb iſt da, und ich bin nicht Herr über mich. Kaum iſt es geſchehen, ſo iſt Reue und Leid da, aber was hilft das? der Fehler iſt gemacht und ich bin mit al-

len guten Vorſätzen und Gebethen wieder, wo ich zuvor war. Rathen Sie mir nur, was ſoll ich thun?" —

Das erſte Mittel iſt viele körperliche Arbeit, welche recht ſehr ermüdet; Koſt, die nicht ſehr nähret, beſonders Abends nur wenig genoſſen und nicht viel getrunken, und ferner nicht in Betten zu ſchlafen. Abends, ehe ein ſolcher zu Bette gehet, rathe ich, die Genitalia in eiskaltem Waſſer zu baden, und nur ſo etwas zu leſen, was alle die traurigen Folgen der Saamenverſchwendung mit deutlichen Farben ſchildert und alle die ſchrecklichen Folgen zeigt. Will es gar nicht anders gehen, ſo muß man ſich nach ſeiner Schwäche richten, und da iſt es am beßten, ſich die Hände zu binden. Aber man kann es gewiß durch viele ſchwere Arbeit, und durch recht ſparſames Eſſen, wenn der Wille nur erſt gut iſt, vermeiden. Ich würde darüber noch weitläufiger ſeyn, wenn ich nicht von meinem Verleger den Auftrag hätte, eine zweyte Auflage des Noth- und Hülfsbüchleins zu beſorgen, darauf verweiſe ich denn die Leſer. Auch verſpare ich mir zur zweyten Auflage noch einige Geſchichten, als eine ganz neue, wo der Kranke faſt ganz ſeine Sprache verloren, und noch eine zweyte, der wieder den Geruch verloren.

Noch will ich Jedem, der dieſe Kur braucht, ja im Voraus rathen, daß er ja nicht glaube, daß er in zwey drey Wochen geſund ſey; das gehet langſam. Die kalten Klyſtire empfehle ich gar ſehr; ich bin da falſch verſtanden worden, die warmen ſchaden nur.

Die Pillen, deren Brauchbarkeit und treffliche Hülfe ſich in ſo vielen Fällen beßtens bewieſen, ſind ſofort in Leipzig bey dem Verleger, Herrn Johann Benjamin Georg Fleiſcher, zu haben, allemal das Hundert zwölf Groſchen. Wer an mich ſchreiben will, muß ſich auch an die Buchhandlung wenden.

Wie kann man das
verlorne oder verminderte männliche Vermögen
wieder erhalten und ſtärken?

Ein
Noth- und Hülfsbuch
für alle welche in der
Liebe oder durch Selbſtbefleckung
ausgeſchweifet haben.

Dritter Theil.

Welcher die Regeln der Milchkur enthält, nebſt einer kurzen Anleitung, wie Frauenzimmer, die auf dieſe Art ſich krank gemacht, durch dieſes Buch geſund werden.

Neunte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Hanover 1813.

Daß
welche
durch
die M
dung
iſt ei
der P
rechn
bring
Mil
die (

Kra
emp
Bo
Kra

ohne
men
Ael
bey
Zell
zur
Bun
er
ege
ſiſch
Be

Daß die Milch ganz treffliche Heilkräfte für die, welche in der Liebe ausgeſchweifet haben, beſitze, iſt durch viele Erfahrung genugſam bewieſen. Daß aber die Milch nicht ſogleich jedem, der aus Verſchwendung des Saamens krank iſt, gegeben werden kann, iſt eben ſo wahr. Ich habe ſtets von dem Gebrauche der Milch gute Wirkungen geſehen. Nur aber zu rechter Zeit gegeben, kann ſie gute Wirkung hervorbringen. Das heißt, der Körper muß in den zur Milchkur nöthigen Verhältniſſen ſeyn, wenn die Milch die Geſundheit geben oder befeſtigen ſoll.

Tiſſot und mit ihm viele andere, haben bey der Krankheit aus Verſchwendung des Saamens die Milch empfohlen; in ſeiner Onanie Pag. 617. ſagt er nach Boerhavens Bemerkung: daß die Milch in dieſen Krankheiten treffliche Dienſte gethan habe.

Auf den Rath dieſes großen Arztes haben viele, ohne den Arzt um Rath zu fragen, die Milch genommen, weil man in ſolchen Krankheiten ſich gern die Röthe im Geſichte erſpart, mit welcher man ſich ſelbſt bey dem Arzte anklagen muß. Da nun aber oft der Fall eintrat, daß der Körper vieler ſolcher Kranken gar nicht in den Verhältniſſen war, die Milch mit Nutzen verarbeiten zu können, ſo brachte denn die zur Kur angewandte Milch oft keinen Vortheil, ja ſogar oft noch Nachtheil. Ich habe hier ſehr viele ſolche Briefe, in welchen ſich Kranke über die Nachtheile, die ihnen der Gebrauch der Milch brachte,

ſehr beklagen. Die Milch war aber nicht die Urſache, daß ihnen ſo ſchlecht darauf geworden war, ſondern der Gebrauch zur unrechten Zeit. Da ich nun ſelbſt oft bey ſolchen Kranken die Milch als ein ſehr wohlthätiges Arzneymittel befunden habe und in dem zweyten Theile etwas davon geſaget habe, ſo bin ich nun von Vielen gebeten worden, dieſen Kranken doch eine Anweiſung zu geben, unter welchen Umſtänden man die Milch gebrauchen könne, und wie man ſich dabey eigentlich zu verhalten habe.

Ehe ich das thue, muß ich zuvor alle die Umſtände aufführen, unter welchen die Milch nachtheilig iſt, und dann erſt kann ich ſagen, wie man ſich in der Milchkur zu verhalten hat. Ich werde mich bemühen, alles durch Beyſpiele aus meiner Praktik zu beweiſen, und dazu manchen Brief oder Bericht der Kranken hier abdrucken laſſen.

Dieſer ganze dritte Theil wird, ſo praktiſch als möglich ſeyn, und meiſtens nur Krankengeſchichten enthalten. — Dann zuletzt der Nachtrag für das weibliche Geſchlecht, weil ich auch dazu gar ſehr oft aufgefordert worden bin.

Die erſte Krankengeſchichte; welche lehret, wie Kranke, die nicht in dem Zuſtande waren, die Milch zu vertragen, in dieſe körperlichen Verhältniſſe geſetzet werden müſſen, daß ſie die Milch ohne Schaden genießen können. —

Ich habe beſonders dieſe Geſchichte zum Abdruck gewählet, weil ſo gar viele Zufälle hier zuſammen kommen, welche die Milch zur Kur durchaus nicht zulaſſen, da dieſe aber gehoben waren, genaß der Kranke ganz vollkommen. Auch dieſes iſt ein ſeltener Fall, daß Perſonen, die in den Saamenver-

ſchwendungen ſo ſehr ausgeſchweifet haben, das wieder werden, was dieſer Kranke noch wurde. Es kömmt unter dreyßig, jawohl 50 Fällen einmal vor. Niemand mache dieſe Anſprüche auf ſeinen zerrütteten Körper, ihn wieder in dem Zuſtand zu ſehn.

1) „Sie haben ſich durch ihr Noth- und Hülfsbüchlein zum Retter und Wohlthäter der Menſchen gemacht. Auch ich hoffe, Sie ſollen mich bedauern und mir gütig beyſtehen."

„Etwa in meinem 16. Jahre lehrte mich ein Böſewicht die Menſchen entehrende und ſchwächende Kunſt der Selbſtbefleckung, dadurch, daß ich ihm in ſeinem Laſter behülflich ſeyn mußte, und ſo ward denn auch ich in dieſe Stricke geflochten."

„Können Sie wohl glauben, daß ich bey der frömmſten und ſorgfältigſten Erziehung in meinem 16ten Jahre noch kein Wort von dem Unterſchiede der beyden Geſchlechter wußte? — noch viel weniger, daß meine Erzieher mich auf dieſe Vergehung hätten aufmerkſam gemacht. Meine Aeltern Haus und Familie war ſehr angeſehen. Nichts war zu koſtbar, was nicht auf meine Erziehung wäre verwandt worden. Mein Lehrer in der Naturgeſchichte war ein ſehr alter orthodoxer Theologe, und vermied mit der ſtrengſten Sorgfalt jedes Wort von Begattung und Zeugung. Mein Vater war ein großer Geſchäftsmann und ſprach mich kaum des Jahres 12 Stunden."

„Ganz unbekannt mit dem, was ich that, ward ich alſo zur Onanie verführet. Da ich ein ſehr geſunder Menſch war, ſpürte ich ganz und gar an meiner Geſundheit keine Abnahme, nur daß ich ganz anders in Anſehung der Liebe zum Geſelligen ward.

Ich ſcheute mich mit jemanden zu ſprechen *). Dieſes dauerte zwey Jahre ſo fort, dann wurde ich von meinem Vater nach Holland und andere Länder geſchickt, um mit der Welt bekannter zu werden. Erſtlich ſollte ich noch zwey Jahre dieſe Reiſen verſchieben, da ich aber ſo ſehr zurückhaltend war, glaubte mein Vater, daß es ſich durch dieſe Reiſen verlieren würde; denn mein Hang zu Hauſe zu ſeyn, wurde als Liebe zum Wiſſenſchaftlichen angeſehen."

„Ich gieng auf Reiſen, und mein Vater erreichte ſeinen Zweck. Ich lernte die Welt mehr kennen und in der Welt ganz beſonders die Weiber. Ich blieb zwey Jahre in Holland, und hatte, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, ganz außerordentliches Glück bey den Weibern **). Da ich denn das Glück des Genuſſes, oft ſo geſchwind als möglich war, mitnehmen mußte, aus Furcht nicht von einem Dritten ertappt zu werden, deſſen Stelle ich einnahm, ſo geſchah es, daß ich ſehr oft den Beyſchlaf ſtehend verrichtete ***)."

Ob ich nun zwar durch die Bekanntſchaft mit

---

*) Eltern und Erzieher ſeyd aufmerkſam, wenn der Knabe anfängt ſich vom Geſellſchaftlichen zu entfernen, es iſt das erſte böſe Zeichen. Glaubt nicht daß es Beſcheidenheit ſey; dieſe Art von Menſchenſcheu iſt allemal das erſte Zeichen des Laſters, es iſt Mangel an Leben, und ſollte nicht ganz unbewußt ein inneres Gefühl ſagen: „Du haſt etwas Böſes gethan, das Gewiſſen iſt doch ſtets ſo ein guter Wegweiſer, ſollte es ſchweigen?" — Alle ſagen das von ſich, Furchtſamkeit und Scheue haben ſich zuerſt in ihnen geoffenbaret.

**) Es iſt etwas ganz Gewöhnliches, daß die Fremdlinge in die Herzen und Körper der Weiber großen Eingang haben. Die Urſache iſt, daß alle Weiber mehr Reiz zur Neuheit haben. ꝛc.

***) Man gebe auf dieſes ſtehende Geſchäfte wohl Acht; der Herr hatte hier mit ſo viel Nachdruck geſtanden, daß er bey guter Zeit gar nicht ſtehen konnte. Wie man ſolches weiter unten finden wird.

dem andern Geſchlecht wohl ſchmecken lernte, daß ſo ein Geſchäfte wohlthätiger ſey, als wenn man es für ſich allein treibt, ſo wurde doch dadurch auch der Trieb oder Hunger nach Wolluſt um ſo größer, zumal weil ich ohne alle Arbeit war. Konnte ich nun nicht mit Weibern Umgang haben, ſo hatte ich ja ſchon vor mehreren Jahren gelernet, ſich ohne Weib ſelbſt zu befriedigen. Das geſchahe dann auch alle Tage, wenn es mir an Gelegenheit fehlte, an ein Weib zu kommen *).“

„Ich gieng aus Holland in andere Länder, und mein Weiberglück blieb ſich gleich. Es konnten ſo wohl vier bis fünf Jahre verſtrichen ſeyn, ohne daß ich an meinem Körper etwas merkte. Selbſt meine Menſchenſcheu hatte ſich ganz verloren, und ich befand mich in meiner leichtſinnigen Lebensart recht wohl**), und wünſchte nur daß es ſtets ſo ſeyn möchte. Aber wie hatte ich mich geirret; der Taumel meiner Leidenſchaft war ſeinem Ende näher als ich glaubte. Mein Vater wurde endlich des Geldgebens müde, rief mich nach Hauſe. Ich mußte folgen, und kam mit meinem 24ſten Jahre wieder zu Hauſe, nach dem ich 6 Jahre in der Welt verjubelt hatte, die ich jetzt nicht wünſchte gelebt zu haben.“

„Ich war das dritte Kind meines Vaters, und da meine ältern Brüder die ſehr anſehnlichen Güter meines Vaters bekommen ſollen, hatte mich mein Vater fürs Finanz- oder Kammerfach beſtimmt, und da er bey ſeinem Fürſten ſehr gut ſtand, hielt es nach

*) Lies den erſten Theil Pag. 5. nach und Pag. 7.

**) Es iſt ganz gewöhnlich, daß die, welche mit dem andern Geſchlechte ausſchweifen, um ſo unverſchämter und dreiſter werden. Die Selbſtbeflecker ſind im Gegentheil zurückhaltender.

meiner Zurückkunft gar nicht ſchwer, mich bald zu einem Finanzrath erhoben zu ſehen. Wie ich es erfuhr, war das auch die Abſicht meiner Reiſe geweſen, um in fremden Ländern Finanzwiſſenſchaften zu erlernen; wenigſtens erfuhren es die Finanzen meines Vaters. Nun ward ich alſo wirklicher Finanzrath und mußte mich zur Arbeit bequemen."

„Aber kaum hatte ich ein halbes Jahr mehr ſitzend zugebracht, ſo fieng ich an die Schulden meiner Jugend ſehr zeitig zu bezahlen, und die meiſten der Zufälle zu leiden, die ſie mit ſcharfſinniger Erfahrung der Welt in ihrem Büchlein mitgetheilet haben."

„Ich bekam hypochondriſche Anfälle, Ueberdruß des Lebens *), alles kränkte mich und jede Arbeit war mir zur Laſt, um ſo läſtiger, weil ich ſtets glaubte, daß das, was ich gemacht hatte, nicht recht ſeyn würde. Kaum hatte ich ein paar Stunden gearbeitet, ſo bekam ich einen drückenden Kopfſchmerz mit ſo vielem Hange zu ſchlafen, und in der Nacht konnte ich den Schlaf nicht finden. Beſonders vor Mitternacht wälzte ich mich von einer Seite zur andern, wobey ich ganz müde und kraftlos war; aber doch nicht einſchlafen konnte. Wenn ich endlich eingeſchlafen war, ſo erwachte ich am Morgen mit einer noch größern Müdigkeit als ich Abends zu Bette gieng. Das Schlimmſte dabey war, daß ich nun wieder auf mein altes Laſter verfiel, denn ich hatte im Bette ſtets Erectiones **). Nun ſtellte ſich denn auch das Zu-

---

*) Man leſe die Krankengeſchichten, wie in ſo Vielen der Ueberdruß des Lebens da iſt, und die Neigung zum Selbſtmorde; es fehlet Kraft zum Leben.

**) Ich werde immer mehr beſtärkt, daß in der Hypochondrie nicht die Erectiones Folgen der Hypochondrie, ſondern die Hypochondrie Folgen von den öftern Erectionibus iſt.

ſammenfahren beym Einſchlafen bey mir ein, und im Schlafe das Zucken unter der Haut *).“

„So lebte ich denn ein und ein halbes Jahr hin ohne einen Arzt zu fragen, weil ich glaubte, daß bey den Aerzten nicht viel Hülfe ſey; denn ich war durch ein gewiſſes Buch ſo wider die Aerzte eingenommen, daß ich ihre ganze Kunſt für ein blindes Ungefähr hielt.“

„Alle meine Zufälle wurden ärger. Der Schlaf verlor ſich immer mehr, ich hatte nicht nur das Erſchrecken und Jucken beym Einſchlafen, ſondern auch ſo eine häßliche Empfindung in den Ohren, daß ich es kaum beſchreiben kann; es fuhr mir etwas zu einem Ohre herein zum andern heraus, und klang ſo Pis **), daß es mir ordentlich das Bewußtſeyn benahm. Dieſes Durchſauſen des Kopfes iſt mir die allerwidrigſte Empfindung geweſen, die ich je gefühlet habe. So wie dieſer Zuſtand eintrat, nahmen alle meine Kräfte ab, ich konnte nun kaum mehr etwas Zuſammenhängendes ſchreiben, und doch war mein Geſchäfte Rechnungen nachſehen. Auch wollten

*) Siehe 1. Theil Pag. 23 und 24.

**) Dieſe einzelnen Zufälle der Sinne ſind immer die ganz gewiſſen Folgen der Saamenverſchwendung. Ich bin geneigt zu glauben, daß dieſe Beſchwerden, beſonders von den heftig konvulſiviſchen Anſtrengungen zur Zeit des Saamenergießens geſchehe. Ich werde in der ſechsten Geſchichte 2 Exempel anführen, wo ſogar als Folge dieſer Verſchwendnng periodiſche Sprachloſigkeit ſich einſtellte. Im Jahre 97 hatte ich einen Kranken bey mir, der ſich durch Onanie ſehr geſchwächt hatte, nnd ganz beſonders an dieſem Ohrenſauſen litte, und ſo oft als er eine Pollution gehabt hatte, faſt gar nicht hörete. Er wurde von dem Saamenfluß geheilet, und iſt jetzo verheirathet; und ſchrieb mir ganz neuerlich, daß er recht wohl ſey, nur würde ſeine Frau nicht ſchwanger. Ein Fall, der immer noch oft vorkommen muß und wird; denn wenn der Saame ſo gar ſehr häufig verſchwendet worden iſt, fehlet ihm zuletzt das genugſame Feuer das Ey zu befruchten.

nun meine Augen nicht mehr fort, es wurde mir nicht nur das Sehen ſchwer, ſondern ich bekam ſogar einen Krampf in den Augenliedern, daß ich nicht wußte, wie ich ſolche aufmachen ſollte, denn ſie verſchloſſen ſich auf zwey bis drey Minuten und eiterten alle Nächte, das Weiße in den Augen ſah mehr gelb als weiß aus.“

„Meine Verdauung oder vielmehr meine Eßluſt war lange gut geblieben, nur daß ich ſtets nach dem Eſſen ſehr müde war, und durchaus Nichts machen konnte als Schlafen. Drang mich die Noth, daß ich etwas thun mußte, ſo war ein unſäglich drückender Kopfſchmerz mein gewiſſer Lohn. Ein Drucken und Spannen im Unterleibe hatte ich ſehr oft. Auch beſchwerte mich eine gewiſſe Kurzathmigkeit ſo wohl, wenn ich eine Treppe ſteigen mußte, oder hurtig gieng; das Hurriggehen war mir ſonſt in meiner frühern Jugend ſehr eigen, und auch jetzt erinnert mich die ſonſtige Gewohnheit zuweilen an meine jugendliche Lebhaftigkeit. Doch war es nur Erinnerung, weil der Mangel an Athem mich gar bald zwang, mit langſamem Schritt zu wandeln. Beſonders ſchien ich eine Anwandlung von Stocken zu haben; wenn ich mich über etwas ärgerte, und das geſchah ſehr oft*), denn alles Widrige hatte großen Einfluß auf mich. An der Freude konnte ich ſehr wenig Antheil nehmen.“ —

„Nun verminderte ſich denn auch meine Eßluſt

*) Bey Verdruß und ſolchen heftigen Affekten athmet jeder jähling ein, und die erſchlafften Lungen werden ſo mit Lufttheilen angefüllt, daß die Lungen überſpannt werden; da ſie nun nicht viel Ton oder Spannkraft haben, ſondern ſehr ſchlaff ſind, ſo können ſie die zu häufige Luft nicht gleich auspreſſen. Nun erfolget der Krampf und das beſchwerte Athmen.

gar merklich, und ich mußte mich ſehr in Acht nehmen, nicht viel und auch nur einerley zu eſſen, weil ich ſonſt von ſaurem Aufſtoßen und öftern Sodbrennen ſehr beſchwert wurde. Da mir nun die Eßluſt ſo fehlte, war denn wohl nichts natürlicher, als daß ich ſehr mager ward und ganz beſonders an Beinen alles Fleiſch verlor. Dabey konnte ich denn durchaus das Stehen*) nicht vertragen, und hatte ich eine Weile ſtehen müſſen, ſo knackten mir allemal die Kniee, ehe ich ſolche wieder in Biegſamkeit bringen konnte, und ſchmerzten mich ſehr."

„Das gieng denn ſo bis zum Frühjahre 89."

„Da geſellte ſich zu allen dieſen Zufällen ein außerordentlicher Heißhunger mit vielem Brennen in den Augen und öfterem ſauern ſcharfen Aufſtoßen. Mir bekam, trotz alles Hungers, das Eſſen ſehr ſchlecht. Es drückte mich ſehr, und mein Kopfſchmerz mit dem Brennen in den Augen vermehrte ſich ſo, wie ich aß; dabey lag es mir ſchwer in allen Gliedern."

„Dieſe Eßluß hielt nur ein paar Tage an, als ich mit einem heftigen Froſte gegen Abend befallen wurde. Bald darauf bekam ich viel Uebelkeiten mit Kopfweh und einen ſolchen druckenden Schmerz in das Kreuz und die Lenden, der mit brennendem Reißen in den Knochen verbunden war, und ich mußte vom heftigen Schmerze gedrungen noch in dieſer Nacht nach einem Arzte zu ſchicken mich bequemen."

„Dieſer kam und verkündigte mir denn, ich habe die Gicht **)."

---

*) Man wird mehr ſolche Menſchen finden, und ich werde mich darüber auslaſſen.

**) Gicht und Reißen ſind die unausbleiblichen Folgen des ver-

„Der Arzt rieth mir vors erſte, ich ſollte meine Betten weg thun und mich auf Matratzen legen. Ich mußte ſehr langſam wirkende Abführungsmittel nehmen. Doch gab er mir wenig Arzney. Meine Krankheit wollte gar nicht weichen; bald hatte ich hier, bald anderswo Schmerzen, nur aus dem Kreuz und Lenden wollte der Schmerz gar nicht heraus.“

„Dieſe Schmerzen hätte ich noch alle gern getragen, wenn ich nur nicht ſo heftige Beängſtigungen dabey hatte. Ich wußte oft nicht, wo ich war aus Angſt und Unruhe, und da es mir ſo ſehr am Schlafe mangelte, waren mir die Nächte ein Vorſpiel der Hölle, und ich machte hundert Pläne, mir das Leben zu nehmen. Hätte man mich nur einige Minuten allein gelaſſen, ſo hätte ich mir gewiß auch das Leben genommen; weil ich nicht Widerwillen gegen das Leben hatte, ſondern einen wahren Haß.“

„Da es gar nicht weichen wollte, und mein Vater und Anverwandter bey mir waren, ſo wurde noch ein Arzt gerufen. Dieſer beharrte darauf, daß ich einigemal zum Brechen nehmen mußte, und dieſes that mir auch ſehr gute Dienſte, meine Angſt *) verlor ſich und ich leerte eine reichliche Menge Galle und zähen Schleim aus. Ein drittes Brechmittel bewirkte kein Brechen, ich bekam aber einen heftigen Durchfall, mit welchem auch viel Moraſt von mir gegangen ſeyn ſoll. Davon weiß ich aber ſo gar viel

ſchwendeten Saamens. Der Leſer wird in der Antwort meine Erfahrungen darüber finden.

*) Das iſt gern zu glauben, der Magen war voll eines gallichten Moraſtes, und durch das Brechmittel kam der weg, und dieſer Moraſt war die Urſache der Angſt.

nicht, denn ich bin bald ohnmächtig darüber geworden, weil dieſe Wirkung meine ganz erſchöpften Kräfte mag überſtiegen haben.“

„Bey meinem Erwachen ward ich durch beißende Schmerzen auf meinem Unterleibe und Waden gar bald gewahr, daß mir ſpaniſche Fliegen aufgelegt worden waren. Ich hatte nach der Ohnmacht 24 Stunden in einer Betäubung gelegen. Ob nun zwar die ſpaniſchen Fliegen wohl das Mittel zu meinem Wiederkommen ſeyn mochten, ſo verurſachten ſolche mir doch ſehr viel Noth. Ich bekam ein teufliſches Brennen in der Harnröhre, und eine Erectio penis die gar nicht nachlaſſen wollte, mit dem beſtändigen Drange das Waſſer zu laſſen, und doch gieng auch nicht ein *) Tropfen ab. Die Ruthe war ſo zuſammen gezogen, daß mir auch kein Katheder beygebracht werden konnte. Endlich durch viele Arzney und laue Bäder von Milch ward ich am dritten Tage ſo glücklich, daß ich das Waſſer laſſen konnte, und die Erectiones lieſſen nach, aber bey dem Urinlaſſen behielt ich in der Harnröhre einen krampfhaften Schmerz, der oft mit vielem Schneiden verbunden war. Blieb der Urin im Glaſe ſtehn, ſo ſetzten ſich an das Glas kleine braune Kryſtallen, von dieſen behauptete mein zweyter Arzt, daß es von Ueberfluß ſcharfer Galle käme, und daß es ein gutes Zeichen ſey, weil ich

*) Bey allen, die in der Liebe oder Selbſtbefleckung ausgeſchweifet haben, bringen die ſpaniſchen Fliegen den Harnzwang. Die Natur iſt gewöhnt, alles auf dieſe Theile zu treiben, es iſt bey ſolchen Menſchen viel mehr Reitz zum Uriniren als bey andern, und da iſt es denn ganz natürlich, daß die ſpaniſchen Fliegen mit ſo viel Heftigkeit in ſolchen zerrütteten Körpern wirken. Alle Aerzte müſſen, wenn ſie ſo was merken, zu andern Dingen ihre Zuflucht nehmen. Bey Knaben, welche oft das Waſſer laſſen, muß man gleich genau achten, ob ſolche etwa mit der Onanie ſchon bekannt ſind.

dabey heftige Schweiße bekam. Mit dieſen Schweißen fieng denn auch meine Beſſerung an. Aber wie langſam! Nach 8 Wochen konnte ich kaum drey Schritte allein gehen, es ſchien aus Kreuz und Lenden alle Kraft verloren zu ſeyn, und dieſe wollte gar nicht wiederkommen, ſo wie auch keine Heiterkeit oder frohes Leben."

„Noch habe ich Ew. Wohlgebl. zu bemerken, daß ich im Anfange meiner Gicht noch verſchiedene Mal die Selbſtbefleckung getrieben habe, weil ich einen ſteten Drang dazu hatte. Doch in der letzten Zeit, nach den ſpaniſchen Fliegen hatte ich gar keinen Reitz mehr, und wenn ich daran dachte, ſo erfolgte doch auf keine Art und Weiſe Erectio membri *)."

„So hatte ich nun die erſte Hälfte des Frühlings verkranket. Meine Aerzte ſuchten die Quelle meiner Krankheit in dem zu vielen Sitzen, daher war zu Anfange die Hypochondrie entſtanden, und ſodann alle das Böſe. Ich glaubte es auch ſelbſt. Jetzt hatte mich Ihr Büchlein auf einmal mit der Quelle und Urſache meines Uebels bekannter gemacht."

„Da das Sitzen alſo zur Urſache meiner Leiden angenommen wurde, ward beſtimmt, daß ich auf das Land gehen müſſe, um noch eine Frühlingskur aus Kräutern und Wurzeln zu brauchen, und ſodann nach Pyrmont zu reiſen. Ich gieng in der Mitte des Mays auf ein benachbartes Dorf und trank 5 Wochen alle Vormittage ein halbes Pfund Saft aus Mayſtöcken, Mohrrüben, Skorzonern und Haferwurzeln mit ein paar Taſſen Fleiſchbrühe. Das bekam mir denn auch ſehr gut und ich lernte allmählig wieder

*) Es iſt da, durch die heftige Anſpannung, eine ſo große Erſchlaffung erfolgt, daß keine Erectio mehr möglich war.

gehen. Nur die Luſt zum Eſſen blieb weg, und der Schlaf fehlte mir ſehr. Gehen konnte ich wohl zur Noth 6 bis 8 Minuten; aber wenn ich nur eine halbe Minute ſtille ſtehen ſollte, ſo konnte ich es durchaus im Kreuze nicht aushalten, ich mußte fallen *). Mir ward nun der Gebrauch der China gerathen, und ich fühlte ihre Wohlthätigkeit ſehr. So lebte ich bis in die Mitte des July, wo ich nach Pyrmont ins Bad gieng. Auch dieſes Bad wirkte gut auf mich, und ich brauchte nach dem Rath meiner Aerzte die China fort. Hier blieb ich bis im Auguſt, und kehrte wirklich viel geſtärkter zurück. Ich konnte nun ſchon eine halbe Stunde recht gut gehen; aber mit dem Stehen wollte es ſich gar nicht ändern. Auch hatte ich nun mehr Appetit zum Eſſen; nur der Hang zum Schlafen blieb, und ich hatte es dem kalten Baden zu verdanken, daß mein Schlaf viel ruhiger geworden war **), ob ich zwar noch ſtets beym Aufſtehen müde war."

„In Pyrmont lernte ich einen Arzt kennen, deſſen ſanftes Betragen mich ſehr an ihn band. (Als ich Ihr Büchlein las, habe ich wohl hundertmal gedacht, daß Sie es ſeyn müßten.) Dieſer gute Mann erkannte mich für das, was ich war, und machte mich mit meiner Krankheit bekannter. Ich bat ihn, mir Bücher darüber zu empfehlen, er ſagte aber, ich ſollte noch lange Zeit warten, bis ich in dem Zuſtande

*) Man leſe die Krankengeſchichte; die Urſache des Unvermögens, ſtille zu ſtehn, habe ich ſchon erwähnt.

**) Es iſt durchaus Erfahrung, daß alle, welche auf dieſe Art kranken und aus zu großer Beweglichkeit der Nerven nicht gut ſchlafen können, durch Nichts ſo leicht zu einem guten Schlaf kommen als durch das Waſchen mit kaltem Waſſer, gleich vor dem Schlafengehen.

ſeyn würde, etwas zu leſen. Nach Jahr und Tag würde ich ihn wieder hier treffen, dann ſollte ich leſen. Ich befolgte ſeinen Rath, lebte mäßig, trank nichts als isländiſches Moos und brauchte die China fort. Als ich aber das Jahr darauf nach Pyrmont kam, war mein Arzt nicht da; ich hatte ihm zweymal geſchrieben und keine Antwort erhalten, erfuhr aber, er ſey nach England gegangen. Ich warte mit großer Begierde zu erfahren, ob Sie es ſind, um belehrt zu werden, warum Sie mir dazumal das Leſen ſo ſehr unterſagten, und beſonders das Leſen ſolcher Bücher, die über dieſen Gegenſtand handelten *).“

„Auch dießmal bekam mir der Brunnen ſehr gut, und da ich 6 Wochen in Pyrmont Geſundheit geſuchet, und mehr erhalten, kehrte ich viel geſtärkter zurück.“

„Beſonders war nun meine Eßluſt beſſer geworden, und ich hatte aufs Eſſen faſt gar keine Beſchwerde. Es verſteht ſich, daß ich im Eſſen und Trinken ſehr mäßig blieb, denn es war mir von meiner Krankheit an Gewohnheit worden, ſtets ſehr mäßig im Eſſen und Trinken zu ſeyn.“

---

*) Die Antwort hat denn wohl ſchon geſagt, daß ich nicht der Arzt war, welchen der Herr in Pyrmont geſprochen hatte. Aber ich denke ganz mit ihm übereinſtimmend. Man muß mit der behutſamſten Vorſicht alles von ſolchen ſehr geſchwächten Kranken entfernen, was ihre Nerven im Geringſten nur anſpannen kann. Sollen ſolche Kranke wieder geſund werden, ſo dürfen ſie die Gefahr, in der ſie ſind, nicht ganz erfahren, damit kein Affekt in ihnen erreget werde. Alles, was die Nerven beweget, muß alſo von ihnen ganz entfernt werden; als Studiren, viel Rechnen, oder ſonſtiges Geſchäfte, das tieferes Nachdenken fodert. Die Herren Litterati müſſen alle ihre Geſchäfte liegen laſſen, und ſich zu körperlicher Arbeit bequemen. Denn zur Geneſung iſt es durchaus nöthig, keine ſitzende Lebensart zu haben.

„Ich machte meine Retour ſehr langſam, weil ich noch einige Gegenden am Rhein beſehen wollte."

„Auch hatten ſich die Kräfte meines Geiſtes nun wieder gefunden, ich war froher, und konnte nun wieder etwas Anhaltendes denken. Das hatte mich denn auch beſtimmt, dieſen Winter wieder meine Stelle als Finanzrath anzutreten. Noch muß ich Ihnen ſagen, daß ich mein Laſter nicht mehr trieb, weil der Dr. R. in Pyrmont mich durch den Tiſſot von meinen Vergehungen beſſer belehret, und ich hatte über mich geſieget, ob es mir gleich ſehr ſchwer wurde."

„Ich war nun faſt beſtimmt, mich ganz an meine Geſchäfte zu halten und der Welt zu nutzen. Es war aber durch die Vorſehung ganz anders beſtimmt."

„Die Güter meines Vaters ſollten, als zwey possessiones, meinen ältern Brüdern zufallen, der älteſte von ihnen war ſchon auf einem Gute, der andere war noch als Rittmeiſter in Dienſten. Dieſer war in einem Spiel zu Händeln gekommen, die eine Schlägerey nach ſich zogen, in welcher er erſtochen wurde."

„Dieſer mich ſehr ſchmerzende Verluſt machte nicht nur auf meine Moralität einen ſehr großen Eindruck, ſondern änderte auch meine ganze Lage. Mein Vater beſtimmte mir nun das Gut, auf welchem er wohnte, zu meinem Erbtheil, und ich that alsbald auf mein Amt und Ehrenſtelle Verzicht, da es mir viel angenehmer war, Landwirth zu werden. Ich widmete mich auch gar bald dieſem Geſchäfte ganz, und fieng an recht viel Geſchmack daran zu finden."

„Allein dieſe Veränderung zog eine zweyte nach. Meine Mutter war ſchon vor einigen Jahren geſtorben, und da ich nun bey meinem Vater war, ſo

wünſchte dieſer gar ſehr, daß ich mich verehelichen möchte. Das war ganz wider meinen Plan, denn ich fühlte nun wirklich ſehr wenig Neigung zur Ehe. Ich wartete ſehr lange, ohne meines Vaters Wunſch zu befriedigen, weil mir die Neuheit meiner Geſchäfte ſehr viel Zerſtreuung machte. Auch würde ich es wohl noch lange verſchoben haben, wenn nicht der Tod uns einen ſehr großen Riß machte, indem mein älteſter Bruder ſtarb." —

„Da ich nun der einzige Erbe von den anſehnlichen Beſitzungen meines Vaters war, ſo mußte ich ſeinen Willen erfüllen, und mich zur Ehe entſchließen. Meine Geſundheit hatte ſehr zugenommen, mein Fleiſch war wieder gekommen, ich konnte einen halben Tag im Felde herumreiten, ohne ſehr ermüdet zu werden. Nur keinen Verdruß konnte ich ertragen, der nahm mir bald alle Kräfte, und ich konnte mich kaum aus dem Verdrüßlichen heraus reißen. Beſonders hatten mich die Todesfälle meiner Brüder ſehr angegriffen. Doch hatte ich mich erholet. In dem vierten Jahre nach meiner großen Krankheit mußte ich mich zur Ehe entſchließen. Daß ich irgendwo abſchlägige Antwort bekommen könnte, hatte ich nicht zu fürchten, ich war reich und gut gewachſen. Ich wählte denn auch ſehr glücklich, zwar ein nicht ſehr reiches aber ſchönes und ſehr artiges Mädchen, in welche ich recht ſterblich verliebt wurde. Die Ehe wurde vollzogen."

„Nun aber kömmt das Pünktchen, wo es nur gar bald anfieng zu hapern. — Ich trieb den Beyſchlaf im erſten halben Jahre oft alle Tage und zwar mit vielem Feuer, weil ich mein Weib zärtlich liebte. Nun fieng ich aber an, meine Vergehungen zu fühlen, ich wurde immer ſchwächer, und die große Nei-

gung zum Schlaf kam mit Müdigkeit und Verdroſſenheit zurück. Die Leichtigkeit zur Arbeit, und das Behagliche, das ich ſonſten an der Landwirthſchaft fand, verſchwand, und ich bekam oft wieder Kopfweh."

„Die Fähigkeit, den Beyſchlaf auszuüben, hatte ſich denn zwar wohl nicht ganz verloren; ich habe gleich, ſo wie ich anfange mit meinem lieben Weibe zu ſpielen, Erection; aber es entgehet mir auch ſogleich der Saame, ehe ich zur Sache komme, und das ohne alles Gefühl der Freude und Wolluſt. Das geſchieht oft wider meinen Willen, ſo bald das gute Weib nur anfängt zärtlich gegen mich zu werden."

„Mein gutes Weib war klug genug, das zu bemerken, und vermied meinen Umgang. Da blieb dieſes Geſchäfte lange Zeit weg, aber der Saame entgieng mir doch ſehr oft. Fahren konnte ich gar nicht, denn ich bekam ſehr bald Erection, und der Saame entgieng mir *). Vor einem halben Jahre bekam ich ein Gallenſchleim-Nervenfieber, wovon ich zwar glücklich geneſen bin, allein zu meiner Geſundheit fehlet noch ſehr viel."

„Ich werde Ihnen die Umſtände alle ſagen, und dann ihren menſchenfreundlichen Rath mir ausbitten."

„Ich kann ſehr wenig eſſen, und bekomme gleich

*) Das Fahren iſt allen, die am Saamenfluß leiden, durchaus zu unterſagen. Die ſchwingende Bewegung bringt ſehr viel Reiz hervor, und entſtehet Erection und Saamenverluſt. Ich hatte im Jahre 98 einen Ausländer, der lange gekranket, 8 Wochen bey mir in der Kur, und er genaß. Die Herreiſe hatte er 70 Meilen zu Fuße gemacht, die Retour wollte er beſchleunigen, und daher fuhr er. Den zweyten Tag bekommt er im Wagen zwey Saamenergießungen und ſofort täglich, bis er das Fahren läßt. Er war in den 8 Wochen ſehr wohl geworden, durch dieſes Fahren aber, oder durch die Folgen davon, war er wieder viel kranker geworden.

aufs Eſſen Drücken und Blähungen mit vielem Aufſtoßen, Hang zum Schlafe und Drücken im Kopfe. Die güldnen Adern beläſtigen mich, und ſo wie die Excremente hart ſind, iſt ſtets Blut dabey, und dann iſt das Drücken aufs Eſſen erträglicher."

„Das Scrotum iſt ſehr ſchlapp*) und hängt ſehr lang herunter. Es iſt ſtets ein klebriger Schweiß an den Genetalibus. Zum Beyſchlaf bin ich ganz ohnmächtig, weil mir der Saame zu bald entgehet, und ich auf jeden Verluſt voller Verdruß bin."

„Die hypochondriſchen Anfälle habe ich jetzo ſehr oft, ich werde mißmuthig, und das um ſo mehr, da mich alles gleich in Affekt bringt. Da habe ich erſt ſehr kurzen Athem und leicht Bruſtſchmerz, daher ich denn glaube, daß Fehler in den Lungen ſind. Meine Füße werden ſehr leicht kalt, und dann habe ich viel Schmerz in den Waden, und zuweilen Reißen in den Knieen. Bey der geringſten Erkältung habe ich den Schnupfen. Den Urin muß ich ſehr häufig laſſen, beſonders bey naſſer Witterung, und wenn ich kalte Füße bekomme, dann iſt die Abſonderung des Urins ſehr häufig, er iſt ſo kalt wie Waſſer. Auch kann ich den Urin nicht ſchnell laſſen, ſondern langſam, weil er keinen rechten Strom hat. Das muß doch Schwäche der Zeugungs-Organe ſeyn. Noch wollte ich Sie erſuchen, mir das Waſchen mit kaltem Waſſer nicht zu verordnen, weil ich glaube, daß es meiner Bruſt ſehr nachtheilig werden könnte. ꝛc." —

L*** den 4ten Febr.

---

*) Schon vor ſehr langen Zeiten ward ſo ein langes ſchlappes Scrotum als das Zeichen von einem ſchlechten Saamen angenommen, welcher nicht Feuer genug hat, ein weibliches Ey zu beſchwängern.

Antwort.

Freylich hätte Ihre große Krankheit Ihnen wohl ſagen ſollen, daß die große Verſchwendung des Saamens die Verwüſtung Ihrer Geſundheit geweſen iſt: dann mußten Sie mit dieſem Lebensſaft behutſamer umgehn. Aber ich kenne den Menſchen, und weiß zu gut, wie leicht man durch ſinnlichen Genuß die Vernunft zum gänzlichen Schweigen bringt. Hier kommen nun in der neu geſchloſſenen Ehe noch andere Dinge ins Spiel. Der junge Ehemann will ſich bey der jungen Gattinn als recht wohl beſchlagen in Ehre und Achtung ſetzen, um ſolche recht bald zu verlieren. Ein anderer glaubt, ſelbſt recht fleißig ſeyn zu müſſen, um dem Uebel vorzubeugen, daß nicht etwa die junge feurige Frau ſich nach fremder Hülfe umthun ſoll.

Nicht doch, ihr jungen Ehemänner; denn eben auf dieſe Art und Weiſe könnet ihr das Weib ſo gewöhnen, daß ſie, wenn ihr nicht mehr geben könnet, das Auge, Herz und Fleiſch an andere heftet. Es werden gewiß auf dieſe Art ſehr viele Weiber zur Untreue gereitzet, wenn die Männer in der erſten Zeit der Ehe gar zu thätig ſind. Der Begattungstrieb iſt im Weibe nicht ſo oft lebhaft als im Manne. — Warum? Der wahre Reitz zur Begattung entſtehet von dem Saamen in den Saamenblaſen. Dieſes iſt der einzige rechtmäßige Reitz. Das Weib wird nicht durch den Saamen gereitzt, vorzüglich fodert ſie die Liebkoſung des Mannes zum Beyſchlafe auf. Ein unbeflecktes Mädchen wird gewiß von keiner Mannsperſon fodern: thue mir das! ſo wie es der feurige Jüngling vom Mädchen verlangt. Aber woher denn die wollüſtigen Weiber und — in den Freudenhäuſern.

Dieſes iſt Reitz aus Gewohnheit. Hier verſehn es ſehr viele Männer im Anfange der Ehe, ſie verleiten die Weiber durch ihre Unmäßigkeit zur Untreue, wenn ſie ſolche zu Anfange an einen Ueberfluß gewöhnen, welchen die Natur zuletzt nicht hergeben kann. — Dadurch an Genuß gewöhnet, wird die Gewohnheit zur Natur, und ſo wird der Trieb durch Unvorſichtigkeit angefachet, der nicht ſo in der Natur des Weibes lieget, ſondern nur durch dieſe böſe Gewohnheit erzeuget wird. Ich behaupte durchaus, daß auf dieſe Art ſehr viele Weiber zur Untreue verleitet werden. —

Doch das wollen Sie nun gerade nicht wiſſen, ſondern was Sie zu thun haben, um zu Ihrer Geſundheit zu kommen.

Das wird nun wohl ſo geſchwinde nicht gehn, als Sie glauben; denn da Sie ſchon zum zweyten Male auf dieſe Art leiden, ſo gehet es ſchwerer, als das erſte Mal. Ich wunderte mich, daß Sie nicht noch viel elender ſind. Das zweyte Uebel iſt ſtets viel ſchlimmer, als das erſte.

Ihre Krankheit iſt nun auch gar nicht etwa eine nur einfache Krankheit; es ſind Verſtopfungen und Stockungen in allen Theilen ihres Unterleibes da, beſonders ſcheint es in der Leber und mit der Galle gar nicht richtig zu ſeyn. Daher iſt ihre Verdauung ſo ſchlecht, daher das Drücken nach dem Eſſen, das Aufſtoßen, der ſchwere Kopf; die güldenen Adern beweiſen ſich ſchon von ſelbſt als Stockung, die Hypochondrie, der Mißmuth und das Aengſtlichſeyn. Ihr Bruſtſchmerz iſt ohne Zweifel nur Congeſtion aus dem Unterleibe.

Das iſt die eine Krankheit.

Die zweyte ſind äußerſt relachirte Nerven, deren

Heilung wir mit der dritten Krankheit, welche die Erſchlaſſung der Zeugungstheile iſt, vornehmen wollen.

Erſtlich muß Ihr Leib frey von den Stockungen, der Ueberfluß von Galle muß heraus, und das auf ſo eine Art, welche die erſchlafften Theile nicht noch mehr erſchlaffet, ihre Verdauung beſſert, und auch ihren kranken Nerven mehr Kraft giebt.

Wenn dann die Stockungen, und was uns ſonſt hinderlich ſeyn kann, gehoben ſeyn werden, dann wollen wir ſehn, ob wir nicht mit ſtärkenden Dingen und dem Gebrauch der Milch Ihre Geſundheit wieder ausbeſſern können. Freylich können Sie nicht hoffen, daß Sie ſo geſund werden ſollen, als wenn Sie ſtets in rechten Schranken gelebt hätten, welche die Natur nicht zerſtören.

Nun zur Sache ſelbſt.

Die Hypochondrie, das Mißmuthige, der Schmerz auf der Bruſt, das drückende Wehthun Ihres Kopfes, Ihr Geſpanntſeyn des Unterleibes, Ihr unruhiger Schlaf mit ſteter Neigung zum Schlafe, der kurze Athem, das Sodbrennen mit Aufſtoßen, Heißhunger mit dem vergeſellſchafteten Brennen der Augen, ſind alles Folgen Ihrer Ausſchweifungen, und die meiſten derſelben entſtehen aus Stockungen und Schwäche des Unterleibes. Auch Ihre Gicht war ganz allein Folge dieſer Vergehungen gegen die Natur. Das erſte iſt, daß der Magen und Darmkanal von dem gallichten Plunder, der gewiß da iſt, ganz befreyet werde; denn alle, die ſo wie Sie in der Liebe und Selbſtbefleckung ausgeſchweifet haben, leiden eben ſo an den hypochondriſchen Beängſtigungen, und da haben die Selbſtbeflecker noch mehr zu ertragen, weil die, welche in der Liebe ausſchweifen,

durch ein Einſtrömen vom Weibe doch einen behaglichern Genuß haben, der ihren Verluſt in Etwas erſetzet. Es iſt bey allen dieſen Kranken in dem Magen ein Ueberfluß eines gallichten Schleimes, welcher dieſe Angſt und Hypochondrie beſtmöglich erhöht, und iſt daher auch dieſes das erſte, welches ſich der Arzt aus dem Wege zu räumen ſuchet. Es iſt ſehr gut, dieſen Plunder erſt etwas locker zu machen und das geſchieht recht ſehr gut durch das in dem Büchlein empfohlene Brauſe-Pulver, es ſteht im zweyten Thl. Pag. 154. Sie können es ohne Bedenken nehmen. Ich rathe Ihnen, daß Sie es zwey Tage hintereinander 6 Mal des Tages nehmen, nur ja recht geſchwinde. Es wird die Galle verbeſſern und recht locker machen. Wenn Sie das Pulver zwey Tage lang gebraucht haben, dann ſollen Sie zwey bis drey Mal, einen Tag um den andern ein Brechmittel nehmen, hier iſt das Rezept dazu:

℞. Pulvis radicis Ipecacuannhae ℨj.
Salis Mirabilis Glauberi ℨvj.
MD. in 12 partes aequales. S. Alle halbe Stunden ſo ein Pulver zu nehmen, bis Brechen erfolgt, und dann viel laues Waſſer nachzutrinken.

Sie werden zwey bis drey ſolcher Pulver nehmen müſſen, dann ſich 3 bis 4 Mal erbrechen, dann trinken Sie fleißig laues Waſſer, weil das Waſſer ſelbſt den zähen gallichten Schleim mit auflöſet. Setzen Sie dann wieder einen Tag aus, an dieſem Tag können Sie wieder einige ſolche Brauſe-Pulver nehmen. Den andern Tag darauf nehmen Sie wieder Abends nach fünf Uhr die Pulver alle halbe Stunden eins, damit Sie ſich noch mehr brechen. Ich weiß es ganz beſtimmt, daß der gallichte Unrath nicht ſogleich weg-

gehet, und weg muß er durchaus, wenn Sie geſund ſeyn wollen, dieſes iſt aber der unſchuldigſte und beßte Weg ihn weg zu bringen. Sie können dieſes Brechmittel ohne alle Furcht nehmen, es macht Ihnen ganz gewiß keinen Durchfall; denn ein Mittel, das Ihnen öfter offnen Leib machen könnte, kann ich Ihnen nicht geben, das könnte Sie wieder zu ohnmächtig machen. Es iſt allen dieſen Kranken nachtheilig, wenn ſie Arzneymittel bekommen, die heftig wirken. Ein Brechmittel, das Ihnen 6 Mal Erbrechen macht, greift Sie nicht ſo ſehr an, als ein Abführungsmittel, das Ihnen 4 Mal Leibesöffnung macht.

Wenn Sie ſo einen Tag um den andern 2 Mal gebrochen haben, ſo ſetzen Sie die andern Pulver beyſeite, nicht etwa um ſolche ungebraucht liegen zu laſſen, nein, dieſe ſollen uns dann wohl noch einmal helfen, den Leib frey und gut zu machen. Sie ſollen nach acht, vierzehn und ein und zwanzig Tagen wieder brechen.

Nun nach dem Brechen ſollen Sie dieſes hier verſchriebene Pulver nehmen.

℞. Magnesiae Nitri ʒij.
Cremoris Tartari.
Florum Sulphuris aa ʒiij.
Pul. Rad. Valerianae Angl.
Pul. Rad. Columbo aa ʒij.
Salis Mirabil. Gl. ʒvi.

MD. in 24 partes aequales S. Früh beym Aufſtehen, 2 Stunden darauf und Abends beym Schlafengehen ſo ein Pulver in Chamillenthee zu nehmen.

Dieſe Pulver werden auf die allergelindeſte Art die verſtopften Eingeweide Ihres Unterleibes befreyen, die Galle verbeſſern und Ihre Verdaumng ſtärken,

aber auch auf Ihre Nerven wirken, ohne ſolche im mindeſten anzugreifen, oder zu erhitzen. Bey dem Gebrauch dieſer Pulver aber müſſen Sie ſich doch alle Tage zwey, noch beſſer drey Klyſtire geben laſſen. Zu den Klyſtiren ſollen Sie nichts als Chamillen, Färberröthe und Taraxakum nehmen. Ich will Ihnen auch das Rezept beſchreiben.

℞, Florum Chamomillae Nostr.
Rad. Rubiae Tinctorum.
Rad. Taraxaci aa Unz. vj. D.

Von dieſem Klyſtir=Speciebus laſſen Sie 4 Loth mit 2 Pfund Waſſer ſo lange kochen, bis es die Hälfte eingekocht iſt, dieſes muß noch warm durchgeſeigt werden, dann wird es kühl geſetzet, und dieſe Hälfte nehmen Sie zu 3 Klyſtiren. Es iſt viel wirkſamer, die Klyſtire in kleinen Gaben zu nehmen, ſie bleiben beſſer. Nun laſſen Sie die Sorgfalt dabey nicht aus der Acht, daß ſie auch mit einer kleinen Spritze gegeben werden, damit keine Luft mit hinein komme. Richten Sie es ſo ein, daß Sie ſtets ein Klyſtir nehmen, ehe Sie zu Bette gehen, es iſt recht gut, wenn es die ganze Nacht durch bey Ihnen bleibt, weil dieſe Klyſtire ſehr viel wirken, welche die Nacht durch bleiben. Dieſe Klyſtire fangen Sie aber ſogleich noch vor dem Brechmittel an zu gebrauchen; weil es Ihnen das Brechen ſehr erleichtert, wenn der Unterleib recht frey iſt.

Wenn Sie dann nach dem zweyten Brechmittel 8 Tage die 3 Pulver täglich und dazu 3 Klyſtire genommen haben, ſo nehmen Sie wieder einmal zum Brechen, weil das Brechen dann durch ſeine Revolution im Unterleibe gar ſehr das Lockerwerden des Stockenden befördert, und ganz gewiß Ihre Geneſung beſchleunigen wird.

Nach dem dritten Brechmittel nehmen Sie die Pulver und Klyſtire wieder ſo fort 8 bis 10 Tage, und dann nehmen Sie das vierte Brechmittel, dieſen Gebrauch der Pulver und Klyſtire ſetzen Sie dann ganzer 4 Wochen ſo fort, und da hoffe ich, daß in dieſen 4 Wochen wohl das meiſte Stockende aus Ihrem Unterleibe heraus ſeyn ſoll.

Bey dem Gebrauch dieſer Arzney rathe ich, daß Sie ſich einen Gurt, ſo wie er in dem Büchlein angegeben iſt, machen laſſen. Laſſen Sie aber nichts als Chamillen hinein nähen, denn es iſt ganz durch viele reine Erfahrung erprobet, daß die Feldchamillen vorzüglich heilſam auf alle die Kranken wirken, die in dieſer Art ſich haben große Vergehungen zu Schulden kommen laſſen.

Ich laſſe jetzt alle Kranke faſt nichts als Chamillenthee trinken, und ſie befinden ſich ſehr wohl dabey. Wer über ſein Gaum Herr iſt, der laſſe ſich dieſen Thee ſo ſtark als möglich iſt, kochen, und ich bin ganz überzeugt, daß jeder die Wohlthätigkeit dieſes heilſamen Mittels gar bald durch ſeine Erfahrung bekräftigen ſoll.

Aber laſſen Sie ja den Kaffee.

Iſt es möglich, daß Sie nichts als Chamillen trinken können, ſo thun Sie es ja. Sie können etwas Zimmt dazu thun, um ihn wohlſchmeckender zu haben.

Kein weißes und kein Flaſchenbier dürfen Sie, wie ſchon im Büchlein ſtehet, nicht trinken.

So ſehr Sie ſich nun zwar vor dem Waſchen mit kaltem Waſſer fürchten, ſo muß ich Ihnen doch gar ſehr dazu rathen. Ihrer Bruſt wird es gewiß ſehr gute Dienſte thun, denn dieſe Krankheit kenne ich ſchon, es iſt Schwäche. Ich habe ſelbſt bey der an=

gehenden Phtisis trachealis das Waſchen mit kaltem Waſſer mit ſehr nützlichem Erfolg angewandt. Waſchen Sie ſich früh beym Aufſtehen mit ganz kaltem Waſſer vom Kopfe bis auf die Fußſohlen, aber beym Kopfe ſollen Sie anfangen. Reiben Sie ſich dann Ihre Bruſt recht ſehr und den Unterleib. Dieſes Waſchen und Reiben iſt ein ganz unſäglich wohlthätiges Heilmittel. Auch in dieſen Stockungen des Unterleibes, weil dieſe durch das Waſchen und Reiben gar ſehr aufgelöſet und ausgeführet werden, denn indem Sie ſich ſo waſchen und reiben, werden alle Theile Ihres Körpers zuſammengezogen, und dadurch, daß alle die Gefäſſe und Faſern ſich dichter in ſich ſelbſt zuſammen drängen, werden nicht nur dieſe Theile feſter, ſondern das, was in zu großer Menge ſich in dieſen angehäufet hatte, wird durch das Zuſammenziehn und Beſtreben, ſich in ſich ſelbſt zu drängen, auch mit fort beweget. Beſonders wenn dieſes Reiben recht im Zirkel herum geſchieht, ſo begünſtiget die zirkelförmige Bewegung durch dieſe Art der Bewegung das Zuſammendrängen aller feſten Theile und giebt mehr Spannkraft, Tonus.

So wirket es auf den drückenden Kopfſchmerz und auf Ihre Kurzathmigkeit.

Beyde Uebel ſind auch Folgen von Erſchlaffung, welche auf folgende Art entſtehen.

Sie werden ſelbſt bemerket haben, daß bey jeder Saamenergießung alle Muskeln Ihres Körpers aufs höchſte ſich anſpannen, daß Ihr Unterleib ſich in ſich ſelbſt zuſammendrängt, daß die Muskeln an den Schenkeln, in dem Kreuze und ganz beſonders die Muskeln vorne am Unterleibe ſich ſo feſte als möglich zuſammenziehn. Durch dieſes Zuſammenziehn aller Muskeln wird das Blut ganz nach den innern Thei-

len gepreſſet, und zwar in ſo großer Menge, daß ſolche es kaum faſſen können, weil durch das Zuſammendrängen in ſich ſelbſt die Feuchtigkeit oder Blutmaſſe aus den Muskeln ſehr lange in den Blutadern gehalten wird. Dieſes Uebel wird nun noch ſehr durch den Mechanismus der Bruſt vermehret, denn in der Zeit des Beyſchlafes wird ſehr tief eingeathmet und beſonders in der Zeit der Saamenergießung iſt das Einathmen ganz beſonders tief. Wenn nun der Beyſchlaf oder Ergießung des Saamens ſo oft geſchieht, ſo wird das Blut ganz beſonders in die Gefäſſe oder Adern des Kopfes und das Pfortaderſyſtem getrieben, dieſe Gefäſſe werden ſehr ausgedehnt, und verlieren dann mit der Zeit durch die große Ausdehnung der Blutmaſſe ihre Kraft, ſich genug zuſammen zu ziehn, ſo entſtehen dann Stockungen. Da folget im Kopfe der Schmerz und im Unterleibe das Spannen und Preſſen. Dieſe Menſchen haben dann auch das peinliche Herzklopfen beſonders bey der Ergießung des Saamens, und nach dem Beyſchlafe klagen ſie meiſtens alle, daß das Herzpochen ſo lange anhalte. Es iſt dann ganz natürlich, dieſer hohle und ſehr reitzbare Muskel wird von zu häufiger Menge Blut ſo ſehr geplaget, daß er ſich aufs äußerſte bemühet, ſich zu entledigen. Aber in deſto größerer Menge wird das Blut dann auch nach dem Kopfe getrieben. Wer das an ſich bemerket, hat dann hohe Zeit, ſehr mäßig im Genuſſe zu ſeyn, weil bey ſo bewandten Umſtänden, wo die Nerven ſchwach und beweglich ſind, das Blut, wenn es nun ſo häufig in den Kopf getrieben wird, gar leicht den Schlag bewirken kann, wie man davon leider nur zu viele Beyſpiele in der Geſchichte und aus der Erfahrung hat.

Bey denen, welche den Beyſchlaf oft ſtehend voll-

bracht haben, ſind die Anſtrengungen und das Anſpannen der Muskeln noch viel größer und alſo das Eindringen des Blutes noch häufiger, daher denn ganz natürlich auch dieſe Stockungen vermehrter.

Der Drang des Blutes nach dem Kopf und der drückende Kopfſchmerz, die Kurzathmigkeit, die hypochondriſchen Beſchwerden und das Erſchlaffen der Muskeln, oft gar Steifſeyn und Lähmung ſind die ſteten Folgen, wenn dieſes Geſchäft ſtehend geſchieht, es iſt ganz wider unſere Natur.

Ich habe Ihnen als einen Mann von Kenntniſſen dieſe Auslaſſungen vorausſchicken müſſen, weil ich hoffe, daß Sie dadurch die Wirkungen des Waſſers oder vielmehr das Waſchen und Reiben mit kaltem Waſſer und Schnee, nun viel weniger fürchten ſollen.

Alle die Uebel entſtehen von der Erſchlaffung der Muskelfaſern, und dieſe werden durch die Kälte auf die unſchuldigſte Art geſtärket und gereitzet, ſich mehr in ſich zuſammen zu ziehn, um dadurch einigermaßen das zu erſetzen, was ihnen zu ihren Verrichtungen durch zu großes Anſpannen entriſſen worden iſt. Da Sie nun ſelbſten gar ſehr gut fühlen, daß Kopf, Bruſt und Unterleib an der beſchriebenen Erſchlaffung und den daraus entſtandenen Stockungen leiden, und daß die Uebel, die Sie leiden, nur aus der Erſchlaffung entſtanden ſind, ſo werden Sie auch leicht einſehen, daß das, was die Erſchlaffung hebt, Ihre Geneſung befördern muß.

Nichts iſt bey dem drückenden Kopfſchmerz, bey dem Brennen der Augen, die ſo faſt allemal leiden, bey dem ſteten Streite mit der Naſe, ein Uebel, welche faſt alle, die der Selbſtbefleckung ergeben waren, zu leiden haben, nichts iſt dabey ſo nachtheilig, als

durch zu warmes Verhalten des Kopfes das Blut noch mehr nach dem Kopfe zu locken und alle dieſe Uebel zu vermehren; weil alles, was das Blut in den Kopf locket, die Zufälle erhöhet und die Schmerzen größer macht. Alles anhaltende Denken können ſolche Kranke nicht aus der Urſache ertragen, es locket das Blut nach dem Kopf und ſpannet die Nerven, Sie halten es gar nicht lange aus, es iſt Ihnen dann, als wenn ein Reißen um den Kopf läge, es iſt nichts weiter, als ein zu Vollſeyn der Blutgefäſſe des Kopfes. Dieſes Drucken empfinden ſolche Kranke bey dem geringſten Affekt, mehr oder weniger, je nachdem der Affekt ſtärker oder ſchwächer wirkte. Sie ſehen alſo hier zwey Dinge, die Sie ganz laſſen müſſen, wenn Sie geſund werden wollen; das erſtere iſt, ſich ſehr mit dem Denken oder Studiren zu beſchäftigen, das andere, ſich Gemüthsbewegungen zu überlaſſen. Schon Ihre eigene Erfahrung wird Ihnen ſagen, wie Sie bald darauf den geſpannten Kopfſchmerz mit vermehrter Schwere gefühlet haben.

Sie und alle ſolche Kranke müſſen alſo zu der Zeit, da Sie ſich heilen laſſen wollen, ſich aller Kopfarbeit enthalten, und ſich an viele Zerſtreuung halten. Beſonders viel im Freyen ſeyn, und wo möglich ſtets mit bloßem Haupte, damit die Luft recht auf Ihrem Kopf wirken kann; weil ſelbſt durch das Einſtrömen der Luft auf den unbedeckten Kopf die Theile feſter werden, und mehr Spannkraft erhalten. Es iſt bey dieſem Kopfſchmerz noch ein ganz widriges Vorurtheil, daß die Kranken glauben, durch zu warmes Verhalten ſich Linderung zu verſchaffen und ſich fürchten, daß durch zu kaltes Verhalten ſie der Schlag rühren könne. Es verhält ſich aber ganz umgekehrt, durch zu warmes Halten kann der durch Anhäufen

des Blutes entſtandene Schlag wohl entſtehen, niemals durch kühles.

Waſchen Sie ſich alſo ja oft den Kopf mit kaltem ganz eiskaltem Waſſer und daß des Tages einigemal. Halten Sie ſich ein Tuch mit ganz kaltem Waſſer, ſo lang als es kalt iſt, hinter die Ohren, damit Sie dem läſtigen Ohrenſauſen ausweichen, weil Sie ſchon einmal damit beläſtiget worden ſind; denn die ſchon einmal gehabten Zufälle kommen ſehr gern wieder, und das Pis, wie Sie es zu nennen beliebten, möchte Sie dann ſehr beſchweren. Es entſtehet dieſes Sauſen ſtets von dem zu großen Andrange des Blutes nach dem Kopfe, da denn die zu ſehr beweglichen Nerven durch das angehäuftere Blut mehr gereitzet werden. Durch das kalte Waſchen und Auflegen des kalten Waſſers wird nun nicht nur das Blut vom Kopfe abgehalten, ſondern die ſchwachen und erſchlafften beweglichen Nerven werden auch noch dadurch geſtärket.

Ich hatte vor zwey Jahren einen kranken Ausländer bey mir, der ſehr von dieſem beſchwerlichen Sauſen und Klingen der Ohren beläſtiget und ſo oft er eine Pollution gehabt hatte, faſt ganz taub war. Er hatte dann auch an ſich bemerkt, daß es allemal viel heftiger wurde, wenn er was leſen oder eine Stunde ſchreiben wollte. Ich unterſagte ihm beydes und rieth ihm, ſich ſeine vielen Haare vom Haupte ſcheeren zu laſſen, um ungehindert ſich des Waſchens mit dem kalten Waſſer zu bedienen. Er ſagte dann gar bald, daß ihm dieſes Freywerden ſeines Kopfes mit dem Waſchen ganz außerordentlich wohlthätig ſey. Er kehrte nach 16 Wochen geheilet ins Vaterland zurück. Er ſchrieb mir erſt neuerlich, daß ihm dieſes Waſchen nun zur Gewohnheit geworden wäre,

und daß er ſich dabey ſehr wohl befinde. Ich habe von dem Abſchneiden der Haare und dem Bloßgehen mit dem Kopfe ſehr oft die beßten Wirkungen auf dieſen ſpannenden Kopfſchmerz und das Sauſen der Ohren erfahren, und theile es aus dieſer Urſache hier mit.

Auch auf Ihre erſchlaffte Bruſt wird das kalte Waſſer und das Reiben ſehr wohlthätig ſeyn. Ihr kurzer Athem iſt nichts als daß die Lungen in dem zu häufigen Beyſchlaf durch das lang anhaltende Einathmen ſo ſehr ausgedehnt worden ſind, daß wenn Sie nun ſchnell einathmen, die Lungen nicht Spannkraft genug haben, ſogleich die ſchnell eingedrungene Luft heraus zu preſſen. Durch dieſes Waſchen und Reiben mit kaltem Waſſer wird die Spannkraft der Lungen erhöhet, und Sie werden in Zukunft leichter ausathmen können. Fürchten Sie dabey den Schleim nicht, welchen Sie früh auswerfen, dieſer Katharr und der ewige Schnupfen, welchen Sie gewiß haben, ſind nur die Folgen von den Stockungen, welche aus der Erſchlaffung Ihres Körpers entſtanden ſind, und werden auf keine Art durch das Waſchen mit dem kaltem Waſſer zurückgehen. Das iſt die gewöhnliche Furcht, wenn ich Kranken dieſer Art das ſo ſehr wohlthätig auf ihre Geneſung wirkende Waſchen mit kaltem Waſſer empfehle. Sie leiden faſt alle an einem chroniſchen Schnupfen, und ich bin ganz überzeugt, daß dieſer Schnupfen faſt allen eigen iſt, die zu viel Saamen vergoſſen haben. Dabey iſt denn der ſchleimige Auswurf aus der Bruſt. Beydes entſtehet daher, daß im Körper, beſonders im Unterleibe Stockungen zugegen ſind, welche die gehörige Aſſimulation der Säfte hindern. Ich könnte mehr als hundert Beweiſe anführen, wie wohlthätig es ſich auf

die katharrhaliſchen Umſtände erwieſen, und ſage das hier nur, um den Einwürfen auszuweichen, welche mir ſo oft von vielen dagegen gemacht werden. Auch ſage ich hier, daß jeder bey dem beſtändigen Streite mit der Naſe ganz ruhig ſeyn ſoll. So wie beſonders die Stockungen im Unterleibe und ganz beſonders im Gekröſe dann nur gehoben ſind, wenn ſeine Verdauung wieder gut iſt, und die gehörige Aſſimulation der Säfte hergeſtellt ſeyn wird, ſo wird ſich der Schnupfen und der Schleim auf der Bruſt ganz von ſelbſt verlieren, weil ſeine Urſachen gehoben ſind, die ſich beſonders in dem Unterleibe befinden. Darum iſt dann auch das Waſchen des Unterleibes ſehr nöthig. Freylich in dem Unterleibe ſelbſt muß man zugleich mit erweichenden Klyſtiren zu Hülfe kommen und auflöſende Arzneyen mit ſolchen verbinden, die den feſten Theilen mehr Tonum, das iſt Spann- oder Federkraft geben. Geſchieht nun das dabey, ſo iſt es ganz gewiß, daß das Waſchen und Reiben mit kaltem Waſſer ganz vortreffliche Dienſte thut. Durch den Reitz, welchen es erregt, ziehen ſich nun die verſtopften Gefäſſe ſehr zuſammen, und wirken mit mehr Kraft auf die in ihnen ſtillliegenden Stockungen, ſo daß ſolche aus ihnen entfernt werden. Darum ſind die Klyſtire mit dem Waſchen und Reiben von kaltem Waſſer meiſtentheils zur Kur ganz unentbehrlich.

Haben denn aber alle die, welche ſo in der Verſchwendung des Saamens ausgeſchweifet haben, Stockungen und Verſtopfungen in dem Unterleibe? — Sehr wenige ſind davon ausgenommen, wie ſolches aus dem ſchon weiter vorne Geſagten gar ſehr leicht einzuſehen iſt. In dem Geſchäfte des Beyſchlafs wird ſtets das Blut mit vieler Gewalt in die Pfortadern

getrieben, und da ſind dann dieſe Stockungen etwas ſehr Gewöhnliches; ich bin auf die ſchon angegebene Art nämlich durch die Klyſtire aus der Färberröthe, die Wurzeln des Baldrians und des Löwenzahns mit den Feldchamillen ſtets ſehr gut gefahren. Innerlich thut das Pulver, das Sie auf 24 Theile zertheilet aus der Apotheke bekommen S. 182. und äußerlich das Waſchen mit dem kalten Waſſer vortreffliche Dienſte.

Hier will ich nochmals aus Ihrer eigenen Geſchichte die Zeichen aufſtellen, welche die Stockungen anzeigen. Sie ſind mit A, B, C, D, E, F, G, H, I, L, in Ihrer Geſchichte angezeiget, als A die Hypochondrie, B der drückende Kopfſchmerz, beſonders auf einer Seite, C unruhiger Schlaf iſt ſehr gern bey der Hypochondrie, weil die Galle meiſtentheils ſcharf und im Ueberfluſſe abgeſondert wird, meiſtentheils ſind noch ängſtliche Träume dabey. D Wenn ſich aufs Eſſen der drückende Kopfſchmerz vermehret, ſo kann man um ſo wahrſcheinlicher auf Stockungen einer fremden Maſſe in dem Unterleib ſchließen; kömmt nun noch E das Spannen und Drucken in dem Unterleibe ſelbſt dazu, dann iſt kein Zweifel, ſie klagen meiſtens, daß ihnen wäre, als hätten ſie ein Reißen, der unter den Rippen ſie zuſammenſchnürte, und aus dieſen Preſſungen des Unterleibes in die Bruſt hinein, wird F der kurze Athem ſehr vermehret. Aufſtoſſen und Sodbrennen G, da iſt der Beweis ſtets dabey, H daß Sie nicht haben ſtehen können, iſt wohl von Erſchlaffung der Muskeln, die Sie ſo ſehr bey dem oft ſtehenden wiederholten Beyſchlaf zu ſehr angeſtrenget haben. Es ſind die Perſonen beyderley Geſchlechts, welche den Beyſchlaf ſtehend ausüben, den Stockungen und Verſtopfungen

noch weit mehr als die andern ausgeſetzet und den Lähmungen (Paralysis), es iſt auch wegen der ganz übernatürlich großen Anſtrengung gar nicht anders möglich. Bey den meiſten werden oft nur einzelne Muskeln gelähmet, das iſt eine böſe Krankheit. Ich bin in der Welt ein argwöhniſcher Menſch geworden. Wenn ich irgendwo Gicht mit Lähmung der untern Gliedmaßen finde, dann ſchließe ich faſt niemals falſch: hier iſt ſtehend der Liebesgöttinn zu reichlich geopfert worden. Da denn im Stehen die Muskeln die mehreſte Kraft haben müſſen, ſo geſchieht es, daß ſolche Menſchen wohl gehen aber nicht gut ſtille ſtehen können. Die Vorbothen ſind ein gewiſſer Krampf, man klaget da gemeiniglich, daß einem bald dieſes bald jenes Glied einſchlafe. Wer nun noch in ſeinem Laſter fortfährt, ſetzt ſich der Gefahr einer Lähmung aus. Daß bey den Lähmungen nicht allein der Verluſt des Saamens, ſondern auch das heftige Anſpannen der Muskelbewegungen die Lähmung bewirke, kann man ſchon an jeder Corde oder Saite bemerken, die, wenn ſie auch noch ſo elaſtiſch geweſen iſt, doch durch zu großes Anſpannen und Ausdehnen endlich die Kraft verlieret, ſich zuſammenzuziehn. Um ſo viel mehr muß dieſes in einem Körper geſchehen, dem nun noch durch Verſchwendung des Saamens die Theile geraubt werden, welche wieder Leben in die Muskeln ergießen. I. Der Heißhunger, der mit garſtigem Aufſtoßen und Brennen verbunden iſt, gehet ſehr oft der Gicht voran, und iſt alſo beſonders ein Beweis, daß eine Schärfe in dem Magen iſt. Dieſer Heißhunger und das Aengſtlichſeyn entſtehen beyde aus dieſer Schärfe im Magen und können durch nichts beſſer als durch ein Brechmittel gehoben werden. Ob nun zwar bey allen, die an

der Gicht leiden, es ſehr oft der Fall iſt, daß ſie, vor dem Ausbruche der Gicht, ſo an der Schärfe des Magens leiden, einen Heißhunger haben und doch nichts eſſen können, ſo ſind doch ganz gewiß alle die Söhne der Venus beſonders damit geplaget, weil alle ſo ſehr an den Stockungen der Leber leiden, und ſich dann oft ein Ueberfluß von gallichter Schärfe in den Magen ergießet. Frauenzimmer, welche in der Liebe und Selbſtbefleckung ausgeſchweift haben, bekommen leichter die Gelbſucht dann ſehr oft Anfälle von der Gicht.

L. Der Widerwille gegen das Leben iſt meiſtens mit den hypochondriſchen Anfällen vergeſellſchaftet, und man kann da immer glauben, daß in der Galle und im Ganzen in den Eingeweiden des Unterleibes Verſtopfungen ſind. Es iſt aber auch bey allen dieſen Kranken ein Mangel an Lebensſtoff da, denn ſobald als ſie nur anfangen, etwas zu geneſen, iſt der Haß gegen das Leben weg. Eine Klage, die leider nur ſo gar ſehr oft von den Selbſtbefleckern gehöret wird, iſt dieſe, daß ihnen das Leben verhaßt iſt, und daß ſie mit dem Gedanken, ſich das Leben zu nehmen, umgehn. Wir haben mehrere Beyſpiele von Jünglingen, die ſich, ohne zu erfahren warum, das Leben genommen haben: kann nicht ſehr oft das abſcheuliche Laſter die Urſach ſeyn? Wer es mir nicht glauben will, dem will ich es mit mehr als hundert Beweiſen belegen, wie verhaßt dieſen unglücklichen Menſchen ihr Leben iſt. Bey ſehr vielen glaube ich, daß die Unfähigkeit ihrer Geiſteskräfte ſehr mitwirket, indem ſie ſich dann ſo oft zu ihren Geſchäften und Arbeiten zu ungeſchickt fühlen. Beſonders iſt das den jungen Leuten eigen, die den Wiſſenſchaften obliegen ſollen. Das iſt eine ganz ausgemachte Sa-

che, daß alle die am elendeſten werden, welche bey den Laſtern der Saamenverſchwendung viel ſitzen, um zu Studiren. Zum Studiren ſollen viel Lebenstheile da ſeyn; durch das Sitzen werden die Stockungen und Preſſungen im Unterleibe auch begünſtiget, die Genetalia werden da auch mit Blut durch die Wärme überfüllet, und da entſtehet der Reitz zur Saamenergießung.

Ich habe mehrern ſolcher jungen Leute gerathen, auf ein paar Jahre das Studiren liegen zu laſſen, und ſich nur mit körperlicher Arbeit abzugeben, bis ſie durch viele körperliche Arbeit ſo ermüden, daß ſie vor Müdigkeit ihr gewohntes Laſter vergeſſen, und ſich von der gräßlichen Gewohnheit entwöhnen. Es haben ſich ſehr viele auf dieſe Art wieder erholet, weil das Stillſitzen ein gar zu willfähriger Begünſtiger der Onanie iſt. Zur Heilung ſelbſt muß das Stubenſitzen, ſo wie das Studiren, gänzlich vermieden werden. Denn ohne viele körperliche Bewegung iſt ganz gewiß die Heilung dieſer Krankheit unmöglich. — Doch genug, ich will Ihnen nochmals die Zeichen wiederholen, welche die Verſtopfungen und Stockungen im Unterleibe anzeigen, und die durchaus gehoben ſeyn müſſen, wenn ich nämlich meinen Plan ausführen will, Sie dieſen Sommer durch den Gebrauch der Milch herzuſtellen. So lange noch Stockungen und Verſtopfungen da ſind, iſt es gewiß, daß die Wirkung der Milch widrig ſeyn wird, alſo müſſen erſt alle traurigen hypochondriſchen Anfälle weg ſeyn, der ſchwere Kopf muß freyer werden, und das Drucken im Kopfe muß ſich verlieren. Der Hang zum Schlafen muß ſich in Luſt zur Thätigkeit umwandeln. Im Unterleibe muß das Spannen, Drucken und Vollſeyn, Sie zu

beläſtigen, aufhören, und des geklagten Reißens müſſen Sie ganz vergeſſen, weil keine Gegenwart Sie an das Vergangene erinnert. Sie müſſen nach der mäßigen Mahlzeit ſich ſo froh als zuvor befinden. Dieſes iſt der Beweis, daß der Magen und die Verdauungskraft wieder gut ſind.

Den kurzen Athem werden Sie nicht ſogleich los, Sie können aber dabey die Milch ohne Bedenken fortgebrauchen.

Saures und bitteres Aufſtoßen und Sodbrennen, müſſen Sie ſchon eine lange Zeit, vor dem Anfange der Zeit, die ich Ihnen zur Milchkur beſtimme, ganz verloren haben, denn dabey würde Ihnen die Milch ſehr ſchlecht bekommen. Aber ich weiß gewiß, daß, wenn Sie das Pulver recht nach Vorſchrift brauchen, die Klyſtire nehmen, und ſich fleißig mit kaltem Waſſer waſchen, daß Ihr Magen von allen dieſen Laſten frey werden, und daß ſich ſeine Kraft gleichſam verjüngen wird.

Aber freylich müſſen Sie nun ſchon jetzo zu Ende des Winters durch Diät anfangen, ſich zu dieſer Sommermilchkur vorzubereiten. Die Diät hängt mit der vorgeſchriebenen Kur unzertrennlich zuſammen.

Das erſte iſt, was ich ſchon erinnert habe, ſich viel Bewegung zu machen, ſo wenig als ſeyn kann, zu ſitzen, damit der Unterleib nicht gepreßt werde; alle Kopfarbeit muß ganz bey Seite geſetzt werden.

Da Sie ſo viele Pollutiones haben, und auch eine Art Saamenfluß, ſo müſſen Sie durchaus alle Ihre Bewegung zu Fuße machen; weder reiten noch fahren, weil beydes die Pollutiones ſehr begünſtiget, und den Saamenfluß vermehret. Es iſt ganz gewiß, daß das Gehen für ſolche Kranke ein Arzneymittel iſt. Können Sie zu Anfange auch nur eine Viertel-

ſtunde gehen, ſo gehen Sie alle Stunden eine Viertelſtunde. Sie werden ſich ſehr wundern, wie Ihr Unterleib ſich dabey von Tage zu Tage verbeſſern wird, wie Ihre Verdauung gut, Ihr Schlaf ruhiger, und Ihr Mißmuth Freude werden wird. — So eine mäßige Bewegung iſt das unſchuldige Stärkungsmittel, beſonders, wenn ſolche in der freyen Luft gemacht wird; da giebt das Gehen den Faſern, Fibern und Muskeln ganz langſam die Spannkraft wieder, und dadurch werden alle Verrichtungen befördert.

Die Verdauung wird ſehr begünſtiget, und auf alle Kranke dieſer Art hat dieſe Bewegung des Gehens noch den ganz ſpeziellen Vorzug, daß ſie die natürliche Ausdünſtung ſo ſehr befördert, an deren Unterdrückung die meiſten leiden. Denn das iſt gewiß, daß die natürliche Ausdünſtung bey allen ſehr unterdrückt iſt.

Durch den Reitz, der beſtändig an den Zeugungstheilen gemacht worden iſt, gewöhnt ſich die Natur, alles auf dieſe Theile hinzutreiben; was denn bey andern die Natur auf die Haut wirft und durch die natürliche Ausdünſtung aus dem Körper geſchafft wird, das treibt bey ſolchen, die die Zeugungstheile ſo ſehr gemißbraucht haben, die Natur ganz auf die Urinwege, weil dahin der größte Reitz gehet, ſo müſſen dann dieſe Geſchwächten aller Augenblicke das Waſſer laſſen. Die Neigung der Natur wird durch das viele Gehen auf die aller unſchuldigſte Art nach der Haut geleitet, und der Körper gewinnt ganz ungemein viel dadurch, denn da der Urin ſo häufig auf die Urinwege getrieben wird, gehet er, nach dem Ausdrucke der ärztlichen Schule ungekocht ab; das bezeugen auch alle einſtimmig, daß ſie ſehr

oft einen kryſtallklaren, das iſt, waſſerhellen Urin laſſen müſſen. — Beſonders wenn ſich ſolche Geſchwächte nur im mindeſten die Füße erkühlen.

Da aber durch die Ausdünſtung und auch durch einen richtig verkochten Urin viele gallichte, ſalzige und wohl gar kalkartige Theile abgehen, dieſe aber im Mangel der Ausdünſtung im Körper bleiben, ſo iſt es denn leicht einzuſehn, daß dadurch gar viele gallichte Uebel, und beſonders die Gicht ſehr befördert werden.

Folgen Sie alſo ja, und gehen Sie, ſo viel als Ihre Kräfte leiden, denn eine ſehr reichhaltige Erfahrung hat mir den großen Schaden von dem Sitzen ſolcher Kranken gar oft bewieſen. Durch die Ruhe, welcher alle die Geſchwächten nachhangen, wird die leidende Ausdünſtung ſtets noch mehr gehindert, der Drang aber auf die Urinwege begünſtiget und durch dieſen Drang der Saamenfluß und die Pollutiones. Alle die, welche aus Noth um des Brodes willen gezwungen ſind, daß ſie ſitzen müſſen, brauchen zu ihrer Geneſung mehrere Jahre. Die Bewegung des Gehens kann ich nicht genug empfehlen, ſo wie ich nochmals ſehr rathe, das Reiten und Fahren zu laſſen.

Im Gehen ſelbſt muß man ſo behutſam als möglich iſt, mit den Zeugungstheilen umgehen, daß dieſe auf keine Art gepreßt werden, damit nicht ein Reitz entſtehe.

Die jetzo ſo gewöhnlichen engen Beinkleider müſſen Sie ganz vermeiden; ich könnte, wenn ich die Weitſchweifigkeit nicht fürchtete, aus vielen Briefen die Beweiſe davon abdrucken laſſen, welche theils zeigen, daß die engen Beinkleider bey Jünglingen der einzige Verführer zur Onanie wurden und durch ih-

ren Reitz im Gehen Pollutiones bewirkten. Es wäre recht gut, wenn Sie ganz ohne Beinkleider gehen könnten, es hat einen ſehr großen Einfluß auf die erſchlafften Hoden. Da dieſe Theile ſo ſehr an die Wärme gewöhnt ſind, thut es ſehr viel, wenn man die Kranken mit dem ſchlaffen Hodenſacke ohne Beinkleider gehen läßt, beſonders in der freyen Luft. Die Luft, die durch das Gehen ſelbſt recht ſehr an dieſe Theile wehet, hat das Gute, daß ſie die erſchlafften Theile zuſammenzieht, und das um ſo mehr, da ſie nicht an dieſe Kühle gewöhnt ſind. Ich rathe es allen, in einem großen weiten Rocke ohne Beinkleider zu gehen. Verſuchen Sie es nur, die Erfahrung wird Ihnen die Wahrheit beſtätigen; Ihr erſchlaffter Hodenſack wird ſich von Tage zu Tage verkleinern und feſter werden. Auch haben die engen Beinkleider auf Stockungen und Verſtopfungen der Eingeweide den ſchädlichſten Einfluß, weil durch das Zuſammenpreſſen die nothwendige freye Bewegung gehindert, und ganz beſonders die Verdauung geſtört oder gehemmt wird. Gehen Sie alſo ſo viel, als Ihre Verhältniſſe leiden, ohne Beinkleider *). So rathe ich Ihnen auch gar ſehr, ja keine enge Weſte zu tragen, ſonſt wird Ihre Geſundheit verzögert. Laſſen Sie ſich aber den im Büchlein empfohlenen Leibgurt machen. Nehmen Sie dazu nichts als Chamillen, dieſe laſſen Sie zwiſchen doppelten Barchent

---

*) Aeltern und Erzieher, laſſet euch das aufmerkſam machen, den Knaben nicht ſo enge Beinkleider zu geben, und die ſo ſcharf anliegenden ledernen Beinkleider geſtattet den Knaben gar nicht. Das iſt mir gewiß ſchon ein ſehr ſicheres Zeichen von großer Sittenverderbniß, wenn Mannsperſonen ihre Beinkleider ſich abſichtlich ſo enge machen laſſen, daß man von außen die Lage der Zeugungstheile ſehen muß. — Es iſt jetzo ſehr gewöhnlich. — Wie ſiehet es hier um die wahre Aufklärung?

einnähen, (ſtoppen). Es iſt gewiß, daß der Dunſt der Chamillen nicht nur auf die Verdauung ſehr gut wirkt, ſondern auch ganz vorzüglich wohlthätig auf die Schwäche, welche auf Saamenverſchwendung folget. Die kranken Nerven gewinnen gar ſehr durch die Chamillen.

Iſt es Ihrer Zunge und Gaumen nicht allzuſehr zuwider, ſo rathe ich, daß Sie nichts als Chamillen trinken. Laſſen Sie ſich aber den Abſud etwas ſtark machen. Noch beſſer thun Sie, wenn Sie die Chamillen in einen Topf thun, kaltes Waſſer darauf gießen, und es 24 Stunden gut zugedeckt an einer warmen Stelle ſtehen laſſen, und das zu Ihrem beſtändigen Getränke machen. Durch die Zeit gewöhnet man ſich ſehr daran. Sie können um des Geſchmackes willen noch was Zimmt dazu thun, auch ein Glas ungariſchen Wein, oder Malaga, Malvaſier und Xereſerſekt. Je mehr ich dieſes ſo einfache Mittel gebrauche, deſto mehr empfehle ich es. Beſonders iſt es für Arme ſo gut, da es um ganz geringen Preis zu haben iſt. Freylich die Zunge muß man verläugnen; wer das aber nicht kann, wird noch viel weniger über eine andere Leidenſchaft Herr, und alſo auch nicht geſund werden.

Die Leidenſchaften aller Art müſſen durchaus zur Zeit der Kur ganz ſtille bleiben, ſelbſt die Anſtrengung welche Freude hervorbringt, iſt nachtheilig. Aus dieſer Urſache habe ich ſolche Kranke gern bey mir, damit ſie von allem Häuslichen, was ihnen Verdruß bringen könnte, entfernt ſind.

Bey allen, welche die Milch zur Heilung ihres Körpers gebrauchen, ſehe ich es gern, daß Sie vier bis ſechs Wochen ſich auf die Art, die ich Ihnen rathe, im Eſſen halten, damit der Körper ganz zu ſei-

ner Veränderung vorbereitet werde, wozu denn ganz gewiß das Pulver, die Klyſtire, das Waſchen mit kaltem Waſſer und das viele Gehen, die ſicherſte Bahn bereiten werden.

Ob zwar allen dieſen Kranken die Einfachheit im Eſſen gar ſehr zu empfehlen iſt, ſo haben doch ganz beſonders die, welche ſich mit Milch noch gänzlich auszuheilen gedenken, ganz vorzüglich nöthig, täglich nur einerley zu eſſen, um den Magen zu ſchonen, und zu vermeiden, daß in dem Darmkanale nicht Blähungen oder ſcharfe Unreinigkeit erzeuget werden. Es iſt ganz natürlich, daß mehrerley Speiſen unter einander genoſſen, ſich erſt zuſammen arbeiten müſſen, und das greifet an.

Ich habe ſchon in dem erſten Theile die Diät beſtimmet, hier alſo nur noch das, was Sie um der Milchkur willen vermeiden ſollen.

Alle Dinge, die gegohren haben, ſollen Sie nicht eſſen, als Sauerkraut, ſaure Gurken. Wenig Sallat. Alles geräucherte und eingeſalzene Fleiſch, alles Fette; und alle Speiſen dürfen durchaus nicht braun eingebrannt ſeyn, weil das braune Fett den Magen verderbet und ſcharfe Säfte machet. Linſen und Erbſen ſollen Sie auch nicht eſſen. Sorgen Sie ja, daß Sie ein ſehr gutes Brod haben, welches ſehr wenig ſauer iſt. Noch beſſer iſt es, einige Zeit vor der Milch ungeſäuertes Brod zu eſſen.

Eſſen Sie alle Mittage eine Fleiſchbrühſuppe mit Reis, Schwaden, Sago, Grieß, Graupen, Hirſe. Sehr gern ſehe ich es, wenn Sie ihr Fleiſch meiſtentheils gebraten, mit Aepfelmuß und vielem Zucker eſſen.

Wenn Sie nun ſechs Wochen ſo gelebet haben, wie ich Ihnen beſtimmt habe; dann geben Sie mir

Nachricht und alsdann hoffe ich wohl, daß ihr Körper geſchickt ſeyn ſoll, die Milch zu vertragen.

Da Sie ſelbſt Herr von Kühen ſind, rathe ich, daß Sie ſchon jetzt ſich eine Kuh, die noch trägt, oder mit dem Kalbe gehet, ausſuchen, von welcher Sie die Milch für ſich nehmen wollen. Nehmen Sie eine Kuh, die mit dem dritten Kalbe gehet. Von den braunen Kühen glaubt man, daß ſolche von der feſteſten Beſchaffenheit alſo auch am geſundeſten ſeyn ſollen. Dieſer Kuh laſſen Sie jetzo wenig Stroh geben, ſondern meiſtentheils Klee, und wo möglich viel Wurzeln, als Mohrrüben, Runkelrüben, Kohlrüben. Die Erdbirne iſt ſchon gut, aber zur Milch nicht, weil dieſe zu fett davon wird, und die fette Milch iſt Ihnen gerade nicht gut.

Die Kuh muß ſo reinlich als nur ſeyn kann, gehalten, und eben ſo, wie die Pferde geſtrichelt und gereiniget werden; weil dieſes auf die Geſundheit und alſo auch auf die Güte der Milch ſehr vielen Einfluß hat. — Dieſe Kuh, welche Ihnen die Milch zu Ihrer Geſundheit hergeben ſoll, laſſen Sie nicht zu dem Ochſen kommen; weil wenn die Kuh wieder tragend wird, die feinſten Nahrungstheilchen der Frucht in der Mutter zugehen.

Fett kann die Milch von einer trächtigen Kuh wohl ſeyn, aber ein Theil der feinſten Lymphe wird ihr entzogen; darum läßt man ſo eine Kuh, deren Milch zur Arzney beſtimmt iſt, nicht zum Ochſen. Es iſt ſehr gut, daß dieſe Kuh ſtets in freyer Luft ſey. Sobald es alſo das Wetter zuläßt, laſſen Sie dieſe Kuh im Freyen ſeyn. Auch iſt es nöthig, daß dieſe Kuh nicht im Stalle gefüttert werde, ſondern auf der Weide nach ihrem Wohlgefallen freſſe. Die Milchkur können Sie erſt zu Ende des Mayes anfangen zu gebrau-

chen, denn 14 Tage zuvor, ehe Sie die Milch anfangen zu trinken, muß die Kuh nichts als grünes Futter gefreſſen haben. Wenn es ſeyn kann, ſollen Sie 2 Monat mit der Milch fortfahren.

Antwort des Kranken.

„Sie haben mir den Auftrag gegeben, nach ſechs Wochen Ihnen von meinem Befinden Nachricht zu geben, was ich hier ſehr gern in Ausübung bringe.“

„Mein Zuſtand iſt ſeitdem ſehr leidlich, zwar in dem, was ich für mein liebes Weib ſo ſehr wünſche, iſt keine merkliche Beſſerung. Doch Rom ward nicht an einem Tage aufgebauet, meine Hoffnung auf die Zukunft iſt groß, denn das kann ich gar nicht läugnen, daß ſich die Pollutionen ſehr vermindert haben.“

„Die kalten Klyſtire habe ich gleich ohne alle Beſchwerden genommen. Zu Anfange machten ſie mir viel Drang auf die Urinblaſe, der mich ſehr oft zum Waſſerlaſſen zwang. Dieſer iſt aber jetzo merklich vermindert, und die Klyſtire bleiben ohne Beſchwerden bey mir. Oft führen die Klyſtire einen grünen ſehr dunkeln Schleim ab, aber ohne alle Beſchwerden. Mein Magen hat ſich ſehr verbeſſert, ich habe vielen Appetit, das Genoſſene bekömmt mir gut: aber was iſt das für ein harter Kampf, ſo einfach und ſparſam zu leben.“

„Das Waſchen vor dem Bettgehen mit kaltem Waſſer, behaget mir ſehr. Es folget ſtets eine angenehme Wärme über den ganzen Körper. Ich erfahre es nun an mir ſelbſt, daß meine Furcht ganz unnöthig war. Ob ich zwar ſtets nach dem Waſchen noch ein Paar Taſſen Chamillenthee trinke, ſo kann

ich doch nicht bemerken, daß meine Ausdünſtung ſich vermehrte."

„Acht Tage nach der Kur bekam ich eine Saamenergießung, welche mir viel Kopfſchmerz erregte, und mich den ganzen Tag ſehr verdrüßlich machte. Es kömmt hier auf das Beherrſchen an. Abends ſehe ich wohl, daß ich faſt gar nicht trinken darf: iſt der Durſt groß und ich trinke, ſo muß ich alle Stunden ein paarmal uriniren, und da habe ich ſtets eine Saamenergießung. Ich wundere mich ſehr oft über das viele Waſſer, das ich laſſen muß, denn es iſt kein Verhältniß zu dem, was ich trinke. Ihr Rath war gut; je mehr ich gehe, deſto weniger darf ich das Waſſer laſſen. Gehe ich aber zu viel, ſo bekomme ich noch harte Excremente, und da iſt auch gleich der Reiz in der Harnröhre da, und ich muß einigemal hinter einander das Waſſer laſſen."

„Der Schmerz auf der Bruſt hat ſich ſehr geändert, er iſt noch nicht gehoben, es iſt aber, als wenn er ſich nun ſo im Geheimen aufhielte, in dieſem Falle bin ich ſehr erleichtert und mein Athmen iſt viel leichter."

„Nur meine Zunge iſt noch oft mit dickem Schleime belegt; ob ich zwar durch dreymaliges Erbrechen viel grünen Schleim weggebrochen habe. Seit dieſer Zeit habe ich ſehr viele Hoffnung, beſſer zu werden, ich freue mich der Zukunft und die Kur ſelbſt machte mich viel froher und heiterer. Auch würde ich mich noch weit beſſer befinden, wenn ich ganz Ihrer Vorſchrift gemäß leben könnte; ich klage mich ſelbſt an, daß ich nicht ohne Leidenſchaft gelebet. Widrige Familienangelegenheiten und das traurige Geſchäfte, welches ich doch haben muß, Aufſeher über eine fürſtliche Fabrik zu ſeyn, gießen oft Wermuth in den

Becher, überdieß bin ich ſo ſehr jähzornig und ärgerlich. Doch ich will gegen dieſe Feinde kämpfen als die Europäer gegen die Neufranken; nur wünſche ich mit glücklicherm Erfolg ꝛc. *)." —

Verhaltungsbericht an den Kranken.

Sie haben ganz recht, Rom iſt nicht in einem Tage gebauet, und alle Kranken Ihrer Art müſſen Geduld haben; weil in keiner Krankheit die Geneſung ſo ſehr zaudert, als in allen den Uebeln, welche auf die Verſchwendung des Saamens erfolgen. Nicht Monate, oft zwey bis drey Jahre werden zu einer völligen Geneſung erfordert.

Der Anfang zur Geneſung iſt da. Sie fangen an ſich froher zu fühlen, und können ſich freuen, daß Sie leben, daß iſt: der Lebensſtoff wird in Ihnen thätiger.

Es bleibet jetzt bey Ihnen faſt alles in dem Verhältniſſe wie zu Anfange der Kur. Sie waſchen ſich ſo fort mit kaltem Waſſer, nehmen die Klyſtire, trinken nichts als Chamillenthee, kalt oder warm.

Sie ſollen nun aber ſtatt der Pulver des Tages dreymal 10 Stück von den hier mitfolgenden Pillen nehmen.

Da es ſcheint, daß ſich Ihr Magen ſehr erhoben hat: ſo rathe ich, daß Sie ſich früh und Abends ein Milchmuß, aus Reis, Graupe, Grieß, Grütze, Sago, Hirſe und Schwaden kochen laſſen, und das eſſen: denn Hunger ſollen Sie nicht leiden. Der Zucker darauf iſt Ihnen gut und auch der Zimmt.

*) Was nicht ganz nöthig oder ſchon geſaget iſt, das laſſe ich um der nöthigen Kürze willen weg.

In Ihre Gemüße laſſen Sie ſich ein Ey ſchlagen. Aber alles Sauere dabey ſollen Sie meiden. Daß Sie ſich recht ſehr viel Bewegung durch gehen machen, dagegen habe ich nichts. Abends nur eſſen Sie ja recht ſehr zeitig; doch ſo, daß Sie erſt nach 3 und einer halben Stunde das Waſchen mit dem kalten Waſſer vornehmen, damit zuvor die ganze Verdauung geſchehen ſey; denn während der Verdauung ſollen Sie ſich nicht waſchen, zuletzt nehmen Sie ein Klyſtir.

Es freuet mich, daß auch Sie die Wahrheit in der Erfahrung gefunden haben, daß der Hodenſack ſich durch das herumgehen ohne Beinkleider ſehr zuſammenzieht, und das muß geſchehen, wenn Sie erfüllen wollen, was Sie wünſchen, nämlich Nachkommen zu ſehen, und dazu iſt nöthig, daß die Hoden- und Saamengefäße näher an den Unterleib gebracht werden. Beobachten Sie dieſen geringſcheinenden nützlichen Gebrauch ferner.

Ich habe Ihnen nun weiter nichts zu ſagen, als Sie zu erinnern jetzt im April, da die Sonne ſchon zeitig kommt, immer früh mit der Sonne aufzuſtehn, und wo möglich, gleich ins Freye zu gehn.

Nach vier Wochen geben Sie mir Nachricht und dann folget das Verhalten zur Milchkur.

Bleiben Sie aber ja Ihrem Vorſatz getreu. Durch das Widrige, welches Sie nicht vermeiden können, ihre Leidenſchaften nicht beunruhigen zu laſſen ꝛc.

Dritter Brief.

„Ihren lieben Brief mit den Pillen habe ich ererhalten ꝛc.“

„Noch waſche ich mich fleißig mit kaltem Waſſer,

nehme des Tages 2 Klyſtire, trinke nichts als Chamillen, doch habe ich ohne Ihre Verordnung ſchon alle Morgen ein Paar Taſſen warme Milch getrunken, und ſolche bekömmt mir ſehr gut. Ich brauche dreymal pünktlich die Pillen, und gehe recht ſehr gut."

„Ich fange an mich ſehr munter und lebhaft zu fühlen, und alles, was ich thue, geſchieht mit Lebhaftigkeit. Sehr viel iſt es, daß ich ſeit ſechs Wochen keine Saamenergießung gehabt habe. Ich wäre auch gern ſchon damit zufrieden, wenn ich nicht das Aber hätte: wann werde ich wieder meinem Weibe. — Und wie unendlich glücklich würde ich ſeyn, wenn ich davon Folgen erlebte. Bis dahin aber fühle ich ſelbſt, möchte es wohl noch Zeit haben. Jetzo hat es bey mir um das Entbehren des Genuſſes noch gar keine Noth. Doch ich laſſe den Muth nicht ſinken, und werde alles thun, was Sie mir ferner verordnen."

„Ich habe keinen Kopfſchmerz mehr, Ihren Rath habe auch hier befolget, und trage einen Schwedenkopf, und der hat mir recht gut zugeſagt."

„Mein Appetit iſt ſehr gut, ich eſſe viel; aber es bekömmt mir auch ſehr gut. Auf die Milchkur freue ich mich, und hoffe viel, da mir ſchon jetzo die Milchſpeiſen ſo gut bekommen."

„Die Kuh iſt ſchon ſeit 8 Wochen dazu vorbereitet worden, und hat vor 14 Tagen das Kalb gehabt. Ich habe ſehr geſorget, daß ſie ſchon jetzo nichts als grünes Futter bekommt. ꝛc."

* * *

Ihr Befinden macht mir viel Freude; denn ich habe bey Ihnen in 10 Wochen erlanget, was man bey andern kaum in Jahre erreichet. Aber auch zu Ihrer Ehre muß ich geſtehen, daß Sie ein ſehr ordentlicher Kranker ſind, der es ſich zur Pflicht macht,

treu zu folgen, und nicht mit Leichtſinn das ſchon zerrüttete bisſchen Leben in wollüſtigem Genuß zertrümmert.

Jch habe ſeit kurzem ſolche drey Beyſpiele erlebet. Ein Gewiſſer, — den ich gar herzlich bat, ſich zu enthalten, verſprach alles, und in 14 Tagen ſchrieb er doch ſchon wieder, daß er beym Mädchen ſich ſehr angeſtrenget ꝛc. — bald darauf ward er zum Tode krank.

Ein Ungenannter hatte ſich durch Selbſtbefleckung und Ausſchweifung mit dem andern Geſchlechte ganz entmannet, und ſeine Geſundheit ſo ſehr dahin gerichtet, daß er faſt gar nichts eſſen und nichts arbeiten konnte. Es war ein Geſtudirter. Er wurde ſehr bald wieder beſſer, hatte ſeine Mannbarkeit wieder erhalten, und ſchon nach 12 Wochen ſchrieb er wieder einen ſchönen aber erbarmungswürdigen Brief. Sein Vorſatz war, recht fromm und keuſch zu ſeyn, und ſich gewiß nicht wieder zu verletzen. Das dauerte ſo lang, als ihm die Kraft fehlte, und da die wieder kommen war, war der Vorſatz weg. Er nimmt ſich eine H. mit über Nacht, und wird ſo angeſteckt, daß er Chanker und Bubones bekömmt. *)

Doch will ich Sie mit dergleichen nicht beläſtigen. Jene haben ihren Lohn, und Sie ſollen denn auch für Jhre Folgſamkeit durch Geſundheit belohnet werden.

*) Wenn doch alle, welche in der Liebe ſo ſehr ausgeſchweift haben, daß ſie das männliche Vermögen verloren, ſich hüteten, daß ſie nicht angeſteckt würden. Es bleibet dann eine ſo groſſe Schwäche, welche ihnen ſehr leicht das Vermögen wieder raubet. Sie werden auch viel leichter angeſteckt, weil dieſe Theile ſo ſchlaff ſind. Jhre Geneſung geht ſehr langſam, und ſie behalten ſo eine widrige Reitzbarkeit, daß ſie ſelten ohne läſtiges Gefühl das Waſſer laſſen.

Ich hoffe nun gar ſehr, daß Sie ohne allen Nachtheil die Milch als Heilungsmittel ſollen vertragen.

Ihr Körper iſt von Galle und Schleim frey, und Ihre Verdauung iſt hergeſtellt. Dieſes ſind zwey ganz nothwendige Erforderniſſe, wenn die Milch nicht nachtheilig werden ſoll. Wenn alle Kranken ihrer Art ſich, ſo wie Sie, verhalten, die nämlichen Mittel vor der Milch gebrauchen, ſo weiß ich denn auch ganz gewiß, daß allen die Milch bekommen wird *). Das iſt aber zuvor nothwendig, allen

---

*) Ich habe mir das Pulver aus der Magnesia, Sale mirabili, Cremore Tartari. floribus Sulphuris, Pulvere Columbo und Valerianae zum Zubereiten aus folgenden Gründen gewählt. Der Magen iſt faſt bey allen angegriffen und ſchwach, und das ſind auch die Nerven, und da iſt gewiß die Valeriana ſehr gut, und daß die Columbo-Wurzel hier ganz auf ihrem Flecke iſt, bedarf für den, der ſie kennet, gar keinen Beweis. Die Valeriana hat nun hier noch den großen Nutzen, daß ſie auf die Haut wirket. Bey der Epilepſie aus Verſchwendung des Saamens thut ſie treffliche Dienſte, und ſie wirket auch ſehr gut auf die Verdauung. In Verbindung mit dieſen beyden Vegetabilien wirken dann die Magneſia mit Cremor Tartari und einem Mittelſatze ſehr gut auf den gallichten Schleim. Das Sal mirabile habe ich genommen, weil es das Habbarſte iſt. Wenn ſehr viel Schleim iſt, und bey dem Gebrauch der Klyſtire doch nicht ſehr viel Abgang, ſo nehme ich anſtatt der Magneſia das Antimonium diaphoreticum non ablutum, weil das Bißchen Regulus die Auflöſung der Stockungen des Unterleibes begünſtiget, und das um ſo mehr, da durch die Säuren aus dem Cremor Tartari und dem Antimonio fixe Luft entſtanden iſt, welche der Wirkung nach oben ganz widerſtehet. Daß die flores sulphuris auf die Stockungen des Unterleibes wirken, iſt mir beſtätigte Wahrheit. Daß ſolche nicht unaufgelöſet im Körper liegen bleiben, beweiſet der Geruch ſolcher Menſchen, welch die flores ſulphuris anhaltend gebrauchen, der ganz ſchwefelartig iſt. Nach meiner Erfahrung wirket der Schwefel ganz gewiß auf das lymphatiſche Syſtem und zerſtöret den Ueberfluß des Schleims, und in den Krankheiten, wo die rothen Blutkügelchen nicht feſt genug an einander hängen, dränget der Gebrauch der Florum ſulphuris ſolche feſter aneinander. Da es nun bey ſolchen Kranken der Fall iſt, daß ihre Blutkügelchen lockerer geworden ſeyn, ſo habe ich ſchon aus dieſer Urſache Beſtimmung genug, ſolche zu nehmen. Dieſe Beſtimmung wird nun noch durch die gewöhnlichen ſchleimigen Stockungen im Unterleibe größer. Ich habe auch noch bemerket,

Schleim und Galle fortzuſchaffen, die Hämorrohidalbeſchwerden und Verſtopfungen zu heben, und die Verdauung in leidlichen Zuſtand zu bringen. Das iſt nun alles bey Ihnen geſchehen, und ſo fangen Sie in Gottes Namen den Gebrauch der Milch an, zumal da Ihre Kuh ſchon lange dazu bereitet iſt: denn das hat großen Einfluß aufs Geneſen und Wirken der Milch, wenn die Kuh recht reinlich gehalten wird. Die Milch ſoll ſtets von der nämlichen Kuh ſeyn. Die Kuh ſoll nicht im Stalle gefüttert werden, ſondern ſehr viel in der freyen Luft auf dem Graſe weiden. Auch muß man ſorgen, daß die Kuh ja recht reines Waſſer zum Saufen bekomme. Sehr gut iſt, wenn ſo eine Kuh recht oft geſchwemmet wird; nur nach dem Schwemmen muß die Kuh durchaus in der freyen Luft trocknen. Nur ſo lange, als Sie die Milch brauchen, muß die Kuh durchaus nicht tragend werden. Es iſt daher gut, wer zwey Kühe auf dieſe Art pflegen läßt, um im Nothfall die Zweyte zu haben. Zuſammen aber ſollen die Kühe nicht gemolken werden: ſondern Sie ſollen ſtets von einer Kuh die Milch nehmen. Je neumelken die Kuh iſt, deſto dünner iſt die Milch; je altmelken ſolche wird, deſto fetter iſt die Milch und alſo auch um ſo ſchwerer zu verdauen.

Die es haben können, thun ſehr gut, die Milch gleich den neunten Tage nach dem Kalbe von der Kuh zu nehmen. Da man zu Anfange nur wenig brau-

daß die ſolchen Kranken gewöhnlichen Ausſchläge der Haut ſich auf den Gebrauch der Florum ſulphuris ſehr gut und leicht mindern. Doch iſt der Gebrauch der Klyſtire nöthig dabey. Wirken die Klyſtire dabey auch auf die Haut, ſo iſt es ein ſehr gutes Zeichen, die Säfte werden dadurch ſehr verbeſſert, und auf die Verbeſſerung der Galle kann man hier ſehr rechnen. ꝛc. —

chet, darf die Kuh nur ſehr reichlich und gut gefüttert werden, ſo wird auch die Milch dem Kalbe nicht fehlen. Wer nicht ſelbſt Kühe hat, dem iſt dieß oft ſehr ſchwer. Es iſt noch ſchwer genug recht gute Milch ſtets von einer Kuh zu haben. Ich laſſe mich in dem Falle viel koſten, und halte mir für die Kranken, die ich zu mir nehme, eigene Kühe. — Da weiß ich gewiß, daß die Milch gut iſt, und daß der Kranke ſtets von der nämlichen Kuh die Milch bekömmt.

Der Kranke, welcher die Milch gleich ſo warm als ſolche von der Kuh kömmt, trinken kann, wird gleich aus dem Euter der Kuh getrunken, verdauet ſich viel leichter, ſie iſt weniger dem Gerinnen ausgeſetzt, und behält die feinſten Theile alle in ſich, welche, wenn ſolche kalt wird, verdünſten. Dieſe Theile ſind ein ganz feines Salz. Ein jeder, der die Milchkur mit Nutzen gebrauchen will, muß ſuchen, gleich die Milch von der Kuh wegzubekommen, in dem Augenblick, da ſolche gemolken wird. Es geſchieht am beßten auf dieſe Art. Früh, wenn Sie aufgeſtanden ſind, ſo laſſen Sie ſich alsbald eine Taſſe Milch melken, und trinken ſie aus. Nun gehen Sie eine Stunde oder eine halbe Stunde in der Luft ſpazieren, dann laſſen Sie ſich die zweyte Taſſe geben, und nun gehen Sie wieder nach Ihrem Belieben eine ganze oder halbe Stunde herum, und dann die dritte Taſſe. Eſſen Sie etwas Semmel oder noch beſſer Zwieback dazu, und nun gehen Sie noch eine Stunde oder am liebſten den ganzen Tag in der freyen Luft ſpazieren, zwey Stunden nach der letzten Taſſe Milch nehmen Sie 12 Stück Pillen und können eine oder ein paar Taſſen Chamillenthee dazu trinken, und nun machen Sie ſich wieder ſo fort Bewegung zu Fuße,

alles zu Fuße, weil die viele Bewegung mit dem Gebrauche der Milch ganz unzertrennlich verbunden iſt. Hier iſt die Urſache, warum vielen die Milch ſo ſchlecht bekömmt, weil ſie nicht alle Bewegung genug bey der Milch machen. Soll die Milch Ihnen viel Nutzen verſchaffen, und die Geſundheit wieder geben, ſo müſſen Sie ein geſchäftiger Müßiggänger werden. Das heißt, Sie müſſen an keine beſtimmte Arbeit denken, und den ganzen Tag in der freyen Luft herumgehen.

Die, welche das nicht können möglich machen, ſondern eine ſitzende Lebensart fortführen müſſen, haben oft nicht nur keinen Nutzen, ſondern ſogar Nachtheil von der Milch, und ich kann allen dieſen durchaus nicht zur Milch rathen, zumal wenn es Gelehrte wären, die mit Kopfarbeit ſich ernähren müſſen. Wer es aber möglich machen kann, der befolge dieſe Vorſchrift, und gehe aufs Land, er wird das Verſäumte durch erneute Geſundheit doppelt einbringen.

Daß es auf dieſe Art nicht ſtets geſchehen kann, ſehe ich wohl ein. Wer es alſo nicht möglich machen kann, ſich alle Stunden eine Taſſe Milch melken zu laſſen, der laſſe ſich gleich ſo viel Milch als er bedarf in ein irdenes Gefäſſe melken. Das Gefäſſe wird ſo feſt, als es ſeyn kann, zugedecket und in laues Waſſer geſetzt. Das Waſſer muß oft wieder mit anderm wärmern Waſſer lau erhalten werden, damit die Milch warm bleibt, und dann wird die Milch auf gleiche Art ganz langſam fortgetrunken, nur ja recht langſam und ſich ſtets dabey fort beweget. —

Da es zum Ganzen gehört, recht früh aufzuſtehen, doch wenigſtens um fünf Uhr, und ſich gleich ins Freye zu machen, ſo halte ich es für ſehr nöthig,

fahrung wird ſchon wiſſen, wie nachtheilig dieſe Idee ſchon allein iſt. Wird dieſe Idee ſo kraftvoll, daß ſolche auf die Zeugungstheile wirket, ſo iſt der Nutzen ganz gewiß nicht ſo groß, als der von der Kuhmilch. Daß ſonſt die Milch des menſchlichen Weibes die meiſte ſtärkende Kraft habe, und am leichteſten zum Verdauen ſey, gebe ich nur gar zu gern zu.

Zweyer Kranken will ich erwähnen, welche ſehr erſchöpft waren, und ſchon die Rückendarre hatten; bey dieſen habe ich von den Bädern der Milch, ſo warm als ſolche gemolken war, ſehr gute Dienſte geſehen. Der eine war ſchon ſo ausgetrocknet, daß, wie man ſagt, nur Haut und Knochen an ihm war. Er gieng ganz krumm in ſeinem 24ſten Jahre, und alle ſeine Gelenke knackten, ſo bald er ſolche bewegte. Stehen konnte er auch nicht, und nur eine kleine Strecke gehen. — Er hatte dabey die gewöhnlichen Zufälle, verlorne Verdauung, das Laufen unter der Haut, das Auffahren und Erſchrecken beym Einſchlafen, den ſteten Hang zum Schlafe mit Schlafloſigkeit. Er war ganz vom Fleiſche, ſo, daß alle Rückgradwirbel weit heraus ſtanden. Früh beym Erwachen hatte er viel Kopfſchmerz, und den Schnupfen ward er gar nicht los. Dieſes iſt ein ſehr gewöhnlicher Zufall dieſer Kranken, und meiſtentheils mit Stockungen und Verſtopfungen des Pfortaderſyſtems vergeſellſchaftet. So oft als er ſich ſchnaupen mußte, war ſtets der Schleim mit Blute durchſtreift, und er hatte einen Auswurf von grauem Schleim mit ſchwarzen Punkten. Alles an ihm war mager und dürre, nur ſein unverhältnißmäßig dicker, harter und geſpannter Unterleib ſagte ganz deutlich, daß hier Stockungen und Krankheit ſey.

Ich zweifelte ganz an ſeiner Wiederherſtellung,

denn es war ſo nöthig, ihn zu ſtärken, und doch auch den Unterleib von ſeinen Stockungen zu befreyen. Er hatte ein beſtändiges ſaures Aufſtoßen und Sodbrennen, welches von der verdorbenen Verdauung herkam.

Hier war wirklich guter Rath theuer, weil immer gegen jede Anzeige eine Gegenanzeige war.

Das Stockende mußte fort, und der Kranke ſollte doch nicht nur nicht im mindeſten angegriffen, ſondern noch geſtärkter werden. Da bey ihm nicht ſowohl Erſchlaffung als Vertrocknung da war, ſo nahm ich alsbald in der Verzweiflung, meine Zuflucht zu Bädern aus Milch, die ſo eben gemolken ward. Er gieng in das benachbarte Ausland auf eine Mayerey, wo treffliche Viehzucht war, und hier badete er ſich vom 6ten May bis 24ſten Juny alle Morgen in einer Wanne Milch, die ſo warm, als ſie gemolken ward, auf ihm in die Wanne gegoſſen wurde, und blieb eine ganze Stunde darin ſitzen. Trinken ließ ich ihm aber gar keine, weil der Kranke die Milch durchaus nicht vertragen hätte.

Er mußte täglich drey Klyſtire nehmen, das angegebene Pulver, nur daß ich ihm das Karlsbaderſalz gab, und alle Vormittage bekam er eine Taſſe Saft aus Skorzonern, Fenchel, Taraxacum und Möhren, mit zwey oder drey Taſſen Hühnerbrühe. Ich hatte ihm die Chamillen ſehr empfohlen, und da ließ er ſich das junge Huhn, das zur Brühe kam, ſtets mit Chamillen kochen. Er hat mir auch verſichert, daß er alle Tage 15 bis 20 Chamillenblumen, ſo wie er ſolche auf dem Felde fand, gegeſſen habe. Alle Vormittage trank er die Taſſe Saft mit der Brühe von einem jungen Huhne das ganz zerſtoßen ward, und nur bis auf 2 Taſſen Brühe eingekocht war,

und zwey Mal mußte er das benannte Pulver nehmen, ſonſt bekam er den ganzen Vormittag durchaus nichts. Zu Mittage leichte Koſt, und faſt alle Tage ein junges gebratenes Huhn, weil er ſich ſehr wohl dabey befand. Nachmittags zwey Mal eine Auflöſung von Chamillen-Extrakt mit Zimmtwaſſer.

Er leerte durch den Stuhlgang viel Schleim aus, und ward von Tage zu Tage wohler. Er trank den July durch mit vielem Nutzen Milch, konnte die kalten Bäder vertragen, nahm ¾ Jahre die Pillen, brauchte im letzten Frühjahre in ſeinem Vaterlande die Milch, und ſoll ſich jetzo recht wohl befinden.— Ein Zweyter hatte auch von dem Baden in warmer Milch ſehr großen Nutzen. Er war faſt eben ſo vertrocknet, und faſt ganz mit jenem übereinſtimmend elend. Ich brauchte die Milchbäder bey Beyden aus folgenden Urſachen. Um die ſo ſehr trockenen Faſern und Fibern zu erweichen, die feinſten lymphatiſchen Theile in den Körper zu bringen, ohne dabey die ſo ſchlechte Verdauungskraft zu beläſtigen, und es bekam Beyden ſehr gut. —

Doch ich kehre zur Sache zurück, da ſo nur ſelten der Fall eintritt, daß einer die Milch zum Baden gebrauchen kann; weil nicht alle Tauſende zu verzehren haben, und 1000 auf ihre Geſundheit verwenden können.

Es iſt ſehr gut, bey der Milch balſamiſche Nerven, Muskeln und Verdauung ſtärkende Mittel zu nehmen. Aus dieſer Urſache laſſe ich ſtets meine Pillen fortbrauchen, weil ſie ſolches alles enthalten.

Wer aber die Pillen nicht bezahlen kann, der nehme täglich zwey Quentchen von dem feinſten China-Pulver dazu. Theile ſolche auf 4 Pulver und nehme ſie täglich. Wer auch die China nicht bezah-

len kann, der nehme Chamillen, und koche ſich ſolche ſo ſtark als möglich iſt, ein, und trinke dann alle Tage einige Taſſen ſolchen ſtarken Abſud von der Feldchamille dazu, es iſt auch gut; die China beſſer, und die Erfahrung hat es nur zu oft beſtätiget, daß ſich die Pillen dabey äußerſt thätig erweiſen.

Denen, welche von Glücksgütern entblößet ſind, die müſſen ſich mit den Chamillen behelfen.

Wenn man nun ſeinen Vormittag nach dieſer Vorſchrift verlebet hat, ſo gehe man 1 und $\frac{1}{4}$ Stunde vor dem Eſſen in ein kaltes Bad, wie man es haben kann. Das Baden im Fluſſe iſt ſehr gut, weil es durch das Anſtrömen ſehr auf innere Bewegung der Gefäſſe wirkt; kann man das nicht haben, ſo muß man in der Stube baden. Man bringe eine kleine halbe Viertelſtunde im Bade zu, waſche und reibe ſich recht ſehr im Bade, und lege ſich nach dem Bade eine halbe Stunde aufs Bette, und dann gehe man noch eine kleine halbe Stunde recht langſam vor dem Eſſen ſpaziren. Aber dieſes Gehen muß ganz langſam geſchehen.

Das Mittageſſen muß äußerſt einfach ſeyn. Der Kranke, welcher ſich aus ſeinem Ueberfluß, bey der Kur, nicht zur Einfachheit gewöhnen kann und will, der fange die Kur gar nicht erſt an. Es iſt unumſtößliche Wahrheit, daß alle dieſe Geſchwächten durch eine einfache Lebensart am meiſten geſtärket werden, und durch nichts ſo ſehr an ihren Kräften verhindert, als wenn ſie im Ueberfluſſe leben.

Ihr Mittageſſen ſoll alſo, wenn ſie es haben können, in einer Fleiſchbrühſuppe beſtehen. Sago, Graupen, Reiß, Grieß, Hirſe, Schwaden mit Fleiſchbrüh gekocht, und mit einem Ey abgezogen.

Die Suppen mit grünen Kräutern, und die braunen Suppen ſollen Sie nicht eſſen.

Auch muß man nicht zu viel Suppe eſſen, höchſtens 3 Taſſen Suppe.

Wer keine Fleiſchbrühſuppe erübrigen kann, der eſſe zur Suppe obengenannte Gemüße mit Milch gekocht.

Ein Stückchen Fleiſch mit Möhren, Mohrrüben, Paſternak, Zellerie, doch nicht zu oft, Zuckerwurzel, Rüben, Reiß, Graupen, grüne Bohnen und Schoten. Aber die getrockneten Bohnen und Erbſen nicht. Das Fleiſch ſoll, wo möglich, von jungen Thieren ſeyn. Sie dürfen auch Fleich mit Erdbirnen eſſen. Ueberhaupt alle Zugemüß zum Fleiſche, das unter der Erde gewachſen iſt, iſt Ihnen mit Fleiſch zu eſſen erlaubt.

Die grüne Peterſilie und Kohl ſollen Sie nicht eſſen, weil beyde leicht Säure machen, und die Säure iſt Ihnen wegen der Milch ſehr nachtheilig. —

Alles Saure dürfen Sie nicht eſſen. Der Braten iſt Ihnen recht ſehr gut; nur muß er von einem jungen Thiere ſeyn, von Vögeln und Fiſchen. Auch Wildpret. Nur nichts von alten Thieren, und weder Obſt noch Salat dazu. Es kömmt ja nur auf 8 Wochen an. —

Alles Backwerk, es habe Nahmen, wie es wolle, ſollen Sie nicht eſſen, als nur etwas Zwieback.

Es iſt ſogar beſſer, daß Sie kein geſäuertes Brod eſſen, ſondern eine recht ſehr gut gebackene Semmel.

Nur eſſen Sie ja nicht zu viel. Bey Tiſche dürfen Sie ein Glas Wein trinken. Aber keinen ſauren Wein. Ungariſchen, Spaniſchen, Malvaſier = Xeres.

Sollten Sie auf das Eſſen ſaures Aufſtoßen bekommen, ſo nehmen Sie die Woche zwey Mal ein halbes Quentchen präparirte Krebsaugen; damit, wenn ſich von der Nahrung aus dem Pflanzenreiche ja etwas Säure erzeiget haben ſollte, ſolche ſtets wieder durch die präparirten Krebsaugen fortgeſchafft werde. Es iſt zwar bey dem Gebrauche der Pillen äußerſt ſelten der Fall, daß Säure entſtehet, wenn die Kranken zumal alles das erfüllen, was ich geſagt habe, ſich viel bewegen, mäßig eſſen, und die ſo höchſtnöthige Einfachheit, welche ich angegeben habe, beobachten; ohne dieſe wird gewiß die Geneſung ſehr langſam geſchehen, weil die Kräfte ſtets überſpannt werden. Beſonders, wenn wir den Magen überſpannen durch zu vieles Eſſen, ſo entſtehet Säure. —

Das Getränke hat dann ganz natürlich auf die Säure im Magen einen großen Einfluß. Man ſoll nicht nur nichts Saures eſſen, ſondern auch nichts Saures trinken. Von dem ſauren Weine habe ich ſchon geſagt, daß er bey der Milchkur nicht getrunken werden darf. Da komme ich denn nun nach dem Mittageſſen ganz natürlich wieder auf das Getränke, und zwar erſtlich auf dieſes, welches Sie nicht trinken ſollen: das iſt Bier und Branntwein. Ja, da kann ich nun ſchon nicht helfen, wer die Milchkur mit Nutzen gebrauchen will, kann durchaus kein Bier und keinen Branntwein, und wenn beydes noch ſo gut wäre, trinken, weil beydes Säure erzeuget, und alſo die reine und einfache Wirkung der Milch ſtärket.

Das Waſſer iſt bey der Mahlzeit Ihr beßtes Getränke, und Sie werden auch ganz gewiß bey dem Gebrauche der Milch nicht ſo viel Durſt haben, daß Sie viel trinken müſſen. Ein Glas Waſſer iſt gewiß zu Mittage genug, und bey dem Eſſen ſehe ich

es auch gar nicht gern, daß Sie viel trinken, es dehnet den Magen aus, und aus dieſer Urſache ſtöret es die Verdauung, weil die Wände des Magens durch die Menge des Getränkes zu weit von einander entfernt werden.

Gewöhnen Sie ſich erſt zwey Stunden nach der Mahlzeit zu trinken, und wie ſchon geſaget, nur ein Glas Waſſer, denn ein anderes Getränke ſchicket ſich nicht zur Milch, es wäre denn der von mir ſo ſehr gelobte Chamillenthee, welcher ſich ſehr gut zum Gebrauche der Milch ſchicket.

Sie können auch ein Glas Selzer- oder Dünſteinerwaſſer des Nachmittags trinken, oder ein paar, die zwey Wäſſer ſchicken ſich zur Milch am beßten. Man kann auch ſonſt jedes eiſenhaltige Waſſer zur Milch trinken, es ſchicken ſich ſolche ſehr gut. Wer dieſe nicht hat, und nicht bezahlen kann, der trinke gutes reines Brunnenwaſſer; nur noch einmal kein Bier, Liquer oder ſauren Wein, ſondern bey der Mahlzeit ein Glas Spaniſchen oder Ungariſchen, nur ſoll er ſehr gut ſeyn. Wer einen recht guten Burgunder-Wein hat, der kann auch zum Eſſen ein paar Gläſer trinken. —

Nun höre ich ſchon viele Klagen, ich habe einen ſo ſchwachen Magen, wie ſoll ich das Waſſer vertragen. — Recht gut, wenn Sie nur thun, was ich Ihnen geſagt habe, ſo weiß ich gewiß, daß Ihrem ſchwachen Magen das Waſſer nichts ſchadet. Trinken Sie nur recht wenig auf einmal. Der Gebrauch der Pillen bey der Milch wird Ihrem Magen Kraft und Stärke geben, das Waſſer zu vertragen, nur geben Sie dem Magen nicht zu viel Speiſe.

Das, was ich hier vom Getränke des Bieres und Branntweins geſaget habe, müſſen ſich alle ganz an-

gelegen ſeyn laſſen. Niemand wird aber vom Nichtbefolgen größern Schaden haben, als die, welche von der Gicht und dem Reißen beſchweret werden. Es werden aber ſehr wenige ſeyn, die ſich Vergehungen in der Liebe und Onanie haben zu Schulden kommen laſſen, und wären von Gicht und Reißen befreyet, weil dieſe Krankheit, der getreue Gefährte der Liebe und Saamenverſchwendung iſt. Eine Wahrheit, welche ſich von Hippokrates bis auf uns durch ſtets erneuerte Erfahrungen beſtätigt hat. —

Ich weiß und kann durch viel hundert Erfahrungen beweiſen, wie ſo ſehr wohl ſich alle bey dieſer empfohlenen Heilart befinden; aber ich weiß, und kann eben ſo beweiſen, daß ihnen die Heilart nichts hilft, wenn ſich nicht ganz von allen den ſcharf gegohrenen Getränken entfernen, das iſt Bier und Branntwein. Man verzeihe, daß ich hier ſo oft von Einerley ſpreche, die Erfahrung heißt es mich thun *). Um ſo mehr, dieſe Kurart ſo ſehr gut und heilſam auf das Reißen und die Gicht wirket, und weil, nach meinem Dafürhalten, Gicht und Reißen faſt immer in dieſen Ausſchweifungen zu ſuchen ſind, und weil ferner in allen den Uebeln und Krankheiten einiges Reißen unzertrennlich iſt. Heilten und hielten ſich mehrere dieſer Kranken mit beharrlicher Geduld nach dieſer Heilungsart, ſo würden wir nicht ſo viel verkrüppelte Gichtkranke haben. Aber der Arzt und der Kranke müſſen in Geduld Jahre lang ausharren. Beſonders will ich da alle Kranke und Aerzte recht auf

*) Sehr viele haben es mir mündlich und ſchriftlich geklaget, daß ſie ſtets auf dieſe Getränke ein ſehr vermehrtes Schneiden und Brennen beym Urinlaſſen empfunden, welches ſie nicht gehabt hätten, ſo lange ſie kein Bier noch Branntwein getrunken.

die Art Gicht und Reißen aufmerkſam machen, welches mit dem Einſchlafen einzelner Glieder verbunden iſt, und welches denn ganz gewiß beſtimmt, das Ausſchweifungen der Wolluſt die Urſache ſind. Dieſe Gicht und Reißen fordern durchaus eine ſtärkende Heilart; ſie ſind faſt immer chroniſcher Art, das heißt, ſie halten ſehr lange an. Werden nun dieſe Kranke nicht richtig behandelt, ſondern nur mit erſchlaffenden und erweichenden Mitteln, ſo erfolgen ſehr gern Lähmungen, beſonders der Schenkel. Noch immer giebt es der Aerzte viele, welche, wenn wo Reißen und Gicht iſt, ſich durchaus zu keinen ſtärkenden Mitteln entſchließen können. Lieber gebrauchen ſolche Aerzte den Mercurius, um die Lähmungen zu befördern. Nach gewöhnlicher Methode mit Opium. — Andern wird die Zeit zu lange. Wie ich ſchon geſaget, Geduld muß der Arzt und der Kranke haben, denn es gehören oft Jahre zur Geneſung*). Oft auch, wenn die Kranken ihre Milchdiät verlaſſen, iſt die Gicht gleich wieder da. Dieſes ſoll nun alles ſo viel ſagen, wie ſie beſonders nöthig haben, ſich recht diät auch nach der Kur zu verhalten, und ganz beſonders, ſauren Wein, Bier und Branntwein zu laſſen.

* * *

Ich komme nun endlich wieder zu meinem Kranken zurück, nachdem ich ihn habe ein einfaches Mit-

*) Wenn einzelne Theile gelähmet werden, wird zur Geneſung eine lange Zeit erfordert. Es werden denn oft nur einzelne Muskeln gelähmet, am Halſe und auf dem Rücken. Auch habe ich ein paar Mal Lähmung der Zunge bemerket. Noch muß ich hier erörtern, daß ich oft beobachtet, wie in dieſer Art Gicht die warmen Bäder Lähmungen nach ſich ziehn, und doch iſt es noch ſo ſehr gebräuchlich in jeder Gicht warm zu baden.

tageſſen nehmen laſſen, ſo rathe ich, daß er aufs Eſſen ſich ein paar Stunden recht ſehr ſtille und ruhig verhalte, und auch wohl ſich auf einem bequemen Stuhle hinſetze, und eine Stunde ſchlummere, und das um ſo mehr, jemehr Neigung dazu da iſt; denn auch die leichteſte Arbeit ſoll jeder aufs Eſſen laſſen, ſie ſey körperlich oder Geiſtesarbeit.

Die, welche reichlich geſpeiſet, werden ganz natürlich ſich ſehr ſchlecht aufs Eſſen befinden. Das iſt nicht meine Schuld, ich habe es Ihnen geſagt, daß Sie, um ſich leidlich zu befinden, ganz mäßig leben müſſen. Die erſte Beſchwerde von einer reichlichen Mahlzeit hätten Sie nun gleich hier, wenn Sie eine Stunde ſchlummern wollten, Sie werden auf eine zu reichliche Mahlzeit, indem Sie einſchlafen wollen, mehr erſchrecken, und das iſt eine Laſt, über deren Beſchwerlichkeit alle ſehr klagen. Das zweyte iſt: daß die mehr Geſchwächten leicht aufs Eſſen auch am Tage Pollutiones bekommen. Ferner, daß Sie aufs Eſſen voll Verdruß ſind, und daß die Hypochondriſten noch um eins ſo hypochondriſch ſeyn werden, daß ſie den ganzen Tag laß und müde ſeyn werden, und das Allerſchlimmſte iſt, daß bey reichlichen Mahlzeiten die Milchkur nichts wirket. —

Wenn Sie alſo nach einer mäßigen Mahlzeit ein und eine halbe Stunde in der größern Unthätigkeit nur allein Ihren Magen haben thätig ſeyn laſſen, ſo fangen Sie Ihre Geſchäfte wieder an, und machen ſich Bewegung. So wie Sie vor dem Eſſen ganz langſam aufhörten mit dem Gehen, ſo fangen Sie auch aufs Eſſen wieder ganz langſam, ſich durch Gehen zu bewegen, um den Magen thätiger zu machen, damit er nun alles, was er bey dem Mittageſſen aufgenommen, wieder weiter ſchaffe, und Sie ſo ſich

wieder geſchickt machen in einiger Zeit die Milch zur Heilung aufzunehmen. In dieſer Zwiſchenzeit nun ſollen Sie wohl was trinken. Das Beßte iſt ein Glas Selzer-Waſſer, oder Dünſteiner; wer das nicht hat, der trinke ein Glas Brunnenwaſſer, oder einige Taſſen von kaltem Chamillenthee; denn etwas ſoll man durchaus einige Stunden nach dem Eſſen trinken, ehe man wieder Milch trinket. Wer mehr Durſt hat, der trinke mehr, auch reines Waſſer, es iſt zur Milch ſehr gut. Und nun nehme man in der Zwiſchenzeit vor der Milch zum dritten Mahle 12 Pillen.

Vier Stunden nach dem Eſſen fange man nun wieder an, alle Stunden eine oder höchſtens zwey Taſſen Milch gleich aus dem Euter der Kuh, warm zu trinken, und dazu gehe man denn immer fort. Sollte Hunger da ſeyn, ſo eſſe man etwas Zwieback oder Semmel dazu, und ſo fahre man drey, auch vier Stunden mit dem Milchtrinken fort, und muß dazu ſich unaufhörliche Bewegung machen. Man kann ja auch durch Kegelſchieben ſich bewegen, nur ja nicht ſtille ſitzen; ich will durch das Gehen einen zweyfachen Nutzen erreichen.

Erſtlich wird die Milch leichter verdauet. Zweytens werden die Säfte beſſer gemenget, die Ausdünſtung vermehret, und das Blut wird feſter und dadurch wird bewirket, daß denn auch alle feſten Theile feſter werden. —

Wer ſich nun damit begnügen kann, und nichts weiter ſpeiſet, wird ſich auf jeden Fall am wohlſten befinden. Aber nur wenige ſind mit dieſer ſparſamen Abſpeiſung zufrieden, ſondern wollen auf den Abend noch einmal eſſen.

Das laſſe ich mir wohl gefallen; aber was? das

müſſen Sie ſich nun ſchon gefälligſt von mir beſtimmen laſſen. Fleiſch und Mehlſpeiſe kann ich Ihnen nun ſchon nicht geben. Ein Milchmus, Reiß, Graupen, Schwaden ꝛc. und zuweilen ein weichgeſotten Ey; letzteres aber können Sie nicht alle Abende eſſen, und müſſen dazu ſehr wenig Butter nehmen.

Dieſe Mahlzeit müſſen Sie doch wenigſtens um 7 Uhr halten, damit Sie um 10 Uhr zu Bette gehen können. Ehe Sie ins Bette gehen, ſollen Sie ſich baden. Es iſt gut, daß Sie ſich ein eiſenhaltiges Bad nehmen.

Sie laſſen ſich eine Wanne voll kaltes Waſſer tragen und laſſen ſich einige Pfunde Eiſen glühend machen, und das in das Waſſer werfen, indem ſich nun in dem Waſſer das Eiſen ablöſchet, ſo werden einige Eiſentheile dem Waſſer beygemiſcht. In dieſes Bad ſetzen Sie ſich eine halbe Stunde, und waſchen und reiben ſich dann in dem Waſſer alle Glieder Ihres Körpers, ſo viel Ihnen möglich iſt. Gleich nach dem Bade trinken Sie eine Taſſe Chamillenthee, und nun ins Bette.

Sind Sie ein Federbette gewohnt, ſo behalten Sie ſolches während der Milchkur durchaus bey. Es iſt zwar wahr, daß der Reitz des Federbettes auch auf die Zeugungstheile Reitz macht; aber die Erfahrung belehret gewiß einen jeden aufmerkſamen praktiſchen Arzt, daß man ja nichts wegnehmen darf, was die Ausdünſtung erhalten hat. Die Folgen ſind ſtets ſehr nachtheilig auf die Geneſung, wenn die Ausdünſtung während der Milchkur vermindert wird. Die Milch, wenn ſolche mit Vortheil wirken ſoll, muß durchaus die Ausdünſtung vermehren, und aus dieſer Urſache muß man die Betten beybehalten. Wer nun ſich nach meiner Vorſchrift be-

weget, der wird dadurch ſchon ſehr den Pollutionen ausweichen.

Anders iſt das Verhältniß bey denen, welche an die Matratzen gewöhnt ſind, denen iſt es nicht nachtheilig unter der Matratze fortzuſchlafen.

Um die Ausdünſtung auf keine Art und Weiſe zu ſtören, iſt es gut, keine ganz leichte Sommerkleider zu tragen, und ſo oft, als man geſchwitzet hat, ja alsbald die Wäſche und Kleider zu wechſeln. Sie werden im Ganzen ſehr gut thun, recht oft neugewaſchene Wäſche anzuziehn, weil ſich faſt allemal bey dem Gebrauche die Ausdünſtung bis zum Schweiße vermehret, wovon ſich ſehr viel in der Wäſche anhäuft, welche ſehr leicht auf der Haut Ausſchlag machet. Beſonders bekommen die, welche an Reißen und der Gicht gelitten, ſehr leicht dieſen Ausſchlag. Man bade aber ja dabey fort, denn nach kurzer Zeit verliert ſich dieſer Ausſchlag. Sie müßten denn nicht folgen, ſondern fleißig Bier und wohl auch Branntwein bey dem Gebrauche der Milch trinken.

Nun glaube ich Alles geſagt zu haben, was ein jeder bey der Milchkur zu beobachten hat.

Nun noch dieſe Erinnerung wegen des Schlafes. So wie Sie früh erwachen, müſſen Sie auch gleich aufſtehn. Der zweyte Schlaf macht Sie müder und träger, und hat denn das Böſe, daß ſo leicht in dieſer Zeit Pollutionen erfolgen. Sie werden auch in dem zweyten Schlafe ſelbſt es bemerken, daß Sie dann oft mit Erection erwachen. Befolgen Sie dieſen Rath treulich, und wenn Sie auch nur vier Stunden geſchlafen hätten. Es kömmt bey dem Schlafe nicht ſo wohl auf die lange Zeit an, die man ſchläft, ſondern ob der Schlaf feſt und erquickend ward. Ein Schlaf, der mit öfterm Aufwachen verbunden iſt, iſt

kein erquickender Schlaf. Sie werden durch dieſen Rath es in kurzer Zeit dahin bringen, daß Sie erquickend ſchlafen, wozu das kühle Bad vor dem Schlafengehn ſehr viel beytragen wird.

*** *** ***

Nachdem ich von dieſem Kranken, deſſen Geſchichte ich hier zum Beyſpiel gewählt hatte, ſeit 9 Wochen nichts erfahren, bekam ich folgenden Brief:

„Jetzt gleich komme ich von Hamburg wieder in meine Behauſung. Ein Geſchäfte, das ich durchaus ſelbſt beſorgen mußte, nöthigte mich vor 14 Tagen dahin zu gehn. Gottlob ich bin geſund hingereiſet und geſund wieder gekommen. Ich ſchreite nun ſogleich zur Beantwortung Ihres lieben Briefes vom May. Ein Dank, den ich Ihnen in der Ewigkeit erſt ſagen will, durchgehet mein Innerſtes. Das hätte ich nicht gedacht."

„Sechs Wochen habe ich treulich Ihre Vorſchrift befolgt, aber Herr Doktor, Ihre Vorſchrift zu befolgen, iſt bey Gott ſehr ſchwer; doch es freuet mich inniglich, daß ich Ihnen gefolgt habe. Es iſt mir jetzo eben ſo, als ob ich es gar nicht mehr wäre."

„Bis zum Tage meiner Abreiſe habe ich treulich alles befolgt. Die Milch iſt mir ſehr gut bekommen. Die präparirten Krebsaugen aber habe ich nicht genommen, weil ich gar nichts von Säure ſpürte. In den 6 Wochen habe ich 1900 Pillen verzehret, denn ich habe zuweilen ein Paar mehr genommen. Mein Trank war Vormittags 4 bis 6 Taſſen Chamillenthee, weil ich viel Durſt hatte; Nachmittags habe ich denn ſtets ein paar Gläſer Selzerwaſſer getrunken, und dann Ihrer Vorſchrift gemäß die Milch.

Abends habe ich nichts als Milch mit Semmel genoſſen, und zwey Mal des Tages gebadet.“

„Da meine Frau große Luſt hatte, mit nach Hamburg zu gehen, ſo konnte ich ihre gerechten Bitten nicht unerfüllt laſſen. — Sie reiſte mit, und nun Herr Doktor kömmt meine Beichte: ich hatte in dieſen 14 Tagen drey Mal den Beyſchlaf mit großer Wolluſt genoſſen, und ſelbſt dieſer hat mich nicht angegriffen, ob es aber von Erfolg bey meiner Frau wird geweſen ſeyn, kann ich noch nicht ſagen.“

„Auf meiner Reiſe lebte ich ſehr ordentlich; aber wer kann in Hamburg ordentlich und mäßig leben? zumal, wenn man dort in Familien kömmt. Hier ward meine ganze Lebensordnung zerſtöret, ich mußte hier mit fort und alles untereinander hinein eſſen und trinken, und es hat mir auch nicht die mindeſte Unbequemlichkeit verurſachet, oder meine Verdauung geſtöret.“

„Meine Beichte iſt zu Ende. Was ſoll denn nun mit mir vorgehn, ſoll ich die Kur wieder erneuen oder was Sie wollen, nur ſcheiden Sie mich nicht noch einmal ꝛc.“

*** *** ***

So wie dieſer Herr es machte, ſoll es nicht ſeyn. Wenn man ſich bey dem Gebrauche der Milch erholet hat, und nun wieder ſich hergeſtellt fühlet, ſo muß man ganz langſam ſich von der Milchdiät entfernen, um keine Störung im Körper zu machen. Viele haben ſich dann ſo ſehr an die Milch gewöhnet, daß ſie Früh und Abends nichts als Milch genoſſen, und ſich dabey ſehr wohl befanden; das will ich denn ganz vorzüglich denen anrathen, welche viel an der Gicht und Reißen gelitten haben. Allen aber rathe ich, daß ſie, wenn ſie durch dieſe Kur geſund worden ſind,

ſich in allen Stücken der Mäßigkeit befleißigen. Ihr Magen iſt krank geweſen, ſie werden dieſen durch nichts geſünder erhalten, als wenn ſie ſtets mäßig ſind, und nicht ſo vielerley untereinander trinken und eſſen.

Nachdem man die Milchkur aufgehoben, ſo rathe ich doch gar ſehr, ſich noch lange fort des Bades zu bedienen als eines ſtärkenden Mittels.

Daß ein jeder im Genuſſe des Beyſchlafes ſehr mäßig ſeyn muß, iſt wohl nicht nöthig zu ſagen. Das iſt gewiß, daß alle die, welche einmal durch zu häufige Saamenergießung ſich ſo geſchwächt hatten, viel ſparſamer als andere mit dem Saamen umgehen müſſen, weil bey jenen die Rückfälle viel leichter geſchehen ſind. Nichts iſt ihnen ſo nachtheilig, als wenn ſolche, die ſich ſo geſchwächt hatten, das Unglück haben, veneriſch zu werden, dieſes ſchwächet die Zeugungstheile ſolcher Männer ganz außerordentlich, und ſie ſind dem Nachtripper ſo ſehr unterworfen, der ſich dann mit dem Saamenfluß endet. Hüten ſie ſich ja Alle.

Auf jeden Beyſchlaf, den Sie ſo ſelten als möglich ausüben müſſen, wenn er Ihnen gut ſeyn ſoll, ſollen Sie ſich gleich auf den Beyſchlaf die Zeugungstheile in kaltem Waſſer waſchen und baden. — Es iſt ein ſehr gutes Mittel, das ein jeder thun kann.

Auch kann ich nicht jedermann verſprechen, daß er ſchon mit 6 oder 8 Wochen ſo auf dem Platze ſeyn wird. Es giebt welche, die ein Jahr und länger fortbrauchen müſſen, wovon ich hier noch dreyerley Beyſpiele erzählen werde.

Zweyte Krankengeſchichte.

„Abermals erhalten Ew. Wohlgebl. Klagelieder eines unglücklichen Elenden, der ſein Elend ſchon ſeit mehr Jahren kannte, aber nicht wußte, an wen er ſich wenden ſollte, bis endlich Ihr treffliches Büchlein erſchien.“ —

„In meinem dreyzehnten Jahre wurde mir das Laſter der Onanie gelehret, und ich trieb ſolches bis im neunzehnten Jahre fort. Von der Zeit an geſchah es ſeltener, weil ich ſtets nach vollbrachter That den Tag darauf große Unluſt und Mattigkeit ſpürte, und ſo lebte ich bis in mein ſieben und zwanzigſtes Jahr, wo ich anfieng, mich mit Frauenzimmern abzugeben, und dabey noch ſehr oft mit Pollutionen geplaget ward.“

„Nun fieng ich an meine Schwäche gar ſehr zu fühlen, und ſo ſehr ich mich enthielt, dauerten doch die unwillkührlichen Saamenergießungen fort. Zu meinem Unglücke ward ich mit einer Frau bekannt, bey der ich ſo oft ich wollte, den Beyſchlaf mit aller Bequemlichkeit genieſſen konnte. Dieſes geſchah einmal in einer Woche fünf Mal, und als ich es dann wieder thun wollte, fehlte mir die Kraft es wieder zu thun.“

„Dieſes wirkte nicht nur ſehr auf meinen geſchwächten Körper, ſondern auch ganz beſonders auf mein Gemüthe, und ich war in der Furcht eine Gemüthskrankheit zu bekommen.“

„Nun unterließ ich dann den vergangenen Sommer alle Gedanken der Wolluſt. Onanie zu treiben, fällt mir gar nicht mehr ein.“

„Ich hatte den Winter durch mich etwas erholet, und mußte an Oſtern nach Leipzig zur Meſſe fahren.

Auf dem Wege entgieng mir während des Fahrens zwey Mal der Saamen, und ich hatte alle Nächte eine Pollution."

„Dieſes mattete mich ganz außerordentlich ab. Ich verlor allen Appetit, und bekam einen ſehr unordentlichen Schlaf. Beym Einſchlafen war das von Ihnen beſchriebene Zuſammenfahren ſtets, und am Tage hatte ich nicht nur oft das Krabeln und Laufen unter der Haut, ſondern oft ſchliefen mir die einzelnen Finger, oft ein Bein oder Arm ein."

„Zum Glücke kam mir nun Ihr Büchlein zu Geſichte, und ich ſchätze mich ſehr glücklich jemanden gefunden zu haben, an den ich mich wenden konnte, denn hier kann ich das nicht. Ich bin aus einer ſehr großen angeſehenen Familie, und kann mich durchaus Niemanden entdecken. Das Gefährlichſte iſt, daß ich ſeit vier Monaten mich habe mit einem Mädchen aus einer hieſigen ſehr reichen Familie verſprechen müſſen, und die Hochzeit ſchon in 12 Wochen ſeyn ſoll." —

„Nun ſtellen Sie ſich meine Verlegenheit vor."

„Ich bitte Sie alſo um ſchleunigen Rath, denn nur von Ihnen hoffe ich, daß Sie meiner Schwäche abhelfen ſollen. Ach ich habe ſchon manche Stunde im Stillen geweint und verſeufzet, oft mit der Verzweiflung gerungen, und doch keinen Menſchen gehabt, an welchen ich mich wenden konnte, und in der Verzweiflung mir oft den Tod gewünſcht, und, ach ich ſchäme mich es zu ſagen, oft ſchon, ſeit den vier Monaten, da ich verſprochen bin, war ich Willens, mir das Leben zu nehmen, weil ich fürchte, ein ſchönes, gutes, geſittetes, reiches Mädchen unglücklich zu machen. Ich bitte nochmals um Ihren Rath und Meinung, was ich thun ſoll, ich werde

gewiß in allen Stücken meine Schuldigkeit beobachten.“ —

*** *** ***

Freylich iſt das ſehr lange geharret, wenn man ſo nahe am Ehebette iſt. Was iſt aber Schuld daran? Scham. Man will ſich dem bekannten Arzte nicht entdecken, ob zwar der bekannte Arzt eben ſo gut heilen könnte. Doch ſo kurz als möglich zur Sache.

Weil doch ſtets bey allen dieſen Kranken gallichter Schleim in Magen und Gedärmen iſt, ſo mußte der Kranke drey Wochen das empfohlene Pulver aus Cremor Tartari, Magnesia, Sal Mirabile, Floribus Sulphur. Pulvis Columbo und Valerianae nehmen, ſich oft am ganzen Körper mit dem kälteſten Waſſer waſchen, und das thun, was ich in dem Vorigen empfohlen habe.

Hier iſt der zweyte Brief.

„Ew. Wohlgeb. Schreiben hat mich ſehr beruhiget, und ich fange in der That an, mich viel beſſer zu befinden; ich bin froher, und fühle ganz vorzüglich, wie wohlthätig das kalte Waſſer auf mich wirket. Das Pulver habe ich nun ſeit 8 Tagen verbrauchet, und habe angefangen, die Pillen, Ihrer Vorſchrift gemäß, alle Stunden zwey Stück zu nehmen, und werde Morgen anfangen die Milch zu trinken, und alle Stunden drey Pillen zu nehmen.“

„Keine Pollutionen habe ich nicht gehabt; aber ich fühle auch nicht, ob das, was ich ſo ſehr wünſche, ſich einfinden wird. Hierüber möchte ich doch ſehr gern von Ihnen belehret ſeyn.“ —

Der Kranke hatte bis zu ſeiner Vermählung die vorgeſchriebene Milchkur mit den Pillen mit ſolchem Erfolg gebrauchet, daß ich bald nach der Hochzeit folgenden Brief erhielt:

„Recht ſehr danke ich für Ihren guten Rath. Ich habe alles befolget, und kann Ihnen ſagen, daß es beſſer gehet, als ich gedacht hätte. Ich folge Ihnen pünktlich, und halte mich für einen, der in dem gewiſſen Punkte nicht der Stärkſte iſt, doch fehlet es mir keineswegs an Potenz. Dazu habe ich ein ſehr beſcheidenes Weib, die durchaus nach moraliſchen Grundſätzen ganz zur Mäßigkeit geſtimmt iſt. — Die Pillen brauche ich, Ihrer Vorſchrift gemäß, noch fort.“

*** *** ***

Nach Verlauf von 6 Monaten ſchrieb er mir, daß er ſich zwar wohl befände, hätte aber in einer Woche vier Mal des Beyſchlafs gepfleget, und das ihn matt und düſtern gemacht, doch auch zugleich aufmerkſam, daß er ſich von der Zeit feſte beſtimmt, es nur alle Wochen ein Mal zu thun.

*** *** ***

Hier ſoll nun jeder lernen, wie nothwendig es iſt, mäßig zu ſeyn, und wie beſonders alle die auf ihrer Hut ſeyn müſſen, welche ſchon ſo ſehr vor der Ehe ſich geſchwächet hatten, und derer giebt es leider ſehr viele. — Ich könnte, wenn ich gleißen wollte, hier Dankſagungen, die voll Glanz für mich wären, zu Hunderten abdrucken laſſen. Nichts iſt aber ſo ſchmerzend, als wenn ich glaube, Menſchen belehret zu haben, und ich finde dann, daß ſie durch Unmäßigkeit ſich wieder elend machen. Ich habe doch in dem erſten Theile ſehr deutlich geſaget, daß man,

wenn man auch allen Saamen, der abgeſondert wird, durch den Beyſchlaf verthun wollte, doch der Beyſchlaf nur höchſtens zwey Mal in der Woche vollzogen werden dürfte.

Hier wollte ich nur eines Beyſpieles erwähnen, von einem, der auch wieder geneſen, eben auch ſo ganz von der Ehe, und der mich dann befragte, wie oft er denn des Tages — um ſeiner Frau nicht Gelegenheit zur Untreue zu geben. — Doch genug davon. Wer ſchon einmal geſchwächt iſt, und nur ein klein wenig mit Vernunft zu Werke geht, der muß gar bald einſehen, daß ihm die Unmäßigkeit viel leichter als einem andern die Geſundheit rauben muß. — Aber das fällt dem Menſchen gar zu ſchwer, ſich das zu verſagen, wenn man ſich ſo ganz verwöhnt hat, und doch iſt gerade das Angewöhnte nicht ſo ſüße als etwas, das ſehr ſelten geſchieht. — Ich ſprach einſt darüber mit einem ganz geſetzten Ehemanne. Der ſagte, daß, wenn ſeine Frau ſchwanger geweſen, und er nun 14 bis 16 Wochen, und länger von ihr entfernt gelebet, daß er ſich dann wohl wieder auf ſo einen Genuß freue, und daß zuletzt die Triebe ſehr lebhaft in ihm würden, und daß auch der Genuß und das Gefühl in dem erſten Beyſchlaf ſo feurig wäre, daß er ſich feſt beſtimme, ſo bald nicht wieder zu kommen, um einen deſto größern Genuß zu haben. —

Dritte Geſchichte eines Kranken, der zwar geſund ward, aber das männliche Vermögen nicht erhielt.

„Ew. Wohlgeb. kleine Schrift zum Beßten geſchwächter Ehemänner fiel mir in die Hände, und ob

ich zwar kein Ehemann mehr bin, las ich ſolche aus Neugier mehr, als daß ich beym Sehen gedacht hätte, ſolche auf mich zu appliciren: — denn ich bin ſchon 60 Jahr, und ſeit 10 Jahren Wittwer, und hatte ſo was vergeſſen, da ich auch ſeit drey Jahren ſehr kränkte, wovon ich die Urſache meiſtens einem traurigen Geſchicke Schuld gab, denn 1794 mußte ich mein Regiment gegen die Franzoſen führen, und da ward mir alles genommen, und ſogar das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen. Wir wurden zerſtreut, und das Corps, das ich noch bey mir hatte, in einen Sumpf getrieben. Hier mußten wir 78 Stunden in kaltem Regenwetter unter freyen Himmel kampieren." —

„Bald darauf war ich krank, bekam Gicht mit vielem Fieber und einer heftigen Strangurie, kurz, ich ward gezwungen, den Abſchied zu nehmen, und auf meine Güter zu gehen, weil meine Geſundheit ſich nicht wieder finden wollte."

„Hier ward nun die Urſache meines Uebels ganz allein in dem Ungemach, das ich in der Campagne erlitten, geſuchet. — Noch muß ich bemerken, daß ich in dieſer Krankheit auch das männliche Vermögen verloren. Meine Genitalia ſind ſo klein und zuſammengeſchrumpft, als eines Knabens von drey Jahren." —

„Als ich Ihr Büchlein geleſen hatte, fand ich, daß es ſehr viel enthalte, was auf mich anzuwenden, denn ich kann gar nicht läugnen, daß ich als ein erwachſener Knabe ſchon Onanie getrieben. Als Student und auch als Soldat haben mich die Mädchen ſehr oft amuſirt, und ich habe der Göttinn gar manches Opfer gebracht auch manches an einem Tage. — Dem Arzte muß man alles bekennen; auch nach dem

Tode meiner Frau habe ich noch bey manchem hübſchen Mädchen und Weibe gerne ſo etwas mitgemacht." —

„Da meine körperlichen Umſtände aber ſo ganz den Folgen ähnlich ſind, welche Sie auf Vergehungen in der Liebe beobachtet haben, bin ich ſo frey, mich an Sie zu wenden, weil ich doch meinem Hausarzte dieſes Bekenntniß nicht ablegen mag."

„Meine vorzüglichſte Krankheit iſt Schwäche."

„Ich kann nicht viel gehen, noch viel weniger ſtehen, ich habe einen ſchlechten Magen, und öfters Sodbrennen; das Laufen unter der Haut, das Erſchrecken beym Einſchlafen, vor den Ohren, einen beſtändigen Schnupfen, ein ganz eigenes Geſumſe und Knacken in den Gliedern, worauf mir Aerme und Schenkel einſchlafen, und die Gelenke knacken und knicken. Dabey werde ich auf einzelnen Stellen den Gichtſchmerz gar nicht los."

„Das männliche Glied iſt ſo klein geworden, daß ich es oft kaum finden kann, wenn ich es nicht aus Gewohnheit wüßte, weil ich ſehr oft das Waſſer laſſen muß." —

„Alle dieſe Uebel, glaubte ich, daß ſie vom Alter herkämen, und Folgen des unglücklichen Feldzuges gegen die Franzoſen wären, wo ich ſehr viel gelitten habe ꝛc."

*** *** ***

Ich hatte dieſen Herrn auf eben die Art behandelt, und er hat länger als ein Jahr treulich bey mir ausgehalten. Auch hatten Ausſchweifungen in der Liebe wohl einzig den Grund zu den Uebeln geleget; ich behaupte durchaus, daß wir viel mehr geſunde Menſchen haben würden, wenn wir bey Zeiten den Knaben ſagten, daß ſie ſich durch dergleichen Verge-

hungen das Leben oder doch die Geſundheit raubten. Doch nicht nur den Knaben, auch den Mädchen. Dazu gehöret denn ganz beſonders, daß man den jungen Leuten etwas körperliche Arbeit geben muß, weil ich ſolche für das beßte Sicherungsmittel gegen dergleichen Ausſchweifungen halte.

Ich behandelte dieſen Herrn eben auf die empfohlene Art, und er war ſehr munter und geſund, nur daß ſich das männliche Vermögen nicht wiederfinden wollte, und wie ich glaube, auch in dieſen Jahren nicht wiederfinden wird. —

*** *** ***

Hier etwas aus dem letzten Briefe:

„So beſchwerlich mir auch das Mediciniren geworden iſt, ſo finde ich doch, daß man ſich leicht an den Gebrauch der Pillen gewöhnen kann; nur das übrige Verhalten iſt läſtig und beſchränkt gar ſehr. Ich kann da auch nicht läugnen, daß ich nicht ganz genau Ihre Vorſchrift erfüllet habe. Wenn auch der Gebrauch der Pillen das Bewußte nicht in Integrum reſtituiret hat, ſo hat er doch mir wieder zu meiner Geſundheit verholfen. Zuvor konnte ich keine hundert Schritte ohne die größte Beſchwerlichkeit gehen, ſo waren meine Kräfte erſchöpft, und ich hatte keinen Athem mehr, ſondern ich mußte mich gleich auf die Erde niederſetzen."

„Jetzo kann ich den halben Tag auf die Jagd gehen, und komme munter und mit Kräften zurück, eſſe mit Wohlgeſchmack und ſchlafe ruhig. Wenn Sie nur noch Ihr Werk krönen könnten, und dem Sadduzäer die Aufſtehung geben."

*** *** ***

Das iſt denn eine ſehr unſichere Sache, und ich

will hier nochmals ſehr warnen, nicht einmal ſehr darnach zu ſtreben, es iſt ſchon das Streben darnach ſehr ſchwächend. Und da ein jeder aus dem erſten Theile weiß, daß die Natur nur dann auf dieſe Theile wirkt, wenn der ganze Körper an Lebensſtoff Ueberfluß hat, ſo iſt auch das leicht einzuſehn, daß, wenn der Körper nicht auf dieſe Theile mehr wirket, daß er von den edlern Säften nichts mehr hergeben kann, ohne nicht andere Theile Mangel leiden zu laſſen. Wer wieder geſund worden iſt, und weiß, daß dieſe Vergehungen die Urſache ſeiner Krankheit waren, der ſoll durchaus nicht durch Dichten und Trachten nach Wolluſt ſtreben. Das muß von der Natur ganz allein kommen, und der Saame muß reitzen, nicht die Gedanken, ſonſt iſt es wider die Natur, und alſo dem Körper ſchädlich, weil alle ſolche Ereigniſſe nur allein aus der phyſiſchen Quelle, dem Ueberfluſſe des Saamens und der Lebenskraft, entſtehn müſſen. — Hat die Natur ſchon einmal ihre Kraft in dieſen Theilen ſo ſehr verloren, daß ſolche zuſammenfalleu, und gleichſam vertrocknen, da iſt meiſtentheils nicht viel Hülfe, weil, wie ſchon geſagt worden iſt, die Gefäſſe vertrocknen. Wer denn ſehr zeitig angefangen hat, bey dem höret denn auch ganz natürlich der Brunnen zeitig auf zu quellen, weil er erſchöpft iſt. —

Ganz beſonders will ich noch alle die gar herzlich warnen, den Beyſchlaf zu laſſen, welchen die einzelnen Glieder ſo oft einſchlafen. Dieſes Einſchlafen der Glieder iſt meiſtentheils ein Vorbothe der Lähmung. —

*** *** ***

Ich werde nun noch einige Krankengeſchichten abdrucken laſſen, wo ich aber mit Abſicht nicht die

ſchlimmſten wähle, um keinem die Hoffnung zu rauben, weil die Hoffnung manchen noch eine Friſt iſt. So wie auch im Gegentheil man ſich alle Möglichkeit zur Wiederherſtellung wegnimmt, wenn man den Kranken alle nur mögliche Fälle mit den finſterſten Farben vor Augen ſtellet. Das um ſo mehr, da die meiſten, ſo ſich nichts als traurige Bilder phantaſiren, und ſich oft nicht aus der kleinſten Widerwärtigkeit zu winden wiſſen, weil alle an dem Grundſtoff des Lebens Mangel leiden. Wenn es alſo möglich iſt, muß man alles Widrige von ihnen ganz entfernen. — Ich ſagte doch etwas weiter oben von der Gefahr der Lähmung, wenn man zuvor ſehr oft das Einſchlafen der Glieder klaget, zumal wenn Gicht auf einzelnen Stellen dabey iſt. Ich hatte einen ſolchen jungen Menſchen von 19 Jahren, der ganz beſonders geſchwächt geweſen war, in der Kur, und er hatte ſich vom März bis 29. May ſehr erholet, als er mit einmal die Nachricht von dem Tode ſeiner Mutter bekam. Zärtlich hatte er die Mutter geliebet, und beym Leſen des Briefes bekam der noch an Nerven ſehr ſchwache Jüngling eine Lähmung der Augenlieder, welche erſt nach einem Monat geheilet wurde. Das flüchtige Liniment that hier ganz gute Dienſte und das elektriſche Einſtrömen *). —

Vierte Krankengeſchichte.

Eines an Seel und Leib kranken Schulmannes aus Schwediſch-Pommern, an deſſen Geneſung frey-

*) Ein Menſch von 32 Jahren ſuchte auch Rath bey mir, welchem die eine Seite des Halſes gelähmet war; bis jetzt iſt ſein Hals noch ſteif, die übrigen Glieder ſchlafen ihm oft ein, ſo daß er zuweilen beym Eſſen den Löffel fallen laſſen muß.

lich ſehr zu zweifeln iſt. Etwas, das noch in dieſer groſsen Vertrocknung wirken kann, und auch wirklich wirket, ſind die Milchbäder von ganz neugemolkener Milch. Oder wenn man noch den Teich zu Betheſta da hätte; denn das warme Blut geſunder Thiere müſste als Bad in dieſer Austrocknung ſehr gut ſeyn. Wo nun aber die Glücksgüter zu allen dieſen Dingen und Bädern nicht langen? — Da iſt es ſchlimm für den Arzt, — und noch ſchlimmer für den Kranken. —

„Wenn Sie wohlthätiger Mann, noch einige Augenblicke übrig haben, ſo laſſen Sie ſich auch mein Elend zu Herzen gehen, nachdem Sie ſchon ſo oft ähnlichen Leidenden geholfen, und ſie ſich und der Welt wieder geſchenkt haben."

„Zwar wird ſchwerlich noch Rath für mich ſeyn; aber dann laſſen Sie mich doch wenigſtens Ihre Meinung über meinen elenden Zuſtand erfahren."

„Ich gelte für einen Hypochondriſten. Ich bin es vermuthlich nur zu ſehr; aber ich habe gewiſs unter alle dem groſsen Haufen meiner Brüder nicht meines Gleichen, und eben ſo gewiſs ſcheint es zu ſeyn, daſs ich es durch thörichte Ausſchweifung ward."

„Ich bin überhaupt in einem Zuſtande der Mattigkeit und des Miſsbehagens, den ſich kein Menſch vorſtellen kann, der ihn nicht ſelbſt erfahren hat. Und da mich jede öffentliche Arbeit ſchwächer und hinfälliger macht, ſo ſcheint der Tod oder doch das Ende meiner Amtsführung nicht weit entfernt zu ſeyn."

„Ich bin bald 2 und 1 halbes Jahr im Amte. Selbſtbefleckung habe ich gewiſs ſeit 4 Jahren nicht mehr getrieben, und alſo ſcheint es, daſs ich mich

meinem Berufe aufopfere, und dieſer Gedanke hat viel Tröſtliches für mich.“ —

„Von meinem Zuſtande kann ich nur eine ſehr unvollkommene Beſchreibung machen, denn ſo oft ich Aerzte um Rath fragte, fühlte ich das.“

„Es kommt mir vor, als wäre das Gewebe von Nerven, das alle Adern und Muskeln umgiebt, zu enge geworden, die kleinſte Bewegung verurſacht hie oder da eine Empfindung, als wenn ich gerieben oder oder gekratzt würde. Die Sehnen, welche in der Gegend der Genitalium liegen, ſind der Hauptſitz dieſer Spannung *). Ich kann ohne Beſchwerden, nicht gehen, und nicht wohl anders als auf einem Beine ſtehen. Dieſe jetzt genannte Beſchwerde habe ich mir durch einen erzwungenen Saamenerguß zugezogen, vor etwa 9 Jahren. Ich verlor damals das männliche Vermögen. Es kam von ſelbſt wieder, aber die Straffheit der Sehnen blieb. Dieſes Uebel iſt nachher immer ärger geworden. Wenn ich nach dem Mittagseſſen einige Zeit ſtehen mußte, ſo fühlte ich die Spannung durch den ganzen Körper, und wenn ich dann zu Abend wieder eſſen wollte, ſo wandelten mich Ohnmachten an **). Ohnmachten bekomme ich auch leicht, wenn ich von gewiſſen Krankheiten leſe, oder reden höre; jetzt nehme ich mich freylich davor in Acht, und beuge den wirklichen Ohnmachten vor. Selbſt bey dem Leſen Ihres Buches mußte ich deswegen oft inne halten, und doch war ich bey der Geſchichte des Mannes, der auf ſeiner Frau ſtarb, nahe

*) Sehr was Gewöhnliches — die Urſache des Unvermögens zu ſtehen.

**) Das war die Idee der Furcht, nach dem Eſſen wieder ſtehen zu müſſen.

dabey. Seit jener Erſchlaffung fieng ich an, ſehr gebückt zu gehen, weil ich mich beſſer fühlte, ob es mir gleich viele Spöttereyen zuzog. Ich mußte freylich mir oft Gewalt anthun und gerade gehen und ſtehen, das war mir ſehr peinlich. Seitdem ich im Amte bin und ſolches nicht mehr in meiner Macht ſtand, weil das Reden den ganzen Körper angreift und alle Nerven anſtrengt, finde ich das Wohlbehagen in der gebückten Stellung nicht mehr, aber ich bin auch viel ſchwächer, und die Schwäche wird von Tag zu Tage immer ärger. Ich kann keine Rede mehr ganz mit dem nöthigen Affekt vortragen. Die Ideen verwirren ſich in eben dem Maaße wie die Stimme ſchwach wird."

„Ich bin weit entfernt und auch viel zu ſchwach, das ſchändlichſte Laſter noch begehen zu können, es würde mich wahrſcheinlich plötzlich tödten. Aber unwillkührliche Ergießungen des Saamens im Schlafe bey einem wollüſtigen Traum erfolgen, aber ſehr ſelten."

„Auch weiß ich hier nicht recht, ob der Druck des Saamens auf die ſchwachen reitzbaren Gefäſſe den Traum, oder ob der Traum die Ergießung des Saamens veranlaſſet. Ich bin von Kindheit auf ſolchen Phantaſien unterworfen, und ſie ſind wahrſcheinlich viel Schuld an meiner Krankheit, allein jetzo kann ich mich doch ziemlich davor verwahren."

„Von andern in Ihrer Schrift angeführten Symptomen finde ich an mir noch den Schleim auf der Bruſt, die wellenförmige Bewegung unter der Haut, die aber jetzt ſelten iſt, und das Erſchrecken bey dem Einſchlafen. Dieſes iſt auch nur ſelten, und erfolgt nur, wenn ich eine etwas ſtärkere Abendmahlzeit genoſſen, und auf der rechten Seite liege. Es iſt mir

dabey zu Muthe geweſen, als wenn mich ein Dutzend Fäuſte anpackten, und feſt hielten. — Ich ſtoße beſtändig auf, auch bey ganz leerem Magen, vielmals hintereinander, und es ſtehet ſo zu ſagen in meiner Gewalt, denn es geſchieht immer wenn ich meine Ideen ſammle, und meines Zuſtandes bewußt werde, oder mit andern Worten, (denn ich weiß es wahrlich nicht auszudrücken) wenn die Intenſion, die durch Arbeit entſtehet, nachläßt, und die Seele auf ſich ſelbſt zurückgezogen wird. — Ich fühle meinen Unterleib beſtändig. Es iſt gleichſam ein ſchweres Gewicht, das ich mit mir herumſchleppe *). — Ich werde immer magerer, wie ich immer ſchlaffer werde. Das Verſchwinden des Fleiſches iſt beſonders um die Kniee herum, auf den Rippen und Rückgrad ſichtbar **). Ich gerathe leicht in Schweiß und er entkräftet ſehr. Wegen der ſonderbaren Empfindung in den Sehnen, muß ich mich bemühen, krumm zu ſitzen, oder doch etwas unter den Füßen zu haben. Schreibe ich, ſo habe ich am liebſten das Schreibzeug vor mir auf den Knieen. Leſe ich, ſo ſchlage ich gern ein Bein über das andere, und ſitze mit dem Rücken an der Lehne geſtemmt, und einen Arm um die Bruſthöhle geſchlagen, und den andern darauf geſtemmt, um ihn feſt anzudrücken, wodurch ich gleichſam den Nerven Ton und Haltung gebe, und die widrige Empfindung vermeide; welches aber immer ſchwerer wird. Seit wann mein Körper leidet, kann ich auch nicht genau angeben. Ich bin jetzt 32 und ein halbes Jahr alt, und den größten Theil meines Lebens

*) Infractus.

**) Rückendarre.

krank, oder doch in einem elenden Zuſtande geweſen. Hier etwas aus meiner frühern Geſchichte. Schon in der Kindheit, wenn beym Klettern auf die Bäume die Genitalia feſt an einen Stamm gedrückt wurden, empfand ich den Kützel darinnen, ob ich mich gleich nicht erinnere einen Ausfluß geſpürt zu haben*)." —

„War dieſes der Anfang zu Onanie? Ein fremder Knabe, der eine Zeitlang im Dorfe war, verführte mich und meine Geſchwiſter, die Schamhaftigkeit zu verletzen, aber es war dieſes keine Selbſtbefleckung. Ich weiß ferner mehr als zuwohl, daß ich mich in der Imagination viel mit dem andern Geſchlechte beſchäftigte, ob ich gleich von dem Gebrauche deſſelben nichts wußte. Dieß alles kann die frühe Abſonderung des Saamens befördert haben."

„Allein ich war auch ſchon als Knabe ein enthuſiaſtiſcher Freund der Gelehrſamkeit, und ob ich gleich Ueberall keinen Unterricht genoß, glaubte ich doch durch Leſen ein Weiſer zu werden. Ich war daher ſehr ſtille und ernſthaft, aber auch ziemlich Menſchen ſcheu, und man that ſehr Unrecht, mich dabey zu laſſen, als wäre es eine Tugend. Das ſchlimmſte aber war, daß Niemand auf mich achtete, um meine Lektüre zu leiten. Ich weiß, daß ich meiſtens bey einer philoſophiſchen Abhandlung mir den Kopf ganz verwirrte, und wer weiß, ob nicht das einen großen Einfluß auf die Zerrüttung meines Nervenſyſtems hatte. Indeſſen weiß ich doch nicht, daß ich in meinem 14ten oder 15ten Jahre, um welche Zeit ich vom Dorfe in die Stadt zog, ſchon körperliche Be-

*) Hier iſt eine Lection für Aeltern und Erzieher. Erlaubet alſo euren Knaben nicht auf dieſe Art an den Bäumen herabzufahren.

ſchwerden gefühlt habe. Aber freylich lernte ich bald nachhero die Selbſtbefleckung kennen, und dieſe nebſt der beharrlichen Anſtrengung des Geiſtes machten mich, wie es ſcheint, krank *). Häufig wurde das Laſter nicht begangen, aber bey der veränderten Lebensart, mußte es wohl deſto geſchwinder ſchaden."

„Die Beſchwerden wurden bald für Hypochondrie erklärt. Ich hatte bald dieſes bald jenes Uebel, und wer achtete ſehr auf mich, denn ich war bey einem Handwerksmann in der Koſt, und hatte im Grund gar keine Aufſicht. Ich hatte anfangs Schmerzen und Zuckungen im linken Arme, dann Dunkelheit oder Schmerzen in den Augen, beſonders aber fieng ich ſchon an von Obſtruktionen geplagt zu werden, und Mittel dagegen zu ſuchen. Kurz ich bin von dieſer Zeit an kränklich geweſen, allein noch nicht ſo, daß ich in meinen Arbeiten wäre geſtört worden. Allein auf der Univerſität wurde mein Zuſtand immer ſchlimmer. Ich war 1½ Jahr da geweſen, als die Obſtruktionen hartnäckiger wurden. Einſt verlor ich plötzlich alle Bewegungskraft, als ich eben des Abends eingeſchlafen war. Ich ſtand, wie ſie wiederkam, voller Schrecken auf, und beförderte durch gekauten Taback die fehlende Leibesöffnung, denn ich getraute mir nicht ohne dieſe wieder einzuſchlafen. Ich gebrauchte damals Arzneyen, begieng aber die Thor-

*) Ja wohl muß unter ſolchen Verhältniſſen die ganze menſchliche Maſchine außerordentlich leiden. Der Saame wird der Natur von dem Lebensſtoffe abgezwungen, der zum Wachsthum vollkommnerer Ausbildung aller Fähigkeit nöthig war. Nun die zweyte Anſtrengung des Lebensſtoffes durch anhaltendes Studiren. — O möchten wir doch bald anfangen auf Schulen den Jünglingen eine beſtimmte körperliche Arbeit zu geben, und ſie viel langſamer ſtudiren laſſen, das wäre gewiß was, das aufs Ganze guten Einfluß haben müßte.

heit, meinem Arzte nichts von der Selbſtbefleckung zu ſagen, ob er gleich darnach fragte. Theils ſchämte ich mich davor, theils glaubte ich wirklich, daß mein vieles Sitzen, und die ſchlechte Koſt (denn ich war im höchſten Grade dürftig) und Nahrungsſorgen (denn ich hatte um dieſe Zeit meinen Vater verloren, und er ſtarb ganz unbemittelt) meine Krankheit verurſacht hätten. Ich ſtellte damals die tägliche Leibesöffnung (die ſeit der Zeit nie anders als des Morgens bey einer Pfeife, und warmen Getränke erfolgt) durch beſtändigen Gebrauch von gekochtem Obſte wieder her, das ich hier wohlfeil kaufen konnte. Seit dieſer Zeit aber bin ich im Grunde krank geweſen, wenn ich mich auch für einen geſunden Menſchen ausgab, und ausgeben mußte. Mein Selbſtgefühl war von der Art, daß ich meinen Tod für nahe halten mußte, bis ich mich allmählig daran gewöhnte. Kurz, ich weiß nicht mehr wie einem geſunden Menſchen zu Muthe iſt, und würde mich vielleicht für geſund halten, wenn nicht die Hinfälligkeit meiner Leibes- und Seelenkräfte ſo fühlbar zugenommen hätte, und immer zunähme. Ich hatte auch ſonſt ein ziemlich geſundes Ausſehen. Ich hatte in der Kindheit ein ſehr volles Geſicht, und ob es wohl jetzt nicht halb ſo fleiſchigt iſt, ſo macht doch das flüchtige und hellrothe Blut, das mir ſo leicht ins Geſicht ſteigt, (wie auch in die Hände) daß ich ein ſehr jugendliches Ausſehen, ja eigentlich, (den Bart abgerechnet, der aber nicht ſtark wächst) noch ein Knabengeſicht habe *). Wie nun nach der Zeit

*) Sehr was Gewöhnliches und Natürliches. Wenn der Saame vor der Zeit dem Körper abgezwungen wird, dann bleibt das Knabengeſicht; weil erſt der Saame durch ſeinen Rückgang in den Körper Bart und männliches Geſichte bringet.

mein Körper abermals einen Stoß gelitten, der vielleicht der entſcheidenſte ſeyn mag, habe ich ſchon bereits gedacht. Ich verlor durch eine Selbſtbefriedigung das männliche Vermögen, oder alle Bewegungungen der Ruthe, und man hielt mich für an der Hypochondrie krank. Allein ich hätte ſeit der Zeit allem Genuſſe der Venus entſagen ſollen? Jenes Vermögen kam wieder, und ich war auch freylich weit entfernt, es abermals zu entheiligen. Allein ich habe es, leider! ſeitdem noch auf andere Weiſe wieder gemißbrauchet, davon das Andenken mir mit Recht viel peinlicher ſeyn muß. Ich gieng in Condition, wozu ich vorhin nicht genug Geſundheit zu haben glaubte. Ich habe drey Mal als Hauslehrer gedient, und zwey Mal dazwiſchen privatiſiret. In den beyden erſten Conditionen habe ich mich ſehr geſchwächt, denn ich verliebte mich beyde Mal in ein kleines Mädchen von 9 bis 12 Jahren. So ernſtlich ich gegen den Wolluſt-Teufel kämpfte, ſo konnte ich doch ſelten ihm lange widerſtehen; indem ich aber die Kleine unwillkührlich umarmte, entgieng mir jedesmal der Saame, und weil es im Sitzen geſchah, ſo konnte ich das länger aushalten. Obgleich die Mädchen davon nichts wiſſen konnten, ſo habe ich mir doch oft die Möglichkeit vorgeſtellt, daß meine zärtlichen Umarmungen einen ſchlimmen Eindruck auf ihre Empfindung gemacht haben könnten, uud Gott gebeten, ſie in ſolchen Umſtänden zu erhalten, die ihrer ſittlichen Bildung am günſtigſten wären, und ich habe das Vertrauen, daß dieſer Wunſch erfüllt ſey. Denn die göttliche Vorſehung hat ſich in der Regierung meiner Schickſale, unter andern auch dadurch an mir ſehr wohlthätig bewieſen, daß ich dieſe Lehrſtellen aus zufälligen Urſachen verlor, ehe ich ganz

ruinirt ward; ob mir wohl der Verluſt um meiner zeitlichen Angelegenheiten willen ſehr unangenehm war.“

„Sagen Sie mir doch, ob ich wohl hauptſächlich durch Selbſtbefleckung, oder durch Arbeiten das Leben abgekürzt habe? *)“ —

„Ich kann nicht umhin, noch der Art, wie ich bisher Leibesöffnung befördert habe, zu gedenken, weil ſie vielleicht am beßten meinen Zuſtand charakteriſirt. Ich bekomme ſelbige bloß des Morgens bey Waſſer und Tabackrauchen, muß große Vorſicht gebrauchen, daß ich mich zuvor nicht bewege, muß wegen der Spannung der Sehnen, und damit ich nicht in Schweiß gerathe, auf einem Beine ſtehen, mit dem Kniee auf einen Stuhl gelehnt, und mit dem rechten Arm auf einen andern Stuhl geſtemmt, die eine Hand aber gegen den Unterleib geſtemmt, und ſo erwarte ich den Reitz und das Vermögen der Ausleerung; es wird aber immer ſchwer, den Schweiß zu vermeiden. Er zeigt ſich jetzt dennoch immer erſt auf dem Rücken oberhalb des Afters.“

„Noch iſt es vielleicht gut zu bemerken, daß ich das ſchändliche Laſter mit Reiben vermittelſt der Hand, ſonderlich in der Stellung des Coitus getrieben habe. Dahero mögen die Wirkungen bey mir etwas von den gewöhnlichen verſchieden ſeyn. Ich habe, wie es ſcheint, durch die Ausdehnung und allzuöftere Spannung der Sehnen eine Erſchlaffung bewirkt, denn man ſieht es ja an den Darmſeiten, daß ſie zuſammenlaufen und kürzer werden, wenn ſie ſtark zugezogen geweſen ſind. So erkläre ich mir wenigſtens mei-

*) Eins ohne das andere würde nicht ſo viel gethan haben. Beſonders aber iſt die Selbſtbefriedigung die Urſache.

nen ſonderbaren Zuſtand. Ich füge noch die Bemerkung bey, daß ich öfters reſolvirende Mittel, von guten Praktikern verordnet, lange Zeit gebraucht habe, ohne davon die geringſte wohlthätige Wirkung für meinen Unterleib zu verſpüren. In den Gedärmen mag zäher Schleim genug ſtecken, ich fühle beſtändig einen Druck, beſonders wenn ich ſitze, allein wegen Schwäche der Nerven bleiben die abführenden Mittel unwirkſam. Die Leibesöffnung kann nicht einmal durch ſelbe befördert werden. Daß endlich mein Gedächtniß ſehr leidet, und meine Ideen ſich leicht verwirren, werden Sie leicht vermuthen, und wohl auch Spuren davon in meinem Briefe finden. Zuletzt noch einen Umſtand aus meiner erſten Jugend. Ich habe bis in mein zehntes Jahr das Waſſer nicht halten können, und alle Nächte das Bett naß gemacht, und ob ich zwar deswegen oft viel Schläge und die Ruthe bekommen, ſo hat es doch nichts geholfen. Ganz natürlich habe ich dabey einen ſehr ſchlechten Schlaf gehabt, und oft und viel in der Nacht phantaſirt."

*** *** ***

Das iſt denn wohl eine ſehr traurige Geſchichte. Ich habe ſolche beſonders den Aeltern und Erziehern abdrucken laſſen. Der Kranke mußte die erweichenden Klyſtire nehmen, und bekam Arzneyen, in welchen auflöſende und gelinde reitzende mit ſtärkenden Mitteln verbunden waren, aber alle vergebens. Auf ſeine Gedärme wirkte nichts, oder die Därme waren ſo todt, daß ſolche auf keine Arzney was geben. Er hatte einen beſtändigen Froſt, und trotz deſſen, bey der geringſten Bewegung viel Schweiß. Er war in ſeinem 32ſten Jahre mehr ein Greis von achtzig.

Die vorzüglichſte Urſache, warum ich dieſe Geſchichte abdrucken laſſe, iſt: daß Aeltern auf die Knaben achten ſollen, welche den Urin in der Nacht ſo oft ins Bett gehen laſſen. Ein Uebel, das Knaben nicht ſo gemein iſt als Mädchen. Es ſind ſehr oft die kleinen weißen Maden im Maſtdarm daran Schuld, dieſe machen einen ſehr großen Reitz auf die Urinwege, und ich habe mehrere Beyſpiele, daß dieſer Reitz das Uebel war, welches die Knaben zu dem Laſter der Onanie brachte. Welcher praktiſche Arzt wird nicht bemerket haben, daß die Würmer in dem Maſtdarme bey den Knaben oft viel Erectiones machen, und daß Mädchen, welche an dieſen Würmern leiden, ſich gar ſehr oft in die Geburtstheile greifen, und ſich darin kratzen. Ein Symptom der Würmer, wenn zumal der unruhige Schlaf dabey iſt. Die Ruthe hilft hier nun gar nichts, ſondern bey beyden ſchadet ſie, ſie machet den Reitz in den Zeugungstheilen noch größer, und alſo noch mehr Gelegenheit durch ſich ſelbſt zu dem Laſter der Selbſtbefleckung verleitet zu werden. Da frage man alſo lieber einen klugen Arzt, und laſſe die Würmer fortſchaffen.

Noch muß ich jeden auf die kranken Seelenkräfte aufmerkſam zu machen ſuchen. Beſonders iſt die Einbildungskraft zu lebhaft, wegen der großen Beweglichkeit der Nerven, und das Beurtheilungsvermögen zu ſchwach. Die einmal geſchehenen Eindrücke wirken gleich ſehr tief, und hangen ſehr feſt, und da das Judicium nicht Thatkraft genug hat, die Ideen zu ordnen, ſo handelt die Einbildungskraft nach dem gefühlten Eindrucke fort, und ſo entſtehn ſolche konfuſe Triebe, als der Wunſch der Liebe bey einem neunjährigen Mädchen. Hier kann es nun ſeyn, das ſie noch die Empfindung des körperlichen Unvermögens

ins Spiel gemenget, und alſo aus Furcht, ſich bey einer erwachſenen Perſon nicht bloß zu geben, wirkte nur allein die kranke Einbildung. Die Furchtſamkeit iſt allen ſehr eigen, das beweißt denn auch die

Fünfte Geſchichte.

Eines kranken Juſtizamtmannes aus der Schweiz, welcher uns auch belehren wird, wie groß die Einbildungskraft, und wie klein das Beurtheilungsvermögen. Er hatte von einem Studioso eine thätige Arzney gegen Abend genommen, dieſe wirkte in der Nacht ſo kraftvoll auf ihn, daß er ſich den Tod einbildete, und von dieſer Einbildung an ward ihm jede Nacht ein Schreckenbild des Todes, wenn ſein Judicium nicht Herr über die kranke Einbildungskraft werden konnte, und dieſe beyden Fähigkeiten greifen zu ſehr in einander ein.

* * *

Hier nun die Geſchichte ſelbſt. Ich hätte deren wohl drey, die ſich alle einander ganz ähnlich ſind. Die ſchreckliche war in der Epilepſie verbunden, und auch dieſer Kranke iſt glücklich geheilet*).

„Ich habe Ew. Wohlgeb. ſchönes Noth- und Hülfsbüchlein geleſen, und daraus die Erfahrung gemacht, daß einige Krankheitszufälle, die ſeit einigen Jahren ich habe erdulden müſſen, darin angezeigt waren, und deren Heilung von Ihnen ich am erſten zu hoffen habe.“

---

*) Ich werde dieſen Sommer wieder ſo einen Kranken auf die Art mit Fallſucht in die Kur nehmen, und bey einer neuen Auflage ſagen, wie die Kur ausgefallen. —

„Ich will Ihnen meinen Lebenslauf ſo erzählen, wie es ſo ganz der Wahrheit gemäß iſt.“

„Schon in meiner frühen Jugend, das heißt, von meinem 12ten Jahre an iſt mir die Onanie bekannt geweſen, doch habe ich ſie nicht ſehr ſtark getrieben. In meinem 12ten Jahre kam ich auf die Schule nach **. — In der erſten Zeit trieb ich das Laſter nicht. Aber nach Verfluß eines bis zweyer Jahre, wurde es mir wieder gelernt, und in meinem 14ten bis 15ten Jahre gieng zuerſt Saamen von mir. Ob mir dieß gleich Anfangs viele Angſt über meine Sünde machte, ſo wurde ich doch bald anders gewöhnt, und ich trieb es ſtark bis in mein 18tes Jahr, da ich von ** abgieng. Ziemlich ſtark habe ich das Laſter getrieben, aber nicht ganz übermäßig, das heißt zwar nicht alle Tage, auch nicht mehr als ein Mal des Tages.“

„In meinem 18ten Jahre gieng ich auf die Univerſität — da lebte ich 8 Wochen ziemlich keuſch, vielleicht, daß ich in dieſer Zeit ein Dutzendmal die Onanie trieb, das weiß ich nun nicht mehr. Bis dahin hatte ich auch noch kein Weib berührt.“

„Ungefähr um dieſe Zeit wurde ich mit dem Aufwärtermädchen bekannt. Mit dieſer exercierte ich Wolluſt, doch nicht auf die gehörige Art. Dieß geſchah ungefähr ein halbes Jahr; von der Zeit an lebte ich wieder ein halbes Jahr ziemlich ordentlich, nach dieſem lernte ich abermals ein Mädchen kennen und trieb es mit dieſem eben ſo, wie mit dem Aufwärtermädchen, auf deutſch nichts anders als Selbſtbefleckung. Von Oſtern bis künftiges Frühjahr darauf habe ich ganz ordentlich gelebt, von dieſem Frühjahre aber bis jetzt, da ich das 30ſte Jahr zurückgelegt, habe ich nicht viel unordentlich gelebt.“

„Unter dieſer Zeit wurde ich mit einem Mädchen in meinem Quartier bekannt, wenn ich aber des Nachts zu ihr gehen wollte, überfiel mich allemal Angſt, Froſt und Zittern, daß ich möchte ertappet werden, und ſo hatte ich auch keine Erectiones und Begierde darnach *), ich gieng zu ihr, aber ehe noch das Werk vor ſich gehen ſollte, war ich ſchon des Saamens entledigt, ohne, wie geſagt, Erectiones zu haben. Einmal wurde ich wahrhaftig ertappet, und ich mußte ſo erſchrocken und zitternd an allen Gliedern in der kalten Kammer halb nackend, bis ich ruhig heraus konnte, aushalten. Von ungefähr lernte ich auch eine Frau kennen, mit dieſer habe ich faſt ein halbes Jahr alle Tage gelebt, doch, wie gewöhnlich. Die Furcht, von dem Manne erwiſcht zu werden, und die zu große Begierde zu dem ſehr ſchönen aber auch ſehr geilen Weibe, ließen keine Erectiones zu, und dennoch gieng allemal der Saame weg."

„Das mehreſte Mal und faſt alle Mal habe ich stante pede die Wolluſt exerciret. Veneriſch bin ich nie geweſen, habe auch keinen Saamenfluß gehabt, aber manchmal nach Weglaſſung des Urins, iſt ungefähr ein Fingerhut weißer Saft, ob es Schleim oder Saamen war, weiß ich nicht, fortgegangen, und einige Mal hat dieſes auch gerade über und neben dem Membro virili eine Spannung und Zuſammenziehung veranlaſſet. Doch iſt beydes ſelten geweſen."

„Sehr ſelten habe ich auch in meinem ganzen Leben des Tages mehr als einmal Saamen entlaſſen, und auf meine Ehre verſichere ich Sie, oft iſt eine Woche hingegangen, und ich habe es nicht exerciert."

*) Es war nicht phyſiſches Bedürfniß, ſondern Gewohnheit zu genieſſen.

„Dieß iſt meine Geſchichte bis in mein 30ſtes Jahr in Anſehung der Ausſchweifungen in der Liebe.“

„Auf der Univerſität in ** habe ich auch zu Zeiten des Nachts durch getrunken, Taback geraucht, getanzt und geſpielt.“

„Als ich in ** war, wandelte mir ſchon manchmal Angſt wegen kurzen Lebens an, und im Sommer ſtach es mich oft wie Stecknadel. Ich klagte dieß einem Studenten, der Medicin ſtudirte. Dieſer verſchrieb mir etwas, das ich bey einem Drogiſten holen, in Waſſer thun und Abends trinken mußte. Ich that es, trank ein ganzes Glas auf einmal aus, und ſetzte mich hin, um zu ſtudiren. Kaum daß ich mich geſetzt hatte, fieng ich an zu ſchwitzen, und bekam heftige Angſt. Ich zog mich gleich aus und legte mich zu Bette, konnte aber bis früh um 3 Uhr nicht einſchlafen, aus Furcht, ich möchte ſterben. Ich hätte ruhig ſollen liegen bleiben, denn das Verſchriebene ſollte das Unreine vom Blute herausſchmeißen. Aber das gieng anders, und ich wurde von der Zeit an alle Abende von dem Gedanken geplagt: dieſe Nacht ſtirbſt du. Dieß dauerte ſo Dreyvierteljahr, wo ich die Univerſität und mich der Gedanke verließ, doch wurde ich zuletzt auf der Univerſität gewahr, daß ich manchmal betäubt und dumm im Kopfe mich befand, dieß iſt auch bis jetzt geblieben.“

„Vor ungefähr 4 Jahren war ich in Geſchäften verreiſet, und auf einmal fieng mir das Ohr an zu klingen, und ich bekam große Angſt; ein Zittern und Schwäche in den Knieen und Füßen, daß ich kaum die Treppe hinauf gehen konnte.“

„Seit dieſer Zeit bin ich krank, habe vieles gebraucht, Quaſſia und Klyſtire, vielleicht hätte ich anhalten ſollen, es geſchah aber nicht.“

„Meine Krankheit aber Ihnen zu beſchreiben, wird ſchwer halten, und etwas konfus ausfallen, denn ich bin nicht immer krank, und wenn der Paroxismus vorbey iſt, vergißt man die fatalen Zufälle leicht, kann ſie wenigſtens nicht deutlich beſchreiben. Sie werden nach Ihren Kenntniſſen mich aber vielleicht verſtehen."

„Ich bin ſchwach und oft dumm im Kopfe, ſo wie man betäubt iſt, wenn man viel gegeſſen und getrunken hat, habe ſelten oder mäßigen Kopfſchmerz, Angſt, zu Zeiten Herzklopfen, Schleim, Blähungen, unordentlichen und nicht viel Stuhlgang, kalte Füße, Zittern, und kalte Hände, NB. wenn ich den Paroxismus habe, Zuſammenziehn der Haut im Hintertheil, und auf dem Wirbel des Kopfes, ſo, als wenn man mir kaltes Waſſer auf den Kopf göſſe, oder die Haare zuſammenpackte. Am Tage befinde ich mich ſo leidlich, nur Abends bin ich ſehr elend. So bald es anfängt dunkel zu werden, bin ich nicht mehr heiter, ſondern betäubt, und fürchte mich zu Bette zu gehen, denn ich kann nicht liegen (doch ohne Schmerz) und muß oft des Nachts aufſteigen, und bis früh oder ſpät in der Nacht offen bleiben."

„Ich kann nicht gut auf der rechten und linken Seite liegen. Auf dem Rücken liegend ſchlafe ich auch am baldeſten, doch iſt das wohl nicht gut."

„Oft kann ich auch auf den Rücken nicht liegen, und es ſummt mir da vor den Ohren, ich kann da vor Schwäche und Dummheit nicht einſchlafen. Erſchrecken thue ich nicht ſelten, ich bin aber ſehr furchtſam, doch weder vor Geſpenſtern oder Spitzbuben, ſondern vor einem Schlagfluß, denn der Paroxismus iſt bejammernswürdig."

„Ich kann arbeiten, aber oft nur mechaniſch und

kann oft nicht viel denken. Die Furcht vor einem ſchnellen Tod hat ſich meiner ſo bemeiſtert, daß ich mich durchaus nicht getraue allein zu ſchlafen. Drücken in dem Magen iſt ſelten, auch nicht ſtark; wenn ich den Zufall bekomme, merke ich ein Keuchen auf der Bruſt, kriege auch eine heiſere Stimme. Wenn ich des Abends krank werde im Bette, habe ich Drücken in den Augen und Neigung zum Schlafe, aber aus Schwäche kann ich nicht einſchlafen; und aus Furcht werde ich wieder munter, habe ſolche Angſt, daß ſogar die Stimme zittert, und werde nicht warm im Bette. Im Paroxismus bekomme ich Blähungen, aber nicht natürlich, und wenn ich in dem statu zu Stuhle gehe, habe ich etwas Durchfall. Ich ſehe nicht oft krank aus, ſondern geſund und roth, wenn ich gleich nicht gut geſchlafen habe, und fühle des Tages keine Müdigkeit, ſondern bin oft heiter, wenn ich nur erſt Gegenſtände und Tageslicht ſehe."

„Wenn ich betäubt bin, habe ich im Geſichte mehr als natürliche Wärme."

„Am liebſten iſt es mir, wenn ich Abends in Geſellſchaft ſchlafen kann, da geht es gut, wenn ich auch etwas dumm bin, ſo ſtellet ſich doch der große Paroxismus nicht ein, denn meine Gedanken ſind dann zerſtreuet."

„Die Einſamkeit iſt mir ſehr verhaßt, ich kann kaum eine Viertelſtunde im freyen Felde allein ſeyn, da denke ich ſchon der Schlag könnte mich rühren."

„Der Puls geht im Paroxismus geſchwind und klein nach meiner Bemerkung, und über Hundertmal in einer Minute."

„Früh und Mittags ſchmeckt mir das Eſſen, aber Abends habe ich keinen Hunger, oder wenigſtens erſt

ſpät. Wenn ich mir im Paroxismus meine Füße wärmen, oder Thee beſonders von römiſchen Chamillen trinken kann, iſt es gut. Ich habe ſonſt ſehr ſchwitzende Füße gehabt, jetzt aber gar nicht mehr, wahrſcheinlich habe ich ſie in einem kalten Bade *), oder aus Schwäche verloren. Ich kann manchmal einen Augenblick nicht ſchlucken, manchmal iſt mir der linke Arm, oder das linke Bein, wie eingeſchlafen, manchmal wackelt mir die Zunge, kann nicht ſprechen, und der Mund iſt dabey ſehr trocken, doch iſt dieß ſelten, auch zu Zeiten drücken ſich die Zähne zuſammen, doch nicht ſchmerzhaft **)."

„Am Tage bin ich oft heiter, zuweilen aber doch mißmuthig, unempfindlich, fühle auch Schwäche in den Knieen und Füßen."

„Ich habe manchmal ſehr heftiges Sodbrennen, und Aufſteigen, auch einen kleinen Leiſtenbruch. Wenn ich erſt eingeſchlafen bin, ſchlafe ich faſt bis früh, aber man ſagt, nur unruhig."

„Zu Zeiten, doch ſelten, wenn ich lange auf einen Gegenſtand ſehe, werden die Augen ſchwach, und ich muß erſt zwinkern, ehe ich wieder ſehen kann."

„Nach Tiſche, wenn ich etwas gegeſſen oder getrunken habe, werde ich betäubt, kriege Wärme im Geſichte, und Spannen auf dem Wirbel des Kopfes, dann kann ich nicht gut denken, es iſt ſo, als wenn das Blut alles nach dem Kopfe zu ſtiege."

---

*) Nur aus Schwäche, nicht im Bade.

**) Ich habe zwey Kranke gehabt, welche als Folgen der Onanie zuletzt ſo eine periodiſche Lähmung der Zunge bekamen, daß ſie auf 3, 6, 8 und 14 Tage nicht ſprechen konnten. Es waren gleich viele Obstructiones animae da ꝛc. — Bey einer zweyten Auflage mehr davon.

„Nun weiß ich nichts Wichtiges mehr, die Zeit wird Ihnen wohl lange gewährt haben. Verzeihen Sie mir." — Wo rührt nun dieß alles her?" —

* * *

Daß dieſes die Folgen der Onanie ſind, iſt gar kein Zweifel. Aus dem zweyten Briefe ſiehet jeder die Behandlung.

Der Kranke hatte ſchon ſehr Taback geraucht, und das, nur ſo hier im Vorbeygehen, iſt allen dieſen Kranken ſehr nachtheilig. Denn der Taback greift die Nerven an, und ſchwächet den Magen, alſo ſoll jeder ſehr mäßig rauchen.

* * *

„Ew. Wohlgeb. geehrteſte Antwort auf meine Ihnen entdeckte Krankheitsumſtände habe ich durch Herrn Fleiſchern am 8. Februar d. J. erhalten, wofür und für die darinnen ertheilten Verhaltungsregeln Denenſelben ich gehorſamſt danke."

„Jetzt, da die 6 Wochen verſtrichen, nach welchen Sie mir erlaubt haben, Ihnen wieder ſchreiben zu dürfen, ſtehe ich auch keinen Augenblick an, hiervon Gebrauch zu machen, und Ihnen eine richtige Befolgungsanzeige zu erſtatten."

„Wahrſcheinlich werden Ew. Wohlgeb. zuweilen auf manches ſtoßen, was mir einen Verweis zuziehen wird, aber verehrungswürdiger Herr Doktor! ſchmälen Sie nicht ſo ſehr, noch vielweniger ziehen Sie Ihre Hand von mir ab."

„Nichts iſt aus böſem Vorſatze oder Leichtſinn, ſondern wahrſcheinlich aus Krankheit der Einbildung unterlaſſen worden."

„Ich habe ſo viel Ehrfurcht für Sie, daß ich mir es zur großen Sünde anrechnen würde, Sie mit Willen zu beleidigen; doch habe ich aber auch zu viel

Liebe zu Ihnen, und will Ihnen alles ſchreiben, und eine Zurechtweiſung willig erdulden."

„Zuerſt in der Diät, ich werde aber alles in kurzen Sätzen anführen, um Sie nicht lange mit Leſen zu beſchweren."

„Ich habe ſeit meiner Kur keine unverdauliche Speiſen genoſſen, mich auch nie überſatt gegeſſen."

„Den Kaffee, das mir ſonſt beſonders früh ſo theure Getränke, habe ich mir abgewöhnt, und in den ganzen 6 Wochen gewiß nicht 8. Taſſen getrunken. Auf einmal konnte ich die vorgeſchriebene, wirklich ſehr ſtrenge Diät nicht gleich anfangen, und mein Wunſch wäre, doch NB. wenn es ſeyn kann, daß ich nur früh vor dem Einnehmen eine einzige Taſſe trinken dürfte. Es bringt ſo eine angenehme Wärme in den nüchternen Magen."

„Taback rauche ich bey weitem nicht ſo viel mehr als ſonſt, ungeachtet ich oft Appetit dazu habe, trinke auch gewöhnlich allemal Waſſer oder Tiſane dazu. Bier, und noch dazu dünnes gut ausgegohrnes Hausbier, mache ich mir ſelten, ſehr ſelten, zum Labſal."

„Abends eſſe ich zeitig, wenig, manchmal auch gar nicht, ob ich ſchon manchmal Hunger habe."

„Früh ſteige ich jetzt um 5 Uhr auf, und Abends gegen 10 Uhr gehe ich zu Bette. Sobald ich ¼ Stunde auf bin, waſche ich mir den Kopf, Hals und Rücken, hinter den Ohren mit ganz kaltem Waſſer. Mehrmal kann ich des Tages nicht, da es meine Geſchäfte nicht verſtatten."

„Ich trage wollene Strümpfe, und bin ſehr daran gewöhnt worden. Das Schreiben verrichte ich ſtehend an einem Pulte."

„Nach Tiſche hüte ich mich vor allem Denken, ſondern gehe ſehr langſam ſpazieren."

„Den vorgeſchriebenen Thee trinke ich bey jedesmaligem Einnehmen der Pillen und des Pulvers, von dem letztern laſſe ich mir heute die vierte Portion machen."

„Die Tiſane ſchmeckt frappant, und es kömmt nicht oft an das Trinken derſelben, 1) weil ich an und für ſich wenig trinke, 2) von früh 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr in Geſchäften auch auf dem Lande bin, auch des Tages acht Mal Thee trinke, und nach Tiſche ich mich des Waſſers bediene. Doch habe ich ſchon vor 6 Gr. getrunken, ich will mich auch ferner bemühen ihn zu trinken."

„Das Pulver nehme ich des Tages ſechs Mal, nämlich um 7, 9, 11, 2, 4 und 6 Uhr ein. Die Klyſtire brauche ich ordentlich. Ich kann ein gutes Nößel voll vertragen, und wenn ich es eiskalt nehme, es bleibt bey mir. Anfangs ſpuckt es ein wenig im Leibe, aber es verhält ſich bald in dem Körper, und ich gehe allemal einen halben Tag nach dem zweyten Klyſtire, ehe mich die Noth auf den Abtritt treibt."

„Von 3 Loth Species mache ich drey Klyſtire, ich kann ſie ohne Kleyen nehmen. Ob aber Infarktus fortgehen, das weiß ich freylich nicht, denn ich habe keinen deutlichen Begriff von Infarktus, ob ich mir ſchon, da ich den Kampf über Hypochondrie geleſen habe, eine ſchreckliche Idee davon gemacht habe. Gewöhnlich habe ich täglich offenen Leib, aber von den Klyſtiren geht nichts weg."

„Von den Pillen nehme ich 6 Stück früh, Nachmittags und Abends auch 6 Stück."

„Bis hieher wäre es mit der Befolgung, der ich noch meine Abſtehung von der Ausſchweifung in der Liebe beyfüge, leidlich geweſen."

„Aber nun kömmt das Schlimmſte.“

„Sie haben mir vorzüglich befohlen, mich des Abends zu waſchen, und faſt in jedem Blatte Ihres guten Buches iſt es angeprieſen. Ich ſehe den großen Nutzen davon auch wahrhaftig, und doch, verzeihen Sie, doch kann ich mich Abends durchaus nicht waſchen.“

„Meine ganze Natur ſträubt ſich dagegen, ſobald ich mich waſchen will, fange ich für Furcht und Angſt an zu ſchwitzen.“

„Ich fühle das Lächerliche, ſchäme mich, und kann mich doch nicht überwinden. Wahrſcheinlich liegt der Grund, in der mir ſo verhaßten Dunkelheit der Nacht, denn nur Abends bin ich kränker. Ich denke gleich, ich könnte durch das Waſchen die Schweißlöcher verſtopfen, und wo ſollte ich des Nachts hin, darüber fange ich denn wirklich an zu ſchwitzen.“

„Nun noch etwas weniges von der Arzney.“

„Ich habe jetzo täglich Stuhlgang, doch nicht allemal früh.“

„Im Ganzen bin ich heiter. Ich weiß aber nicht, ob alles von dem noch kurzen Gebrauch der Medecin herkömmt, oder was den Einfluß auf mich hat.“

„Ich ſchlafe Abends eher ein, und auch nicht mehr ſo dumm.“

„Ich fange an, manchmal angenehm an das Studiren zu denken, und wünſche eifrig, ſo ſtark zu ſeyn, daß ich Tag und Nacht allein bleiben könnte. Die Betäubung und der Unmuth des Abends ſind auch ſchon viel gewichen. Kurz es iſt ſchon um vieles beſſer.“

„Wäre ich immer zu Hauſe, und hätte das Waſchen vertragen können, ſo wäre ich gewiß auch noch

weiter. Aber ſo kömmt noch bey mir dazu, daß ich einige Stunden von hier in Amtsgeſchäften oft reiſen muß, dieſes Geſchäft erfordert nun ſehr oft eine Reiſe. Denn meine meiſten Geſchäfte ſind Reiſen ꝛc."

„Es iſt zwar ziemlich lange, daß an Ew. Wohlgeborn ich nicht geſchrieben habe, aber, würdiger Mann! glauben Sie ja nicht, daß es aus Undankbarkeit oder Leichtſinn geſchehen iſt, wahrhaftig nicht, ſondern ich wußte vorerſt nicht, was ich etwa Wichtiges zu beobachten hätte, dann habe ich an zwey Monate ſehr gedrängte Arbeit gehabt. Doch nun zur Hauptſache."

„Ich habe nach Erhaltung Ihres letztern Briefes das Pulver und die Tiſane beygelegt, aber mit den Klyſtiren und Pillen ſo lange fortgefahren, bis von den letzteren wieder 600 Stücke alle waren, und da ich mich darauf ſtark fühlte, täglich gehörige Leibesöffnung hatte, und überhaupt mich geſund glaubte, auch mit dieſen aufgehört."

„Könnte ich Sie nur mündlich überzeugen, wie hoch ich Sie ſchätze, und mit welcher Dankbarkeit Ihnen mein Herz ergeben iſt, daß ich das edelſte Gut die Geſundheit durch Sie wieder erlanget habe."

„Auf den dritten Theil Ihres Noth- und Hülfsbüchleins freue ich mich ſehr, nur ſchade, daß Sie uns ſo lange warten laſſen. Wahrſcheinlich werden Sie durch Ihre vielen Arbeiten gehindert, aber wenn es möglich iſt, befriedigen Sie uns ja noch, denn Sie ſtiften zuviel Gutes damit, und dieß wird und muß Sie tröſten, wenn Sie auch zu Zeiten, wie Sie mir das erſte Mal ſchrieben, die Nacht durch arbeiten müſſen. Verzeihen Sie dieſer meiner Frey-

müthigkeit, dieſe Buchſtaben kommen alle aus einem guten Herzen.“

„Wenn Sie ſich nur einige Minuten abbrechen können, ſo ſchreiben Sie mir noch einmal, und wenn es nur etliche Zeilen ſind.“

„Sollte ſich in der Zukunft bey mir wieder etwas von unangenehmen Umſtänden finden, ſo werde ich ſo frey ſeyn, und mich wieder an Sie um Rath wenden, und ich hoffe, Sie werden mich nicht ohne dieſen von ſich laſſen. Leben Sie recht wohl und glücklich, und verſichern Sie ſich derjenigen vollſtändigen Hochachtung und Dankbarkeit, mit der ich unausgeſetzt lebenslang verharren werde

Ew. Wohlgeborn

gehorſamſter Diener.

*** *** ***

Dieſer Kranke ward ſehr glücklich geheilet. Er mußte im Kriege viel von den Neufranken dulden, und es hat ihm nichts geſchadet. Er hatte ſich vermählt, und auch glücklich ſchon eine Tochter gezeuget. Auch noch in dieſem Jahre habe ich Briefe von ihm, da er mir denn ſagt, daß er ſehr geſund iſt.

Sechste Krankengeſchichte.

„Ew. Wohlgeborn haben ſich durch Ihr vortreffliches Noth- und Hülfsbuch nicht bloß als einen der geſchickteſten praktiſchen Aerzte gezeigt, ſondern Ihre darin enthaltene menſchenfreundliche Aeußerungen, verbunden mit der, jedem Leidenden gegebenen Erlaubniß, ſich durch die Buchhandlung ſchriftlich an Sie wenden zu dürfen, tragen ſo ſehr das Gepräge der Denkart eines edlen Mannes, daß ich kei-

nen Anſtand nehme, obgleich ich ſonſt lieber hätte umkommen, als mich einem der gewöhnlichen Aerzte anvertrauen wollen, mit der größeſten Zuverſicht, mich Ew. Wohlgeborn in die Arme zu werfen, und bey Ihnen Rath und Hülfe zu ſuchen."

„Durch einen Böſewicht in meiner frühern Jugend auf das ſchändlichſte verführt, habe ich von dem 10ten bis 26ſte Jahr meines Alters die Onanie getrieben. Meine Geſundheit ward dadurch freylich ſehr geſchwächt, aber doch nicht ganz zu Grunde gerichtet. Ich heurathete vielmehr in meinem 26ſten Lebensjahre eine junge und dabey ſehr geſunde Perſon, und da ich mich von dieſer Zeit an mit dem Laſter der Onanie nicht wieder beſudelte, und überhaupt ein ordentliches Leben führte, ſo kehrte meine wankende Geſundheit nach und nach wieder zurück, ich zeugte nach den erſten drey Jahren meiner Ehe zwey geſunde Kinder, und konnte jeden dritten oder vierten Tag, ohne einige dadurch folgende Ermattung oder ſonſtige Unannehmlichkeit, meiner Frau ehelich beywohnen."

„Vor reichlich vier Jahren fühlte ich mich ſo geſund, als ich faſt nie vorher geweſen, und der Naturtrieb war bey mir beſonders ſtark, da hingegen aber war meine Frau ſeit einiger Zeit in eine Kränklichkeit verfallen, die mir nicht erlaubte den Beyſchlaf, wenigſtens ſo oft, als ich vorher gewohnt war, zu vollziehen. Dieſer Umſtand brachte mich leider! auf neue Abwege. Ich hieng mich an eine andere Perſon, und befriedigte unter andern an einem gewiſſen Abend, durch den Reitz der Neuheit und durch einen halben Rauſch angefeuert, meine Begierden, und zwar im Stehen, ſo wiederholt, daß ich mir dadurch eine außerordentliche Schwäche, beſonders der Zeu-

gungstheile, zugezogen habe. Dieſe Schwäche hat ſeit jener Zeit mehr zu als abgenommen, und mein gegenwärtiger Zuſtand iſt folgender:

1) „Der Naturtrieb regt ſich äußerſt ſelten bey mir, und ich habe ſehr wenig Begierde mehr zum Beyſchlaf, auch finde ich in der Begattung faſt gar keine Wolluſt. Die Reitzbarkeit der Zeugungstheile ſcheint zernichtet zu ſeyn; denn bey Liebkoſungen und andern Liebeständeleyen mit einem Frauenzimmer, habe ich oft gar keine, oft aber nur ſchwache und unvollkommene Aufrichtungen der Zeugungsruthe, und ſehr oft, wenn auch das Glied einigermaßen die gehörige Spannung oder Steifigkeit annimmt, dauert doch dieſe vollkommene Aufrichtung nicht ſo lange, daß ich mich Begatten kann, ſondern fällt faſt in den Augenblick wieder. Dieſe Schwäche iſt aber doch nicht allemal gleich, ſondern dann und wann habe ich annoch beynahe vollkommene Erektionen; was aber auch alsdann das Unangenehmſte iſt, ſo geht jedesmal in dem erſten Augenblick der Begattung der Saame von mir."

2) „Den Beyſchlaf gehörig zu vollziehen, bin ich alſo unfähig, theils wegen der mir fehlenden vollkommenen Aufrichtung und gehörigen Steifigkeit der Zeugungsruthe, theils auch, weil ich vorgedachtermaßen bey der Begattung kaum das Frauenzimmer berühren kann, ohne daß der Saame ſogleich abgeht. Wobey ich erinnern muß, daß bey der Saamenergießung Wurf oder Wegſpritzung nicht vorhanden iſt, ſondern daß vielmehr der Saame beynahe nur abläuft oder abtröpfelt. Auch iſt der vorderſte Theil des männlichen Gliedes, oder die ſogenannte Eichel beſonders geſchwächt, indem, wenn auch die Zeugungsruthe ſonſt einigermaßen die gehörige Steifheit an-

nimmt, dannoch die Eichel ſehr wenig geſpannt, ſondern beynahe ſchlaff und weich iſt, ſo, daß ſie bey der Begattung nicht die gehörige Feſtigkeit hat, ſondern oft nachgiebt und ſich umbieget. Habe ich mich begattet, ſo iſt in den darauf folgenden erſten 24 Stunden die Zeugungsruthe keiner Aufrichtung fähig, auch wird alsdann der Hodenſack hängend, der ſich aber jedoch nach ein paar Tagen wieder zuſammenzieht."

3) „Obgleich ich nicht mit nächtlichen Pollutionen, auch nicht mit dem Saamenfluß geplagt bin, und weder bey den Leibesöffnungen noch bey dem Harnen einiger Saame abfließt oder zum Vorſchein kommt, ſo leide ich dahingegen an dem unwillkührlichen, kaum fühlbaren Abgang der, den dicken Saamen verdünenden, hellen und durchſichtigen Feuchtigkeit in der Vorſteherdrüſe, die jedesmal bey der allergeringſten Aufrichtung der Zeugungsruthe und ſehr oft auch beym Stuhlgang und beym Harnen, bald ſtärker bald ſchwächer abgeht."

4) „Rückweh oder Kreuzweh, und auch wohl etwas Hüftweh habe ich ſehr oft, welches alsdaun zunimmt, wenn ich lange ſtehe, oder mich z. B. bey Gartenarbeiten, die ich manchmal zum Vergnügen unternehme, viel bücke. Dieſe Schmerzen ſind aber empfindlicher und auch anhaltender geworden, wenn ich in einer Zeit von acht Tagen drey oder vier Mal den Beyſchlaf, wie manchmal, obgleich freylich auf die vorgedachte kümmerliche Weiſe der Fall geweſen iſt, genoſſen habe. Nach dieſer öftern Begattung in einer Woche, habe ich dann auch Ermattung, Müdigkeit, Neigung zum Schlafe und Verdroſſenheit, auch eine Schwäche und ein Thränen in den Augen empfunden."

5) „Auch habe zwar einen feſten Gang, dahin-

gegen wird mir aber das Stillſtehen auf einer Stelle ſehr beſchwerlich. Wenn ich lange ſtehe, ſo empfinde ich nicht allein eine Neigung, mich anzulehnen, ſondern auch Kreuzweh und dabey ein Zittern in den Knieen, welches alles zunimmt, je länger ich ſtehe, und beſonders in einer gebückten Stellung, zum Beyſpiel, wenn ich im Stehen an einem Tiſch Geld zähle. Dieß obgleich eben nicht ſtarke Zittern der Kniee merke ich auch alsdann, wenn ich eine Treppe herunter, nicht herauf, gehe, wenn ich mich im Gehen geſchwind umwende, und wenn ich etwas Schweres getragen habe."

6) „Mit andern Zufällen, als z. E. mit dem Auffahren und Erſchrecken beym Einſchlafen, mit dem Laufen unter der Haut, mit Ausſchlag und Schwären, und mit Zuckungen, oder epileptiſchen Zufällen bin ich, Gottlob! nicht behaftet. Auch weiß ich nichts von einer beſtändigen innerlichen Kälte, obgleich meine Füße leicht kalt werden, und ich zuweilen ein gelindes Fröſteln empfinden kann, das aber nicht lange dauert. Mein Magen iſt freylich ſchwach, jedoch habe ich guten Appetit, und das Eſſen bekömmt mir auch wohl, nur auf fette Speiſen und auf hitzige Getränke ſtellt ſich ein beſchwerliches Sodbrennen ein. Magendrücken und Kopfſchmerz empfinde ich nicht, auſſer wenn meine Dienſtgeſchäfte, denn ich bin ein öffentlicher Beamter, mich nöthigen, einige Stunden nach einander am Schreibtiſch zuzubringen. Doch tritt dieſes lange Sitzen ſelten ein, weil ich in einer Lage bin, daß ich mir die Arbeit durch Gehülfen erleichtern kann. Ich würde überhaupt beym Schreiben ſtehen, wenn ſich dabey nicht die vorherbeſchriebenen Beſchwerden einſtellten."

„Der Schlaf iſt nicht immer gleich ruhig, doch

jedesmal erquickend. Der Stuhlgang iſt regelmäßig, die Excrementa ſind immer mehr weich als hart, doch habe ich ſehr ſelten einen eigentlichen Durchfall. Ich muß ſehr oft mein Waſſer laſſen, ich empfinde dabey aber nicht die geringſte Beſchwerde."

„Oft leide ich freylich an Beängſtigungen, und jede kleine Unannehmlichkeit kann mich alsdann faſt außer alle Faſſung ſetzen, allein dieſe Aengſtlichkeit und Beklommenheit iſt nicht immer anhaltend, und ich habe oft viele frohe und bittere Tage hintereinander."

„Eine Spaziertour von anderthalb Stunden und darüber kann ich machen, ohne dabey ſonderlich zu ermüden, doch ſchwitze ich ſehr leicht. Von eigentlicher Engbrüſtigkeit weiß ich nichts, bey ſchnellen Bewegungen komme ich aber leicht außer Athem."

„Ich bin übrigens 41 Jahre alt, habe ein ziemlich munteres und geſundes Ausſehen, einen ramaſſirten Körperbau, bin vollblütig, und etwas korpulent, im Geſicht aber nicht ſehr fett und an den Händen mehr mager als fleiſchig. Man hat mir niemals zu Ader gelaſſen, und habe nie viel medicinirt."

„Vor ungefähr vier Jahren habe ich die Chinarinde, nach vorher genommener zweymaliger Abführung, jeden Tag drey Theelöffel voll gebraucht, ich mußte aber nach einigen Tagen damit aufhören, weil die Pulver mir nicht allein Engbrüſtigkeit, oder vielmehr beſchwerliches Athemholen, ſondern auch ein Zittern beſonders in den Händen verurſachten, mir das Blut nach dem Kopfe trieben, und Schwindel und Verſtopfung bewirkten, wobey ich ein äußerſt blaſſes und elendes Ausſehen erhielt. Seit der Zeit habe ich gar keine Medicin gebraucht."

*** *** ***

Sie haben ſich ſelbſt ganz richtig beurtheilt. Erſchlaffung iſt Ihre vorzüglichſte Krankheit. Zum Glücke iſt Ihr Körper vom erſten Urſprunge an ſehr feſt und dauerhaft, und nach allen Umſtänden haben Sie nicht Sorgen und Noth in der Welt gehabt, und nicht kümmerlich nach Brod arbeiten dürfen, ſonſt könnten Sie das gar nicht mehr ſeyn, was Sie ſind.

Das erſte und nothwendigſte zur Heilung iſt: daß Sie alles, was mit großer Bewegung auf das Nervenſyſtem wirket, meiden, z. B. anhaltendes Denken, viel Rechnen, und beſonders alle Leidenſchaften, ſelbſt die größere Freude wirket in dieſem Verhältniſſe des Körpers widrig und vermehret im Ganzen, durch die nothwendige Anſtrengung, eine Erſchlaffung. Nichts iſt Ihnen jetzo nachtheiliger als der Beyſchlaf, beſonders mit einem Mädchen, wo mehrere Unterleidenſchaften der Liebe ins Spiel kommen, wie Sie es ſelbſt recht philoſophiſch in Ihrem Briefe gefühlt haben. So ein Beyſchlaf außer der Ehe muß viel mehr anſpannen, weil mehrere Affekten zugleich wirken. Da iſt denn 1) die Anſpannung und Erregung der Nerven, und wenn es noch dazu ſtehend geſchieht, ſo werden zugleich alle Muskeln der ganzen Maſchine aufs höchſte angeſpannt. Geſchiehet es mehrmal hintereinander, ſo ſetzt der, der es thut, ſein Leben aufs Spiel, denn ein Nervenſchlag kann auf der Stelle ſein Leben endigen. Ob Sie nun zwar mit dem Leben davon gekommen ſind, ſo iſt doch eine ſehr große Schwäche und Erſchlaffung der Muskeln, und das jetzige männliche Unvermögen die Wirkung dieſes ſtehenden Beyſchlafs. Sie haben durch dieſen lebhaften Genuß Ihrer Einbildungskraft ſich die Fähigkeit genommen, mehr zu genießen. Sie haben durch die ſtehende heftige Anſtrengung den Muskeln

Ihres Rückens und Ihren Schenkeln eine Erschlaffung zugezogen, welche Ihnen das Stehen ſo ſehr beſchwerlich macht. Sie haben durch die Anſtrengung allen den Bändern, welche durch Ihre Spannkraft in dem Zeugungsgeſchäfte die nothwendige Feſtigkeit beſorgen, die Energie genommen, das Blut bis in die Eichel zu bringen.

Nach dieſer Theorie ſehen Sie nun ſelbſt ein, daß wir beſonders Folgendes thun müſſen.

Den gehörigen Ton oder die genugſame feſte Spannkraft denen Bändern wieder zu geben, welche die zum Beyſchlaf erforderliche Feſtigkeit bewerkſtelligen müſſen. Das iſt aber nicht gar leicht. Wir müſſen dabey ſtets auf das Ganze wirken, was auch ihre übrigen Muskeln ſehr nöthig haben, denn mit der Haltbarkeit der Muskeln zwiſchen den Lenden und Kreutz iſt es gar nicht recht richtig. 2) Aber wie geſagt das erſte und nöthigſte iſt, daß Sie den Beyſchlaf doch wenigſtens ein ganzes Jahr laſſen; denn da bey Ihnen kein Reitz des Beyſchlafs iſt, als nur durch moraliſche Dinge, das iſt die Gewohnheit an Genuß: ſo iſt auch nicht Fähigkeit genug in den Zeugungstheilen, Saamen genug zu bereiten. Da iſt es denn ganz natürlich, daß Sie ihr Leben ſehr verkürzen müſſen, wenn Sie dem Körper etwas abzwingen, daß er doch um zu beſtehen nicht entbehren kann, bis er wieder in dem Zuſtande ſeyn wird, dieſe Feuchtigkeit zu bereiten, und bis der ganze Körper mit genugſamen Lebensſtoff beſchwängert ſeyn wird, daß denn auch die Zeugungstheile zu ihrem Geſchäfte das nöthige von dem Ueberfluſſe des Ganzen erhalten. Aber erſt muß das Ganze genug Lebensſtoff erhalten, weil ſonſt ein Theil das Ganze

um ſeine Nothdurft beſtiehlt, und wer wird ſich denn ſelbſt beſtehlen.

Das Hüftweh, Kreutzſchmerz, ihre Aengſtlichkeit, Unruhe und Magendrücken mit Sodbrennen zeigen doch zugleich, daß es in den Eingeweiden des Unterleibes an einem freyen Umlauf der Säfte mangle. Ganz beſonders ſcheint dieß der widrige Erfolg von der China-Rinde zu beweiſen. Da würden wir denn ganz gewiß nie unſern Zweck erreichen, wenn wir nicht vor's erſte ſorgten, daß in allen Theilen des Unterleibes, die Geſchäfte ganz frey ohne alle Stockungen von Statten gehen. Beſonders glaube ich, daß die Galle reichlich bey Ihnen da iſt. Ein Etwas, das allen, die ſich durch Liebe übergeben haben, ſehr eigen iſt. Das muß aber auf ſo eine Art geſchehen, durch welche die Nerven gar nicht angegriffen werden, und man auch nicht zuviel Reitz auf die Urinwege machet. Das iſt ganz beſonders die Urſache; warum ſolche Kranke, durchaus keine Rhabarber bekommen dürfen, ſie treibt das Blut ſehr in die Ziugungstheile und macht Erectiones, ohne daß der Reitz des Saamens die mindeſte Urſache daran hat. Ich habe ſolche zu Anfange meiner Praxis bey ſolchen Kranken, die an ſchleimigen und gallichten Stockungen litten, angewandt, aber alle klagten, daß Ihnen dieſe Arzney zu ſehr großen Reitz zum Beyſchlaf mache, und daß die Erectiones darauf ohne Ende waren. Sie erhalten hier ein Pulver, das mehr kühlet, und die Stockungen los machet, die Galle verbeſſert, und nicht auf den Urin, ſondern auf die Haut durch die Ausdünſtung wirket; aber auch die Verdauung beſſert. Dieſes Pulver müſſen Sie durchaus zuvor verbrauchen, ehe Sie mit den Pillen anfangen ſollen. Nehmen Sie von

dieſem Pulver früh beym Aufſtehen ein Quentchen, zwey Stunden darauf ein halbes Quentchen; Nachmittag drey Stunden nach dem Eſſen wieder ein halbes Quentchen, und beym Schlafengehn ein ganzes Quentchen. Bey dem Gebrauche des Pulvers müſſen Sie ſich früh und Abends ein Klyſtier von Chamillen geben laſſen. Laſſen Sie ein Loth Feldchamillen mit 2 Pfund Waſſer bis auf die Hälfte einkochen, und dieſe Hälfte theilen Sie auf zwey Klyſtiere. Davon ſollen Sie früh und Abends beym Schlafengehen eins nehmen. Früh und Abends ſollen Sie Sich am ganzen Leibe mit kaltem Waſſer waſchen, Sie haben dabey nichts zu beobachten, als daß Sie das Waſchen ſtets beym Kopfe anfangen müſſen, und daß der Magen dabey ganz leer ſeyn muß, es muß alſo Abends drey Stunden nach dem Eſſen geſchehen. Die Klyſtiere rathe ich Ihnen ganz kalt zu nehmen. Die Zeugungstheile waſchen Sie Sich ſo oft, als es Zeit und Umſtände leiden, in ganz kaltem Waſſer. Das Waſchen mit kaltem Waſſer wird Ihnen treffliche Dienſte thun. Es hat auch das Gute, daß es die Stockungen beweglich macht, und im Ganzen die Verdauung bey ſolchen Kranken ſehr ſtärket, wovon ich in meiner Praxis gewiß mehr als tauſend Erfahrungen aufführen kann. So wie Sie das Pulver verbraucht haben, ſchreiten Sie zum Gebrauche der Pillen, aber mit 800 werden Sie auf keinen Fall geſund, Sie können wohl mehrere tauſend brauchen, denn es geht bey der Erſchlaffung dieſer Art langſam. Sie gebrauchen die Pillen auf folgende Art. Nehmen Sie erſt 8 Tage lang alle Stunden nur eine Pille, nach Verlauf von 8 Tagen nehmen Sie eine Stunde zwey, die andere nur eine, und dann in 8 Tagen alle Stunden zwey. So nehmen Sie von

8 Tagen zu 8 Tagen eine Stunde um die andere eine mehr bis Sie die Stunde drey nehmen, dabey bleiben Sie ſtehen. Bey den Pillen ſollen Sie Milch trinken. Ich weiß gewiß, daß Sie ſolche ohne alle Beſchwerde vertragen werden. Sie ſollen die Milch ganz beſonders früh Morgens trinken, aber im Freyen, gleich ſo wie die Milch von der Kuh kömmt. Trinken Sie zu Anfang erſt ein halb Pfund, nach 4 Tagen täglich etwas mehr, bis Sie denn zuletzt des Tages wohl 6 Theetaſſen trinken. Dabey müſſen Sie ſich ſehr viel Bewegung machen, beſonders im Freyen. Es iſt gut, wenn die Milch ſtets von der nämlichen Kuh iſt, die Kuh darf nicht tragbar ſeyn.

Bey dem Gebrauche der Milch dürfen Sie durchaus nichts Saures eſſen. Fleiſch können Sie eſſen, nur kein Saures, ja es iſt ſogar ſehr gut, wenn Sie Semmel, und kein ſaures Brod eſſen. Gebratenes Fleiſch empfehle ich noch mehr. Sago, Grütze, Schwaden, Graupe, Hirſe u. dgl. in Milch gekochet, das laſſen Sie Ihr Abendbrod ſeyn. Alles gegohrne Getränke iſt Ihnen nachtheilig, und wenn es auch das reinſte beßte Bier iſt, ſo müſſen Sie doch die 5 bis 6 Wochen der Milchkur ſolches nicht trinken. Es iſt gut, wenn Sie bey der Milch oft ein Stückchen Zucker nehmen. Alle Wochen rathe ich Ihnen, daß Sie zwey Mal ein halbes Quentchen Magnesia Edinburgica nehmen, damit ja im Magen nichts Saures ſey. Das Nöthigſte iſt, ſich ſehr viel dabey zu bewegen, und alle Kopfarbeit bey Seite zu ſetzen. Den Kaffee müſſen Sie ganz laſſen, wollen Sie etwas Warmes trinken, ſo darf es nichts ſeyn, als ein paar Taſſen Chamillenthee mit etwas Zimmt. Auch können Sie bey der Milch etwas Zimmt nehmen. Ich laſſe jetzt den dritten Theil abdrucken, da werden Sie

alles finden, was ich Ihnen hier noch nicht geſagt habe. Nur trinken Sie keinen Kaffee, und eſſen Sie ſtets ſo viel möglich, ſehr mäßig, und nur einerley. Die Pillen rathe ich drey Monate fortzubrauchen, dann hoffe ich, ſollen Sie ganz hergeſtellt ſeyn. Nur ſeyn Sie in allem mäßig.

Ein Glas guten Malaga können Sie täglich trinken. Wenn Sie Taback rauchen, ſo rathe ich, daß Sie ſehr wenig rauchen.

Ein Leibgurt von Chamillen würde Ihnen auch ſehr gut ſeyn, weil die Chamillen die Genitalia gar ſehr ſtärken.

Trinken Sie ja keinen jungen Wein, und auch keinen Liqueur.

Ich glaube, Ihnen nun alles geſagt zu haben. Nur noch das: ſtehen Sie früh ja recht bey guter Zeit, mit der Sonne, auf, um ins Freye zu gehen, es hat gewiß einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf Ihre Beſſerung.

Ich trage kein Bedenken, mich zu nennen, denn ich weiß, ich habe das Meinige gethan. Ich bin der Arzt. —

Siebente Krankengeſchichte.

„Ich Endesunterſchriebener bin auch ſo glücklich geweſen, Ihr Noth- und Hülfsbüchlein zu leſen, und dadurch überzeugt worden, daß ich noch nicht, wie ich bis dahin ſchon glaubte, die Hoffnung aufgeben dürfte, völlig geſund zu werden."

„Ich gehörte zur Klaſſe der Onaniſten, und bin dazu von einem meiner ehemaligen Mitſchüler, im 14ten Jahre (jetzt bin ich 29 Jahr alt) auf einer öffentlichen Stadtſchule verführet worden. Ich trieb

das ſchändlichſte Laſter in meiner Unſchuld, ohne es als ein ſolches zu kennen, und ohne darüber Belehrung zu erhalten, drey Jahre lang. Darauf ward ich Bürger eines Gymnaſii, wo ich zwey Jahre ſtudirte, und durch viele Geſchäfte daran gehindert, jenes Laſter jetzt nur etwa alle 6 Wochen ausübte. Zu gleicher Zeit erwachte da in mir ein heimliches Gefühl, welches mir zu ſagen ſchien: es iſt unrecht; und dieſes Gefühl wurde beſonders durch die Bemerkung, daß ſich mein Gedächtniß verminderte, lebhaft. Von dieſer Zeit hörte ich auf, Onaniſt zu ſeyn."

„Ich bezog darauf die Halliſche Univerſität, weil ich mich der Theologie gewidmet hatte, und las da zufälliger Weiſe: Salzmanns heimliche Sünden der Jugend. Nunmehro erkannte ich, wie unglücklich ich geworden, und verwünſchte meinen Verführer zu ſpät. Ich fühlte die übeln Folgen der Onanie an meinem Körper, jedoch — und das war noch einiger lindernder Troſt — nicht in dem Grade, wie Salzmann ſie ſchildert. Schwäche des Gedächtniſſes, der Augen und Lendenſchmerzen, nur dieß ward ich an mir gewahr. Ich fieng an zu glauben, daß ich mich ſelbſt herſtellen möchte, wenn ich unermüdet den Wiſſenſchaften obläge, und mich jeglicher Art von Zerſtreuung entzöge. Dies that ich deßwegen, und aus einer mir natürlichen übergroßen Schamhaftigkeit entdeckte ich mich keinem Arzte. Fleiß im Studieren, und ein einſames Leben verſtärkten bald den, nun ſchon durch Onanie gelegten Grund zur Hypochondrie, und ich ward launiſch und verdrüßlich. Einen großen Widerwillen fühlte ich beſonders gegen das andere Geſchlecht, daher habe ich niemals der Liebe geopfert. Ich verließ nach zwey und ein halb Jahr die Akademie, und mußte mich um des Brodes wil-

len in Condition begeben, ohne geſund zu ſeyn. Da fanden ſich nun nächtliche Pollutionen und Hypochondrie immer häufiger. Nun wünſchte ich, einem redlichen, geſchickten und verſchwiegenen Arzt mich entdecken zu können. Aber wohin ſollte ich mich wenden? Ich fand in der Nähe keinen, der die genannten Eigenſchaften alle in ſich vereinigte. Nach ein paar Jahren bezog ich eine andere Condition, und las daſelbſt in den Hamburger-Zeitungen eine wohlthätige Ankündigung der dortigen Aerzte zum Beßten der Onaniſten. Ich wandte mich ſogleich durch einen dortigen Freund vor drey Jahren an Einen derſelben unter Verſchweigung meines Namens, welcher mir verſichern ließ: mir ſey noch zu helfen. Welch ein Balſam in meine Wunde? Er verſchrieb mir inliegende Rezepte, welche ich in einer hieſigen Apotheke verfertigen ließ. Ich ſchicke Ew. Wohlgeb. ſolche zur gütigen Durchſicht mit; Nro. 1 und 2. gebrauchte ich nach Vorſchrift 8 Wochen. Darauf wurde mir Nro. 3 verordnet beym Schlafengehen. Ich fühlte die Wirkſamkeit dieſer Arzneyen, und fieng an mich zu beſſern. Ich benutzte ſorgfältig den damit begleitenden Rath: auf hartem Lager zu ſchlafen, und ich ſchlief, da ich keine Matratze habhaft werden konnte, und zugleich befürchtete, daß ſolches Aufſehen machen würde, auf aneinander gerückten Lederſtühlen zwey Jahre lang. Ich badete mich alle Tage, jedoch nur ein Mal, des Morgens im Sommer, und machte mir Motion. Ich that auf verſchiedene Speiſen ganz Verzicht, die mir verboten wurden, übertrat aber vermuthlich dabey die Gränzen der Diät, und das, glaube ich, hat meine Beſſerung verzögert. Man hatte mir über Diät nur wenig eröffnet; und daß ich mich vor allen Sorgen, Gram, heftigen Ge-

müthsbewegungen und dergleichen zu hüten hätte, war mir völlig unbekannt. Ich ward alſo nur, wie Ew. Wohlgeb. gütigſt bemerken werden, zum Theil geheilt. Die nächtlichen Pollutiones verließen mich nicht, und meine Verdauung gieng nach wie vor ſehr elend, und nährte die Hypochondrie. Ich zweifelte nunmehro gänzlich an meiner Widerherſtellung, und Sie können denken, wie mir dabey zu Muthe war, um ſo mehr, wenn man ſich bewußt iſt, ſo unverſchuldet zu leiden."

„Im März dieſes Jahres war ich endlich ſo glücklich Ihr Büchlein in die Hände, und dadurch über meine ganze Krankheit völlig Licht zu bekommen. Nun gieng mir ein neuer Strahl von Hoffnung auf — die Hoffnung, einen Weg gefunden zu haben, auf dem ich ſicher hergeſtellt werden würde. Ich ſchrieb ſogleich an Herrn Fleiſcher nach Leipzig, und ließ mir 700 Pillen kommen, welche ich denn nach Vorſchrift gewiſſenhaft nunmehro ausgebraucht, dabey ſtrenge Diät gehalten, (halb hungrig geblieben wie Sie ſagen) mich täglich zwey Mal gebadet, fleißig in Kien- und Birkenwäldern, wozu hier Gelegenheit, bewegt habe. Ich fühle mich nun dadurch ſchon ſo wohl, weit wohler als vorher. Mein Appetit hat ſich vermehrt. Auf meinen Backen zeigt ſich ſchon eine Roſenröthe, die mir angemeſſene Farbe im 14ten Jahre meiner Jugend. Der auf der Bruſt befindliche Schleim iſt gänzlich fort, und mein Nervenſyſtem beginnt ſich zu ſtählen. Ich ſchlafe, da ich ſchon ſeit einem Jahre in einer andern Condition bin, auf einer Matratze ſeit einem Vierteljahre. Vom Saamenfluß weiß ich nichts, denn mein Urin ſieht ganz Zitronengelb und rein aus, folglich nichts Dickes darin. Ob mit Excrementen Saamen abgeht,

weiß ich nicht, und muß ſolches Ihrer Beurtheilung überlaſſen. Aber den Unrath (mit Hochachtung zu nennen) iſt ſehr hart, und wird mir ſauer, ihn abzubringen. Die Hypochondrie quält mich noch. Während des Gebrauches der Pillen habe ich nichts von Pollution gewußt. Ob ſolche mich bald verlaſſen können und werden, erwartete ich mit Sehnſucht zu erfahren."

„Ihre Pillen habe ich vom 28. Aprill bis 20. May 700 an der Zahl gebraucht, und nun auf's neue wiederum 1200 verſchrieben. Im Eſſen und Trinken lebe ich ſo, wie Sie mir vorgeſchrieben haben. Ich merke wohl, daß Schwäche der Schließmuskeln, und beſonders Schwäche der Verdauungswerkzeuge Schuld ſind, daß ich noch ſo häufig Pollutiones habe. Dieß hat mich Ihr Büchlein gelehrt. Tauſend Dank dafür. Sagen Sie mir nun, verehrungswürdigſter Menſchenfreund! was ich noch alles zu thun habe, um das Ziel zu erreichen, wornach iſt ſtrebe. Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſagen Sie mir's, damit ich der Welt mit größerem Maaße von Kräften dienen kann, geben Sie mir mein Leben, und der Welt einen redlichen thätigen Bürger wieder. O helfen Sie mir bald! Ihr Verdienſt iſt groß. Soll ich zur Stärkung meiner Verdauungswerkzeuge, auch die kalten Klyſtire — und wie oft täglich, brauchen? Oder iſt's genug bey den Pillen zu bleiben? Darf ich während der Kur meine Studien fortſetzen? Darf ich theologiſche und philoſophiſche Schriften leſen? Darf ich meine geiſtlichen Reden memoriren? Noch bin ich Privatlehrer. Ich würde ſchon ſeit zwey Jahren Pfarrer ſeyn, wenn ich es nur um meiner Schwäche willen, nicht abgelehnt hätte. Mein Gedächtniß hat durch Onanie ſehr gelitten. Ich kann zwar leicht

etwas faſſen und beurtheilen, aber mit Mühe behalten, und das kümmert mich ſehr. Ich trinke ſchon ſeit zwey Jahren nicht mehr Kaffee, und werde ihn nie wieder trinken, ſo lange ich lebe. Des Morgens trinke ich ſtatt deſſen ein Glas kaltes Quellwaſſer, und eſſe mein Butterbrod, vorher bade ich mich. Nach dem Frühſtück gehe ich in den Fichtenwald ſpazieren. Dürfte ich wohl zum Frühſtück zwey Taſſen Kuhmilch warm trinken? Ich bade nun alle Stunden die Partes genitales in Quellwaſſer, welches ſehr ſtärkend iſt. Sagen Sie mir, theuerſter Mann, wenn werde ich geſund ſeyn? Darf ich zu Ende dieſes Sommers ſichere Rechnung darauf machen? Ach, wie ſehne ich mich darnach. O helfen Sie mir unſchuldig Leidenden! Freudenthränen, Thränen des Dankes werde ich Ihnen entgegen weinen, und thätiger Dank, ſo viel in meinen Kräften ſteht, ſoll Ihr Lohn ſeyn. Erhören Sie die dringende Bitte eines Leidenden."

Verehrungswürdigſter Menſchenfreund!

„Was der Anfang Ihres ſo tröſtlichen Schreibens mir weiſſagte, iſt jetzt ſchon um einen großen Theil erfüllt; ich bin in denen bereits vollendeten 12 Wochen ſehr merklich beſſer geworden, und ob ich zwar mich noch nicht gänzlich geſund fühle, ſo kann ich doch die freudige Verſicherung niederſchreiben, daß nur noch wenig fehlt, um mich in den Beſitz der völligen Geſundheit zu ſehen. Empfangen Sie, verehrungswürdigſter Menſchenfreund! bis hieher vorläufig den wärmſten Dank, den ich Ihnen thätig zu erkennen zu geben, keinen Augenblick zögern werde, ſo bald ich nur ſagen kann: ich bin ganz hergeſtellt."

„Dero hochgeehrten Brief vom 18. Juny mit zwey Schachteln Pillen begleitet, erhielt ich den 3. July unverſehrt. Sogleich korrigirte ich nach Ihrer Vorſchrift den Plan meiner bisherigen Lebensordnung, ſtand früh mit der Sonne auf, nahm eines der bewußten Pulver, dann in's Bad, wo ich ganz beſonders Unterleib und Kreuz brav rieb, das gab mir Wärme — darauf zu Hauſe, da ein Klyſtir nach der zweyten Auflage Pag. 36. genommen, gefrühſtückt, nun die Pillen, und damit eine ſtarke Stunde lang in Hölzern herumgelaufen. Nach vollendeter Bewegung rieb ich noch einmal den ganzen Körper mit einem wollenen Lappen, dieß beförderte die Ausdünſtung. Um 9 Uhr, während meiner Lehrſtunden, nahm ich einen Theelöffel Zimmt, und 11 Pillen, um 12 Uhr Zimmt, um 1 Uhr zum Eſſen. Gleich nach dem Eſſen bewegte ich mich. Um 3 Uhr die Pillen, um 4 Uhr Zimmt, und dann Bewegung. Nach einer völligen Ruhe gieng ich ins Bad, dann Butterbrod zum Abendeſſen, und drey Stunden nachher wuſch' ich den ganzen Leib mit kaltem Waſſer, und dann das zweyte Klyſtir. Um 10 Uhr Abends legte ich mich nach genommenem Pulver auf die Matratze, und ſchlief ruhig und ſanft auf der rechten Seite bis die Sonne mich weckte, und ſo habe ich mich unausgeſetzt in denen nunmehro vollendeten 12 Wochen verhalten. Das Baden des Nachmittags nach der Verdauung (dieß muß ich noch bemerken) habe ich verſchiedentlich aus Mangel an Zeit ausſetzen müſſen, jedoch es größtentheils gethan. Das Studiren habe ich vom Augenblicke der Kur an, völlig, ſo wie den Unterricht in der Mathematik, Phyſik, Pſychologie und Phyſiologie eingeſtellt, und dagegen bloß den in der Religion, Naturgeſchichte, Zeichnen,

Muſik und Schreiben, bis hieher beybehalten, und Ihrer Vorſchrift gemäß, bloß meinen Körper durch vieles Gehen angeſtrengt. Vierzehn Tage nach dem Gebrauch der Pillen hatte ich einige Pollutionen, dann wieder vierzehn Tage, hierauf nach vier Wochen, und nun ſind bereits vier Wochen überſtanden, und ich ſchmeichle mir, daß der Pollutionen vielleicht keine mehr mich beunruhigen wird. Des empfohlenen Kirſchenſaftes, wie der ſauren Kirſchen überhaupt, habe ich mich gar nicht bedienen können, da die Kirſchen hier nicht gerathen, und auch für Geld an andern Orten keine zu haben geweſen; dagegen habe ich mich, ſo viel es meine geringen Revenüen erlaubten, einige Mal des Tranks Rub. Tinct. bedient."

„Die Klyſtiere habe ich eins des Morgens früh nach dem Bade, und das andere Abends ſogleich nach dem Waſchen bisher nebſtdem Pulver gebraucht, und bin dadurch, ſo wie durch alles, was zu meiner Herſtellung von Ew. Wohlgeb. verordnet worden, gleichſam ein ganz neuer Menſch. Ich bin jetzt gern in Geſellſchaft, daſelbſt bin ich heiter und fröhlich. Ich freue mich, daß ich lebe, und fühle mich zu meinen Geſchäften noch einmal ſo aufgelegt und willig. Die Hypochondrie hat ihre Waffen größtentheils verloren, und eine ſehr rege Eßluſt, die oft brennende Begierde iſt, wirkt in mir. Ich kann weit mehr als ſonſt ſpeiſen, widerſtehe doch, ſoviel als möglich, der Begierde, um nie den Magen zu überladen. Dieß, dieß bin durch Sie geworden. Sie verehrungswürdigſter Mann! ſind mein Retter, und werden durch fernen Rath zu meiner vollkommenen Herſtellung der Grund meiner ganz künftigen Wohlfahrt ſeyn. Gott! wie werde ich Ihnen das

je genug verdanken können. Gewiß, ich werde Sie nie vergeſſen. So lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, Ihnen Beweiſe von wohlverdienter Erkenntlichkeit zu geben, ob Sie gleich ſehr entfernt ſind. Der Himmel wird mich ja auch in den Stand ſetzen, meinen eigenen Heerd zu finden."

Achte Krankengeſchichte.

Hamburg, im December 1797.

Edler, unbekannter Menſchenfreund!

„Mit Vergnügen habe ich Ihr Noth- und Hülfsbüchlein vor Kurzem in einem Zeitungsladen allhier wahrgenommen, gekauft, und durchgeleſen. Die darin angewieſene Kur der Krankheit, weßhalb Sie dieß Büchlein verfertiget, kömmt mir glaubwürdig vor, und ich würde nicht anſtehen, ſelbige baldigſt vorzunehmen, wenn ich vorher nicht erſt Ihren beſondern Rath einholen möchte, dieweil keine ſolche ähnliche Geſchichte darinnen enthalten."

„Den Anfang meiner Erzählung muß ich billig mit Nachfolgendem machen. Ich bin ein junger Menſch von 29 Jahren, der als Fremder (50 Meilen von hier zu Hauſe) hierher mit diverſen Waaren handelt. Ich habe leider das Handwerk von meinem zwölften Jahre an, verführt dazu von einem meiner Kammeraden, getrieben, in erſteren Jahren ſtärker als in letzteren, jetzt befinde ich mich nun in dem Zuſtande, daß ich keinen Reitz mehr dazu, viel weniger Neigung zum Heirathen habe, ja was noch mehr, ich ſpüre mehr als zu wohl die ſchlimmen Folgen meines begangenen Laſters, wovon die eine die Blödig-

keit meiner Augen iſt, vor welchen mir es immer, wie ein Nebel iſt, und wie mit einem Schleyer bezogen, alle Gegenſtände der Natur kommen mir beynahe egal vor, wenigſtens kommen ſie mir nicht veränderlich vor, auch bemerke ich zuweilen ein Ziehen einmal in dem rechten und einmal in dem linken Auge. Zu dem kömmt noch die Schwäche meines Gedächtniſſes, auch iſt die Denkungs- und Beurtheilungskraft bey mir ſehr ſchwach; zuweilen braußt es mir auch vor meinen Ohren, öfters verſpüre ich auch ein Ziehen und Stechen unter der Haut, welches einmal hier, und einmal dort ſich äußert. Der gehörige Appetit zum Eſſen, wie auch die Verdauung, nebſt ordentlichem Schlaf, iſt bey mir noch vorhanden, nur etwas Müdigkeit ſpüre ich nach dem Eſſen, auch werde ich bey ſchwerer Arbeit, welche ich nicht lange verrichten kann, recht ermüdet. Dieß iſt die Erzählung von meiner an mir habenden Maladie, von welcher ich recht gern befreyt wäre, dieweil ich jetzt in meinen beßten Jahren, halb betäubt, und nur als ein halber Menſch ſo hinlebe."

„Das zu Ihnen gefaßte Zutrauen läßt mich hoffen, daß Sie nach Ueberlegung meiner Maladie mir mit gutem Rath und Medicin beyſtehen werden."

„Ich erwarte alſobald als möglich Antwort, und verbleibe Hochachtungsvoll —

*** *** ***

Im Januar 1798.

„Ich habe Ihre mir gegebenen Vorſchriften ſo viel als möglich befolgt; die Pulver habe täglich dreymal und die Pillen Abends und Morgens (dieweil ich ſie nicht ganz nehmen konnte) zerquetſchet in Malaga-Wein, genommen."

„Ich habe mir jedesmal beym Schlafengehen den Unterleib, mit den vorgeſchriebenen Oehle gerieben, auch alle Stunden meine Augenlieder mit dem Augenwaſſer gerieben, und täglich etwas Zimmt genommen *). Früh Morgens habe ich mir mit kaltem Waſſer, nicht allein das Geſicht, hintern Ohren und im Nacken, ſondern auch die Beine bis über die Knie gewaſchen. Ich befinde mich gottlob dadurch ſchon viel heiterer und lebhafter; der Schwindel, welcher mir gar zu eigen war, daß ich ſogar auf der Straße nicht ſicher fand, hat mich beynahe ganz verlaſſen, ich ſpüre nur dann und wann etwas weniges davon."

„Von dem Hin- und Herziehen unter der Haut ſpüre ich nichts mehr, nur blos an meinen Augen kann ich noch nicht volle Beſſerung ſpüren, viel beſſer iſt es wohl auch damit geworden, aber nur noch nicht ganz, wenn ich mich nur der kalten Bäder bedienen könnte, ſo würde ich gewiß auch noch weiter ſeyn, aber die Verhältniſſe, in denen ich lebe, machen mir es unmöglich. Denn ich ſpüre ſchon merkliche Beſſerung, wenn ich mich nur kalt waſchen kann. Auch hoffe ich gewiß, nächſt Gott, durch Sie meine vorige Geſundheit vollkommen wieder zu erlangen, in dieſer Hoffnung verbleibe ich mit der größten Dankbarkeit und Hochachtung.

*** *** ***

---

*) Bey der Schwäche der Augen thut der Dunſt von einem ſtarken Abſude des Baldrians ſehr gut. Man laſſe ſich 1 Loth geſtoßenen Baldrian Pulvis Valerian. majoris holen, koche es mit einer Taſſe Waſſer, und laſſe ſich ſodann den Brodem alle Stunden einmal an die Augen gehen. — Gleich darauf waſche man ſich die Augen mit ganz kaltem Waſſer. Noch mehr als kaltes Waſſer thut das abgezogene Chamillenwaſſer. — Sehr gut iſt es mit bloßem Kopfe zu gehen, und den Kopf ſo kühle als möglich zu halten.

Den 4. Januar 1798.

Edler Menſchenfreund!

„Voll innigſtem Gefühl der Dankbarkeit für den von Ihnen mir gegebenen Rath und vorgeſchriebene Hülfsmittel, melde ich Ihnen andurch, wie weit es ſich mit mir gebeſſert hat.“

„Ich fühle mich jetzo neu geſtärkt, meine Kräfte ſcheinen beynahe ihren vorigen Grad wieder erreicht zu haben; der kurze Athem, den ich ſonſt bey Verrichtung der Arbeit und bey Steigung der Treppen hatte, hat ſich ganz verloren, und ich kann deßhalb ſo geſchwind, als ich ſonſt gewohnt, arbeiten und marſchieren. Der Schwindel hat ſich, ſo lange als ich Ihre Pillen noch hatte und brauchte, ganz verloren, und ich hoffe auch, daß es ferner ſo bleiben ſoll, da ich ſolche nicht mehr brauche.“

„Das Waſchen am ganzen Körper habe auch ſuchen zu bewerkſtelligen, und ich habe mich deſſen alle Morgen unterzogen; treffliche Dienſte habe ich davon an meinem Körper geſpürt, und ich werde es auch noch fernerhin thun. Verſichert von Ihrem fernern treuen Beyſtande habe ich die Ehre zu ſeyn. —

*** *** ***

Den 28. September 1798.

„Die mir letzt geſandten Pillen habe verbraucht, und befinde mich gottlob, faſt völlig in meinem vorigen glücklichen Zuſtand verſetzt. Die Pillen ſind mir ſehr dienlich, und ich glaube nunmehro gewiß, daß, wenn ich dieſe verbraucht, meine Geſundheit völlig wieder hergeſtellt ſeyn ſoll.“

„Ich empfehle mich Ihnen beſtens und verbleibe

hochachtend, und mit der größten Dankbarkeit zeitlebens Ihr Verehrer." —

Neunte Krankengeſchichte.

„Ew. Wohlgeborn behelliget ein geſchwächter auf dem Wege nach Hülfe verirrter und durch Ihr menſchenfreundliches Hülfsbuch auf die rechte Bahn geleiteter, vielleicht auch dadurch ſchon halb geretteter Mann, und von Ihnen, wie ſchon mancher anderer, das, was ihm noch zum frohen Leben gebricht, wenn es erſetzt werden kann, zurück zu empfangen."

„Ich bin an ſich von geſunder Conſtitution, die Wärme und Kälte vertragen kann, auch überhaupt gar nicht empfindlich, oder verzärtelt, liebe die Mäßigkeit in Speiſe und Trank, habe von Jugend auf weder Thee noch Kaffee getrunken, auch Abends immer nur wenig und ſelten etwas warmes gegeſſen; doch rauche ich gerne viel Taback *).

„Ich habe das 31ſte Jahr zurückgelegt, bekleide ein Thätigkeit und Munterkeit erforderndes Amt, fühle auch in mir Kraft und Willen, wirkſam zu ſeyn, meine es mit jedermann gut, und darf mir auch ſchmeicheln, bey Vorgeſetzten und Bekannten gut angeſchrieben zu ſeyn."

„In ſolchen Verhältniſſen würde ich ganz zufrieden leben können, wäre ich nicht in früher Jugend ohne Verführung durch ein unglückliches Ohngefähr zu jener den Geiſt und Körper erſchlaffenden Handlung verleitet worden, die ſchon ſo manchen Mann

*) Das Tabackrauchen müſſen alle ſehr einſchränken, weil der Taback die Nerven zu ſehr angreift, die Verdauung ſchwächet und austrocknet. —

entkräftet hat. Früh erwachte jedoch auch ſchon ein natürliches Gefühl der Unmoralität derſelben, wiewohl ohne ſie ganz bezwingen zu können. Es würde wahrſcheinlich der Kampf der Tugend ſiegreich geweſen ſeyn, wären nicht unglückliche Familienverhältniſſe und eine dadurch eingetretene hypochondriſche Stimmung demſelben hinderlich geweſen, bey welchen leider! Zerſtreuung in der verbotenen Luſt gefunden wurde. Kurz unter Kämpfen von Beſſerung zum Rückfall und vom Rückfall zur Beſſerung verſtrich ein Jahr nach dem andern unter drückendem Verdruß Unmuth und Entkräftung, dann den Folgen der geſchwächten Verdauungskräfte, bis insbeſondere das letztere Uebel durch zurückbleibende Ausleerung und quälende Blähungen ſo ſehr überhand nahm, auch das Nachdenken und Gedächtniß ſo ſchwach wurde, daß ich endlich — ohne jedoch aus Scham die Urſache zu entdecken — bey einem auswärtigen menſchenfreundlichen und längſt freundſchaftlich für mich geſinnten Arzt Hülfe ſuchen mußte, welcher mich 4 Monate hindurch durch abführende Mittel noch mehr ſchwächte."

„Zum Glück lernte ich im letzten Jahre Ew. Wohlgeborn gemeinnützige Schrift kennen, und wurde nunmehr von den Mitteln zu meiner Rettung belehrt. Ich beichtete nun meinen Arzt und wurde von dieſem nunmehr zum öftern Baden der geſchwächten Theile und zum Gebrauch einer aus China, Quaſſia und Eiſen beſtehenden Arzney angemahnt, auch durch das Bad wirklich geſtärkt, das innerliche Mittel ſchien mir aber nicht wirkſam genug gegen die hypochondriſchen Beſchwerden zu wirken. Gegen dieſe brauchte ich alſo das Seite 129 des 2ten Theils angegebene, bey mir durch den After wirkende Brech-

mittel mehrere Tage hinter einander mit ſehr bemerkbaren Erfolg. Dadurch aufgemuntert, verſchrieb ich die angerathenen Pillen, verbrauchte 1600 Stück derſelben mit Zimmt, badete ohne Unterlaß den Winter hindurch und finde meinen Zuſtand dadurch nicht wenig verbeſſert, indem ſich die hypochondriſche Angſt vermindert, meine vormalige hagere Geſtalt und blaſſe Geſichtsfarbe voller und geſunder wird, die Ausleerung des Tages ein auch wohl zweymal, wiewohl noch nicht regelmäßig genug erſt nach vorgängiger Beängſtigung ſtatt findet, mit einem Worte eine mit mir vorgehende Verbeſſerung augenſcheinlich iſt."

„Nur haben die Eingeweide und der Magen noch nicht Kraft genug, die ſehr gut ſchmeckende Nahrung gehörig zu bearbeiten und zu verdauen *). Da-

*) Die beſchwerliche Verdauung wird nun noch durch das Sitzen und Denken auf das Eſſen gar ſehr vermehrt, und dadurch wird die Geneſung ſehr verzögert. Nichts ſtehet der Geneſung ſo ſehr im Wege als die ſitzende Lebensart und ganz beſonders das Studieren. Es iſt ganz was anderes, ſo einen Kranken 6 Wochen ohne alle Geſchäfte bey ſich zu haben, als wenn er ein ganzes Jahr ſtets fortbrauchet, und doch dabey ſeine Arbeit verrichtet. Zumal wenn man ſich ſeiner Kranken herzlich aufnimmt, und Ihnen ſuchet alles ſo angenehm als möglich zu machen. Die Kranken, die ich bey mir in meinem Hauſe hatte, kamen denn wohl ganz natürlich in 8 oder 10 Wochen ſehr weit, denn alle Hinderniſſe ſind da aus dem Wege geräumet. — Dieſer Kranke würde weit leichter zu ſeiner Geſundheit gekommen ſeyn, wenn er drey Monate ſein läſtiges Geſchäfte hätte bey Seite ſetzen können, denn ſeine Arbeit war ſtets abſtraktes Denken. — Es gieng von Zeit zu Zeit beſſer, und ich habe eben jetzt einen Brief von ihm erhalten, indem er ſich nur noch über den ſchwachen Magen beklaget, und mich um meinen Rath bittet, ob er ſich wohl verehligen könnte; weil er erſtlich dieſes zärtliche Band wünſchet, und zweytens, weil er alle 14 Tage eine Saamenergießung hätte. — Das iſt denn mit die Urſache, aus welcher ich dieſe Geſchichte abdrucken laſſe.

Es iſt dem Körper gewiß viel heilſamer, wenn ſo ein Mann, ſtatt daß er alle 14 Tage eine Pollution hat, den Beyſchlaf genießt. Ich habe ſehr oft bemerkt, daß, wenn junge Männer ſich durch Onanie entkräftet hatten und geſund worden

her bin ich träg und verdroſſen nach dem Mittagseſſen. Vorzüglich erregen mir ohne Zweifel Blähungen 2 — 3 Stunden nach demſelben eine zu beſchreiben unmöglich widrige Empfindung, wodurch die Denk- und Beſinnungskraft angegriffen wird, ſo daß ich zu dieſer Zeit nicht nur in geſellſchaftlichem Umgang ganz arm an Einfällen und Wendungen, ſondern auch zum Nachdenken erfordernden Arbeiten ganz unfähig bin, wie denn überhaupt eine ſich äußernde Vergeſſenheit und ein den ganzen Nachmittag und Abend zu verſpürender Mangel an Lebenskraft mir Angſt für die Zukunft macht, ob ich gleich der unglücklichen Ausſchweifung ſeit mehreren Jahren nur ſelten gefröhnet habe, und ſeit Jahr und Tag von derſelben ganz und gar auf ewig zurückgekommen bin.

„Ew. Wohlgeborn haben ſich dem verdienſtlichen Geſchäft der Menſchenrettung und Veredlung gewidmet, und in Ihrer vortrefflichen, in das Innerſte Ihres Gegenſtandes eindringenden, überzeugenden Schrift ſo menſchenfreundliche Geſinnungen entwi-

---

waren, nicht nur ohne Nachtheil, ſondern ſogar mit Vortheil für die Geſundheit den Beyſchlaf ausübten. Aber wie? das iſt das kitzlichſte Pünktchen.

Sie müſſen vors erſte ſich ganz erholet, und das männliche Vermögen haben, und müſſen ſich in ein Mädchen verlieben, ſo daß ſie das Mädchen nur um des Mädchens willen zu beſitzen wünſchen. Zweytens müſſen ſie denn kaum in 14 Tagen ein Mal genieſſen. So ein Beyſchlaf, der dann ſo ſelten geſchieht, iſt dann gar nicht ſchädlich, ſondern hat was Wohlthätiges für den Körper, weil ſein Genuß mit einer eigenen elektriſchen Einſtrömung verbunden iſt, welche den Körper für den Verluſt ſchadlos hält. — Wo aber nicht alle dieſe Dinge zuſammen treffen, da kann es nicht ſo ſeyn. Nur dem, der nach einem Gegenſtande ſo ſehnlich ſchmachtet, kann der Genuß des Beyſchlafs erquickende Belohnung ſeyn. — Es muß da keine Nebenabſicht ſeyn. Und der Beyſchlaf muß auch nur ſehr ſelten genoſſen werden; — dann hat er vorzüglich auf die verbeſſerten Onansbrüder einen ſtärkenden Einfluß, weil ſo ein ungewohnter Reitz auf die Nerven mit elektriſchem Einſtrömen Genuß iſt. — —

ckelt, wodurch Sie das innigſte Zutrauen allen denjenigen einflößen müſſen, welche ſich getroffen fühlen, und nach Hülfe ſchmachten. Wem könnte alſo auch ich das Geſtändniß meiner Ausſchweifung, welche freylich das Tageslicht mehr, als den Tod, (weil es mich herabwürdigen, ja wohl ganz unglücklich machen könnte) fürchtet, mit inniger Ueberzeugung anvertrauen, als Ew. Wohlgeborn, welche nichts weniger, als die verborgene Schande eines zur Tugend zurückgekommenen Geſchöpfs, ſondern vielmehr deſſen Glückſeligkeit beabſichtigen. Durch ſolche Gründe bewogen, wende ich mich daher als ein Unbekannter an Ew. Wohlgeborn in der feſten Zuverſicht, daß Sie auch mich einer menſchenfreundlichen Aufnahme würdigen, und auch mir die ſo vielen andern wiederfahrne einſichtsvolle Unterſtützung werden angedeihen laſſen. Nehmen Sie dafür zum Voraus das heilige Verſprechen von mir an, daß ſich meine Dankbarkeit nicht nur reel äußern, ſondern auch erſt mit meinem Leben verlöſchen werde. Ich freue mich herzlich darauf von Ihnen einer baldigen, heilbringenden Antwort, um welche ich nochmals gehorſamſt bitte, gewürdiget zu werden, und dadurch zu vernehmen, an wen die verehrungsvollen Geſinnungen gerichtet ſind, mit welchen ich zu verharren die Ehre habe:

Ew. Wohlgeborn ꝛc.

*** *** ***

„Ew. Wohlgeborn gütiges Antwortſchreiben vom 24. May habe ich am 7. Junius zu meiner großen Freude richtig erhalten. Ich habe auch ſogleich angefangen, die überſchickten Pillen, ſo wie die verordneten Pulver zu gebrauchen; allein mit den Klyſtieren konnte ich ſowohl aus Unerfahrenheit mit der

Anwendung derſelben, als weil ich hier keine taugliche Spritze erhalten konnte, ſo lange nicht zu recht kommen, bis ich mir eine verſchrieben hatte, worüber ſo viel Zeit verloren gieng, daß ich erſt von 27. Jun. an, die Klyſtiere regelmäßig nehmen konnte."

„Da ich nunmehr damit vier Wochen lang continuiret habe, ſo kann ich mich dermalen über derſelben Wirkung äußern. Sie verurſachten ſogleich nach dem Gebrauch eine angenehme und gelinde zuſammenziehende Empfindung, aber auch einen Reitz zum Wiederabgang, dem jedoch leicht zu wiederſtehen iſt, darauf bleiben ſie ohne Beſchwerde mehrere Stunden, zuweilen einen ganzen Tag lang, ganz ruhig bey mir, beſonders ſolche, die ich vor dem Schlafengehen nehme, als welche, ohne mich in meinem guten Schlafe zu ſtören, die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Tages über bey mir ſind. Da ich an einem Tage 2 bis 3 Klyſtiere nehmen ſoll, ſo muß ich zuweilen vor gehabter Leibesöffnung wieder klyſtieren, oder mir viel Bewegung machen, um zum Stuhlgang zu gelangen. Sie gehen nie rein, ſondern allemal cum excrementis, die zuweilen hart, zuweilen, ja größtentheils, weich ſind, wieder ab, und ſind wohlthätig, indem ich das Drücken gegen den Kopf, und die Beängſtigung des Nachmittags nicht mehr alle Tage, oder in ſo hohem Grade wahrnehme, auch mir der Kopf weniger eingenommen iſt, wie vormahls, mit einem Wort alle in meinem vorigen Schreiben angegebene Beſchwerden ſich vermindern zu wollen ſcheinen, obgleich die Leibesöffnung noch nicht zu einer beſtimmten Zeit von ſtatten gehen will, daher auch das Klyſtieren nicht zu feſtgeſetzten Zeiten vor ſich gehen kann. Darinnen finde ich die vorzüglichſten Beſchwerden, der ich ſehnlich entlediget

zu werden wünſche, und welche zu beweiſen ſcheinen, daß noch feſtſitzende Excrementa und Verhärtungen bey mir wohnen."

„Ich weiß nicht, ob es zu bemerken nöthig iſt, daß die Klyſtiere und Pulver durch den Harn zu wirken ſcheinen, und dadurch Unreinigkeit abführen, da er ganz braunroth unrein und dick ausſieht."

„Die Pulver erzeigen ſich erwärmend, ſtärkend und von dem Kopfe ableitend, daher ich alſo bis zu fernerer Nachricht anhalten werde; ich verharre mit inniger Verehrung

Ew. Wohlgeborn ꝛc."

Zehnte Krankengeſchichte.

Wien, den 7ten Auguſt 1798.

„Auch ich gehöre zu der Zahl der Unglücklichen, die durch das fürchterliche traurige Laſter der Onanie, ſich um körperliche und geiſtige Kräfte gebracht haben! Bis in mein ſiebzehntes Jahr war ich ſtark und geſund; zu dieſer Zeit aber ward ich durch Hülfe eines Spielzeuges, eines hölzernes Pferdes — ein Theilnehmer dieſes Laſters. Seit dieſer Zeit wuchs dieſer Trieb in mir, und bald verminderte ſich meine Kraft, bald ſchwand die Blüthe meiner Jugend. Meine Aeltern und Lehrer merkten es erſt nach Verlauf eines Jahres, unterſagten es mir aber bloß mit dem Zuſatze: Es ſey Sünde, ohne irgend einen andern Grund anzugeben. Ich unterließ das Laſter nicht, blieb ſchwächlich, und man glaubte, ich hätte Würmer, und behandelten mich aus dieſem Geſichtspunkt. Ich litt beſonders viel an Nervenzufällen, die ſich hauptſächlich bey Tiſche äußerten, und in einem unwillkührlichen krampfhaften Erſchüttern durch den

ganzen Körper, beſonders an den Lippen beſtanden. Dagegen wurden mir Kräuter-Klyſtiere gegeben, und ich mußte täglich ein Glas Ungariſchen rothen Wein trinken, dieß ſchien mir gut zu thun, und ich befand mich ziemlich wohl."

„Dieſes mein Wohlbefinden veranlaßte meine Aeltern mich im 16ten Jahre aus ihrem Hauſe zu laſſen. Ich kam an einen mir ganz fremden Ort, und ſetzte das traurige Laſter beynahe 1½ Jahr ungeſtört fort. Endlich fand ich einen Freund, der mit mir von dieſer Sache ſprach, (dem Namen nach kannte ich ſie nicht) und nun erſt ſtand ich traurig, traurig da. Ich wollte es zwar unterlaſſen, aber Abgewöhnung war über die Vernunft Herr. Einige Jahre hat dieſer Kampf gedauert, doch bin ich ſeit der Mitte des Monats November bis jetzt frey von Vergehungen dieſer Art. Nur nächtliche Pollutionen ſchwächen mich außerordentlich, und ſie ſind es, die mich ſchwach und timide machen. Meine Beine möchten mir umfallen, meine Augenlieder ſind faſt vor Mattigkeit immer halb zu, und thun mir ſehr wehe. Befreyen Sie mich davon, edler Mann! mit der zurückkehrenden Kraft und Geſundheit wird mein Geiſt auch heiter werden. Mein Schlaf iſt jetzt mehr ermüdend, als erquickend, denn ich ſchlafe nie vor 1 bis 2 Stunden, nachdem ich zu Bette gehe, ein. Oft leide ich die heftigſten Kopfſchmerzen. Kurz alle die Schmerzen, die Sie, als Folgen dieſes Laſters, mit ſo vielem Scharfſinn angegeben haben, empfinde ich im heftigſten Grade, und ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, daß ich oft Ueberdruß des Lebens fühle. Nehmen Sie ſich meiner an. Ewig, ewig wird mein Dank lebendig, mein Herz gefühlvoll und erkenntlich gegen Sie, als meinen Helfer und

Erretter ſeyn. Ich beharre mit der ſchuldigſten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

gehorſamſter Diener
N. N.

*** *** ***

Mein guter Herr Graf!

Es that mir bey Durchleſung Ihres Briefes recht herzlich leid, daß ich nicht ſchon ſeit 20 Jahren Ihr Arzt war, da glaube ich gewiß, daß das, was geſchah, meiner Aufmerkſamkeit nicht hätte entgehen ſollen. Es iſt auch Schade, daß Sie nicht ſo einen Arzt hatten; Ihre Anlagen müſſen ſehr gut geweſen ſeyn, und da Sie, nach allem zu ſchließen, beſonders an Lebensſtoff leiden, können Sie das nicht geworden ſeyn, was Sie wohl hätten werden können. Es iſt nicht gut, daß Sie ſchon vor Entwickelung des Knabenalters der Natur Theile entlocket haben, welche das Primum principium animi et corporis ſind. Das Schlimmſte dabey iſt, daß man über Gewohnheit der erſten Jugend ſo ſchwer wird. Der Fehler liegt ſtets an der Erziehung; das Spielzeug zum Reiten iſt denen Kindern wenig nutze.

Iſt das Laſter einmal fixirt, dann wirkt die Vorſtellung: daß es Sünde ſey, ſo wenig als ein Theelöffel Suppe bey einem Hungrigen. Bey den Folgen, welches dieſes Laſter für die Geſundheit hat, muß man anfangen, das iſt das rechte Mittel.

Die erſte Folge war bey Ihnen der kranke Magen, daher die Krämpfe der Lippen beym Eſſen. Der rothe Wein wirkte bloß als Magenmittel.

Gut war es nicht, daß Sie dabey ſtudierten, dadurch wurden die Nerven auf doppelte Art angegriffen, und die Schwäche war um ſo mehr zu fürchten. Freylich muß die Kraftloſigkeit der Zeugungstheile ſehr groß ſeyn, da Sie ſelbige ſchon deſtruirten, ehe ſie noch die nöthige Feſtigkeit von der Natur erhalten hatten: Es werden Jahre nöthig ſeyn, Ihnen nur einige Stärke wieder zu geben, und die Pollutiones wegzuſchaffen. Alle dieſe Zufälle beweiſen ganz, daß es Ihnen an Lebensſtoff fehlt. Ich kann mir Ihre Schwäche ſehr gut denken, denn ich weiß, was es heißt: ſo zeitig der Natur den Saamen zu entlocken. Es fehlt alles, ſelbſt das Furchtſame im Betragen iſt Mangel an Lebensſtoff. Sie werden ſchon davon befreyet werden, aber freylich langſam. Das beſchwerte Einſchlafen iſt ganz Folge davon, und allen ſolchen Kranken eigen.

Doch weg mit dieſem allen. Sie ſollen nun hören und leſen, was Sie zu thun haben, um geſunder zu werden. Nur begehren Sie ja nicht, daß dieſes auf einmal ſeyn ſoll.

Erſtlich müſſen Sie, ſo wenig als möglich, mit dem Kopfe arbeiten.

Zweytens alles meiden, was Ihre Nerven im mindeſten reitzt. Dahin gehört eine zu peinliche Sorge für Ihre Geſundheit, dieſe ſelbſt machet Sie krank, oder doch ſchwach. Alle Affekten, zu welchen Sie ſehr geneigt ſeyn werden, müſſen Sie zu fliehen ſuchen: Selbſt die Freude iſt Ihnen nachtheilig, wenn ſelbige zu lange anhält, und nichts iſt Ihnen ſo nöthig, als Ruhe des Geiſtes.

Machen Sie ſich ferner ſehr viel Bewegung im Freyen. Die körperliche Bewegung in der Luft iſt Ihnen Arzney, und nichts wird Ihnen den Schlaf,

das beſte Stärkungsmittel, ſo bald und ſo leicht befördern, als häufige Bewegung in der freyen Luft. Aber, theuerſter Herr Graf! Sie müſſen zu Fuße gehen. Reiten und Fahren dürfen Sie durchaus nicht, beydes machet Saamenergießung durch den Reitz, den beſonders das Fahren auf die Nerven des Kreuzes durch die Frictionen machet. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß Sie allemal wenn Sie fahren, Pollutiones haben werden. Alſo, lieber Herr Graf, folgen Sie ja dem rechtſchaffenen Mann, und gehen Sie fleißig zu Fuße.

Was die Diät des Eſſens anbetrifft, ſo rathe ich, daß Sie, ſo einfach, als möglich, leben. Eſſen Sie ja nicht Vielerley zuſammen. Ganz läßt ſich das nicht vermeiden. Seyn Sie nur ſo mäßig, als möglich. Die Auswahl der Speiſen darf nicht ängſtlich ſeyn, nur eſſen Sie ja nicht ſo viel, daß Ihr Magen ganz erfüllet wird, denn das Vollſeyn des Magens begünſtiget die Pollutiones. Trinken Sie aus eben dieſer Urſache bey der Mahlzeit ja nicht viel. Ein Glas Biſchoff oder einen rechten guten Burgunder, Pontak, oder ächten franzöſiſchen Wein. Abends iſt es ſehr gut, wenn Sie wenig eſſen. Bier könnten Sie trinken, nur kein Bouteillen-Bier, dieſes treibet den Saamen. Weißbier auch nicht. Limonade iſt recht gut, auch Glace ꝛc. Hüten Sie ſich vor Erkältung nach Erhitzung, ſonſt werden Sie mit Ihrer Naſe ewig im Streite leben; denn ob Sie mir zwar davon nichts geſagt haben, ſo weiß ich es doch nach den andern Zufällen, daß Sie mit der Naſe viel zu thun haben müſſen.

Den Kaffee müſſen Sie ganz meiden. Statt des Kaffees aber ſollen Sie folgendes Frühſtück haben: Laſſen Sie alle Morgen ein halbes Loth Isländiſches

Moos mit zwey Pfunden guter Milch ſo lange ko-
chen, bis es die Hälfte eingekocht iſt, der Topf muß
aber ſehr gut zugedeckt ſeyn. Dann muß die Hälfte,
die übrig geblieben iſt, durch ein Tuch gepreßt wer-
den, damit das bitterliche Schleimige alles vom Mooſe
in die Milch komme; es iſt ein ſehr gelindes ſtärken-
des und nährendes Mittel. Sollten Sie dennoch früh
Hunger haben, ſo eſſen Sie etwas Semmel.

Die Milchgemüße will ich gar ſehr empfehlen.
Beſonders Sago mit Milch. Auch gute Fleiſchbrü-
he, die ſehr eingekocht ſeyn muß. Die Pillen gebe
ich Ihnen jetzo noch nicht, brauchen Sie nur das Pul-
ver fein fleißig fort. Nur alles Fette müſſen Sie
meiden. Ich glaube Ihnen nun alles geſagt zu ha-
ben, was Ihnen zu wiſſen nöthig iſt. Folgen Sie
nur gut, ſo hoffe ich viel. Wenn ich Sie nur bis in
die Mitte des Mayes ſo weit hätte, daß Sir die Milch-
kur nehmen könnten. Freylich, wenn ich Sie hier bey
mir hätte, wäre es am beßten. Nach 5 Wochen ge-
ben Sie mir Nachricht, wie es Ihnen geht. Abends
dürfen Sie durchaus nichts leſen, ſchreiben, oder
ſonſt an irgend etwas anhaltend denken. Das treibt
den Schlaf weit weg, und wir müſſen bey allen ſol-
chen Geſchwächten ganz beſonders darauf bedacht ſeyn,
daß ſie gut ſchlafen.

Das erſte, was Sie dabey zu thun haben, iſt,
daß Sie den Unterleib offen haben und halten. Sie
müſſen da durchaus Klyſtiere gebrauchen, theils um
der Oeffnung willen, und zweytens als Arzneymit-
tel, um die Saamenbehälter zu ſtärken, und das Ge-
kröſe frey zu machen, damit eine gehörige Aſſimula-
tion der Säfte ſtatt haben kann, denn Ihr Gekröſe
iſt ſo gewiß verkleiſtert, daß gar kein feiner und zur
Ernährung geſchickter Chylus durch kann. Hier auf

dem Recepte Nro. 1. habe ich Ihnen das, was Sie zum Klyſtieren nehmen ſollen, aufgeſchrieben. Laſſen Sie ſich von dieſen Speciebus 4 Loth mit 4 Pfd. Waſſer kochen, in einem gut zugedeckten Topfe. Es muß nur langſam kochen, und muß die Hälfte einkochen, ſo daß nur 2 Pfund bleiben. Die 2 Pfund werden zu vier Klyſtieren gebraucht. Sie werden wohl am beßten thun, ſich eine Klyſtierſpritze zu kaufen, mit der Sie ſich ſelbſt klyſtieren können. Sie müſſen aber die Klyſtiere ſelbſt ganz kühle nehmen, damit ſolche erſt in dem Körper warm werden, auf dieſe Art dünſten Sie viel mehr, und der Dunſt löſet ganz beſonders gut die ſchleimigen Stockungen des Gekröſes auf, das iſt Ihnen ſehr nöthig, damit die zweyte Verdauung auch gehörig geſchehen kann, und die Aſſimulation der Säfte gut werde. Früh, ſo wie aufgeſtanden, iſt das erſte, was Sie zu thun haben: daß Sie ſich am ganzen Körper mit ſo kaltem Waſſer waſchen, wie Sie es nur haben können. Die Vorſicht haben Sie dabey nöthig, daß Sie bey dem Kopfe anfangen, dann den Hals, die Bruſt, und den Unterleib waſchen. Den Unterleib reiben Sie ja recht ſehr im Zirkel herum, damit Sie durch das Reiben den Motum peristalticum recht vermehren, weil durch dieſe Bewegung die Därme und Gefäſſe des Unterleibes nicht nur an Lebhaftigkeit gewinnen, ſondern auch das in ihnen Stockende zur Ausführung gereitzt wird. Auch die natürliche Leibesöffnung wird dadurch befördert. So wie Sie mit dem Waſchen fertig ſind, trinken Sie gleich Milch mit dem Isländiſchen Mooſe die erſte Taſſe, dieſe mag warm ſeyn, und gleich darauf nehmen Sie das erſte Klyſtier. Es iſt gut, wenn Sie früh bey Zeiten aufſtehen, und nun beſonders, wenn es im Frühjahre ſo ſchöne Tage

und Morgen giebt; die erſte Luft beym Aufgange der Sonne iſt die reinſte, und wirkt beſonders ſehr gut auf die kranken beweglichen Nerven. Drey bis vier Stunden nach dem Klyſtiere, nehmen Sie das zweyte, wenn auch das erſte noch bey Ihnen ſeyn ſollte. Im Vorbeygehen ſage ich Ihnen, daß es ſehr gut iſt, wenn die Klyſtiere lange bey Ihnen bleiben, und nicht mit dem Stuhlgange weggehen, beſonders iſt es bey Verſchleimung der Gekröſe ſehr gut, wenn die Klyſtiere durch die natürliche Ausdünſtung weggehen. Das dritte Klyſtier ſollen Sie erſt Abends, gleich indem Sie ins Bette gehen, zu ſich nehmen, weil ich wünſche, daß das dritte Klyſtier die Nacht durch bey Ihnen bleiben ſoll. Nehmen Sie aber ja die Klyſtiere kühl. Sehr genau müſſen Sie Acht haben, daß keine Luft in der Klyſtierſpritze iſt. Abends aber, ehe Sie ſich das dritte Klyſtier geben, ſollen Sie ſich wieder zuvor mit ganz kaltem Waſſer eben ſo wie früh beym Aufſtehen waſchen. Sie werden auf dieſes Waſchen gewiß viel zeitiger einſchlafen. Legen Sie ſich ſtets auf die rechte Seite, und ſorgen Sie ja daß das Klyſtier bey Ihnen bleibe. Alle Tage, ehe Sie auf den Mittag eſſen, nehmen Sie den dritten Theil, von einem Quentchen Columbo-Pulver, laſſen Sie ſolches aus der Apotheke holen. Pulvis Radicis Columbo. Hier ſchicke ich Ihnen ein Pulver von dieſem, welches mir in dem heftigen Saamenfluß, ſtets ſehr gute Dienſte geleiſtet hat. Sie müſſen davon Vormittags zwey Mal und Nachmittags zwey Mal ein halbes Quentchen mit Chamillenthee nehmen. Unter 4 bis 6 Wochen aber werden Sie noch ſehr wenig Beſſerung gewahr werden. Der Anfang der Beſſerung iſt ruhiger Schlaf, mehr Frohſinn und Heiterkeit des Geiſtes. Baden Sie ſich dabey oft die gan-

zen Zeugungstheile im kaltem Waſſer. Der Leibgurt würde Ihnen ſehr gut ſeyn, laſſen Sie ſelbigen aus Chamillen machen. Sie müſſen ihn aber die Nacht durch wiedernähen. Wie herzlich wird ſich über Ihre Beſſerung freuen

Ew. Hochgeborn

ergebenſter Diener.

*** *** ***

Auch dieſem Kranken bekam die empfohlene Heilart ſehr gut.

Beſonders habe ich dieſe Geſchichte abdrucken laſſen, um Aeltern und Erzieher auf das Steckenpferdereiten der Knaben aufmerkſam zu macheu.

Eilfte Krankengeſchichte.

Stockholm, den 19. Sept. 1798.

Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr!

„Ich bin den 28. Aprill 1760 geboren, in dem Hauſe meiner Aeltern wurde ich bis nach zurückgelegtem 16ten Jahre erzogen, den 30. Jan. 1766 kam ich an den N. Hof als Edelknabe, woſelbſt ich bis 1769 blieb. Ich hatte das ſeltene Glück, keinem Verführer unter die Hände zu gerathen; mein Körper hat nach allen ſeinen Theilen eine vollkommene Zeitigung und Ausbildung erhalten, und nach ſchon zurückgelegtem 19ten Jahre, (ohneractet der beynahe kontinuellen Erectionen, die ich von meinem 16ten Jahre an hatte) hatte ich noch nicht die geringſte Kenntniß von der Zeugung; meine Unwiſſenheit in dieſem Punkte war ſo groß, daß, als im May 1769, alſo im angetretenen 20. Jahre, meine Natur im Schlafe ſich das erſte Mal ergoß, und ich vor Wolluſt da-

rüber erwachte, ich ſehr ängſtlich darüber wurde, und faſt glaubte, es ſey ein Vorbothe einer ſehr großen Krankheit. Im Jahre 1769 kam ich nach Halle aufs Paedagogium, ich verließ es 1770 den 20. November, und wußte auch bis dahin nichts von Selbſtbefleckung. Im Juny 1771 wurde ich Officier, als ich ſchon völlig ausgewachſen war; hier hatte ich oft die Inſpection über das Lazareth. Mit einem Male erfuhr ich hier alles, was mir Eckel und Entſetzen gegen das weibliche Geſchlecht einflößte. Ich gieng vom Militär weg, und Bedürfniß lehrte mich die Selbſtbefriedigung, und nun bin ich der Onanie ſeit 26 Jahren ergeben. Eine Woche in die andere gerechnet, mag ich mich drey auch vier Mal ſelbſt befriediget haben, eine dreymalige Befriedigung in einem Tage iſt in dieſen 26 Jahren ungefähr vier oder fünf Mal geſchehen, eine zweymalige überhaupt ungefähr etliche zwanzig Mal, mitunter habe ich auch 8 bis 14 Tage ganz ausgeſetzt, ſeitdem ich Ihre Schrift geleſen, alſo ungefähr ſeit einem halben Jahre geſchieht es in 14 Tagen drey Mal, meiſt ſitzend oder auf dem Rücken liegend, höchſt ſelten ſtehend. Erektionen habe ich öfters ohne Betaſtung, beſonders früh beym Erwachen. In der Meinung, mich von der Onanie abzubringen, habe ich mich ein Mädchen beygelegt, die ich noch habe, ſie iſt jetzt im 31ſten Jahre und ſehr ſchön, aber ich weiß nicht einmal die Stellung anzunehmen, daß ich hier beykommen könnte, auch verliert mein Glied ſogleich die Steifheit, ſobald ich mich ihr nähere, hieran mag wohl Schuld ſeyn, weil ich durchaus keine Neigung zum Frauenzimmer habe. Die Hauptſache beruht alſo darauf, bey mir dieſe Neigung zu bewirken, ich frage alſo: kann ich das ſeyn, und wie?"

„Uebrigens iſt meine Körper=Conſtitution meiner Größe ganz angemeſſen, mein Ausſehen iſt manchmal ſehr friſch und geſund, öfterer aber ſehr bleich, und zu Zeiten blaßgelb. Im Eſſen lebe ich ſehr mäßig, jedesmal zwey Speiſen, ſo bin ich von Jugend auf gewöhnt. Kaffee trinke ich früh und Nachmittags eine Taſſe; mein Getränk iſt mehrentheils Weißbier. Wein löſcht mir den Durſt nicht, über Mittag trinke ich ein Maas Bier von 3 bis 4 Pfund ungefähr in einer Viertelſtunde, Nachmittags eben ſo viel, zum Nachteſſen deßgleichen. Bewegung mache ich mir ſehr wenig, doch kann ich 1 bis 2 Stunden ohne große Beſchwerde gehen. Marocco ſchnupfe ich ſehr ſtark, in 12 bis 14 Tagen ein ganzes Pfund, und das ganz allein, im Eſſen bin ich ſehr haſtig; meine Hauptübel ſind wie ich glaube — Ueberfluß an Galle, und Infarctus des Unterleibes. Beyde halte ich für die Urſache meines Rheumatismus. Uebrigens ſind der Folgen meiner Selbſtbefriedigung wenig. Vom Saamenfluß, Drüſen, Ausſchlag, Laufen und Zittern unter der Haut, dem Zucken der Nerven, kalten Schenkeln, Herunterhängen des Hodenſacks, Abnahme des Fleiſches am Körper und nächtlichen Pollutionen, weiß ich nichts.“

„Als Folge der Selbſtbefriedigung nehme ich 1) meine Abneigung gegen das weibliche Geſchlecht, und unverkennbare Schwächung meiner Zeugungstheile, denn vor dieſem konnte ich den Saamen auf 3 bis 4 Fuß weit ausſpritzen, jetzt ſeit ungefähr ein und einem halben Jahre kaum auf ſo viel Zoll.“

„Als Folge aber von Indigeſtionen rechne ich 1) meine rheumatiſchen Umſtände, die ich ſeit langer Zeit habe, dieſe können mehrere Tage auch 2 bis 3

Wochen anhalten, aber auch eben ſo lange außen bleiben. Wenn ich damit behaftet bin, ſo ergreifen ſie bald meinen Körper, bald einzelne Theile, öfters verbreiten ſie ſich von den Hüften bis an die Fußknöchel, und der obere Theil des Körpers iſt frey. Hüften und Hinterbacken leiden am meiſten, und Fleiſch, Adern und Knochen, ich möchte ſagen, ſogar das Blut in den Adern thut mir weh, auch habe ich viel Reißen und Brennen in den leidenden Theilen, dabey eine große Mattigkeit in allen Gliedern, alle dieſe Umſtände kann ich in einem Tag bekommen, und an eben dem Tage plötzlich verlieren, und dann empfinde ich eine außerordentliche Leichtigkeit und Wohlbehagen in allen Gliedern. 2) Die blinde Goldader, wenigſtens glaube ich, daß ſie es iſt, denn um die Oeffnung des Maſtdarms habe ich, ohne daß man außerhalb etwas gewahr würde, innerhalb rundum eine Wulſt von ungefähr ein Viertel dick, die, wie ich vermuthe, mit Blut angefüllt iſt, und die mir manchmal den Maſtdarm ſo zuſammenzieht, daß kein Wind gehen kann, dann entſtehen häufige Blähungen und Aufſtoßen, da dann eine Menge Luft, die weder Geſchmack noch Geruch verräth, durch den Mund ausgeht, worauf ich denn allemal wieder eine merkliche Erleichterung und Nachlaß meiner außerordentlichen Müdigkeit verſpüre. Die Bewegung des Maſtdarms durch obige Wulſt muß auch zu Zeiten ein Krampf begleiten, denn es geſchieht zuweilen, daß die Excremente ganz breit gedrückt, und mit größtem Zwang auch nicht genug abegehen, wobey ich denn in dem Maſtdarm ein ſtarkes Brennen bemerke, bey erſcheinender Oeffnung begiebt ſich die ganze Wulſt heraus, nachher zieht ſie ſich wieder zurück."

„Ew. Wohlgeb. werden aus dem Bishergeſag-

ten leicht ermeſſen, daß ich der Hülfe eines Arztes bedarf, ich habe das volle Zutrauen zu Ihnen, ich erſuche Sie alſo um Hülfe, wenigſtens um Linderung. Sie erlauben aber, daß ich freymüthig mit Ihnen rede, auch über meine Behandlungsart. Ich frage alſo, ob es nicht räthlich wäre, bevor ich Ihre Pillen gebraucht — vorderſamſt auf Hebung der Indigeſtion zu arbeiten? In den ökonomiſchen Heften Leipzig 1793. bey Voß und Leo. Im vierten Heft Pag. 178 ſteht eine vortreffliche Abhandlung über die Indigeſtion von einem anonymen, aber nach dieſer Abhandlung zu urtheilen, ſehr geſchickten praktiſchen Arzte. Ich wünſchte, daß Sie dieſe läſen, finden Sie dann für gut, mit dieſem Mittel den Anfang zu machen, ſo würde ich mich deſto eher zu deſſen Gebrauch bequemen. Denn ich bin der Meinung, daß ich erſt alsdann dero Medicamente gegen die mir zugezogenen Folgen der Onanie mit vollem Effekt gebrauchen kann, doch überlaſſe ich billig alles Ihrem Urtheil, und werde mich, wenn Sie auch nicht für gut befinden, vorhero auf Hebung der Indigeſtion zu arbeiten, Ihrer Ordination und Kurart mit größter Folge unterwerfen. Ich bemerke noch, daß ich, zwar nicht immer, doch öfters beym Erwachen müder bin, als Abends, wenn ich mich lege."

*** *** ***

Ich habe Ihre Krankengeſchichte mit ernſtem Nachdenken einigemal durchgeleſen, und dann Folgendes darin gefunden.

Die eigene Abhandlung wider das zweyte Geſchlecht hat einen doppelten Grund.

A) Sind Sie durch den Eckel ganz wieder dieß Geſchlecht eingenommen worden, ehe Sie von dieſem

Geſchlechte Genuß hatten, und lernten es gleich auf der böſen Seite kennen. Hätten Sie zuvor ſchon da genoſſen, wo Sie die erſte Bekanntſchaft mit Widerwillen machten, o ſo würde ſich die Sache ganz anders verhalten; denn der erſte Eindruck iſt der ſtärkſte und tiefſte, weil keine Ideen ſo ſtark fixiret werden, als die wir ſo ganz unerwartet durch unſere Sinnen erlangen. Es iſt auch aus dieſer Urſache der Rath der Aerzte geweſen, die ſich mit dem Erziehungsweſen zugleich beſchäftigen, den aufkeimenden Jüngling in die Lazarethe zu führen, um ihn, ehe er genöſſe, das Widrige recht eindringend zu zeigen. Auch iſt es wahr, es thut ſeine Wirkung, denn der Eindruck iſt in dieſen lebhaften Jahren bey noch ſo weichen Nerven voll Thatkraft. Der Zweck, den Jüngling von dem zweyten Geſchlecht abzuhalten, wird erlangt. Aber iſt denn auch alles gewonnen? Keinesweges. —

Sie ſind nicht der erſte ſolcher Kranken. Nun komme ich zu dem zweyten Grunde.

Der Saame wird doch abgeſondert, er macht ſowohl in den Hoden, als auch in den Saamenbehältern einen Reitz, welches der Begattungstrieb iſt. — Der unſchuldige Jüngling weiß nun nicht, was in ihm vorgeht. Er fühlt das Feuer, weiß doch aber ſo ganz eigentlich nicht, wo es brennt. Hat er den Widerwillen zum ſchönen Geſchlechte nicht erhalten, ſo wird er durch ſich ſelbſt zum Weibe getrieben. Wo es denn nicht ſo iſt, und der Jüngling hat bey gutem Eſſen und Trinken nicht viel körperliche und geiſtige Arbeit, kann auch, weil er Muſe hat, nach ſeinem Belieben ſchlafen; ſo iſt es denn ganz natürlich, daß Saamenergießungen entſtehen, und dieſe ſind nicht ohne Gefühl der Wolluſt. Das iſt denn der böſe

Lehrmeiſter, welcher die jungen Leute, die für das weibliche Geſchlecht nicht eingenommen ſind, in die Selbſtbeflecktung leitet, ſie finden in der Selbſtbeflecktung auch die Entledigung des Triebes, und nun wird Ihnen das zweyte Geſchlecht ganz entbehrlich, weil ſich ſolche mit ſich ſelbſt verheirathen.

Noch kömmt bey Ihnen ein Drittes dazu, das ſind Ihre chemiſchen Arbeiten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die praktiſche Chemie, wenn man viel am Feuer arbeitet, recht gut im Stande iſt, die Liebe oder die Wolluſt zu erkalten, und das bey Ihnen um ſo mehr, da Sie ſo anhaltend am Feuer gearbeitet haben; das Feuer und das anhaltende Denken mit einer geſpannten Aufmerkſamkeit vermindert die begehrenden Triebe nach Wolluſt recht ſehr. Es iſt dieſes eine ganz eigene Stimmung des Leidenſchaftlichen in uns, und eigentlich nicht männliches Unvermögen zu nennen. Ich heiße dieſe Krankheit Idiopathia sexus.

Was iſt nun da zu thun? Sehr leicht läßt ſich dieſes Uebel nicht heben, weil es halb moraliſch iſt, und in der fixirten Idee ſich habilitiret hat. Eins iſt bey Ihnen gut, Sie haben einen Gegenſtand gefunden, den Sie für ſchön halten, und haben nicht den Trieb, ſondern den Wunſch, Sie wollen genießen. Nun iſt es nöthig, daß Sie den Wunſch zum Triebe werden laſſen; denn da noch Saamen bey Ihnen abgeſondert wird, ſo wird der Reitz durch den Saamen ſchon rege, und der Trieb zur Selbſtbefriedigung, dieſen müſſen Sie durchaus unterdrücken, ohne Befriedigung laſſen, damit der Saame ſich ſo anhäufe, daß der Reitz des Saamens den Trieb zur Begattung endlich anfache; weil nun der Saame allein das allerbeßte Mittel iſt, den Mann nach Begat-

tung lüſtern zu machen; denn der Wunſch ohne Reitz von dem Saamen, iſt moraliſch, die Handlung phyſiſch, und muß alſo auch nicht aus moraliſcher, ſondern aus phyſiſcher Quelle entſtehen.

Ich habe hier ſehr in die Theorie gearbeitet, aber bey einem Manne von Ihren Kenntniſſen iſt dieſes auch der ſicherſte Weg; denn ich weiß wohl, daß Sie mir im Denken folgen können.

Ich habe mich nun Ihnen die Urſache des ſcheinenden Unvermögens bey dem zweyten Geſchlecht zu zeigen bemüht, und werde in dem Theoretiſchen fortfahren, auch Ihr übriges körperliches Uebel zu erforſchen, und ſodann erſt ſagen, was Sie thun ſollen, um geſund zu werden. Noch habe ich faſt keinen Onaniſten gekannt, der nicht an Rheumatismo und Infarctibus gelitten hätte, wo aber Infarctus ſind, da iſt auch die Neigung zu den güldenen Adern, denn die Infarctus ſind ſtets die Vorläufer der güldenen Adern.

Durch die Anſtrengung der Onanie werden alle nur mögliche Muskelfaſern auf das höchſte geſpannt bis zur Ergießung des Saamens; ſo wie ſich nun der Saame ergoſſen hat, iſt die Erſchlaffung viel größer, als nach dem Beyſchlafe, weil nach dem Beyſchlafe ein gewiſſes gegenſeitiges elektriſches Ineinanderſtrömen von beyden Theilen die Erſchlaffung nicht ſo jählings geſchehen läßt.

Durch dieſe große Anſpannung, und ſo jählings erfolgte allgemeine Erſchlaffung müſſen in den ganz feinen Gefäſſen der Adern endlich Stockungen entſtehen, und das ſind die Infarctus und güldenen Adern.

Da nun in dem Unterleibe die für den ganzen Körper ſo ſehr wichtige Abſonderung des Nahrungsſaftes

aus den Speiſen geſchehen ſoll, und muß, ſo wird durch die Stockung in dem Gekröſe die wichtige Entſcheidung des Nahrungsſaftes verhindert, und der Nahrungsſaft wird nicht ſo fein und gut, als es nach den Geſetzen der Natur ſeyn ſoll, abgeſondert. Dazu kömmt nun noch bey allen dieſen Kranken, daß der Magen ſchon ſchlechter arbeitet, ferner, daß ſanctoriſche Tranſpiration nicht gehörig geſchieht; aus dieſem allen kann es denn nicht anders ſeyn, als daß die Säfte, welche zu Ernährung des Körpers beſtimmt ſind, ſcharf und nicht gut genug ſeyn; weil die Aſſimulation fehlet, entſtehet eine Discrasia humorum, und es erfolgen Rheumatismen. Schon bey der Krankheit, welche Sie 1781 hatten, bemerke ich Rheumatismen in den Häuten des Kopfes, und die größte Beweglichkeit der Haut-Nerven ſchiebe ich doch auf dieſen Rheumatismen, und mag D. wohl auch ſo was gemerkt haben, und darum ſo ſehr auf Anodyna gedrungen haben, um durch Erſchlaffung der höchſt geſpannten Nerven und des Gehirns einer Paraphrentis vorzubeugen. Ich würde Ihnen geradezu das Opium mit Kampher gegeben haben: denn will man hier erſt durch Entfernung der Urſache wirken, ſo iſt der Kranke geliefert, man muß durchaus erſt die Spannung der Nerven mindern, ehe man das Uebel heben kann.

Nun bin ich ganz mit aller Theorie fertig, und ich werde mich nun bemühen, Ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem ich hoffe, daß Sie zu Ihrer Geſundheit kommen ſollen.

Da müſſen wir denn ganz natürlich den Anfang mit der Diät machen, und da ſage ich Ihnen dann, daß ich an Ihrer Diät viel auszuſetzen habe, auch zu loben. Ganz beſonders taugt Ihr vieles Sitzen

nichts, denn dadurch begünſtigen Sie die Infarctus noch mehr, und durch Ihre chemiſchen Arbeiten, durch das Feuer, abſtrakte Denken, und ſehr geſpannte Aufmerkſamkeit und erforſchende Beobachtung werden Ihre gar ſehr beweglichen Nerven geſpannter, noch ſchwächer und beweglicher. Wollen Sie noch von der Liebe einen Genuß haben, ſo müſſen Sie durchaus dieſe abſtrakten Dinge ein ganzes Jahr bey Seite ſetzen, damit die Nervenkraft nicht von den Theilen abgeleitet werde, auf welche wir ſolche hinzurichten, uns bemühen. Es iſt bey allen, die eine ſehr denkende Lebensart haben, die Kur, ſo lange ſie fort denken, ſehr ſchwer, und oft gar nicht möglich. Denn es ſchwächet doch gewiß die ſehr beweglichen Nerven nichts ſo ſehr, als anhaltendes Denken; und noch einmal muß ich das Ihnen ſagen, Sie müſſen jetzo in der Kur alles ſcharfe Denken ganz laſſen. — Was ſoll ich denn thun, werden Sie fragen? — So wie die Nerven durch nichts ſo ſehr geſchwächt und beweglich gemacht werden, ſo werden ſolche auf der andern Seite durch nichts eher und bälder geſtärkt, als durch viele körperliche Beſchäftigungen in der freyen Luft. Das Acidnm aerium iſt ein ganz treffliches Stärkungsmittel bey ſo beweglichen Nerven. Noch mehr durch die Bewegung im Freyen wird die ganze Muskelkraft in Thätigkeit geſetzt, und dadurch

A) Die Infarctus leichter los.

B) Die Transſpiratio sanctoriana vermehret, beydes macht eine beſſere Assimulatio humorum.

Gegen Ihre und die Menge der Speiſen habe ich gar nichts, es iſt recht gut, daß Sie nicht vielerley zuſammen eſſen, aber Sie müſſen durchaus langſam eſſen, und trinken müſſen Sie beſonders langſam, denn viel Suppe eſſen, und viel hintereinander

trinken ſchwächet den Magen, indem es ihn zu jählings ausdehnt, und dadurch die Muskelfaſern zu ſehr ausſpannt; zweytens macht es eine ſehr ſchlechte Assimulatio humorum, weil die Säfte durch eigene mechaniſche Schwere durch den Magen in den Darmkanal gepreßt werden, zeitiger, als ſie hinlänglich bearbeitet waren. Und noch was ſehr Wichtiges iſt hier zu bemerken. Die Zeugungstheile nehmen faſt an keinem Geſchäfte ſo vielen und vollen Antheil als an allem, was in dem Magen vorgehet; wird dieſer geſpannt, ſo werden auch die Nerven in den Genitalibus mit geſpannt. Das wiſſen auch in den Freudenhäuſern die Kupplerinnen gut; wenn der Ritter nicht gut fort kann, ſpannen ſie durch glühenden Wein den Magen, und es giebt dann eine gefährliche Feſtigkeit, ſo iſt es aber auch vice versa und das beweiſet die große Indigeſtion bey den ſchwachen und geſchwächten Genitalibus. Ich habe ſeit Kurzem einen Mann in der Kur, der ſehr geſchwächt und doch die Liebe nicht gut laſſen konnte, ſich aber auf jede Saamenausleerung brechen mußte. Laſſen Sie ja alſo jetzo jede Saamenausleerung, damit der Magen uns einen guten Chylus vorbereite; und dehnen Sie den Magen ja nicht aus, damit das Geſchäfte der Saamenbereitung in den Genitalibus ungeſtört geſchehe. Trinken und eſſen Sie langſam.

Der Taback wird Ihnen ſo gar viel nicht ſchaden, da Sie einmal daran gewöhnt ſind, das iſt gewiß, daß er als ein Narcoticum auf die Nerven wirket, und ſolche reitzet, und die Verdauung hindert; darum muß er ſehr mäßig genoſſen werden.

Aber nun noch eins —

Ich kenne gar nichts, was die Genitalia ſo ſchwächt, wie der Kaffee.

Es ſind zwar aus der genauen Verwandtſchaft des Magens mit den Genitalibus alle warme Getränke den geſchwächten und erſchlafften Genitalibus ſchädlich und nachtheilig; der Kaffee hat aber dieſe Eigenſchaft ſo ſehr an ſich, daß ich Beyſpiele in den Tagebüchern meiner Erfahrung habe, wie Männer einzig und allein dadurch wieder zu ihren Kräften zurückkamen, und ihren Weibern wieder mit Feſtigkeit eine gute Nacht bekannt machten, weil ſie den Kaffee ließſen, und ſtatt Kaffee ein Glas Zimmt-Waſſer tranken. Wenn es Ihnen möglich iſt, laſſen Sie den Kaffee ganz, und da rathe ich Ihnen zum Frühſtücke, daß Sie ein halb Loth Isländiſches Moos (Lychen Islandicum) mit zwey Pfund Milch und einem halben Quentchen Zimmt ſo lange kochen laſſen, bis es auf die Hälfte eingekocht iſt, da wird es durch ein leinenes Tuch geſeiget, und feſt ausgedrückt, damit aller der ſtärkende Schleim herauskomme. Das trinken Sie alsdann mit etwas Zucker recht ſehr langſam. Sie können etwas Semmel oder Zwieback oder weiß Brod dazu eſſen, wenn Sie nämlich gewohnt ſind, früh zu eſſen.

Sie dürfen ſonſt im Eſſen und Trinken keine große Auswahl beobachten, nur das Unmaß ſchadet, nicht die Qualität, nur die Quantität.

Ein Ueberfluß von Galle iſt dieſer Krankheit ſo eigen, als dem Tage das Licht. Es iſt die ſchlechte Aſſimulation der Säfte und der Mangel der natürlichen Ausdünſtung daran Schuld. —

Daß der Saame nicht mehr mit ſo viel Schnellkraft als ſonſt ausgeſpritzet wird, beweiſet alſo, daß den Partibus Genitalium die Spannkraft fehle. Auf beyde Dinge werde ich nun in der jetzo Ihnen zu beſtimmenden Heilart Rückſicht nehmen, beſonders aber

auf die Schwäche Ihres Verdauungsſyſtems; freylich würde ich noch viel glücklicher zu Werke gehen, wenn ich Sie bey mir hätte. — Die Abhandlung aus den ökonomiſchen Heften von 93 kenne ich, Sie iſt gut, aber ich habe bey Ihnen noch ganz beſonders auf die Urſache geſehen, und zugleich auf die Idiopathia Rückſicht genommen, denn es muß gleich vom Anfange der Kur der auflöſenden und erweichenden Methode etwas Tonicum zugeſetzt werden, weil ich aus allem ſchließe, daß die Erſchlaffung ſehr groß iſt. Beſonders zeigen dieſes die ſo ſehr beſchwerten Ausleerungen der Excremente.

Den Anfang müſſen wir mit erweichenden Klyſtieren machen, und deren müſſen Sie doch wenigſtens des Tages drey nehmen, und dieſe ſollen aus folgenden beſtehen.

Die Species dazu ſchicke ich Ihnen nicht mit, denn das Porto würde doch zu koſtbar dazu ſeyn, und da die Dinge ſo einfach ſind, hoffe ich, daß Sie in jeder Apotheke können gut ſeyn.

Erſtlich von der Färberröthe oder dem Krap Rad. rubiae Tinct. 12 Loth. Rad. Valerianae Maj. 6 Loth. Rad. Taraxaci 6 Loth. Feldchamillen Flores Chamomillae vulgaris 3 Loth. Herbae Mari veri 3 Loth. Flores Millefolii 3 Loth. Dieſes alles wird genau untereinander gemenget, und davon werden 4 Loth und ein Eßlöffel voll Roggenmehl mit 4 Pfund Waſſer ſo lange gekocht, bis es auf die Hälfte eingekocht iſt; NB. der Topf muß ſehr gut zugemacht ſeyn, daß die Dünſte nicht frey herauskönnen. Nun darf es nur ſtets bey einerley Feuer gekocht werden, ſo weiß man es aus der Zeit ſchon, wenn es bis auf die Hälfte eingekocht iſt. Noch warm muß man dieſe

Species durch ein Tuch preſſen, um alles das Tonicum heraus zu kriegen.

Das werden nun zwey Pfund ſeyn, und dieſe zwey Pfund theilen Sie auf vier Klyſtiere ein. Das erſte Klyſtier nehmen Sie gleich beym Aufſtehen, und dieß wird gar nicht lange bey Ihnen bleiben, ſo werden Sie Leibesöffnung haben, und bald darauf ſollen Sie das zweyte Klyſtier nehmen; iſt es möglich, ſo nehmen Sie die Klyſtiere kühl, Sie duften dann mehr im warmen Körper, und der Dunſt, welcher auf dieſe Art ſehr langſam entſtehet, iſt das heilſamſte Mittel die Infarctus aufzulöſen. Das dritte Klyſtier nehmen Sie Abends beym Schlafengehen, und da iſt es ſehr gut, wenn es die Nacht durch bey Ihnen bleibet, und ſodann meiſtens durch den Urin abgeht, weil da die Saamenbehälter ſehr geſtärkt werden. Mit dieſen Klyſtieren fahren Sie 4 Wochen ſo fort. Bey den Klyſtiren ſollen Sie das in der großen Schachtel befindliche Digeſtivpulver gebrauchen, es wird die Infarctus ausleeren, die Verdauung, den Magen und Darmkanal ſtärken und den Ueberfluß der Galle nicht nur mindern, ſondern auch die Galle verbeſſern. Sie ſollen davon drey Mal des Tages ein halbes Quentchen oder eine halbe Drachma nehmen, Sie würden da am beßten thun, es in kaltem Waſſer zu nehmen, oder in Chamillenthee.

Ich hoffe, daß Sie in 8 Tagen wohl die guten Dienſte davon ſehen ſollen, nur laſſen Sie ſich nicht verführen, mehr zu eſſen, wenn auch Ihre Eßluſt größer werden ſollte. — Sie wiſſen ja ſchon, daß durch die größere Bewegung des Magens die Genitalia auch an Spannkraft gewinnen. Dieſes iſt die vorbereitende Kur, um den Trieb nach Begattung

darnach auch in Thätigkeit zu ſetzen, und aus dieſer Urſache enthalten Sie ſich nur ja von allem Saamenverluſte.

Noch rathe ich Ihnen, daß Sie alle Abende vor dem letzten Klyſtiere ſich am ganzen Körper mit kaltem Waſſer waſchen. Sie haben nur dieſe zwey Dinge dabey zu beobachten:

A) Daß Sie drey Stunden zuvor auf den Abend gegeſſen haben;

B) Daß Sie ſtets bey dem Kopfe mit dem Waſchen anfangen, dann die Bruſt und zuletzt den Unterleib, es wird Ihnen gewiß ſehr gut bekommen, weil es die Muskelfaſern reitzet, und dadurch Ihnen Ton oder Spannkraft giebet.

Aus eben der Urſache rathe ich Ihnen, daß Sie ſich die Zeugungstheile oft mit kaltem Waſſer waſchen.

Mit den Klyſtieren fahren Sie durchaus 4 Wochen fort; ſo aber wie das Pulver alle iſt, ſo fangen Sie mit den ſtärkenden Pillen an, ſie zu gebrauchen. Ich ſchicke Ihnen 2000, denn ſo viel möchten Sie doch wohl nöthig haben.

Auf folgende Art wirken ſie am beßten. Erſtlich nehmen Sie 8 Tage lang alle Stunden nur eine Pille, mit einem Schluck Waſſer. Wenn die erſten 8 Tage um ſind, ſo nehmen Sie eine Stunde zwey, die andere Stunde eine, nach Verlauf der zweyten 8 Tage nehmen Sie 8 Tage lang alle Stunden drey, ſo daß Sie zuletzt des Tages 36 bis 40 Pillen nehmen.

Wenn Sie nun 8 Tage lang alle Stunden werden drey Pillen genommen haben, ſo rathe ich Ihnen, daß Sie nun Ihr Mädchen bey ſich ſchlafen laſſen, und die Natur ſoll Ihnen nun wohl lehren, wie Sie ſich anzuſchicken haben, und weiß gewiß,

daß Sie zuletzt nur das Mädchen zum Genuſſe werden haben wollen. Nur müſſen Sie ſodann im Genuſſe auch recht mäßig ſeyn. Da Sie mein Büchlein haben, ſo wird Ihnen ſolches den Weg in die Wahrheit führen. Was Sie in dem Briefe nicht finden, ſtehet gewiß in dem Büchlein, z. B. daß blähende Speiſen nicht ſo gut als ganz leichte ꝛc.

Noch muß ich erinnern, daß Sie nicht etwa glauben ſollen, ich hätte Ihre Rheumatismen aus der Acht gelaſſen; ich habe bey der ganzen Heilmethode darauf Rückſicht genommen, und da Sie nun gewiß eine beſſere Assimilatio humorum bekommen werden, ſo wird auch das Rheumatiſche ſich von ſelbſt verlieren.

Nun bitte und empfehle ich nochmals die ſehr nothwendige körperliche Bewegung in der freyen Luft, und das Waſchen Abends vor dem Schlafengehen mit dem kalten Waſſer, Sie werden gar ſehr bald die gute Wirkung davon empfinden.

Auch noch was; laſſen Sie ja auf einige Zeit die chemiſchen Arbeiten, weil dadurch viel Lebensſtoff verarbeitet wird. —

*** *** ***

Ich glaube, daß aus dieſen vielen Geſchichten ſich faſt jeder Kranke belehren kann, und dadurch hätte ich denn meinen Zweck erlanget. Nur eine Art Kranker, wo wenig Hülfe zu hoffen, ſind diejenigen, welche ſich die Saamenbehälter ſo ſehr deſtruiret haben, daß ſolche ſcirrhös werden, wo dann ſtets eine grüngraue Materie abtröpfelt, hier iſt faſt keine Hülfe.

Bevor ich den dritten Theil beende, habe ich noch mein Verſprechen zu erfüllen, und dem weiblichen Geſchlechte eine kleine Anweiſung zu geben, wie es

ſich in den Uebeln zu verhalten hat, welche aus der Selbſtbefleckung entſtehen.

Die Zufälle ſind faſt die nämlichen. Sie leiden alle ſehr an Krämpfen. Sie haben den Magenkrampf, und ganz beſonders viel Kopfſchmerz dabey, einen beſtändig drückenden Schmerz des Kreutzes. Dieſer Kreutzſchmerz iſt denn allemal, ehe ihr Blut eintritt, viel heftiger; ſo wie ſie allemal bey ihrem Blute krank ſind, und oft die heftigſten Ergießungen des Blutes haben. Selten hält dabey das Blut die rechte Zeit, und dauert meiſtentheils 7 bis 8 Tage; weil ſie durch den beſtändigen Reitz ſich das Blut mit Gewalt in den Unterleib drängen. Daher entſtehen denn auch die Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, und aus dieſen Gicht und Reißen, wie ſie denn ſelten zur Zeit ihres Blutes, ohne etwas Reißen ſind, und dieſes iſt denn gemeiniglich in den Waden, Schenkeln und Knien.

Der chroniſche Kopfſchmerz iſt der beſtändige Gefährte, und faſt iſt der Kopfſchmerz bey dem weiblichen Geſchlechte größer, als bey dem männlichen. Sonſt leiden ſie alle die nämlichen Zufälle, nur daß ihre Einbildungskraft noch vielmehr leidet, die Sinneskräfte aber ſcheinen weniger zu leiden. Dafür, wie ſchon geſagt, leiden ſie mehr an der Krankheit der Einbildungskraft und des Beurtheilungs-Vermögens, ſie ſind den Mutterbeſchwerden oder den hiſteriſchen Zufällen ſehr ausgeſetzt. Folge der Verſtopfung des Unterleibes. Ihre gefährlichſte Krankheit iſt die Mutterwuth, wo ſie ſinnlos von jeder ihnen nahe kommenden Mannsperſon Befriedigung ihrer Lüſte haben wollen. —

So wie die Mannsperſonen allen Reitz und Schönheit verlieren, iſt es auch bey dem zweyten Geſchlechte,

ſie bekommen garſtige Augen, die oft triefen, und widrige ſchwarze Punkte in der Haut. Oefteres Ausfahren am Munde. Eine ganz verunſtaltete ſchlechte Bruſt mit ſehr großen Blutgefäßen. Uebelriechendem Athem. Sehr viele Blutaderbrüche an den Schenkeln, und faſt alle den Weißenfluß. Der Weißefluß iſt ſehr arg bey allen dieſen Perſonen, und ſehr häufig; ſo, daß manche oft an den ganzen Schenkeln herab voll garſtigen Ausſchlag werden. Dieſes alles ſind die ganz natürlichen Folgen von der Erſchlaffung, welche die Selbſtbefriedigung in den Geburtstheilen hervorbringet. Die güldene Adern ſind öfters das Loos ſolcher Perſonen. — Zu der Zeit, da ſie ihr Monatliches bekommen ſollen, leiden ſie mehr an Rückenſchmerzen, Beängſtigungen, gänzlichem Mangel der Eßluſt, und an dem ihnen ganz eigenen Magenkrampfe. Viele werden zu der Zeit mit Krämpfen heftig geplaget, haben eiskalte Füße und einen ſtumpfen drückenden Kopfſchmerz, ſie klagen, daß ihnen der Kopf ſo wehe thäte, als wenn ihnen jemand die Haare mit der Haut über den Kopf zuſammenzöge. Bis endlich nach vielen Schmerzen der Drang des Blutes ſich durch die erſchlafften und verkleiſterten Gefäße der Gebährmutter durcharbeitet. — Die eigenen Gichtſchmerzen ſind dann in dieſer Periode nicht zu vergeſſen, ſie klagen, daß bald in den Schenkeln, und bald auf den Armen eigener drückender Schmerz auf ganz kleinen Flecken entſtände, das ein ſehr ſchmerzhaftes Reißen ſey, welches zum Glücke nicht von zu langer Dauer auf einem Flecke iſt, ſondern ſich bald auf dieſen, bald auf jenen Fleck hinſetzet. — Alles Folgen von der ſchlechten Miſchung der Säfte. — Die Säfte leiden dann durch nichts ſo ſehr, als durch den anhaltenden Weißenfluß. —

Da ich aber hier ganz kurz ſeyn muß, ſo will ich von allen dieſen Uebeln nichts weiter ſagen, ſondern nur noch erwähnen, daß dieſe Frauenzimmer, ſo wie ſolche Mannsperſonen keine Neigung zu dem männlichen Geſchlechte haben, und daß, wenn ſie doch durch andere Dinge zur Ehe genöthiget werden, ſie meiſtentheils unfruchtbar ſind. Dazu kömmt nun noch, daß ihre beſtändige Krankheit auf die Moralität ſolcher Perſonen den widrigſten Einfluß hat. Eine unaufhörliche Unzufriedenheit iſt ihnen zu Anfange des Laſters eigen, bis eine gänzliche Erſchlaffung der Nerven ſie gegen alles in die traurigſte Gleichgültigkeit gegen Ehre und Schande herabſtimmt *).

Doch Sie wollen ja ganz beſonders wiſſen, was Sie thun ſollen, um dieſe Uebel in Geſundheit zu verwandeln.

Das erſte iſt, daß Sie Ihr Laſter laſſen. — Daß Sie ſoviel, als Ihre Kräfte leiden, ſich in der freyen Luft Bewegung machen, und Ihrem Körper Beſchäftigung geben. — Denn das iſt ganz gewiß, daß dieſes Laſter durch nichts ſo ſehr begünſtiget wird, als durch den Müßiggang. —

Ferner, daß Sie die Ihnen ſo angenehmen warmen Getränke als Thee und Kaffee vermeiden. Kaffee müſſen Sie durchaus ganz laſſen, ſonſt werden Sie den Weißenfluß nicht los. Thee iſt nicht viel beſſer. Das beſte Getränk iſt Chamillenthee mit Zimmt. — Oder Waſſer. Bier iſt Ihnen gar nichts nutze, und daß Ihnen am angenehmſten weiße Bier iſt ſo gut wie der Kaffee ein treffliches Mittel den

*) Mehr davon findet einſt der Leſer in Beyſpielen in dem Büchlein; wie ſoll man ſich vor- in- und nach dem Beyſchlafe verhalten, welches bald in der Welt erſcheinen wird.

Weißenfluß zu vermehren. — Wein dürfen Sie trinken. — Rheinwein, wenn er gut iſt, rechten alten Franzwein, Pontak ganz beſonders iſt Ihnen gut, und auch Burgunder.

Sollten ſie ſich zu der in dieſem Theile empfohlenen Milchkur entſchließen, ſo rathe ich, daß ſie keinen andern Wein, als ein Glas Pontak trinken, — oder guten Ungarwein, aber der Pontak iſt mir der liebſte. —

In Anſehung des Eſſens müſſen ſie eben die Diät wie die Mannsperſonen bey der Milchkur halten. —

Sie müſſen eben ſo, wie dieſe ſorgen, daß Ihr Unterleib von den ſtockenden Verſtopfungen frey werde, und zu dem Ende der Klyſtiere und das empfohlene Pulver aus dem Sal. Mirab., Cremor Tartari, Magnesia, Floribus Sulphuris, Valeriana und Columbo-Pulver gebrauchen. Sie müſſen eben ſo wie jene ſich oft am ganzen Körper mit recht kaltem Waſſer waſchen. Und dann die Milch mit den Pillen und dem kalten Bade gebrauchen. Werden ſie das thun, ſo werden ſie auch ganz gewiß zu ihrer Geſundheit kommen.

Sie verhalten ſich eben ſo, wie ich dem männlichen Geſchlechte empfohlen habe, ſich zu verhalten, nur daß ſie ſich noch der Mutterſpritze bedienen müſſen, und ſich täglich 4 bis 6 Mal eine Mutterſpritze voll kaltes Waſſer in die Geburtstheile einſpritzen müſſen, um den erſchlafften Geburtstheilen mehr Energie zu geben.

Fürchten ſie ja den Gebrauch des kalten Waſſers nicht, es iſt ein köſtliches Mittel zu ihrer Wiedergeneſung.

Denn ob zwar dieſe Pillen ſehr auf die Spannkraft wirken, ſo wird doch ihre Wirkung ſehr durch den Gebrauch des kalten Waſſers erhöhet. Dieſe nervenſtärkende elektriſche Pillen ſind bey jedem Weißenfluſſe aus Erſchlaffung ein ſicheres Heilungsmittel, und iſt daher die Unfruchtbarkeit, ſo wird auch durch den Gebrauch der Pillen die Unfruchtbarkeit gehoben.

In allem behandeln ſich die Frauenzimmer wie die Mannsperſonen, nur daß ich ihnen rathe, — zur Zeit des Monatlichen alle Arzney bey Seite zu ſetzen, und nur Chamillenthee mit Zimmt zu trinken.

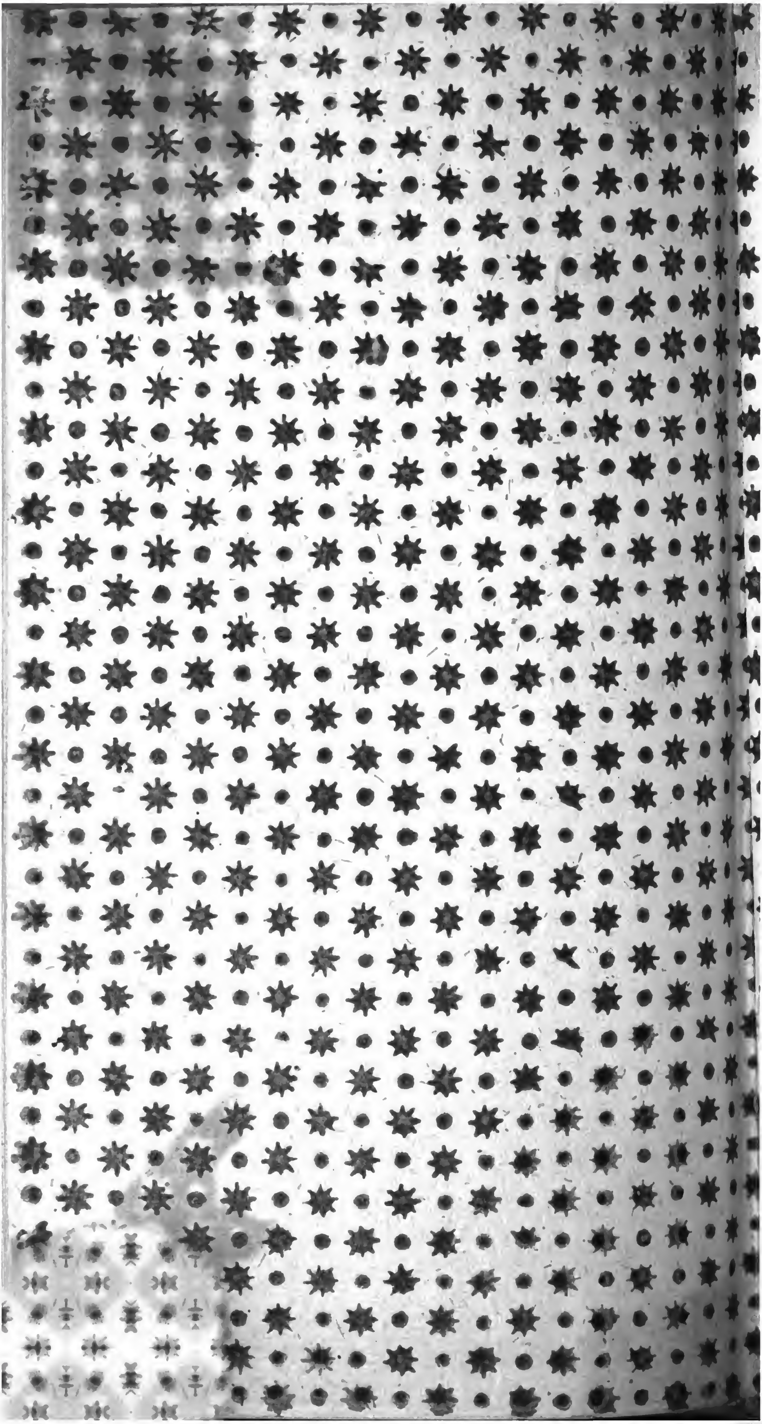
Nach mehreren Aufforderungen erbiete ich mich, daß ich eben ſo gern den Frauenzimmern dienen werde, als den Männern. Sie dürfen ſich unter der Addreſſe: An den Verfaſſer des Noth= und Hülfsbüchleins, an Herrn Joh. Georg Benjamin Fleiſcher in Leipzig, wenden, der auch die Erlaubniß hat, jedem meinen Namen ganz frey zu ſagen. Auch habe ich die Einrichtung getroffen, daß ſolche Frauenzimmer ohne alles Aufſehen und Verdacht zu mir kommen können, wenn ſie glauben, daß die perſönliche Gegenwart die Heilung begünſtiget. — Für Logie und Tiſch iſt beßtmöglich geſorget.

Alle die, welche in Perſon zu mir kommen wollen, um ſich heilen zu laſſen, rathe ich, daß ſie ſtets gegen das Ende des Mayes bey mir eintreffen, wo ich ſtets die Einrichtung getroffen, die zu ihrer Bequemlichkeit nöthig iſt. Auch alle Badeanſtalten, die zu ihrer Geſundheit erfordert werden, ſo daß ſie ſtets ein eiſenhaltig=, wie auch ein Schwefelbad bey mir finden.

Nur wollte ich noch bitten, daß ſich die Herren auch fein in freyen Briefen an mich wenden; denn wie komm ich dazu, daß ich für meinen guten Willen noch das Porto bezahlen ſoll, ich laſſe auch in der Zukunft mir ſtets alle Auslagen auf dem Poſtamte wieder bezahlen, um alle Unkoſten des Porto zu vermeiden.

Die Pillen ſind ſofort bey dem Herrn Verleger, Joh. Georg Benjamin Fleiſcher, das Hundert zu 12 Gr. zu haben, unter 800 werden nicht einzeln verkaufet. —

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z136466902

Digitized by Google